

Ethische Fundamente der Inneren Führung

Buddhis Leittgedanken:  
Gewissensgeleitetes Individuum – Verantwortlicher Gehorsam –  
Konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT  
DER BUNDESWEHR

Angelika Dörfler-Dierken

**Ethische Fundamente der Inneren Führung**

Baudissins Leitgedanken:  
Gewissensgeleitetes Individuum – Verantwortlicher Gehorsam –  
Konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit

Strausberg, Juni 2005

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei der Autorin.

Copyright by  
SOWI 2005  
Alle Rechte vorbehalten  
ISSN 0342-2569  
Druck:  
Wehrbereichsverwaltung Ost

Sozialwissenschaftliches  
Institut der Bundeswehr  
Prötzeler Chaussee 20  
15344 Strausberg  
Tel.: 03341/58-1801  
Fax: 03341/58-1802  
[www.sowi-bundeswehr.de](http://www.sowi-bundeswehr.de)

## Zusammenfassung

Wolf Traugott Graf von Baudissin hat während seiner Tätigkeit im Amt Blank die Konzeption Innere Führung entwickelt und in Politik wie Öffentlichkeit kommuniziert. Die Innere Führung gehört als spezifisches Charakteristikum zum Leitbild des Bundeswehrosoldaten, ebenso wie der Staatsbürger in Uniform. Keine andere westliche Nation verfügt über ein ähnlich umfassendes theoretisches Konzept zur Harmonisierung des Spannungsverhältnisses zwischen Soldat und Demokratie. Diese Untersuchung zeichnet die Leitgedanken der Konzeption in ihrem historischen Zusammenhang nach und beschreibt, was „gewissensgeleitetes Individuum“, „verantwortlicher Gehorsam“ sowie „konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit“ in Baudissins, vom Luthertum her geprägten Denken bedeuten. Abschließend erläutert die Studie, warum die Konzeption unter den Bedingungen der Gegenwart noch immer zukunftsweisend ist.

## Summary

During his employment at the 'Amt Blank', Wolf Traugott Graf von Baudissin has developed the concept of *Innere Führung* and communicated it in the political world and in the public as well. As a specific characteristic, *Innere Führung* belongs to the model of a Bundeswehr soldier, as well as the *citizen in uniform*. There is no other Western nation to dispose of a similarly extensive theoretical concept for the harmonisation of the tension field between soldier and democracy. This study draws the guiding principles of the concept in its historical connection, and describes the meaning of "conscience-led individual", "responsible obedience" and "humanitarianism able to manage conflicts and to keep the peace" in Baudissin's thinking that is moulded by Lutheranism. Finally, the study explains why this concept still remains prospective under the current conditions.



## Inhaltsverzeichnis

	<i>Was ist Innere Führung? – Erste Annäherung</i>	11
<b>1</b>	<b>Einführung</b>	<b>19</b>
1.1	Lage	19
1.2	Aufgabe	21
1.3	Aktuelle Kontroversen	23
1.4	Quellen	29
1.4.1	Handbuch Innere Führung	31
1.4.2	Soldat für den Frieden	37
1.4.3	Nie wieder Sieg	41
1.4.4	Braubriefe	43
1.4.5	Ost oder West	44
	<i>Was ist Innere Führung? – Zweite Annäherung</i>	46
1.5	Sekundärliteratur	49
1.6	Neue Fragestellungen	62
1.7	Methode	66
<b>2</b>	<b>Hauptteil</b>	<b>69</b>
2.1	Nachträge zur Biographie Baudissins	69
2.1.1	Leben in der Freiheit der Kinder Gottes	69
2.1.2	Unser trefflicher Verbindungsmann im Amt Blank	103

<b>2.2</b>	<b>Ethische Leitideen</b>	<b>114</b>
2.2.1	Gewissensgeleitetes Individuum	120
	<i>Was ist Innere Führung? – Dritte Annäherung</i>	131
2.2.2	Verantwortlicher Gehorsam	134
	<i>Was ist Innere Führung? – Vierte Annäherung</i>	158
2.2.3	Konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit	161
<b>3</b>	<b>Perspektiven für die Praxis</b>	<b>177</b>
3.1	Wie kann Innere Führung im Anschluss an Bau- dissin heute definiert werden?	179
3.2	Taugt ein Konzept mit christlich-lutherischen Wurzeln für den religionsneutralen Staat der Gegenwart?	188
3.3	Wie kann Innere Führung angesichts der gegen- wärtigen Herausforderungen wirken?	193
	<b>Verzeichnis der Abkürzungen</b>	<b>203</b>
	<b>Literatur</b>	<b>203</b>
	<b>Die Autorin</b>	<b>237</b>



Diese Ausarbeitung richtet sich an alle Experten, politischen Berater und Multiplikatoren in Bundeswehr, Politik, Kirchen und Gesellschaft, die sich mit Fragen der politischen Ethik beziehungsweise mit Militärethik beschäftigen. Unbestreitbar ist, dass die Notwendigkeit engerer Zusammenarbeit ziviler und militärischer Kräfte in den Krisenregionen, die Notwendigkeit der Interoperabilität in multinationalen Einheiten und die dichte Medienpräsenz gemeinsame Standards im Denken und Meinen voraussetzen. Die nötige Bewusstseinsbildung setzt Wissen voraus. Deshalb werden hier die grundlegenden Bausteine aus Baudissins Konzeption Innere Führung in ihrer Genese wie in ihrem Sinn entfaltet. Dadurch mag die Untersuchung bei der eigenen Urteilsbildung über den Wert der typisch bundesdeutschen Konzeption helfen.

Claus Freiherr von Rosen hat diese Untersuchung in großzügiger Weise unterstützt, indem er der Verfasserin Zugang zum Baudissin-Dokumentationszentrum an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg in der Generalleutnant Graf von Baudissin-Kaserne gewährte und ihr einen tieferen Einblick in die unveröffentlichten Quellen zu Baudissin und seinem Werk ermöglichte.

## **Was ist Innere Führung?**

### **Erste Annäherung**

*In dem letzten der berühmten, in nicht weniger als 27 Ländern in Übersetzung erschienenen, in der ganzen Welt in einer Gesamtauflage von 2,5 Millionen Exemplaren verbreiteten 08/15-Romane von Hans Hellmut Kirst<sup>1</sup> aus dem Jahr 1963 wird der Alltag in der Bundeswehr*

---

<sup>1</sup> Der 1914 in Ostpreußen geborene Schriftsteller nahm am Frankreich- wie am Russlandfeldzug teil und war kurz vor Kriegsende Chef der Stabsbatterie an einer

während der Jahre des Kalten Krieges geschildert.<sup>2</sup> Kirst erzählt unter anderem die folgende Szene, in der militärisches und ziviles Menschenbild aufeinander prallen: Der wehrmachterfahrene Bataillonskommandeur Major Bornekamp wird von einem Journalisten interviewt. Auf die unverfänglich gestellte Frage hin: „Wie beurteilen Sie die vor einigen Monaten eingezogenen Soldaten?“, antwortet der Major mit überlegenem Lächeln: „Das Material darf als gut bezeichnet werden.“<sup>3</sup> Später im Roman wird diese militärische Sichtweise, die Menschen als Material für den Krieg betrachtet, kritisiert. Bezeichnenderweise wird die Kritik einem Zivilisten, dem Hotelier und Bürgermeister Herbert Asch, in den Mund gelegt. Er antwortet auf die Frage seiner Frau, was sich am Militär „vermeiden“ ließe: „Die Behandlung der Menschen als Material! Ich meine den Zivilisten, den Bürger, den Demokraten in Uniform. So nennt man ihn heute vielfach – und es ist erfreulich, daß man das tut. Aber kümmert man sich wirklich genug um ihn? Hilft man ihm ausreichend gegen das, was ihn bedroht? Denn droht nicht auch der Soldat von heute wieder zu einer Zahl in endlosen Zahlenkolonnen zu werden?“<sup>4</sup>

---

Kriegsschule. Dort lernte ihn Franz Josef Strauß kennen, der ihn nach der Kapitulation bei den Amerikanern denunzierte: Das war der Beginn einer jahrelangen persönlichen, rechtlichen und literarischen Auseinandersetzung. Als ‘unbelastet’ wurde Kirst aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen. Er trat in den folgenden Jahren als Kritiker der Wiederbewaffnung hervor. Sein Weltruhm brachte ihm höchste literarische Auszeichnungen mehrerer Länder und die Mitgliedschaft im PEN-Club ein. 1989 starb Kirst in Werdum. Vgl. H. P. Karr [= Pseudonym von Reinhard Jahn]: Lexikon der deutschsprachigen Krimi-Autoren. Internet-Edition: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/KARRWEHNER/lexikon.html> (Stand Januar 2005).

<sup>2</sup> Hans Hellmut Kirst: 08/15 Heute. Roman. Wien et al. 1963. Der erste, im Jahre 1954 erschienene Teil der vierbändigen Romanfolge wurde verfilmt und am 30. September 1954 uraufgeführt.

<sup>3</sup> Kirst: 1963, 131. Vgl. zur Thematik: Christoph Rass: ‘Menschenmaterial’: Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945. (Krieg in der Geschichte 17) Paderborn 2003.

<sup>4</sup> Kirst: 1963, 290f.

*Den weiteren Verlauf des Interviews mit dem Major Bornekamp schildert Kirst aus süffisant zeitkritischem Blickwinkel: „Der Journalist [...] hatte noch eine ganze Menge ähnlicher Fragen auf Lager. Bornekamps Antworten sprudelten wie Quellwasser. Er zitierte seitenweise aus den Informationen für die Truppe<sup>5</sup> – dazwischen hielt er einen privaten Offiziersunterricht ab. Nur einmal versprach er sich: Er nannte das ‘Innere Gefüge’, wie im Kasino üblich, ‘Inneres Gewürge’. Doch er reagierte auf die Fehlleistung, wie er glaubte, ungeheuer geschickt; er erklärte einfach: ‘Spaß muß schließlich auch mal sein.’“<sup>6</sup> Kirst gibt hier ein in militärischen Kreisen zu jener Zeit verbreitetes Bonmot zur Ironisierung der Konzeption Inneres Gefüge wieder, über das noch gerne gelacht wurde, obwohl der Begriff ‘Gefüge’ am 21. September 1953 von Theodor Blank, dem ersten Verteidigungsminister, in ‘Führung’ geändert worden war.*

*Im letzten, dem politischen Teil des von Kirst geschilderten Interviews, wird der Major Bornemann gefragt: „Und was halten Sie von Kriegsdienstverweigerern?“ Das war eines der Lieblingsthemen des Majors [...]. Das rote Tuch war ausgerollt – der Stier stieß darauf los. ‘Diese Kerle sind entweder Kommunisten oder Feiglinge! Ziehen Sie ihnen eine Zebrauniform an und es wird bald keine mehr geben!’“<sup>7</sup>*

---

<sup>5</sup> „Informationen für die Truppe, Heft für politische Bildung und Innere Führung“ war der Titel einer seit 1963 erscheinenden, vom Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte herausgegebenen Zeitschrift. Heute heißt diese Zeitschrift „Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung“.

<sup>6</sup> Kirst: 1963, 132.

<sup>7</sup> Kirst: 1963, 133. Vgl. zum damaligen Diskussionszusammenhang Ulrich Scheuner: Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.): Der deutsche Soldat in der Armee von morgen. Wehrverfassung, Wehrsystem, Inneres Gefüge. (Veröffentlichungen des Instituts für Staatslehre und Politik 4) München 1954, 251–286. Der Text geht zurück auf ein Referat in Andernach, 19./20. März 1952. Zur Illustration des damaligen Zeitgeists folgende Episode: Zehn Duisburger Pastoren erklärten sich auf

*Mit der Zebra-Uniform ist natürlich an die Kleidung der Häftlinge in Konzentrationslagern erinnert. Kriegsdienstverweigerer sollten also, so die Meinung des Majors, in solchen Einrichtungen (die es bekanntlich in der Bundesrepublik nicht mehr gab) geschunden werden. Eine entsprechende Äußerung wäre vermutlich am Beginn der sechziger Jahre keinem Offizier der Bundeswehr gegenüber einem Journalisten unterlaufen; Kirst macht mit ihr aber darauf aufmerksam, dass der 'braune Ungeist' in der Nachkriegsgesellschaft und also auch im westdeutschen Militär keineswegs überwunden war. So hat der Autor den Major der Bundeswehr, die sich offiziell in keinerlei Kontinuität zur Reichswehr sehen wollte, im Roman als nationalsozialistisch geprägten Menschenführer sich selbst entmaskieren lassen.*

*Nach Kirsts Schilderung befinden sich die militaristisch geprägten Traditionalisten und die zivilistisch geprägten Reformer innerhalb der Bundeswehr in einer heftigen Auseinandersetzung, die komischer Züge nicht entbehrt, weil die letzteren immer die Klügeren und eher Menschlichen sind, welche die Erstgenannten veräppeln, wo sie nur können. Aber auch sie werden nicht als Offiziere und Menschen ohne Fehl und Tadel dargestellt. Immerhin, die Sympathie des Autors für deren Position ist unübersehbar. Wenn man nach dem Realitätsgehalt des Romans fragt, dann kann man an die Skandale und Skandälchen der ersten Jahre erinnern oder die grundlegende Studie von Donald Abenheim „Bundeswehr und Tradition“ zur Hand nehmen. Abenheim hat die Spannungen zwischen 'Traditionalisten' und 'Reformern' in der Frage des Umgangs mit den Traditionen, die in der Bundeswehr*

---

Flugblättern bereit, Erklärungen anzunehmen, in denen der Dienst in den noch aufzustellenden deutschen Einheiten einer europäischen Armee verweigert wurde. Die Aktion erregte bundesweit Aufsehen. Vgl. Andreas Parmien: Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950–1955. Die Kritik der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen an Adenauers Wiederbewaffnungspolitik – zwei regionale Fallstudien. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 112) Köln 1994, 80–87.

beerbt werden sollten, exakt beschrieben.<sup>8</sup> Im Unterschied zu dem Romanautor Kirst hat Baudissin weder jemals gegen Traditionalisten polemisiert noch sich selbst zum Reformier stilisiert, auch wenn er als Reformier in die Geschichte der Bundesrepublik und ihrer Armee eingegangen ist. Vielmehr hat er versucht, beide Gruppen dadurch zu versöhnen, dass er ihnen ein gemeinsames Ziel vor Augen stellte: das Leitbild eines Soldaten in der Demokratie, des 'Staatsbürgers in Uniform'.

Die Zitate aus Kirsts Nachkriegsroman sollten aufmerksam machen auf die zentrale Frage, die Wolf Graf von Baudissins Konzeption Innere Führung zu beantworten beansprucht, die Frage nämlich, ob der Soldat Mensch bleiben kann – beziehungsweise, anders ausgedrückt: wie sich das Soldatische und das Menschliche zueinander verhalten. Im Zweiten Weltkrieg wurden Menschen als Soldaten zu 'Material' für die Generalität, das in aussichtslosen Schlachten 'verheizt' wurde. Die Möglichkeit zur Kriegsdienstverweigerung gab es für keinen kampftauglichen deutschen Mann; wer sich dem Töten zu verweigern suchte, wurde selbst getötet.<sup>9</sup>

Die Konzeption Innere Führung sollte das Verhältnis von Mensch und Soldat in einer neuen Weise ordnen. Dass sich Baudissin diese Frage nach dem Verhältnis des Soldatischen zum Menschlichen stellte, ist spätestens dann nachvollziehbar, wenn man weiß, dass er seine Erfahrungen im sogenannten 'heißen Gefecht' unter dem Oberbefehl

---

<sup>8</sup> Donald Abenheim: Bundeswehr und Tradition. Die Suche nach dem gültigen Erbe des deutschen Soldaten. (Beiträge zur Militärgeschichte 27) München 1989, bspw. 113–121. Vgl. a. Hans-Joachim Harder/Norbert Wiggershaus (Hrsg.): Tradition und Reform in den Aufbaujahren der Bundeswehr. (Entwicklung deutscher militärischer Tradition 2) Herford et al. 1985.

<sup>9</sup> Dietrich Baedeker: Das Volk, das im Finstern wandelt. Stationen eines Militärpfarrers 1938–1946. Hannover 1987, 68.

*Adolf Hitlers und der von ihm gelenkten Generalität sammelte. Zwar lassen seine frühesten Briefe aus der Gefangenschaft von einer entsprechenden menschlich begründeten Rückfrage an das Soldatische nur wenig erkennen, aber nachdem er im Lager die Freiheit zum Denken erst einmal erfahren hatte und längere als genau 23 Zeilen lange Briefe an seine spätere Frau Dagmar Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlodien schreiben durfte, konnte er feststellen, „daß Gemeinschaften eigentlich nur von den sie bildenden Individuen her zu beurteilen sind. Sie potenzieren die Qualität genauso nach dem Guten wie dem Schlechten, und wenn auch der richtung- und tempogebende Einfluß des Führenden durch Konzentration auf bestimmte Ziele die Kräfte gleichrichten kann, so ist er doch nur in der Lage, bestenfalls Qualitäten zu wecken, aber nie, sie zu schaffen, wo sie nicht vorhanden. Mit der vergrößerten Anzahl aber einer Gemeinschaft müssen notwendigerweise die Qualitätslosen zunehmen [...]. Mit und in solchen Gemeinschaften erhebt sich sicher der Einzelne auf höheres Niveau und leistet gerade aus der unvermeidbaren, aber wiederum so fruchtbaren Spannung zwischen den Individuen und fordernder wie beschwingender Gemeinschaft mehr, als er selbst für erreichbar gedacht. Wird das Gemeinwesen allerdings zum Kollektiv, so sieht sich der Einzelne bestenfalls zum Faktor, zum Objekt herabgewürdigt, der nur noch in seiner ihm zugeteilten Funktion, nicht aber als Mensch – d. h. als aus sich heraus denkendes und handelndes Wesen, das seine eigene Weiterentwicklung als eigentliche Aufgabe sieht – interessiert und entsprechend von seiner Umwelt angesprochen wird. Damit hört dann jeder menschliche Maßstab überhaupt auf, es regieren Materialismus und Phrase und ermöglichen es, daß die Übelinge das Sagen haben.“<sup>10</sup> Die Grundkonstellationen des Denkens Baudissins erschei-*

---

<sup>10</sup> Wolf Graf von Baudissin/Dagmar Gräfin zu Dohna: ... als wären wir nie getrennt gewesen. Briefe 1941–1947/hrsg. u. mit einer Einführung von Elfriede Knoke. Bonn 2001, 112f., Nr. 90, 7./8. Mai 1946. Zu den 23Zeilen-Briefen vgl. Abschnitt 1.4.4.

nen hier, in einem Brief aus englischer Gefangenschaft in Australien, aus dem Lager Dhurringile,<sup>11</sup> ein Jahr nach der Befreiung Deutschlands, gleichsam verdichtet: Der Mensch muss in einem Gemeinwesen leben können, das es ihm ermöglicht, sich als denkendes und handelndes Individuum zu verwirklichen. Abgelehnt wird dagegen das Kollektiv, in dem die „Übelinge“ sich erfahrungsgemäß durchsetzen. Das Credo Baudissins, dass im Mittelpunkt allen Nachdenkens der Mensch als Individuum und Akteur zu stehen habe, wird hier schon deutlich.

Über Baudissins Verhältnis zum Romanautor Kirst ist nichts bekannt. Gekannt hat er den Roman, weil er in einem Interview erklärte,<sup>12</sup> dass die im ersten 08/15-Band geschilderten Ausbildungsmethoden in der Bundeswehr nicht praktiziert werden sollten. Kirst hatte hier eine prominente literarische Figur geschaffen, die schnell zur Verkörperung einer von sadistischem Drill getragenen soldatischen Ausbildungsweise wurde: den 'Schleifer Platzek'. Deshalb werden der Titel von Kirsts Roman und der 'Schleifer Platzek' in dem vom Bundesministerium für Verteidigung im Jahre 1957 herausgegebenen „Handbuch Innere Führung“ – in einem von Baudissin zu verantwortenden Abschnitt – eigens erwähnt als „Warnzeichen“. „Jeder, der sich neuen Wegen mit dem Hinweis auf die unbestreitbare Bewährung der Menschenführung an der Front verschließt, sollte sich fragen, ob dort noch das alte Leitbild von zackig-strammen Soldaten und von der Paradekompanie, die nach der Größe eingeteilt war, galt und ob nicht gerade dort der Wert der Truppe durch anderes bestimmt wurde als

---

<sup>11</sup> Vgl. über das Lager: Baudissin: Schmollende Götterdämmerung. In: Claus Hinrich Castorff (Hrsg.): Weihnachten 1945. Ein Buch der Erinnerungen. Königstein im Taunus 1981, 13–19.

<sup>12</sup> BDZ 54, 19.1/1: am 10. November 1954, 14.30 Uhr, Baudissin: Telefonisches Interview für die Nürnberger Nachrichten.

*durch bloße äußerliche Disziplin.“<sup>13</sup> Genau das hat Kirst beschrieben: zwischen dem militaristischen, einzig auf Drill setzenden Ausbilder und den Fähigkeiten seiner Leute klaffen Welten. Und als der Schleifer dann selbst an die Front kommt, versagt er – denn seine eigenen Lehren helfen unter den Bedingungen moderner Kriegführung nicht weiter.*

**Fazit:** Innere Führung sieht den Soldaten nicht als Material sondern als Menschen.

---

<sup>13</sup> Handbuch Innere Führung/hrsg. vom Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr-B. Hilfen zur Klärung der Begriffe. (Schriftenreihe INNERE FÜHRUNG) September 1957, 40. Der Roman wird ein zweites Mal erwähnt ebd., 107. Nach Baudissins Fronterfahrung wurden die Soldaten im Frieden, in den Kasernen, behandelt „wie jemand, der unmündig war, jemand, der noch irgendwo in den Bezirken der Linear-Taktik verwendet werden sollte, während im Augenblick, wenn es schoss, sich die Partnerschaft und all diese Dinge von alleine ergaben“. BDZ 55, 2.4/2, 22: 9. bis 14. Januar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration im Programm der deutschen Wiederbewaffnung, Abschrift des Tonband-Protokolls. Vortrag auf der Tagung ‘Kirche und Wiederbewaffnung’ der Evangelischen Akademie Bad Boll, mit handschriftlicher Bearbeitung. Vgl. einfürend dazu Claus von Rosen: Tradition als Last. In: Klaus-Michael Kodalle (Hrsg): Tradition als Last? Legitimationsprobleme der Bundeswehr. Köln 1981, 169–171.



# **1 Einführung**

## **1.1 Lage**

Angesichts der im Vergleich zur Situation bei Aufstellung der neuen westdeutschen Streitkräfte grundlegend veränderten politischen Rahmenbedingungen steht die Bundeswehr zurzeit in verschiedener Hinsicht auf dem Prüfstand. 'Transformation' lautet das euphemistisch gebrauchte Zauberwort, das die verschiedenen Dimensionen der notwendigen und politisch gewollten Veränderungen zusammenfasst. Der neue Begriff, in Politik und Öffentlichkeit inflationär gebraucht, beinhaltet mehrere Ebenen und umfasst zudem politische, ökonomische und militärische Aspekte: Im Zeitalter der ökonomisch knappen Ressourcen und nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation verlagert sich das sicherheitspolitische Interesse auf die Bekämpfung des Terrorismus. Damit entstehen für die Streitkräfte neue Aufgabenfelder.

Die Verteidigungspolitischen Richtlinien (im Folgenden VPR) vom 21. Mai 2003 tragen dem Rechnung, indem sie vom Frieden als Normalfall ausgehen (Nr. 1–6) und zugleich betonen, dass „Freiheit und Menschenrechte, Offenheit, Toleranz und Vielfalt“ (Nr. 19) asymmetrischen Bedrohungen ausgesetzt sind (Nr. 18), die auch militärisch bekämpft werden müssen. Somit stellt sich die Aufgabe einer aktiven Risikovorsorge mit großer Dringlichkeit. Unter den positiv besetzten Begriffen „regionale und weltweit angelegte Sicherheitsvorsorge“ (Nr. 29) beziehungsweise „vorbeugende Sicherheitspolitik“ werden in den VPR humanitäre und kriegerische Einsätze zusammengefasst. Dabei wird betont, dass aus humanitären oder friedenssichernden Einsätzen sich schnell Kampfeinsätze entwickeln können. Die VPR sehen die Bundeswehr an der Seite ihrer Verbündeten also vor neuen friedenssichernden und konfliktbegrenzenden Herausforderungen.

Diese machen Umstrukturierungen der für den Kalten Krieg aufgestellten Bundeswehr zwingend notwendig.<sup>14</sup>

Die neuen Aufgaben fordern aber nicht nur Umdenken und Transformationsprozesse innerhalb der Bundeswehr, sondern auch eine intensivierte Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern und den Vereinigten Staaten von Amerika. Das kann nicht ohne Auswirkungen auf die nationale Militärstruktur bleiben: Entsprechend wird gefordert, dass „die Bundeswehr ihr Konzept der Inneren Führung weiter[entwickelt], um es an die neuen Einsatzbedingungen der Streitkräfte anzupassen und die Einbettung der Streitkräfte in die Gesellschaft zu verstärken“.<sup>15</sup> Mit dem letztzitierten Gesichtspunkt – Einbindung der Streitkräfte in die Gesellschaft – ist ein weiterer Programmpunkt im Transformationsprozess angesprochen: Die Bundeswehr wird bald kein großer und gewichtiger Bestandteil des bundesrepublikanischen Alltags mehr sein: Immer weniger junge Menschen werden von der Wehrpflicht erfasst, an immer weniger Standorten sind immer weniger Soldaten präsent. Das wird zu gewissen Entfremdungserscheinungen zwischen Bundeswehr und Gesellschaft führen.

---

<sup>14</sup> Bundesministerium der Verteidigung: Verteidigungspolitische Richtlinien vom 21. Mai 2003. Zur Auseinandersetzung mit den VPR aus evangelisch ethischer Sicht vgl. Arnulf von Scheliha: Dienen wozu? Die neuen verteidigungspolitischen Richtlinien und das militärische Berufsethos. In: zur sache.bw 2004, Nr. 6, 26–29. Scheliha stellt fest, dass die VPR „die moralischen Grundlagen des Waffendienstes verkomplizieren“ (ebd., 26), weil das „Kampf- und damit das Lebensrisiko der Soldatinnen und Soldaten erhöht“ sei und „das gewaltsame Ausschalten des Gegners zum Berufsalltag“ gehöre. Damit verschärfe sich eine Spannung zwischen dem militärischen und dem zivilen Berufsethos, die Gefahr einer Sondermoral entstehe. Zudem seien der „erlebnismäßige Rückhalt“ (ebd., 27) und die Einsicht in die sicherheitspolitische Sinnhaftigkeit des jeweiligen Einsatzes kaum gegeben bzw. nur medial vermittelt. Zudem werde der freiheitliche Staat kaum als gefährdet erlebt, sondern vielmehr als Bereitsteller staatlicher Leistungen betrachtet. Deshalb sei das Bewusstsein gesunken, für die Allgemeinheit zu wirken.

<sup>15</sup> VPR, Nr. 88.

Die innergesellschaftliche Auseinandersetzung um die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik erfolgt schon gegenwärtig nur auf einem niedrigen Level. Formeln wie diejenige, dass Soldaten zu „Müllmännern der Sicherheitspolitik“<sup>16</sup> degenerierten, machen darauf aufmerksam. Problematisch ist diese Entwicklung allemal, denn die Verlagerung der Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland an den Hindukusch (einem viel kolportierten Ausspruch des Verteidigungsministers Struck zufolge)<sup>17</sup> kann das bestehende Desinteresse der Deutschen an der Bundeswehr und den Fragen der Sicherheit verstärken und so zu Realitätsverlust in weiten Kreisen der Gesellschaft beitragen.

## 1.2 Aufgabe

Folgende Aufgabe hat BMVg FÜ S I 4 in seiner Rahmenweisung vom 17. Juli 2001 dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr gestellt: Die „die zeitgebundenen Auslegungen und tagespolitischen Präferenzen ‘überdauernden’ ethischen Normen, Wertkonzepte und Begründungszusammenhänge der Konzeption [Innere Führung] sollen aufgezeigt werden“. Sie sollen „fundierte und abgeleitet sein aus den Leitgedanken der Gründerväter der Inneren Führung und des Grundgesetzes“ und die Funktion erfüllen, die spätere Entwicklung auf „Brüche oder Paradigmenwechsel“ hin zu bewerten.

---

<sup>16</sup> Constanze Stelzenmüller: Kleiner und kräftiger. Die Bundeswehr vor dem radikalsten Umbau ihrer Geschichte. In: Die Zeit, 3. Januar 2004. Im Internet unter <http://zeus.de/text/2004/03/01>.

<sup>17</sup> Pressekonferenz zur Planungsweisung des Generalinspektors. Ausführungen des Bundesministers der Verteidigung vom 21. Februar 2003. Zitiert nach [http://www.bmvg.de/archiv/reden/minister/print/030221\\_planungsweisungen\\_gi.php](http://www.bmvg.de/archiv/reden/minister/print/030221_planungsweisungen_gi.php).

Eine erste Studie, die von dieser Aufgabenstellung ausgehend die „Ethik der Inneren Führung“<sup>18</sup> untersuchte, hat sich schwerpunktmäßig mit den philosophisch-politisch-ethischen Hintergrundannahmen der Konzeption auseinandergesetzt. Damit ist die in der Rahmenweisung von 2001 dem Sozialwissenschaftlichen Institut gestellte Aufgabe noch nicht vollständig erfüllt. Untersucht werden müssen entsprechend der Rahmenweisung auch die Hintergrundannahmen der religiös-ethischen Dimension der Konzeption.

Sowohl in den VPR wie in der zwei Jahre zuvor ergangenen Rahmenweisung wird die Bedeutung von ethischen Werten und Normen für die Bundeswehr und ihre Soldaten herausgehoben. So ist der „Wandel der Bundeswehr zu einer Armee im Einsatz“ nicht nur um der „Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger [und] unseres Landes“, sondern auch um „unseres Wertesystems“ willen notwendig. „[D]ie politische Bereitschaft und die Fähigkeit, Freiheit und Menschenrechte, Stabilität und Sicherheit notfalls auch mit militärischen Mitteln durchzusetzen und wiederherzustellen“ sind maßgeblich.<sup>19</sup> Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die letzte Weisung des Generalinspektors der Streitkräfte, General Schneiderhan, zur Umsetzung der Zentralen Dienstvorschrift 66/2,<sup>20</sup> Weisung für die Zusammenarbeit mit den Angehörigen der Militärseelsorge.

Damit folgt der Generalinspekteur einem gesamteuropäischen Trend: In vielen Ländern Europas werden derzeit die Bemühungen um die ethische Bildung der Soldaten verstärkt: in Österreich, in der Schweiz und in Finnland beispielsweise, wie auch in Kanada. Diese berufsethischen Bildungsanstrengungen für Militärs sind Ausdruck des gewan-

---

<sup>18</sup> Klaus Ebeling/Anja Seiffert/Rainer Senger: Ethische Fundamente der Inneren Führung. (SOWI-Arbeitspapier 132) Strausberg 2003.

<sup>19</sup> VPR, Nr. 84, 70.

delten Soldatenbildes in der Gegenwart: In humanitär begründeten ebenso wie in friedens erzwingenden Einsätzen ist zunehmend der *miles protector*, der Helfer, der Friedensstifter, der Konfliktmediator und Diplomat gefragt.<sup>21</sup> Nur allzu schmerzlich haben Menschenrechtsverletzungen durch Soldaten das wieder ins Bewusstsein gerückt.

Zudem zeigt sich derzeit mit erschreckender Deutlichkeit, wie sehr es auf den einzelnen Soldaten und sein Handeln ankommt: Die Abgabe eines Schusses bei verfehlter Einschätzung der Lage durch einen einfachen Wachsoldaten, das Hissen einer (falschen) Nationalflagge, unterlassene Hilfeleistungen gegenüber notleidenden Zivilisten, der Todesschuss gegenüber einem am Boden liegenden Gegner oder die völkerrechtswidrige und menschenverachtende Behandlung von Gefangenen bleiben im Zeitalter der Medien der Öffentlichkeit nicht lange verborgen. Soldaten stehen damit in einem bisher unbekanntem Ausmaß unter öffentlicher Kontrolle und die Erwartungen demokratischer Staaten an ihre Soldaten sind hoch. Jedes soldatische Fehlhandeln hat fatale Folgen für die Beteiligten und die Verantwortlichen; es kann im Extremfall den ganzen militärischen Auftrag gefährden. Auf jeden einzelnen Soldaten kommt es daher in besonderer Weise an.

### 1.3 Aktuelle Kontroversen

Um das Baudissinsche Vermächtnis der Inneren Führung ist in den letzten Monaten und Jahren eine literarische Kontroverse in Gang

---

<sup>20</sup> FÜ S I 3 Az 36-01 vom 10. Dezember 2003.

<sup>21</sup> Der *miles protector* zeichnet sich dadurch aus, dass er den Friedensauftrag verinnerlicht hat. Baudissins 'Staatsbürger in Uniform' gilt als Prototyp. Vgl. Gustav Däniker: Wende Golfkrieg. Vom Wesen und Gebrauch zukünftiger Streitkräfte. Frankfurt am Main et al. 1992, 143–152.

gekommen, deren Ende noch längst nicht abzusehen ist. Die Diskussionslage lässt sich in mehrere Thesen<sup>22</sup> zusammenfassen:

These 1:

Die von Meinungs- und Trendforschungsinstituten ebenso wie von Psychologen und Soziologen beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben tiefgreifende Auswirkungen auf die Bundeswehr und ihr 'Markenzeichen' Innere Führung. Für moderne junge Menschen, von Individualisierung und Wertewandel geprägt, sei die

---

<sup>22</sup> Meistens werden mehrere der hier unter These 1 bis 3 genannten Argumente in denselben Aufsätzen und Abhandlungen verwendet. Deshalb entspricht die vorgenommene schematische Gliederung nicht den im Folgenden genannten kritischen Artikeln. Zu nennen sind hier aus der Fülle der Äußerungen Eckardt Opitz: Perspektiven für die Innere Führung – Anmerkungen zur ‚Führungsphilosophie‘ der Bundeswehr. In: Hans-Georg Ehrhart (Hrsg.): Militär und Gesellschaft im Kontext europäischer Sicherheit. Wie modern ist das Denken Graf Baudissins im 21. Jahrhundert? (Demokratie, Sicherheit, Frieden 139) Baden-Baden 2001, 34–55. Vgl. a. Detlef Bald: Norm und Legenden einer zeitgemäßen ‚Inneren Führung‘. Was bei der Militärreform nach dem Jahr 2000 zu bedenken ist. In: Ders./Andreas Prüfert (Hrsg.): Innere Führung. Ein Plädoyer für eine zweite Militärreform. (Forum Innere Führung 19) Baden-Baden 2002, 13–22. Vgl. a. Andreas Prüfert: Der europäische ‚Bürger in Uniform‘ – reine Fiktion oder bald Wirklichkeit? In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 19, 2001, Nr. 4, 198–202. Vgl. a. Jürgen Weidemaier: „Zur Zukunft der Inneren Führung“. In: Paul Klein/Dieter Walz (Hrsg.): Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. (Militär und Sozialwissenschaften 27) Baden-Baden 2000, 51–60. Vgl. a. ebd. Rudolf Hamann: Abschied vom Staatsbürger in Uniform. Fünf Thesen zum Verfall der Inneren Führung, 61–80. Vgl. a. Ekkehard Lippert: Soldat – ein „kühler“ Beruf? Vortrag vor dem Seminar Innere Führung des Verw. Lehrgangs GenSt/AdmStDst 87 bei ZinFü am 12. 04. 1998 (SOWI-Arbeitspapier 11) Strausberg 1998. Vgl. a. Oskar Hoffmann: Innere Führung '97 – eine Konzeption zwischen Bewährung und Herausforderung. In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 15, 1997, Nr. 3, 135–140. Vgl. a. Elmar Wiesendahl: Wertewandel und motivationale Kriegsunfähigkeit von Streitkräften. In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 8, 1990, Nr. 1, 25–29. Vgl. a. Armin Kolb: V. Konzeptionelle Probleme der Inneren Führung – Rückblick und Perspektiven. In: Dieter Walz (Hrsg.): Drei Jahrzehnte Innere Führung. (Militär, Rüstung, Sicherheit 48) Baden-Baden 1987, 55–80.

Bundeswehr mit ihrem Bild vom 'Staatsbürger in Uniform' nicht mehr attraktiv. Deshalb müsse die Innere Führung grundlegend reformiert werden. Messlatte für die Reformen soll die Gesellschaft mit ihrem Wertewandel sein. Weil das geistige Gerüst der Nachkriegszeit brüchig geworden sei – die klerikal geprägte, miefige Bonner Republik ist zu einer pluralistisch-weltläufigen Berliner Republik geworden –, werde die kritische Hinterfragung von Werten und Normen notwendig. Moralisch-ethische Grundsätze würden nicht mehr aus dem Christentum abgeleitet, sondern von einem jeden für sich selbst in selektiver Übernahme medialer Vorbilder frei konstruiert.

These 2:

Die Europäisierung der Verteidigungsanstrengungen im Rahmen von EU, NATO, OSZE und VN mache die Konzeption Innere Führung obsolet, weil sie international nicht vermittelbar sei. Keine andere Armee der Welt kenne ein entsprechendes Konzept. Deshalb müsse die Innere Führung abgeschafft und ein Organisationsgeist entwickelt werden, der anderen westeuropäischen Armeen stärker kompatibel ist. Das gebiete die Interoperabilität und Multinationalität des deutschen Verteidigungskonzeptes, wie dies in den VPR gefordert werde. Häufig wird in diesem Zusammenhang auch die Umstellung der Bundeswehr auf eine Freiwilligenarmee gefordert. Die aus dieser Diagnose abgeleitete Forderung lautet, ein gesamteuropäisches Konzept müsse entwickelt werden, in dem die Konzeption Innere Führung mit dem Staatsbürger in Uniform aufgehen solle.

These 3:

Ein drittes Bündel von Kritikpunkten betrifft die politischen Grundannahmen Baudissins, die historisch überholt seien: Seine Konzeption sei für den Kalten Krieg gedacht gewesen und betrachte das Militär ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Abschreckung. Durch den Zusammenbruch der UdSSR ist der Blockantagonismus aufgelöst. Der

gegenwärtigen Sicherheitsherausforderung, die durch das Stichwort internationaler Terrorismus und *Failing States* gekennzeichnet wird, müsse mit einer anderen Konzeption als derjenigen Baudissins begegnet werden. Die Aufgabe der Konzeption Innere Führung sei also wegen der aufgrund der weltumspannenden Bedrohungslage geforderten umfassenden Reaktions- und Operationsfähigkeit der Bundeswehr im Rahmen multinationaler Einsätze notwendig. Damit verbinden sich dann zwanglos die Argumente der zweiten These.

Zusammengefasst werden können die drei bisher referierten Thesen, Kritikpunkte am Konzept der Inneren Führung, unter dem Begriff 'Anpassungsrückstand im Leitbild'.<sup>23</sup> Aus diesen Diagnosen wird die Forderung nach einer grundlegenden Reform der Baudissinschen Konzeption oder, besser noch, nach deren Abschaffung und Ersetzung durch eine zeitgemäßere 'Unternehmensphilosophie' gefolgert. Von ganz anderer Intention sind die Einwände des ehemaligen Evangelischen Militärbischofs Hartmut Löwe, des Katholischen Militärbischofs Walter Mixa und des katholischen Theologen am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr Klaus Ebeling.

These 4:

Löwe machte darauf aufmerksam, dass es nicht ausreichte, Einsätze der Bundeswehr durch Regierung und Parlament „formal“ legitimieren zu lassen. Die Soldaten zweifelten am Sinn manches Einsatzes und auch daran, dass er die friedliche Entwicklung einer Region tatsächlich fördere. Der Verteidigungsbegriff sei zudem drastisch aus-

---

<sup>23</sup> Die Diskussion ist nicht neu; schon vor knapp 20 Jahren wurden ganz ähnliche Kritikpunkte geäußert. Vgl. die Aufsätze in Dieter Walz (Hrsg.): Drei Jahrzehnte Innere Führung. Grundlagen, Entwicklungen, Perspektiven. (Militär, Rüstung, Sicherheit 48) Baden-Baden 1987. Vgl. a. Heinrich O. Rümmer (Hrsg.): Innere Führung im Meinungsstreit. Beiträge zu ihrer Fortentwicklung in der Bundeswehr. 2., verb. Aufl. Großhesselohe 1984.



geweitet worden, ohne dass es eine Diskussion in der Gesellschaft darüber gegeben habe.<sup>24</sup> Für die Gegenwart fordert Löwe „Militär-courage“ von den Soldaten, insbesondere von den höheren Offizieren.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Auf einer Tagung des Wehr- und Sicherheitspolitischen Arbeitskreises der CSU in München (Vorsitzender Hans Raidel), Bericht darüber Anonymus: Soldaten von ethischen Problemen belastet. In: Kompass 2003, H. 9 (Sept.), 16. Vgl. a. Hartmut Löwe: Ein Handwerk voller Risiken. Über einige ethische Herausforderungen des Staatsbürgers in Uniform. In: zur sache.bw 2003, Nr. 4, 10–16, hier 11f.: „Dem Staatsbürger in Uniform werden [ethische] Konflikte zugemutet, die der Bürger ohne Uniform gemeinhin nicht kennt. Lediglich einen Befehl ausgeführt zu haben, reicht als Rechtfertigungsgrund nicht aus. Und Befehle erteilt zu haben, die im Interesse einer rasch erfolgreichen Kriegsführung Menschenleben aufs Spiel setzen, ist für Menschen, die nicht apathisch sind, keine geringe Last. [...] Soldaten stellen deshalb die Frage, ob sie für zweifelhafte Ziele der Politik gebraucht oder schlimmer missbraucht worden sind. Wenn die Politik die Ergebnisse ihres Handelns aber nicht einmal ehrlich bilanziert und das Missverhältnis von behauptetem Ziel und tatsächlichem Erfolg nicht offenlegt, stehen Soldaten vor einem fatalen Sachverhalt. Unsicher geworden über die ethischen Gründe ihrer Aufträge, mehrten sich die Zweifel an der Moralität politischer Entscheidungen überhaupt. Dem Staatsbürger in Uniform wird sein Staat fremd, das Einverständnis zwischen Bürger und Gemeinwesen, pathetischer: Der Stolz des Bürgers auf seinen Staat nimmt Schaden.“ Ebd., 11f.

<sup>25</sup> Völlig zu Recht weist Hans-Günter Fröhling: Nicht weggucken – handeln. Die Bedeutung der Zivilcourage für den Staatsbürger in Uniform. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung 2004, Nr. 2, 36–39, hier 37 darauf hin, dass „die häufig gebrauchte Unterscheidung zwischen ziviler und militärischer Courage zumindest für den deutschen Soldaten gegenstandslos [ist]“, weil er als Staatsbürger in Uniform keine anderen Werte zu leben und zu vertreten habe als ein Staatsbürger in Jeans. Demgegenüber hat Löwe darauf aufmerksam machen wollen, dass er sich eine Zivilcourage speziell von Verantwortlichen in der Bundeswehr und unter den politischen und militärischen Bedingungen der Institution Bundeswehr wünscht. In einem Leserbrief hat Gerd Mayer (In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung 2004, Nr. 3, 23) sich kritisch mit der Darstellung von Fröhling, dass das Soldatengesetz Zivilcourage fordere, auseinandergesetzt: Die Bundeswehr verfüge hier über „ein Leitbild, das [...] notwendig der kritischen Reflexion der eigenen Praxis bedarf, um glaubwürdig zu bleiben“. Fröhlings Überlegungen sind demnach zu wenig praktisch, weil von Soll-Forderungen an den Soldaten her argumentiert werde.

These 5:

Mixa beobachtet ein „Ausweichen“ vieler, auch älterer Soldaten vor Gewissensentscheidungen, das im Gegensatz zur Übernahme persönlicher Verantwortung stehe und mahnt die stärkere Beachtung von „charakterliche[r] und kommunikative[r] Eignung“ als „Schlüsselqualifikationen“ für den Führernachwuchs der Bundeswehr an.<sup>26</sup>

These 6:

Ebeling spricht von „Risikotrends“ für die Konzeption der Inneren Führung, die er mit den Stichworten „Legitimation“ des Soldaten bei seinem Auftrag, „Identität“ des Soldaten als Verteidiger der Demokratie und „Erosion des Gewaltverbots“ umreißt.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Walter Mixa: Christliches Menschenbild und Innere Führung. Vortrag des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr im Zentrum Innere Führung, Koblenz, am 7. Februar 2001. In: Militärseelsorge. Dokumentation 39/40, 2001/02, 9–23. Vgl. a. ders.: Die Waffen segnen? Vortrag bei der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg am 7. Mai 2001. In: ebd., 24–34. Mixa fordert auch die Besinnung auf ein „Ethos des Offiziers“, das in der Armee der Einheit in besonderer Weise von Nöten sei. Vgl. a. Martin Brüske: Was ist Innere Führung. Eine Entfaltung ihres Begriffs anhand programmatischer Texte Wolf von Baudissins. In: Militärseelsorge 41, 2003, 175–224.

<sup>27</sup> Klaus Ebeling: Pro Innere Führung. In: Kompass 2003, Nr. 9, 18. Vgl. a. die von der Sache her gleichen Ausführungen in: Ders.: Verliert die Innere Führung ihr ethisches Fundament? In: Eckardt Opitz (Hrsg.): 50 Jahre Innere Führung. Von Himmerod (Eifel) nach Pristina (Kosovo). (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e. V. WIFIS 17) Bremen 2001, 101–115. Ders.: Wie viel Wertedissens verlangt die Innere Führung: In: Wilfried Gerhard (Hrsg.): Innere Führung. Dekonstruktion und Rekonstruktion. (WIFIS aktuell 28/29) Bremen 2001, 60–81. Vgl. a. Armin Kolb: Plädoyer für ein neues Bild vom Soldaten. In: Klaus Heinen (Hrsg.): Bundeswehr im Umbruch? Sinn-Fragen der Inneren Führung. München et al. 1990, 50–80, beschreibt die Zunahme einer ‘sui generis’-Ideologie seit den 80er Jahren. Er beklagt – wie im Übrigen auch andere Autoren – das „anonyme Töten“ und beobachtet, dass das Soldatische als Wert an sich verklärt wird, so dass das Militärische zu einer Gegenkultur zum Zivilen wird.

Diese drei Anfragen an die gegenwärtige Entwicklung der Bundeswehr leiten sich her aus explizit christlich geprägten ethischen Grundüberzeugungen. Demnach hat das christliche Ethos in den Werten der europäisch-transatlantischen Demokratien und damit auch im Grundgesetz seinen universalen Niederschlag gefunden – es ist gegen seine Aushöhlung zu erinnern und in seinem Sinn zu vergegenwärtigen. Die Anfragen fordern einen ethisch-moralischen Kompass der Politik ein, der differenzierte Kriterien für die Anwendung militärischer Gewalt formuliert. Sie beklagen einen Graben zwischen Bundeswehr und Gesellschaft, den sie um der Soldaten, aber auch um der bundesdeutschen Zivilgesellschaft willen, schleunigst überbrückt wissen wollen. Die Lebhaftigkeit der Diskussion zeigt, dass die Innere Führung nicht ‘tot’ ist; die Diskussionen sind vielmehr ein deutliches Zeichen für die Vitalität der Konzeption.

#### **1.4 Quellen**

Diese Untersuchung fußt einerseits auf den vorliegenden Editionen Baudissinscher Texte, andererseits auf unveröffentlichten Archivalien aus dem Evangelischen Zentralarchiv Berlin, dem Landeskirchlichen Archiv Hannover, dem Archiv der Evangelischen Akademie Bad Boll und vor allem dem Baudissin-Dokumentationszentrum in Hamburg in der Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin-Kaserne. Baudissin hat zeit seines Lebens nur wenige größere Texte – es handelt sich überhaupt nur um Aufsätze – unter seinem Namen veröffentlicht. Die meisten der frühen Texte entstanden im mittelbaren oder unmittelbaren Auftrag des Amtes Blank, der Vorläuferinstitution des Bundesministeriums für Verteidigung (die damals offiziell „Dienststelle des Beauftragten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“ hieß), und variieren dieselben Themen unter verschiedenen Gesichtspunkten, ein Mal für

die breite Öffentlichkeit formuliert, ein anderes Mal für Gruppen christlicher junger Männer, manchmal auch Parlamentariern oder seinen Vorgesetzten im Amt Blank in den Mund gelegt. Deshalb tragen nur wenige Texte Baudissins Namen. In Zusammenarbeit mit Baudissin und – nach dessen Tod – mit seiner Frau hat Rosen die Manuskripte, die Handakten, die Briefe, die Bücher und Zeitschriften, in denen seine Texte veröffentlicht sind, gesammelt, geordnet und bibliographisch erschlossen. Erhalten sind auch viele der Bücher, die Baudissin selbst in seinem Arbeitszimmer stehen hatte. Die meisten der von Baudissin verfassten Texte finden sich im Baudissin-Dokumentationszentrum in maschinenschriftlicher Form, teilweise handelt es sich um Matrizenabzüge, teilweise um solche Vorlagen, die Baudissin von einer Sekretärin oder seiner Frau mit Schreibmaschine (später dann mit dem Computer) hat abschreiben lassen. Damit stellt sich gelegentlich die Frage, ob nachträgliche Änderungen vorgenommen wurden.<sup>28</sup> Die wichtigsten edierten Quellen<sup>29</sup> seien im Folgenden kurz vorgestellt:

---

<sup>28</sup> Vgl. etwa den Neun-Nadel-Ausdruck eines Briefes an den ersten Verteidigungsminister Blank aus den Jahren 1955/56. BDZ Nr. 110011. Da dieser Brief gewiss nicht ursprünglich als Neun-Nadel-Ausdruck vorlag, kann man seine Echtheit anzweifeln. Da der Brief aber auch keine Anhaltspunkte bietet, die es gebieten würden, an seinem Inhalt zu zweifeln und andere Überlieferungen aus dieser Zeit Baudissins hier geäußerte Überlegungen und Fragen bezüglich seiner Wirksamkeit bestätigen, ist an der Echtheit des Dokuments nicht zu zweifeln. Vgl. einen ähnlichen Brief in Baudissin: *Nie wieder Sieg! Programmatische Schriften 1951–1981*/hrsg. von Cornelia Bührlé/Claus von Rosen. München 1982, 51–53: Brief an General Heusinger (1954). Im Folgenden wird hieraus zitiert unter Baudissin/Rosen: 1982. Aus beiden Briefen spricht Resignation angesichts der eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten des personell unterbesetzten Referates. Überdies ist bekannt, dass Baudissin im Alter seine Materialien durch eine Sekretärin abtippen ließ und zeitweilig auch seine Frau alte Dokumente für ihn abschrieb. Für diese Auskunft danke ich Rosen.

<sup>29</sup> An veröffentlichten Quellen sind noch zu nennen: Baudissin: Gespräch. In: Axel Eggebrecht (Hrsg.): *Die zornigen alten Männer. Gedanken über Deutschland seit 1945*. Reinbek b. Hamburg 1979, 203–224. Spätere Aufsätze Baudissins, z. B.

#### 1.4.1 Handbuch Innere Führung

Im „Handbuch Innere Führung“,<sup>30</sup> das erstmals 1957 (dann immer wieder nachgedruckt bis 1972) von dem damaligen Generalinspekteur Adolf Heusinger (1897–1982)<sup>31</sup> als „eine Übersicht über Grundlagen, Aufgaben, Ziele und Wege der ‘Inneren Führung’ in der deutschen Bundeswehr“ der Öffentlichkeit und insbesondere den Offizieren der noch jungen Bundeswehr übergeben wurde, enthält in gestraffter und zugespitzter Form die Grundsätze, nach welchen die Menschenführung in der gerade aufgestellten Armee erfolgen sollte. Im Mai und Juni 1956 wurde in Sonthofen der erste Offizierlehrgang abgehalten; die Mitarbeiter des Amtes Blank sowie einige von diesen als Referenten ausgewählte Persönlichkeiten stellten die neue Konzeption in Referaten den als erste Offiziere der Bundeswehr ausgewählten Teilnehmern vor.<sup>32</sup> Baudissin hatte sich seit Beginn seiner Tätigkeit im

---

Baudissin: Wie gefährdet ist der Frieden? In: Baudissin/Dieter S. Lutz (Hrsg.): Konflikte, Krisen, Kriegsverhütung. Fragen, Analysen, Perspektiven. (Militär, Rüstung, Sicherheit 11) Baden-Baden 1981, 57–74. Claus von Rosen bereitet eine Gesamtedition der Werke Baudissins vor.

<sup>30</sup> Herausgeber war das Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr-B. Dieses Handbuch wird im Folgenden zitiert unter: „Handbuch Innere Führung: 1957“. Derselbe Text, mit geringfügigen Abwandlungen in der Sprache, vor allem aber mit der traditionellen Gestaltung eines Zeitschriftenartikels: Baudissin: Soldatische Tradition und ihre Bedeutung in der Gegenwart. In: Wehrkunde 5, München 1958, H. 9, 430–437=BDZ 133038. Zum Hintergrund vgl. Martin Koller: Das gelbe Buch. Das „Handbuch Innere Führung“ und seine Entstehung. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung 1976, Nr. 4, 33–38. Rosen datiert das Handbuch Innere Führung in das Jahr 1956, in das Jahr der Abfassung des Manuskripts.

<sup>31</sup> Georg Meyer: Adolf Heusinger. Dienst eines deutschen Soldaten 1915 bis 1964. Hamburg et al. 2001.

<sup>32</sup> Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung/hrsg. vom Bundesministerium für Verteidigung, Innere Führung. Bd. 1–2. Tübingen 1957. Daneben traten aber auch andere Referenten auf, deren Vorträge nicht in diesen Bänden veröffentlicht wurden, etwa der spätere Evangelische Militärbischof Hermann Kunst. Vgl. EZA Bestand 742, Nr. 22, 1955–56. Entsprechendes

Amt Blank mit der Frage des Leitbildes des zukünftigen Bundeswehr-Soldaten beschäftigt; entsprechend referierte er in Sonthofen über „Situation und Leitbild: Staatsbürger in Uniform“,<sup>33</sup> ein Vortrag, der ebenso wie sein Aufsatz „Soldatische Tradition: In der Gegenwart“<sup>34</sup> Aufnahme in das Handbuch Innere Führung fand.

Die Grundidee dieses Verfahrens, ein Leitbild für die Soldaten der Bundeswehr zu entwerfen, es in ein Verhältnis zur Tradition zu stellen und diesen Entwurf dann verpflichtend zu machen, stammt wohl von Baudissin. Der *spiritus rector* des Leitbildes war davon überzeugt, dass eine gesunde Entwicklung der Bundeswehr weniger dadurch gefördert würde, dass man versucht, alle möglichen Probleme durch Erlasse und Verordnungen zu regeln, als vielmehr durch die Konzeption einer Idee, die als Messlatte an die je defizitäre Gegenwart ange-

---

gilt für Major Dr. Hans-Christian Trentzsch, Mitarbeiter in Baudissins Abteilung: Der Soldat und der 20. Juli. Vortrag vor dem I. Lehrgang für höhere Offiziere der Bundeswehr in Sonthofen. Darmstadt 1956.

<sup>33</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 15–46. Vgl. dazu BDZ 54, 21.1/1: am 1. Dezember 1954, Baudissin: Der Staatsbürger in Uniform – Das Leitbild des künftigen Soldaten. Mehrfach veröffentlicht. Vgl. a. BDZ 53, 2.1/1: am 6. Februar 1953, Baudissin: Der Bürger-Soldat. Vortrag vor dem Leibniz-Kolleg, Tübingen. Vgl. a. Hans Joachim Reeb/Peter Többicke: Lexikon Innere Führung. 2., überarb. Aufl. Regensburg et al. 2003, 226: Art. Staatsbürger in Uniform, führt den Begriff auf den wehrpolitischen Berater der SPD Friedrich Beermann zurück (der gebrauchte den Terminus erstmals am 24. April 1952). Baudissin gebraucht noch am 6. Februar 1953 bei einem Vortrag im Leibniz-Kolleg in Tübingen den Begriff „Bürger-Soldat“. Vgl. BDZ 53, 2.1/1.

<sup>34</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 47–78. Neuerdings haben Uwe-Peter Böhm und Peter Hank: Die Idee vom Bürgersoldaten. Historisches Vorbild für den Staatsbürger in Uniform. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung 2004, Nr. 3, 62–72, darauf aufmerksam gemacht, dass die Rastatter Bürger-Soldaten von 1849 als Vorbilder des Staatsbürgers in Uniform anzusehen sind, weil sie gegen den Wortbruch von König und Fürsten an der Seite der Bürger die Verfassung verteidigen wollten. Die Argumentation ist zu einlinig; richtig ist aber; dass die Wurzeln des Bürger-Soldaten auch in das Jahr 1848 und die erste deutsche Revolution reichen.

legt werden kann. An dieser Messlatte sollte jeder einzelne Soldat und Offizier sich selbst und sein Handeln überprüfen können. Damit verbunden war natürlich die Hoffnung, dass diejenigen, die das Leitbild kennen, sich dann ihrerseits selbst so weiterentwickeln, dass sie dem Ideal immer besser entsprechen. Dieses methodische Verfahren, nicht von der empirisch vorfindlichen Gegenwart auszugehen, sondern von einem zukünftigen Ideal her die jeweilige Gegenwart zu durchleuchten und gegebenenfalls in ihrer Vorläufigkeit und in ihrer Unvollendetheit zu kritisieren, ist ein genuin christlich-biblisches Verfahren: Von der verheißenen Zukunft her erscheint jede Gegenwart als defizitäre Vergangenheit und eben dieser garstige Graben zwischen dem, was sein soll und dem, was ist, soll den Menschen dazu motivieren und anspornen, sich zum zukünftig Besseren hin zu strecken und nach dessen Verwirklichung zu streben (Mt 5, 48; Röm 6, 12–23 u. ö.). Dabei sind diese Anstrengungen keineswegs als Anstrengungen der abstrakten Organisation Bundeswehr gedacht; es sollen vielmehr Anstrengungen ihrer einzelnen Glieder, eines jeden einzelnen Soldaten und Offiziers sein. Diese sollen durch das Handbuch nicht im traditionellen Sinne ‘erzogen’ werden, sondern ein Ideal vor Augen gestellt bekommen, auf das hin sie sich erziehen können. „Selbsterziehung“ heißt das entscheidende Stichwort, welches im Handbuch Innere Führung oftmals verwendet wird.<sup>35</sup>

So steht im Mittelpunkt dieses Handbuchs der Mensch, der gerade als „Staatsbürger in Uniform“<sup>36</sup> sich der „letzten Instanz“<sup>37</sup> durch den Eid

---

<sup>35</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 17f., 33, 40, 43f., 66, 71, 89ff., 97ff., 125ff., 131, 139, 148f., 153f., 158, 169, 172, 174. Man kann auch die Idee der Selbsterziehung als eine explizit christliche Forderung darstellen: Weil der Christ Glied Christi geworden ist, kann er seinen respektive Christi Leib nicht länger mit sündigen Handlungen oder Angewohnheiten beflecken; er bemüht sich vielmehr, der ihm widerfahrenen Gnade entsprechend zu leben.

<sup>36</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 15. Zur Herkunft und Bedeutung dieses Begriffes vgl. Erich Vad: Carl von Clausewitz. Seine Bedeutung heute. (Schriften des

beziehungsweise das Gelöbnis verpflichtet weiß. Es dürfte etwas Besonderes darin liegen, dass eine Dienstvorschrift mit einer Belehrung über den Eid beginnt und dass diese Belehrung nicht darauf zielt, den Wunsch des Soldaten nach treuem und tapferem Dienst zu befestigen, sondern vielmehr auf den Gehorsam gegen Gott als der Instanz, die den Eidträger wie den Eidleistenden bindet. Im bewussten und gewollten Bruch mit dem nationalsozialistischen Führereid, der beanspruchte, die Verantwortung des Untergebenen zu begrenzen und zu einer nur mittelbaren zu erklären,<sup>38</sup> wird hier betont, dass „der vor Gott geleistete Eid auch eindeutig die Grenzen und das Ende der übernommenen Verpflichtung setzt“.<sup>39</sup>

---

Institut für Sicherheitspolitik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 3) Herford et al. 1984.

<sup>37</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 7. Nach freundlicher Auskunft von Rosen ist als Verfasser dieses Abschnittes Major Dr. Hans-Christian Trentzsch anzusehen. Vgl. a. Anm. 32.

<sup>38</sup> Trentzsch formuliert mit bewusstem Bezug auf den Führereid im Handbuch Innere Führung, 9f.: „Doch liefert uns der Eid nicht total den M e n s c h e n aus. Es ist nicht Wille des Höchsten, dass der Vereidigte seine sittlichen Maßstäbe nunmehr vom Eidträger bezöge, dass seine Verantwortung nur noch eine begrenzte und mittelbare wäre, dass sein Gewissen von jetzt an zu schweigen hätte und dass somit derjenige, der den Eid hält, seine Existenz als sittlich gegründete Person zutiefst gefährdete oder gar aufgäbe.“ Hervorhebung in der Vorlage. Baudissin gibt in der schriftlichen Antwort auf von einem Pfarrjugendführer gestellte Fragen (für die Veröffentlichung in der Kölnischen Rundschau) eben diese Worte als seine eigenen aus. Eine sachliche Differenz zwischen Trentzsch und ihm wird also nicht bestanden haben. Vgl. BAMA N 717/72: am 5. August 1959, Baudissin an Magda Gatter-Koelmann/Feuilletonredaktion.

<sup>39</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 10. Vgl. zur damaligen Diskussion um den Eid: Edo Osterloh: Der Fahneneid in evangelischer Sicht. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.): Der deutsche Soldat in der Armee von morgen. Wehrverfassung, Wehrsystem, Inneres Gefüge. (Veröffentlichungen des Instituts für Staatslehre und Politik 4) München 1954, 387–396. Der Text geht zurück auf ein Referat bei einer Tagung am 10./11. Dezember 1952. Vgl. a. Hans Hirschmann SJ: Der Fahneneid in katholischer Sicht. In: Ebd., 397–405. Vgl. a. Johannes Fest: Über den Fahneneid. In: Ebd., 406–414. Vorbericht zur Tagung am 10./11. Dezember 1952. Vgl. a. Anonymus: Eid und



Zugleich muss, wer aus dem Handbuch Innere Führung genuin Baudissinsches Gedankengut beziehungsweise Gedanken seiner engen Mitarbeiter ableiten will, sich darüber im Klaren sein, dass hier ein amtliches Dokument vorliegt, das nicht nur von Baudissin verantwortet wurde, sondern in einem komplizierten Gang der Mitzeichnung immer wieder Änderungen durch andere Referate und Vorgesetzte unterworfen war. Schon auf der literarkritischen Ebene fällt auf, dass die für Baudissin typischen Wendungen „verantwortlicher Gehorsam“ oder „mitdenkender Gehorsam“<sup>40</sup> sich nur in der ersten Hälfte dieser Schrift finden. Teilweise geht es im Handbuch Innere Führung – allein auf der Ebene der Sprache – deutlich martialischer zu als in den sicher aus Baudissins Feder stammenden Partien: Bezeichnenderweise wird der Begriff „Härte“ nur in diesen hinteren Teilen verwendet, in denen aber sehr oft.<sup>41</sup> Das heißt natürlich nicht, dass Baudissin nicht für einen ‘harten’ Soldaten, der sich in der Auseinandersetzung – wenn nötig – auch kämpferisch bewähren kann, gewesen sei; sein Ideal war

---

Gehorsamspflicht in verschiedenen Staaten. Vorbericht zur Tagung am 10./11. Dezember 1952. In: Ebd., 426–439 (Schweiz, Frankreich, Großbritannien, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Deutschland bis 1936, Sowjetunion). Vgl. a. die neueste historische Untersuchung zum Thema: Sven Lange: Der Fahneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e. V. WIFIS 19) Bremen 2003, 184–236: zur Kontroverse um die Vereidigung der neuen westdeutschen Streitkräfte.

<sup>40</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 24, 37f., 65. Zur zeitgenössischen Diskussion um Gehorsam vgl. Karl Demeter: Taugen – Zur Problematik von Gehorsam, Eid, Verantwortung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.): 1954, 415–425. Vorbericht zur Tagung am 10./11. Dezember 1952. Der Artikel endet mit einem Zitat, das Prinz Friedrich Karl von Preußen als charakteristisch für den Geist des preußischen Militärs überliefert hat: „Herr, dazu hat Sie der König zum Stabsoffizier gemacht, daß Sie wissen müssen, wann Sie nicht zu gehorchen haben!“ Hervorhebung in der Vorlage. Abenheim: 1989, 106, berichtet, dass Offiziere, die zu dem „Handbuch Innere Führung“ griffen, es enttäuscht beiseite legten, wenn sie keine Vorschrift darin fanden. Er beruft sich hier auf private Eingeständnisse.

<sup>41</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 107, 113, 114, 115, 121, 169.

aber nicht der ‘hart erzogene’, sondern der ‘sich selbst hart erziehende’ Soldat. Im Übrigen würde die ganze Idee der Abschreckung wirkungslos verpuffen, wenn von den friedenserhaltenden Soldaten nicht erwartet würde, dass sie sich auch durchsetzen können – oder wie es heute heißt: ‘robust’ sind. Erinnert werden muss in diesem Zusammenhang aber auch daran, dass „Härte“ ein nationalsozialistisch besetzter Begriff ist. Wilhelm Süsskind macht im „Wörterbuch des Unmenschen“ darauf aufmerksam, dass es sich hier um einen „Ausflug eines zunächst ehrlichen, technisch unbedarften Worts in die Welt der Moral“ handelt, und er fordert: „Möge es [das Wort] wieder werden, wozu es bestimmt ist: ein Fachausdruck aus der Welt der Mineralogie, der den Festigkeitsgrad bezeichnet, von Speckstein bis Diamant!“<sup>42</sup> Ein anderer als der mineralogische, ein auf Verhaltensweisen des Menschen bezogener Verwendungszusammenhang zielt nach Süsskind auf „Unempfindlichkeit im schlechten Sinn“.<sup>43</sup>

Das Handbuch Innere Führung ist graphisch herausragend gut gestaltet. Hier dürfte Baudissins Ehefrau, die Bildhauerin Dagmar Gräfin und Burggräfin zu Dohna-Schlodin, im Hintergrund mitgewirkt haben.<sup>44</sup> Die künstlerische Gestaltung macht darauf aufmerksam, dass

---

<sup>42</sup> Wilhelm E. Süsskind: Härte (1946/1967). In: Dolf Sternberger et al. (Mitarb.): Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue erw. Ausg., 3. Aufl. Hamburg et al. 1968 (Erstaufl. 1957), 80–83, hier 83.

<sup>43</sup> Ebd., 82.

<sup>44</sup> Elfriede Knoke: Zur Herausgabe der Briefe. Einführung. In: Wolf Graf von Baudissin/Dagmar Gräfin zu Dohna: ... als wären wir nie getrennt gewesen. Briefe 1941–1947/hrsg. u. mit einer Einf. von Elfriede Knoke. Bonn 2001, 9–40, hier 39: „[A]n seinen beruflichen Veröffentlichungen hat sie, nicht nur stilistisch, ständig mitgearbeitet. Das ist eine Erkenntnis, die ich aus den späteren Briefen Dagmars an Wolf zog, die sie ihm auf Reisen schrieb. ‘Das >Leitbild< hat mir tatsächlich zur Überwindung dieser Zeit unglaublich dadurch geholfen, daß ich mich ausschließlich mit Deinen Gedanken beschäftigt habe.’ Weiter: ‘Ich sagte niemand etwas von meiner Arbeit [...], mir wäre nämlich der Hauptspaß verdorben, der in der Verblüffung der Herren im Amt herrschen würde, die doch immer alles so abstrakt und unverständlich finden, was Du schreibst. [...] Dies ist nun tatsächlich

dieses schmale und durch ein Register gut erschlossene Büchlein von 191 Seiten den Offizieren als Lese- und Meditationsbuch dienen sollte; es wollte 'geliebt' und wert geschätzt werden, fast ebenso wie ein christliches Erbauungsbuch. Denselben Zweck, zur geistigen ebenso wie zur emotionalen Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Überlegungen einzuladen, dient in manchen Abschnitten auch die Sprache, die bemüht lebendig Einfluss auf vornehmlich junge Offiziere zu nehmen sucht mit ihren überraschenden Wendungen und Bildern.<sup>45</sup>

#### 1.4.2 Soldat für den Frieden

Das Interesse an einer Sammlung der Schriften Baudissins entstand gut zehn Jahre, nachdem er aus dem Militärdienst ausgeschieden war: 1969 hat Peter von Schubert, Dozent an der Heeresoffizierschule II in Hamburg, unter dem Titel „Soldat für den Frieden“ eine Sammlung programmatischer Texte herausgegeben. Der Titel der Sammlung nimmt ein Wort aus der Rede des Bundespräsidenten Gustav Heinemann (1899–1976)<sup>46</sup> bei seiner Amtsübernahme im Jahre 1969 auf: „Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir uns

---

nicht abstrakt. Es darf es auch deshalb nicht sein, weil viele Menschen – auch Jugend – es lesen werden und verstehen sollen.“

<sup>45</sup> Dazu vgl. im Hauptteil Abschnitt 2.2.2 Verantwortlicher Gehorsam.

<sup>46</sup> Uwe Schütz: Gustav Heinemann und das Problem des Friedens im Nachkriegsdeutschland. (agenda frieden 4) Münster 1993. Vgl. a. Diether Koch: Heinemann und die Deutschlandfrage. 2. Aufl. München 1972, 182–193. Heinemann war bis 1955 Präses der EKD, so dass seine Amtsniederlegung 1950 wie ein Protest der gesamten Evangelischen Kirche gegen die Adenauersche Politik in der Öffentlichkeit aufgefasst wurde. Vgl. a. die Aufsätze in Jörg Thierfelder/Matthias Riemenschneider (Hrsg.): Gustav Heinemann. Christ und Politiker. Karlsruhe 1999.

alle zu bewähren haben.“<sup>47</sup> Baudissin kannte Heinemann nicht nur aus dessen Zeit als Innenminister unter Adenauer, sondern auch aus Arbeitszusammenhängen der Evangelischen Kirche: Heinemann war in jenen Jahren Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland. Beide gehörten Mitte der Fünfzigerjahre zu den Diskutanten bei den Tagungen der Evangelischen Akademien, bei denen um die Einsicht in die Notwendigkeit der Aufstellung deutscher Verteidigungskräfte mit theologischen und politischen Argumenten heftig gerungen wurde.<sup>48</sup> Der Untertitel der Schubertschen Sammlung verheißt „Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr“ und ist beim Verlag Piper in München erschienen.

Dem Klappentext nach zu urteilen wollte Schubert für die von konservativen Kritikern als ‘unsoldatisch’ gebrandmarkte Konzeption Baudissins eine Lanze brechen. Die gesellschaftliche Situation, charakterisiert durch die Studentenunruhen von 1968 und den politischen Wechsel von der großen Koalition zur SPD-FDP-Koalition unter dem Bundeskanzler Willy Brandt im Oktober 1969, schien einen Neuanfang in der Bundeswehr zu begünstigen. Die im Dritten Reich ausgebildeten Funktionselemente in der bundesrepublikanischen Gesellschaft wurden von den Nachkriegskindern zunehmend kritisch beäugt und angefragt. Auch die Bundeswehr geriet ins Fadenkreuz der Kritik durch die Außerparlamentarische Opposition (APO).<sup>49</sup> Die Anstößigkeit des Titels der Aufsatzsammlung, die in Abstimmung mit Baudis-

---

<sup>47</sup> Peter von Schubert: Einführung. In: Baudissin: Soldat für den Frieden. Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr/hrsg. von Peter von Schubert. München 1969, 7–19, hier 7. Im Folgenden zitiert als Baudissin/Schubert: 1969.

<sup>48</sup> Vgl. Kapitel 2.1.

<sup>49</sup> Vgl. bspw. den Titel der Veröffentlichung von Fritz Vilmar: Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus. Eine sozio-ökonomische Analyse des Militarismus. Frankfurt am Main 1969; auch Reinbek b. Hamburg 1973. Für den militärischen Bereich vgl. Baudissin/Rosen: 1982, 119–127: Stellungnahme zu den neun Arbeitsthesen ‘Leutnant 1970’.

sin entstand und publiziert wurde, wird dann besonders deutlich, wenn man sich klar macht, dass die Zentrale Dienstvorschrift 10/1 aus dem Jahr 1972 unter dem Verteidigungsminister Helmut Schmidt (\*1918) in ihren „Leitsätze[n] für die Erziehung des Soldaten“ davon ausgeht, dass die soldatische Erziehung „ihre stärkste Bewährung im Kampf“ findet.<sup>50</sup> Dagegen hatte Baudissin schon 1957 im Handbuch Innere Führung ausgeführt: „Im Denken des europäischen und damit auch des deutschen Soldaten gilt von jeher der Frieden als der Normalzustand und bildet somit das Ziel, um dessentwillen ein Krieg allein verantwortet werden kann. Vom Frieden her bekommt die Kriegführung ihren Auftrag und ihre Grenzen.“<sup>51</sup> Und im Kapitel über den Eid heißt es unmissverständlich und mit inkludierendem „wir“, dass „wir ja [deshalb] Soldat [wurden]“, um die Verteidigung von Recht und Freiheit des deutschen Volkes im „heißen Gefecht“ mit dessen „unabsehbaren Folgen zu vermeiden“.<sup>52</sup> Über die angemessene Verhältnisbestimmung von Kampfausbildung und Friedenserziehung wird seit Aufstellung der Bundeswehr gestritten: Während Baudissin (verkürzt gesagt) auf der Seite derjenigen steht, die sich gegen militärischen Drill und soldatische Härte in der Ausbildung aussprechen, fordern andere unter dem Stichwort Realitätsnähe die Einübung in ‘harte Sze-

---

<sup>50</sup> Bundesminister der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I 3: ZDv 10/1 „Hilfen für die Innere Führung“. Bonn 1972, Nr. 5.

<sup>51</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 59. Vgl. dagegen aber den Abschnitt „Leitsätze für Menschenführer: Erziehung des Soldaten“ ebd., 91: „6. Der Kampf verlangt Kühnheit und Willenskraft, Besonnenheit und Beharrlichkeit, auch in höchster Gefahr und bis zur Hingabe des Lebens. Darum ist Tapferkeit die auszeichnende Tugend des Soldaten. In ihr vereint sich natürlicher Mut der durch Erfahrung verlässlich wird, mit wachem Geist und wachem Gewissen.“ Tapferkeit, Mut, Härte – das kann nicht geprobt und geübt werden; das erweist sich unter den Bedingungen, wenn es gebraucht wird. Darauf weist Baudissin immer wieder hin. Deshalb ist es seiner Überzeugung nach ein falsches Ideal, junge Soldaten durch harte und entbehrungsreiche Anforderungen zu tapferen Kämpfern machen zu wollen.

<sup>52</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 10.

narien'. Baudissin war dagegen der Meinung, dass Kampfkraft immer dann entstehe, wenn die Wehrkraft gegeben sei; Wehrkraft aber sei immer dann vorhanden, wenn die Werte, die verteidigt werden sollen, auch tatsächlich im Soldatenleben erfahrbar sind. Schubert sah Ende der Sechzigerjahre die Friedensausrichtung der Bundeswehr als bedroht an, weil sie von Generälen und Regierungsmitgliedern nur „als schlagkräftiges Instrument der politischen Führung“<sup>53</sup> gesehen werde. Baudissin stelle die Forderung an den Soldaten, sich nicht als Instrument zu sehen, sondern vielmehr als Mit-Verantwortungsträger. Der Bundeswehrsoldat „gehört nicht um des Gehorsams willen, sondern aus Gewissenhaftigkeit; er dient nicht um des Dienens willen, sondern aus Mitverantwortung. In jeder nur-instrumentellen, ‘unpolitischen’ Auffassung von der Funktion der Bundeswehr kommt zudem das offizielle Wehrmachts-Selbstverständnis erneut zum Vorschein. Aus der damals üblichen instrumentellen Sicht erklärte man die Wehrmacht-Soldaten zu ‘Vollstreckern des politischen Willens ihres Führers und obersten Befehlshabers’“.<sup>54</sup>

Einer der im Hintergrund solcher Äußerungen schwelenden Konflikte ist personalisierbar: Heinz Karst (1914–2002),<sup>55</sup> der ehemals als Mitarbeiter Baudissins im Amt Blank beschäftigt war und dann in der Bundeswehr weiter Karriere machte, hatte sich nach seiner Entlassung aus dem Amt in der Zeitschrift „Kampftruppen“ dahingehend geäu-

---

<sup>53</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 8.

<sup>54</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 8, mit Zitat eines Erziehungsbuches aus der Wehrmacht von 1940.

<sup>55</sup> Biographische Würdigung von Klaus Hornung: Geleitwort. In: Heinz Karst: Im Dienst am Vaterland. Beiträge aus vier Jahrzehnten. Zu Ehren des Autors/hrsg. von Klaus Hornung. Herford et al. 1994, 7–12. Karst hat im Protest gegen Verteidigungsminister Schmidt seinen Rücktritt vom Amt als General des Erziehungs- und Bildungswesens im Heer erklärt. Auch nach seinem Ausscheiden hat er versucht, durch Vorträge, Aufsätze und die Gründung eines Studienzentrums politisch Einfluss zu nehmen und Offiziere für seine Ideen zu gewinnen.

bert, dass erster Zweck der Bundeswehr die „hohe Einsatzbereitschaft und harte Ausbildung“ sei,<sup>56</sup> also bezeichnenderweise nicht auf Friedenssicherung beziehungsweise -wiederherstellung seine Argumentation abgestellt hat. Natürlich ist denjenigen zuzustimmen, die den Widerspruch zwischen Friedenssicherung und Einsatzbereitschaft einebnen, indem sie hinweisen auf die Glaubwürdigkeit der Abschreckung: Glaubhaft abgeschreckt wird ein potenzieller Angreifer nur dann, wenn permanent hohe Einsatzbereitschaft und -fähigkeit gegeben ist. Trotzdem kommt es auf die Akzente an; die Gefahr besteht, dass Einsatzbereitschaft und harte Ausbildung zum Selbstzweck werden und das hohe Ziel Friedenssicherung oder -wiederherstellung aus dem Blick gerät.

Schubert hat aus den ihm bekannten 127 Texten Baudissins unter systematischen Gesichtspunkten 36 Stücke ausgewählt – wenn mehrere zum gleichen Thema vorlagen jeweils die frühesten – und diese nach nicht nachvollziehbaren Kriterien für die Veröffentlichung bearbeitet; Auslassungen sind häufig nicht kenntlich gemacht.<sup>57</sup>

#### 1.4.3 Nie wieder Sieg

„Nie wieder Sieg“ lautet der nicht weniger anstößige Titel, den die zweite Ausgabe Baudissinscher Schriften, die Claus von Rosen und Cornelia Bührle im Jahre 1982, ebenfalls bei Piper, vorgelegt haben.

---

<sup>56</sup> Heinz Karst: Die verkannte Armee. Über das Verhältnis von Primärzweck und sekundären Aufgaben der Bundeswehr. In: Kampftruppen 10, 1968, H. 1, 2. Wieder abgedr. in: Karst: Im Dienst am Vaterland. Beiträge aus vier Jahrzehnten. Zu Ehren des Autors/hrsg. von Klaus Hornung. Herford et al., 35–63.

<sup>57</sup> Beispielsweise Auslassung bei Baudissin/Schubert: 1969, 134 durch Herausgeber Schubert nicht kenntlich gemacht. Es fehlt eine Seite vom Manuskript: BDZ 52, 5.1/1: am 30. Juni 1952, Baudissin: Das 'Innere Gefüge' der Streitkräfte.

Sie weisen im Anhang zu den abgedruckten Texten insgesamt 681 (davon vor 1969: 230) Schriften, Reden und ausführliche Briefe Baudissins nach. In das Jahr der Veröffentlichung dieser Sammlung fiel der 75. Geburtstag des Autors. Zustande gekommen war die Veröffentlichung, nachdem die beiden Herausgeber bei Baudissin studiert hatten. Der war seit 1971 als Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg tätig und 1979 zum Professor ernannt worden. Mit 60 Jahren, 1967, trat Baudissin wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand und ließ sich in Hamburg nieder. Hier entwickelte er seine Gedanken insbesondere unter dem Gesichtspunkt einer globalen Friedenspolitik weiter, gründete das genannte Institut und bereitete damit der deutschen Friedensbewegung ihre hohe Zeit.<sup>58</sup> Die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die in der Gründung unzähliger kirchlich-konfessioneller oder ökumenischer Gruppen gegen Wettrüsten und Nato-Doppelbeschluss sich artikulierten, konnten nicht ohne Einfluss auf die Bundeswehr bleiben.

Es fällt auf, dass die beiden Sammlungen von Quellentexten unter dem Oberbegriff 'Frieden' ihre Auswahl aus der großen literarischen Hinterlassenschaft Baudissins getroffen haben. Das ist einerseits sachlich begründet, ist doch die Frage, wie irdischer Friede nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und unter den Bedingungen des Kalten Krieges bewahrt werden kann, tatsächlich zentral für das Denken Baudissins; andererseits ist diese Konzentration der politischen Situation in den ausgehenden Sechziger- und den beginnenden Achtziger-

---

<sup>58</sup> Überblicksinformationen finden sich bei Bernhard Moltmann: Friedensbewegung. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), Göttingen 1986, 1382–1384; vgl. a. Friedhelm Solms: Friedensforschung. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), Göttingen 1986, 1386–1389; vgl. a. Gottfried Orth: Friedensbewegung/Friedenszerziehung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 3, 4., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 2000, 366f.



jahren geschuldet. Frieden fungiert als Gegenbegriff zu (Atom-)Krieg, der um den Preis der Auslöschung der Menschheit willen vermieden werden muss. Entsprechend ist die Konzeption Innere Führung als Konzeption für den Frieden geschildert worden. Damit wird aber bei manchem Kritiker der (falsche) Eindruck erweckt, dass Innere Führung nur für Friedenszeiten taugt und im 'heißen Gefecht' versagt, obwohl Baudissin gerade das Gegenteil behauptet hatte. Dazu kommt eine zweite Überlegung: Die Spirale des Wettrüstens zwischen den beiden großen Mächten UdSSR und USA und die Diskussionen um die kontrollierte Abrüstung schien das Gewicht auf die Ebene der Politik zu verlagern und den Soldaten tendenziell unnötig zu machen.

#### 1.4.4 Brautbriefe

An veröffentlichten Quellen liegt seit kurzem auch ein wahres Kleinod der Menschlichkeit vor: die Briefe, die Graf Wolf von Baudissin mit seiner zukünftigen Braut und späteren Ehefrau Dagmar gewechselt hat.<sup>59</sup> Elfriede Knoke, langjährige Freundin und Vertraute der Gräfin hat sie nach deren Tod veröffentlicht. Vorausgegangen war ein Privatdruck der sogenannten 23-Zeilen-Briefe.<sup>60</sup> Die geistige Welt des Kriegsgefangenen, seine Bemühungen um Rechenschaft vor sich selbst und vor allem seine Versuche beeindruckten, im Lager in Australien für die Zeit nach dem Krieg Grundentscheidungen der westdeutschen Nachkriegspolitik geistig zu antizipieren. Außerdem zeigt diese Dokumentation Baudissin als mit den Grundfragen des Menschlichen beschäftigten Denker, der sich in der Auseinandersetzung mit bedeutender Literatur eine geistige Position zu den Fragen der Zeit erarbeitete.

---

<sup>59</sup> Baudissin/Dohna: 2001.

<sup>60</sup> Baudissin: 23Zeilen-Briefe 1943–1946. Privatdruck. Hamburg 1994.

#### 1.4.5 Ost oder West

Neben diese treten die bislang unveröffentlichten Texte<sup>61</sup>. Von diesen hat vor allem ein Manuskript aus dem Herbst oder Winter 1946, das noch in der Gefangenschaft in Australien entstand und in einem Brief aus dem August 1946<sup>62</sup> erwähnt wird, Interesse gefunden: „Ost oder West. Gedanken zur deutsch-europäischen Schicksalsfrage.“ Da eine annotierte Publikation durch Claus von Rosen geplant ist, liegt dieses Manuskript in einer maschinenschriftlichen Abschrift vor,<sup>63</sup> es ist in letzter Zeit gelegentlich verwendet,<sup>64</sup> aber bisher nicht systematisch unter historischen Gesichtspunkten untersucht worden. Baudissin erarbeitet sich hier eine Art Stabsstudie, die ausgehend von der geographischen Lage Deutschlands, die abendländische Werteübereinstimmung zum Grund der uneingeschränkten Notwendigkeit erklärt, Nachkriegsdeutschland an den Westen zu binden. Dabei zeichnet er

---

<sup>61</sup> Es handelt sich um Vorlagen für das Amt, Vortragsmanuskripte, um Briefe dienstlichen wie privaten Charakters und Stichwortzettel. Viele Texte Baudissins sind zeitnah zu ihrer Entstehung in Zeitschriften oder Zeitungen veröffentlicht worden, die heute nicht oder nur schwer einsehbar sind. Im BDZ sind sie in Kopie oder als Sonderdruck zum großen Teil vorhanden. Andere Fundorte nennt das Verzeichnis der benutzten Archive.

<sup>62</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 131: am 3./4. August 1946, Nr. 103: „[...] versuche ich zur Zeit, mir etwas schriftlich über unsere Ost-West-Chancen klar zu werden [...]“.

<sup>63</sup> BDZ, ohne Signatur.

<sup>64</sup> Claus von Rosen: Ost oder West. – Gedanken zur deutsch-europäischen Schicksalsfrage. In: Hilmar Linnenkamp/Dieter S. Lutz (Hrsg.): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin. Baden-Baden 1995, 109–119. Vgl. a. Martin Kutz: Aus den Katastrophen der Geschichte lernen: Über den historischen Ort der Konzeption Baudissins. In: Ders. (Hrsg.): Gesellschaft, Militär, Krieg und Frieden im Denken von Wolf Graf von Baudissin. (Forum Innere Führung 23) Baden-Baden 2004, D 13–24. Zur hier zutage tretenden Mentalität vgl. Christian Greiner: Die militärstrategische Lage Westeuropas und Westdeutschlands aus der Sicht westdeutscher Militärs 1945–1949. In: Franz Knipping/Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.): Aus der Ohnmacht zur Bündnismacht. Das Machtproblem in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1960. Paderborn et al. 1995, 155–168.

das mild-aufgeklärte Preußen nicht als begrenztes deutsches Territorium sondern als geistige Macht von europäischem Format. Es gebe keinen Dissens zwischen französischer und englischer Aufklärung einerseits, deutscher andererseits, sondern eine allgemein-europäische Weichenstellung, die das Individuum – den entscheidenden Traditionswert des christlichen Abendlandes – in den Mittelpunkt der Reflexion stelle. Nur durch Rückbesinnung auf die hier formulierten Werte sei es möglich, dem Totalitarismus und Kollektivismus des Ostens erfolgreich zu begegnen. Baudissin meint, wenn er solcherart die ‘Gefahr aus dem Osten’ beschwört, nicht das Russland des Kalten Krieges. Er meint vielmehr die Erfahrung der Selbstdurchsetzung einer mobilisierten Masse, des Proletariats, das unter zentralistischer Führung durch eine revolutionäre Partei steht. Dieser Typus von Revolution hat sich in der europäischen Geschichte mit der russischen Revolution von 1917 erstmals Bahn gebrochen; auf die mit der Französischen Revolution verbundene Massenbewegung geht Baudissin nicht ein. Ihm geht es um die Ausmerzungen des Individuums, wie sie kennzeichnend ist für totalitäre Bewegungen, sowohl im Osten wie im Westen. Mit der Formel: Das Recht des Andersdenkenden schützen, könnte man diese Position knapp zusammenfassen. Die von Baudissin aufgezeigte Spannung zwischen Individualismus und Kollektivismus, Freiheit und Totalitarismus, Vermassung und Vereinsamung ist deshalb auch heute noch fruchtbringend zu durchdenken.

Neben den hier vorgestellten Quellen sind viele andere für die ethische Fragestellung von Bedeutung. Ein Baudissin-Lesebuch, das es dem Interessierten gestattet, selbständig die ethischen Leitgedanken der Inneren Führung zu erarbeiten, ist in Vorbereitung.

## Was ist Innere Führung?

### Zweite Annäherung

*Bei einem Podiumsgespräch in der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Thema „Wird der Kommiß über uns siegen?“ anlässlich der Tagung „Kirche und Wiederbewaffnung“ wurde Baudissin am 14. Januar 1955 gefragt, ob seine Pläne zur Inneren Führung denn überhaupt zu verwirklichen seien: „Werden die Kräfte in unserem Volk, die sie bejahen, nicht zu schwach sein? Ich befürchte, dass ein typisch deutsches Gefälle aufkommt zum Militaristischen hin! Ist nicht der Deutsche automatisch schon durch seine Mentalität gezwungen, aus einem Militär einen Kommiss zu machen?“ Baudissin antwortete: „Die Aufgabe, mit der Demokratie und mit unserem Mangel an Staatsgefühl fertig zu werden, die Aufgabe totalitäre Formen abzubauen, ist uns auf a l l e n Lebensgebieten gestellt! Es wird entscheidend davon abhängen, dass diese Probleme ü b e r a l l gesehen und angefasst werden! Es ist eine Frage an uns alle. Man könnte nun vielleicht denken: sollen wir nicht wenigstens noch etwas warten? Aber wenn man der Ansicht ist (und ich bin es), dass das Gefälle in das Restaurative von Jahr zu Jahr stärker wird, dann wird der Soldat von 1954 e h e r zu neuen Formen bereit sein als der von 1964. Der normale Mensch denkt in den Voraussetzungen von gestern. Für viele ist der Soldat einfach der Soldat von gestern. Durch eine veränderte Realität werden aber auch unsere Vorstellungen verändert. Wir dürfen nicht ungeduldig werden und nur Erfreuliches erwarten bei Neuanfängen.“<sup>65</sup>*

---

<sup>65</sup> BDZ 55, 3.1/1: 14. Januar 1955, Baudissin: Nachschrift der Tonbandaufzeichnung von den Beiträgen zu einem Podiumsgespräch und der allgemeinen Diskussion über das Thema „Wird der Kommiß über uns siegen?“ bei der Tagung „Kirche und Wiederbewaffnung“ in Bad Boll, 9.–14. Januar 1955, Hervorhebungen in der Vorlage, als Matrizenabzug an die Tagungsteilnehmer ausgehändigt.

*Die Frage wie die Antwort zeigen die Abständigkeit der damaligen Diskussionslage von der gegenwärtigen. Dass Militarismus typisch deutsch sei, wird in der gegenwärtigen Situation niemand mehr behaupten. Es möchte sein, dass die Innere Führung beigetragen hat zu dieser Überwindung totalitärer Formen und restaurativer Tendenzen in Deutschland – und das wäre sicherlich ein großes Lob für diese Konzeption. Sie hat ihre Funktion der Einbindung der Streitkräfte in die Gesellschaft und der Anerkennung des Primates der Politik glorios erfüllt. Innere Führung sei, so behaupten gegenwärtig viele Militärs, nach dem Zusammenbruch der totalitären Staaten im Osten gar zu einem deutschen 'Exportschlager' geworden.<sup>66</sup>*

---

<sup>66</sup> Zum Beleg kann man verweisen auf die zahlreichen und intensiven Besuchskontakte führender Militärs; auf Angehörige ausländischer Armeen, die an den Universitäten der Bundeswehr sowie an der Führungsakademie der Bundeswehr studieren, und auf die Stipendiaten des Baudissin-Stipendien-Programms am vom Baudissin begründeten Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Vgl. zu letzterem: Hans-Georg Erhart (Hrsg.): Demokratisierung der Streitkräfte im Kontext europäischer Sicherheit. Tschechische Republik, Rumänien. Beiträge aus dem Internationalen Fellowship-Programm Graf Baudissin I–III. In: Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 1999, H. 110 und H. 115. Natürlich kann es bei den Auseinandersetzungen um die Konzeption, die sie seit ihrer Erschaffung begleiteten, nicht ausbleiben, dass sie von ihren Kritikern von 'rechts' wie von 'links' als „naive[s] sozialtechnische[s] Programm“ gekennzeichnet wurde. Dietmar Schössler: Der Primat des Zivilen. Konflikt und Konsens der Militärelite im politischen System der Bundesrepublik. (Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien 9) Meisenheim an der Glan 1973. Trotz entsprechender Pauschalurteile hat der Verfasser einen interessanten Gegensatz konstruiert und von ihm her seine Studie aufgezogen: Bürokratie contra rationales Handeln. Obwohl immer wieder betont wird, dass die Innere Führung eine spezifisch deutsche Konzeption ist, finden sich in anderen westlichen Armeen doch vergleichbare Ideen, wie die Aufsätze in: Menschenführung in modernen Streitkräften. Ein internationaler Überblick/zsgest. u. eingel. von Klemens Richter. (Beiträge zur Erwachsenenbildung 17) Osnabrück 1968, zu Israel, Vereinigte Staaten von Amerika, Schweden, Schweiz, Österreich und Großbritannien.

*Fragen wird man allerdings dürfen, ob dasjenige, was 1955 so neu war, tatsächlich mit dem identisch ist, was in Kreisen der Bundeswehr gegenwärtig als Innere Führung verstanden und praktiziert wird.<sup>67</sup> Damals galt Innere Führung als Provokation, heute scheint ihr eher der Charme von kaltem Kaffee zugeschrieben zu werden. Für den innovativen Charakter der Konzeption Innere Führung spricht nicht nur die damalige Diskussion selbst, sondern auch, dass Tagungen – hier in Bad Boll speziell für Pfarrer der württembergischen Kirche – abgehalten wurden, um die Theorie denen zu vermitteln, die man als wichtige Multiplikatoren betrachtete.*

**Fazit:** Innere Führung überwindet totalitäre Tendenzen.

---

<sup>67</sup> Vgl. beispielsweise Helmut Neubauer: Brauchen wir einen neuen Soldatentyp? Multinationale Zusammenarbeit – die Innere Führung ist in der Bewährungsprobe [Referat vor der 49. Gesamtkonferenz evangelischer Militärggeistlicher in Bad Honnef]. In: zur sache.bw. Evangelische Kommentare zu Fragen der Zeit 2004, Nr. 5, 28–34. Hier heißt es, dass diese Ideen „eine völlig neue Qualität an Streitkräften in einem neuen, demokratischen Staat in Deutschland, der Bundesrepublik, ermöglicht [haben] und entstehen [ließ]en“. Unbestimmt bleibt dabei, was der Generalmajor a. D. unter Innerer Führung versteht. Er erläutert seinen Begriff von Innerer Führung folgendermaßen: „Man kann sagen, dass sie [die Ideen der Inneren Führung, ADD] darüber hinaus eine neue militärische Tradition begründet und eine neue Kultur im Verhältnis zu allem Militärischen in Deutschland geformt haben. Die Gesamtkonzeption Innere Führung mit dem Staatsbürger in Uniform in Verbindung mit der Auftragstaktik geht von einem Menschenbild aus, das die Eigenverantwortlichkeit und Entscheidungsfähigkeit des Individuums in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung voraussetzt. Damals wie heute galt und gilt es: die Freiheit des Menschen auf der Basis der bestehenden Gesetze auch im militärischen Bereich sicherzustellen und den Soldaten als aktiven Demokraten zu fördern und als professionellen Kämpfer auszubilden.“ Das bei dieser Äußerung im Hintergrund stehende Menschenbild zielt auf Eigenverantwortlichkeit und Entscheidungsfähigkeit, die nur in Freiheit realisiert werden können. Aber über zitationsfähige Worthülsen kommen die Bestimmungen nicht hinaus. Ihnen fehlt die Wärme und Anschaulichkeit, die Baudissins Sprache auszeichnet.

## 1.5 Sekundärliteratur

Die Geschichte der Entstehung der Bundeswehr im Zusammenhang mit den Diskussionen um den Beitritt Deutschlands zur europäischen Verteidigungsgemeinschaft ist ebenso weitgehend bekannt wie die Biographien der führenden Mitarbeiter des Amtes Blank und die Rahmenbedingungen der Entstehung der Konzeption Innere Führung.<sup>68</sup> Diese Untersuchungen fußen vor allem auf den Quellen der militärgeschichtlichen Archive. Ebenso sind fast alle Forscher, die sich bislang mit der Inneren Führung und Baudissin als deren (wichtigstem) geistigen Vater auseinandergesetzt haben, Militärgeschichtler. Es wird sich zeigen, dass diese Profession Folgen für die Wahrnehmung der Diskussionszusammenhänge hat, in denen Baudissin stand und in denen seine Überlegungen zu verorten sind. Bedauerlicherweise fehlt eine Biographie Wolf Graf von Baudissins.<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> Eckardt Opitz: Geschichte der Inneren Führung. Vom 'Inneren Gefüge' zur Führungsphilosophie der Bundeswehr. In: Ders. (Hrsg.): 50 Jahre Innere Führung. Von Himmerod nach Pristina (Kosovo). Bremen 2001, 11–25. Vgl. a. Meyer: 2001. Vgl. a. Detlef Bald: Militär und Gesellschaft 1945–1990. Die Bundeswehr der Bonner Republik. (Militär und Sozialwissenschaften 13) Baden-Baden 1994. Vgl. a. Dieter Krüger: Das Amt Blank. Die schwierige Gründung des Bundesministeriums für Verteidigung. (Einzelschriften zur Militärgeschichte 38) Freiburg im Breisgau 1993. Vgl. a. Abenheim: 1989, 39–41. Vgl. a. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956. Bd. 1: Von der Kapitulation bis zum Plevan-Plan. München et al. 1982. Vgl. a. Bruno Thoß/Hans-Erich Volkmann: Zwischen Kaltem Krieg und Entspannung. Sicherheits- und Deutschlandpolitik der Bundesrepublik im Mächtesystem der Jahre 1953–1956. (Militärgeschichte seit 1945 9) Boppard am Rhein 1988. Vgl. a. Hans-Jürgen Rautenberg: Die Himmeroder Denkschrift von 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. Karlsruhe 1977. Vgl. a. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Verteidigung im Bündnis. Planung, Aufbau und Bewährung der Bundeswehr 1950–1972. München 1975. Vgl. a. Bundesministerium der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I 3 (Hrsg.): Von Himmerod bis Andernach. Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr. (Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 4/85) Bonn 1985.

<sup>69</sup> Biographische Entwürfe aus je verschiedener Perspektive finden sich bei Knoke: 2001, 9–40, 285–287. Vgl. a. die Würdigung Baudissins durch Dieter S. Lutz:

Daneben liegen zahlreiche Studien<sup>70</sup> und auch Quellensammlungen<sup>71</sup> zum geistigen Ringen jener Jahre um die Frage der Wiederaufrüstung und der Atomwaffen, sowie zu Adenauers Politik und den Kirchen vor.<sup>72</sup> Die zeitgeschichtliche Forschung hat sowohl aus profan- wie

---

Graf Baudissin – Reformier, Wissenschaftler, Hochschullehrer. In: Hilmar Linnenkamp/Dieter Lutz (Hrsg.): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin [= Beiträge des Symposiums „Wirken und Wirkung von Wolf Graf von Baudissin“]. (Demokratie, Sicherheit, Frieden 94) Baden-Baden 1995, 11–18. Vgl. a. ebd. Detlef Bald: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, 19–53, bes. 19–25. Vgl. a. ders.: Wegbereiter der Militärreform in den fünfziger Jahren: Wolf Graf von Baudissin/Günter Will. In: Bald/Prüfert: 1997, 57–74. Vgl. a. Uwe Nerger: Wolf Graf von Baudissin – Eine biographische Skizze. In: Jahreschriften der Führungsakademie der Bundeswehr 1994/95, 9–45. Vgl. a. Claus von Rosen: Wolf Graf von Baudissin zum 75. Geburtstag. In: Baudissin/Rosen: 1982, 7–39. Vgl. a. Baudissin/Schubert: 1969, 7–19, 319–321. Rosen bereitet gegenwärtig eine Baudissin-Biographie vor.

<sup>70</sup> Johanna Vogel: Kirche und Wiederbewaffnung. Die Haltung der evangelischen Kirche in den Auseinandersetzungen um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik 1949–1956. Göttingen 1978. Vgl. a. Detlef Bald: Die Atombewaffnung der Bundeswehr. Militär, Öffentlichkeit und Politik in der Ära Adenauer. Bremen 1994. Vgl. a. Elke Scherstjanoi und Christian Stappenbeck: „Dibelius war in Karlshorst ... wollte Mittelsmann sein zwischen SKK und Adenauer ...“. Ein geheimes Gespräch zwischen Bischof Dibelius, Armeegeneral Tschujkow und Politberater Semjnow im November 1951. In: Deutschland-Archiv 10, Bielefeld 1995, 1031–1047. Vgl. a. aus der Perspektive der rheinischen Kirche Parmien: 1994.

<sup>71</sup> Wolf Werner Rausch und Christian Walther (Hrsg.): Evangelische Kirche in Deutschland und die Wiederaufrüstungsdiskussion in der Bundesrepublik 1950–1955. [auf dem Umschlagtitelblatt: Kommentierte Ausgabe von Texten und Dokumenten der Evangelischen Kirche, kirchlicher und politischer Gruppen und Persönlichkeiten im Zusammenhang des innerevangelischen Streits um die deutsche Wiederaufrüstung 1950–1955, der die Einheit der EKD aufs Schwerste bedroht hat und zugleich beispielhaft geworden ist für den Zusammenhang des Politischen mit der kirchlichen Verkündigung.] (Gütersloher Taschenbücher 292) Gütersloh 1978. Christian Walther (Hrsg.): Atomwaffen und Ethik. Der deutsche Protestantismus und die atomare Aufrüstung 1954–1961. Dokumente und Kommentare. (Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte 3) München 1981.

<sup>72</sup> Martin Greschat: Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit. Stuttgart 2002. Vgl. a. Thomas



aus kirchengeschichtlicher Perspektive herausgearbeitet, dass die Funktionseelite<sup>73</sup> der jungen Bundesrepublik einerseits von ‘alten Männern’ gestellt wurde und andererseits von Männern ‘aus dem zweiten Glied’, soweit sie nicht mehr in Gefangenschaft waren.<sup>74</sup> Baudissin

---

Sauer: Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik – Schwerpunkte und Perspektiven der Forschung. In: Claudia Lepp/Kurt Nowak (Hrsg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90). Göttingen 2001, 295–309. Vgl. a. Thomas Sauer (Hrsg.): Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik. Stuttgart 2000. Vgl. a. Thomas Sauer: Der Kronberger Kreis: Christlich-konservative Positionen in der Bundesrepublik Deutschland. In: The American Impact on Western Europe: Americanization and Westernization in Transatlantic Perspektive. Conference at the German Historical Institute Washington D.C. March 25–27, 1999. Conference Papers on the Web [www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/sauer.pdf](http://www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/sauer.pdf). Vgl. a. Axel Schildt: Die Modernisierung in der westdeutschen Wiederaufbau-Gesellschaft der 50er Jahre – und einige Anmerkungen zur Rolle der Kirche in der sich modernisierenden Gesellschaft. In: Klaus-Erich Pollmann (Hrsg.): Kirche in den fünfziger Jahren. Die Braunschweigische evangelisch-lutherische Landeskirche. Braunschweig 1997, 13–35. Vgl. a. Kurt Nowak/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.): Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden. Stuttgart et al. 1996. Vgl. a. Michael J. Inacker: Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie. Die Entwicklung des kirchlichen Demokratieverständnisses von der Weimarer Republik bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (1918–1959). (Historisch-theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 8) Neukirchen-Vluyn 1994. Vgl. a. Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.): Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland. (Konfession und Gesellschaft 2) Stuttgart et al. 1990. Vgl. allgemein einführend: Dietrich Thränhardt: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990. (Moderne Deutsche Geschichte 12) Erweiterte Neuausg. Frankfurt am Main 1996, bes. 104–120, 143–156. Vgl. a. Anselm Doering-Manteuffel: Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Darmstadt 1983, bes. 44–76, 132–135.

<sup>73</sup> Eike Wolgast: Die Wahrnehmung des Dritten Reiches in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945/46). (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 22) Heidelberg 2001, 13 definiert Funktionseelite folgendermaßen: „Inhaber von Positionen [...], von denen politische oder geistig-ideologische Entscheidungen von gesellschaftlicher Bedeutung getroffen oder wenigstens entscheidend mitbestimmt wurden“.

<sup>74</sup> Wolgast: 2001, 15.

war ein solcher Mann des zweiten Gliedes, der aufgrund besonderer Zufälle ins Kloster Himmerod eingeladen wurde.

Jüngste Arbeiten haben gezeigt, dass der Beitrag des Luthertums zum Aufbau der Bundesrepublik und zu ihrer Stabilisierung nicht unterschätzt werden darf. Bemerkenswert viele Funktionsträger während der Jahre des westdeutschen Wiederaufbaus kamen aus dieser Konfession. Bisher noch kaum beleuchtet ist aber die Frage, ob und wie gerade lutherisch geprägte Laien sich an der Gestaltung der politischen Verhältnisse beteiligt haben. Die theologie- und kirchengeschichtlich orientierte Forschung war durch ein ihr immanentes Problem in der vorurteilsfreien Beschäftigung mit dieser Zeit behindert: sie wiederholte häufig die Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen in der Evangelischen Kirche in Deutschland im Gewand historischer Forschung. Da man meist mit dem Restaurationsparadigma arbeitete und die Lutheraner auf die Seite der Konservativen schlug, war es kaum möglich, die kirchlichen und theologischen Innovationen innerhalb des Luthertums angemessen zu würdigen. Was bisher völlig mangelhaft erforscht ist, ist der Anteil der lutherisch geprägten Laien an der Gestaltung der demokratischen Verhältnisse, sei es in Parteien, sei es als herausgehobene Verantwortungsträger.<sup>75</sup> Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Kirchenvertreter verschiedener Couleur ihre Verantwortung für Gesellschaft und Politik entdeckten. Sie bauten Gesprächs- und Diskussionszusammenhänge auf, in denen die Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung im Licht des Evan-

---

<sup>75</sup> Sauer: 2001, 307 u. ö. Vgl. a. Claudia Lepp: Entwicklungsetappen der evangelischen Kirche. In: Dies./Nowak (Hrsg.): 2001, 46–93. Doering-Manteuffel: 1983, 16–19, verwendet den Begriff „Rekonstruktion“, um deutlich zu machen, dass es nicht nur um eine Restauration früherer Verhältnisse ging, sondern auch Innovationen eingeführt wurden. Zu Protestanten in politischen Parteien vgl. Michael Klein: Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. In: Mitteilungen/Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte 22, 2004, 1–34.

geliums beziehungsweise von der sogenannten Zweireichelehre her bedacht wurden.

Ein anderes Problemfeld warf seine Schatten auf die Zeit: Am Anfang der Fünfzigerjahre gab sich niemand mehr als Anhänger des nationalsozialistischen Regimes zu erkennen, aber demokratische Lebensformen waren noch keineswegs voll ausgeprägt.<sup>76</sup> Das Erschrecken über die Gräueltaten des Nationalsozialismus wurde überlagert vom Entsetzen über die Unrechtstaten in der sowjetischen Zone oder die Klage über die alltäglichen Beschwerden unter der Besatzungsherrschaft. Vom 20. Juli (dem Tag des Widerstands gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime) als Ursprungsdatum deutscher Politik gingen vorerst nur wenige Politiker in den westlichen Besatzungszonen aus.<sup>77</sup>

Auffällig ist, dass eine bestimmte Gruppe von Pfarrern eine große Bedeutung für die Diskussionen um die Wiederbewaffnung hatte: Die evangelischen Wehrmachtsseelsorger. Sie engagierten sich bald nach der Kapitulation für die Wahrnehmung von Verantwortung durch die Evangelische Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft. Allein vier von ihnen waren bei der Gründung evangelischer Akademien und in deren Aufbauphase maßgeblich beteiligt: Eberhard Müller (1906–1989)<sup>78</sup> in Bad Boll, Johannes Doehring (1908–1997)<sup>79</sup> und Adolf

---

<sup>76</sup> Hartmut Ruddies: Protestantismus und Demokratie in Westdeutschland. In: Lepp/Nowak (Hrsg.): 2001, 206–227.

<sup>77</sup> Wolgast: 2001, 72f.

<sup>78</sup> Eberhard Müller: Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933–1983. Stuttgart 1987. Vgl. a. ders.: Biographisches. In: Albrecht Daur/Christoph Schubert (Hrsg.): Bestand hat, was im lebendigen Menschen weiterwirkt. Symposium zum 90. Geburtstag von D. Dr. Eberhard Müller. Grafenschaft 1997, 5–9. Vgl. a. Greschat: 2002, 210–216. Vgl. a. Interview mit Müller im Jahre 1982 in Dieter Beese: Seelsorger in Uniform. Evangelische Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg. Aufgabe – Leitung – Predigt, Hannover 1995, 246–272. Müller gründete noch im Jahr 1945 in Bad Boll die erste Evange-

---

lische Akademie in Deutschland, der er bis 1972 als Direktor vorstand. Vgl. zur Geschichte der Akademie Bad Boll Eberhard Müller: Evangelische Akademie. In: Joachim Beckmann (Hrsg.): Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1945–1948. Gütersloh 1950, 368–388. Müller war Mitglied des Leiterkreises der Evangelischen Akademien und zeitweilig dessen Vorsitzender, Mitglied der Kammer für soziale Ordnung der EKD und der Synode der EKD. Am 27. Juli 1951 rief er in seiner Denkschrift „Evangelische Zusammenarbeit“ o. O. zur Gründung eines Kreises evangelischer Persönlichkeiten auf, der mehr als zwanzig Jahre bestehen sollte, des ‘Kronberger Kreises’. Es ging den Mitgliedern darum, eine effektive Interessenvertretung der Protestanten aufzubauen, die durch den Verlust der deutschen Ostgebiete und durch den Eisernen Vorhang den größten Teil ihrer Glieder verloren hatten. Vgl. Sauer: 1999, 2.

<sup>79</sup> Johannes Doehring war der Sohn des letzten kaiserlichen Berliner Hof- und Dompredigers Bruno Doehring (1879–1961), der von 1930 bis 1933 als Abgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei im Reichstag wirkte. Vgl. Wilhelm Bautz: Doehring. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1, Hamm 1990, Sp. 1343. Biographisch ist über den Hofprediger-Sohn Johannes nur wenig bekannt: Er war Doktor der Theologie, Kirchenrat, Geistlicher des Infanterieregiments 9 in Potsdam und später Divisionsgeistlicher der 23. Infanteriedivision. Doehring berichtet über Baudissins „Herrenabende“ an jedem Montag im Kasino in Potsdam in Wolfgang Paul: Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9. 1918–1945. Preußische Tradition in Krieg und Frieden. Textband. Osnabrück 1983, 71. Möglicherweise bestanden nähere Bindungen zwischen Baudissin und Doehring. Der Vater des Militärpfarrers war nämlich zeitweilig Patronatspfarrer bei einem Glied der von Dohnaschen Sippe. Nach dem Krieg trafen sich Baudissin, seine Frau die Gräfin von Dohna und Doehring in Hermannsburg und später in Loccum. Als Akademiedirektor von Hermannsburg bzw. Loccum war Doehring vom 1. September 1946 bis zum 30. September 1961 tätig. Über den Verbleib seines Nachlasses ist nichts bekannt. Eine Biographie zu Doehring liegt nicht vor. Vgl. zur Geschichte der Ev. Akademie Loccum: Johannes Doehring: Der Anfang und die Anfänge. In: Hans Storck: Mut zur Verständigung. Fünfundzwanzig Jahre Evangelische Akademie in Loccum. Göttingen 1977, 11–45. Vgl. a., methodisch und sachlich innovativ, Rulf Jürgen Treidel: Evangelische Kirche und politische Kultur im Nachkriegsdeutschland. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 91, Hannover 1993, 189–209. Vgl. a. ders.: Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland. Gesellschaftspolitisches Engagement in kirchlicher Öffentlichkeitverantwortung. (Konfession und Gesellschaft 22) Stuttgart 2003. Nach Treidel erfüllte Loccum durch seine Nähe zum Ruhrgebiet die Funktion, ein Ort des Gesprächs für Wirtschaftsführer und Gewerkschafter aus dem Bereich der Montanindustrie zu sein. Zu Evangelischen Akademien allgemein vgl. a. Friedrich Martiny: Die evangelischen Akademien: Kirche zwischen Anpassung und Partei-

Wischmann (1908–1983)<sup>80</sup> in Hermannsburg (später Loccum) sowie Hans-Rudolf Müller-Schwefe (1910–1986) in Hofgeismar.<sup>81</sup> Hermann Kunst (1907–1999),<sup>82</sup> von Feldebischof Franz Dohrmann (1881–1969)<sup>83</sup> persönlich angerufen und gebeten, sich für die Wehrmachtsseelsorge zur Verfügung zu stellen, wurde 1950 Bevollmächtigter des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung und war von 1957 bis 1977 (ab 1. Februar 1956 kommissarisch, ab 13. Dezember 1957 definitiv) erster bundesdeutscher Militärbischof. Es kann bei den folgenden Untersuchungen nicht darum gehen, das Wirken dieser Persönlichkeiten zu untersuchen und abschließend zu würdigen; entsprechend der Fragestellung dieser Untersuchung werden nur diejenigen Gesichtspunkte erörtert, die für das Verständnis der literarischen Hinterlassenschaft Baudissins und seines Wirkens in der Öffentlichkeit von Bedeutung sind: die Soldatentagungen. Sie sind noch kaum in den Blick des wissenschaftlichen Interesses gerückt, obwohl deutlich ist, dass die Diskussionen um den deutschen Wehrbeitrag zu einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und später die Aufstellung deutscher Streitkräfte auch und gerade an diesen Orten geführt wur-

---

lichkeit. Ein Beitrag zum Problem des gesellschaftlichen Handelns der Kirche. (Europäische Hochschulschriften R. XXIII Theologie 97) Frankfurt am Main et al. 1977.

<sup>80</sup> Wischmann war Studentenpfarrer in Göttingen bis er 1948 zum Akademiedirektor berufen wurde. Vgl. Müller: 1987, 100. Er wirkte in Loccum bis 1955 und wurde dann Leiter des Außenamtes der EKD. Sein Nachlass findet sich im EZA.

<sup>81</sup> Wolfdietrich von Kloeden: Müller-Schwefe. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 19, Hamm 2001, 985–989.

<sup>82</sup> Eine Biographie liegt nicht vor. Vgl. Würdigungen seines Wirkens: Hanns Lilje: Takt und Energie vereint. Bischof D. Hermann Kunst zum Fünfundsechzigsten. In: Sonntagsblatt 1972, Nr. 4, 2. Vgl. a. Anton Böhm: Hermann Kunst. In: Hermann Kunst: Credo ecclesiam. Vorträge und Aufsätze. 1953 bis 1986/hrsg. von Kurt Aland. Bielefeld 1987, 213–244. Vgl. a. Beese: 1993, 157 u. ö.

<sup>83</sup> Hermann Kunst (Hrsg.): Gott lässt sich nicht spotten. Franz Dohrmann. Feldebischof unter Hitler. 2. Aufl. Hannover 1983.

den.<sup>84</sup> Bekannt ist, dass gerade der hannoversche Landesbischof Hanns Lilje (1899–1977)<sup>85</sup> ein klares Programm in seiner Öffentlichkeitsarbeit verfolgte und über Berichte und Rundfunksendungen aus der beziehungsweise über die Evangelische Akademie Loccum in weite Kreise der jungen bundesrepublikanischen Gesellschaft hinein wirkte.<sup>86</sup>

Der ‘Kampf um den Wehrbeitrag’ wurde in der deutschen Öffentlichkeit wie im Parlament in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre heftig und zum Teil auch emotional kontrovers ausgetragen. „Die Heftigkeit dieser Debatte erklärt, warum die Regierung sich ernsthaft darum bemühte, die Notwendigkeit des Wehrbeitrags mit den Erfordernissen der Demokratie in Übereinstimmung zu bringen.“<sup>87</sup>

---

<sup>84</sup> Christoph Nösser: Das Engagement der Evangelischen Akademie Bad Boll in der Frage der westdeutschen Wiederbewaffnung. In: Rainer Lächele/Jörg Thierfelder (Hrsg.): Das Evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau. Stuttgart 1995, 171–194. Vgl. a. Uwe Walter: Welt in Sünde – Welt in Waffen. Der Streit um die Wiederbewaffnung. In: Manfred Fischer (Hrsg.): Fünfzig Jahre Evangelische Akademie Bad Boll. Aufbruch zum Dialog. Auf dem Weg zu einer Kultur des Gesprächs. Stuttgart 1995, 121–137. Zu den Loccumer Soldatentagungen liegt keine Untersuchung vor.

Der Öffentlichkeitsauftrag der lutherischen Kirche wurde in Loccum in besonderer Weise bei den Journalistentagungen realisiert: Die hier stattfindende 10. Journalistentagung, vom 19. bis 23. Juni 1955, fand ein sehr großes Presseecho, insbesondere deshalb, weil Bundespräsident Theodor Heuss in seiner Rede die „ethische Durchdringung unserer Remilitarisierung“ forderte. LKAH E 46 Nr. 151.

<sup>85</sup> Briefwechsel: BAMA 717/72: am 18. August 1959, Baudissin an Lilje.

<sup>86</sup> Ronald Uden: Hanns Lilje. Bischof der Öffentlichkeit. Hannover 1998. Vgl. a. ders.: Hanns Lilje als Publizist. Eine Studie zum Neubeginn der christlichen Publizistik. (Studien zur christlichen Publizistik 1) Erlangen 1998. Vgl. a., aber nur zum jüngeren Lilje: Harry Oelke: Hanns Lilje. Ein Lutheraner in der Weimarer Republik und im Kirchenkampf. Stuttgart et al. 1999.

<sup>87</sup> Kurt Sontheimer: Die Adenauer-Ära. Grundlegung der Bundesrepublik. 3., aktualisierte Neuaufl. München 2003 (Erstveröffentlichung 1991), 198.

Widerstand gegen Baudissins Konzeption der Inneren Führung kam:

- von Teilen der CDU und alterprobten Soldaten (Widerstand nicht gegen die Aufstellung der Bundeswehr sondern ‘nur’ gegen die Konzeption Innere Führung),
- von der kriegsmüden bundesdeutschen Gesellschaft (Widerstand gegen die ‘Remilitarisierung’ und damit auch gegen die Innere Führung),
- von der SPD, welche die Einheit Deutschlands dadurch gefährdet sah (Widerstand gegen die ‘Aufrüstungspolitik’, aber nicht gegen die Innere Führung)<sup>88</sup>,
- von Teilen der EKD, die um die Einheit der deutschen Landeskirchen fürchtete (Widerstand gegen die ‘Wiederaufrüstung’, aber nicht gegen die Innere Führung)<sup>89</sup>.

---

<sup>88</sup> Dabei darf aber nicht das Wirken einiger herausragender SPD-Politiker vergessen werden, die sich von Anfang an der Gestaltung des Aufbaus eines deutschen Beitrags zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft wie später der Bundeswehr engagiert beteiligten. In Zusammenhang mit Baudissin sind aufgefallen: Fritz Erler, Helmut Schmidt und Friedrich Beermann. Vgl. zusammenfassend zur Funktion dieses Engagements Abenheim: 1989, 80f. Zur Bedeutung von Helmut Schmidt als Friedenspolitiker vgl. Michael Schwelien: Helmut Schmidt. Ein Leben für den Frieden. Hamburg 2003.

<sup>89</sup> Die kirchengeschichtliche Forschung hat sich meist auf die Seite der Kritiker der Wiederaufrüstung gestellt und dabei übersehen, dass diese aufgrund guter Gründe sich nicht durchsetzen konnten. Vgl. für die positionelle Deutung der Diskussionen Parmien: 1994, der Heinemann und seine Anhänger im Rheinland und Westfalen herausstellt. Er verhält sich unkritisch gegenüber dem mystifizierenden nationalen Ton und Argumenten Heinemanns: Gott habe Deutschland das Schwert zweimal aus der Hand geschlagen, jetzt solle das Volk in demütiger Buße abwarten. Abwägend argumentiert dagegen Anke Silomon: Verantwortung für den Frieden. In: Lepp/Nowak (Hrsg.): 2001, 135–160. Demnach hat die EKD bis heute an einer Interimsethik festgehalten, während die Evangelische Kirche in der DDR nicht zuletzt aufgrund der anderen Lebensumstände (z. B. Einführung des Wehrkundeunterrichts als Pflichtfach in den Schulen) sich nicht nur scharf ablehnend zu Wehrpflicht und Krieg äußerte, sondern auch die Abschreckung als Mittel einer friedlichen Politik verurteilte.

Der von diesen Gruppen getragene Widerstand gegen die Adenauer-sche Politik konnte durch die Konzeption Innere Führung weitgehend überwunden werden, stand bei vielen Akteuren doch die realpolitisch begründete Überzeugung im Hintergrund, dass es in jedem Fall zu einem deutschen Wehrbeitrag im Rahmen der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft kommen würde. Da schien es sinnvoller zu sein, den Geist des Militarismus und ein militärisches Sonderethos durch bestimmte Vorkehrungen innerhalb der aufzustellenden Armee und durch straffe parlamentarische Kontrolle zu binden als sich auf Dauer sinnlos zu verkämpfen und sich in grundsätzlichen Gegensatz und Widerspruch zu neuen deutschen Streitkräften zu bringen. In einer „Stellungnahme zum Problem der parlamentarischen Kontrolle“ aus dem Jahr 1955 stellt Baudissin fest: „a. Es gibt keine militärischen oder soldatischen Sonder-Probleme. In den Streitkräften treten nur die in allen Lebensgebieten zu lösenden Fragen in einer besonderen, allerdings häufig zugespitzten Form auf. Das hängt mit den ausserordentlichen Aufgaben zusammen, auf die der Soldat vorbereitet sein muss.“ Kontrolliert werden muss die Bundeswehr durch das Parlament, weil entsprechend „der allgemein menschlichen Erfahrung [...] unkontrollierte Macht entartet und unerträglich wird“.<sup>90</sup> Diese Einschätzung ermöglichte es den Sozialdemokraten wie vielen Gliedern der Evangelischen Kirche, sich produktiv am Aufbau der Bundeswehr zu beteiligen.

Der Bad Bollener Akademieleiter Eberhard Müller zeichnete im Jahre 1952 für eine Denkschrift, „Wehrbeitrag und christliches Gewissen“<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> Stellungnahme, 19. September 1955, 1. Vgl. zur SPD-Position Hans-Erich Volkmann: Die sozialdemokratische innerparteiliche Diskussion über Sicherheit, Entspannung und deutsche Einheit (1953–55). In: Thoß/Volkmann (Hrsg.): 1988, 153–177.

<sup>91</sup> Über die Zusammenhänge informiert ausführlich Sauer: 1999. Ein Faksimile der ersten Seiten findet sich in Müller: 1987, 132f.



verantwortlich, die großen Einfluss in der öffentlichen Diskussion gewann und durch Unterschriften wichtiger evangelischer Amtsträger den Eindruck verbreitete, die Evangelische Kirche stehe hinter der Adenauerschen Politik der Wiederaufrüstung. Nachdem dann noch Heinemanns Gesamtdeutsche Volkspartei (deren Programm die Ablehnung der Remilitarisierung herausstellte) ein katastrophales Ergebnis bei der Bundestagswahl am 6. September 1953 erzielt hatte,<sup>92</sup> war die Zustimmung der Evangelischen Kirche zur Wiederbewaffnung unter der Bedingung gewonnen, dass der Bruch mit chauvinistischen Tendenzen tatsächlich erfolgen würde. Durch die explizite Ausrichtung der Konzeption auf die abendländische Wertegemeinschaft wurden die nationalstaatlichen Denkkategorien, die in Niemöllers und Heinemanns Vorschlägen eines neutralen Deutschland zwischen den Blöcken fortlebten, auf Dauer überwunden. Allerdings blieb eine kleine und publizistisch einflussreiche Theologengruppe auf Dauer in der Haltung der Kritik. Sie war geprägt von dem Schweizer Theologen Karl Barth (1886–1968),<sup>93</sup> der unter den Nationalsozialisten seinen Lehrstuhl in Bonn hatte verlassen müssen und seine theologisch begründeten zeitdiagnostischen Blitze von Basel aus nach Deutschland schleuderte. In Frankfurt teilte der bis 1956 in führenden Positionen der EKD tätige hessen-nassauische Kirchenpräsident Martin Niemöller (1892–1984)<sup>94</sup> – U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg – mit den Führungsgestalten aus den bruderrätlichen Kreisen Barths Diagnosen.

---

<sup>92</sup> Schütz: 1993, 162–167. Schlecht war auch das Wahlergebnis der SPD: 28,8 %; zum Vergleich: CDU/CSU: 45,2 %.

<sup>93</sup> Eberhard Busch: Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten. Neue Ausg. Zürich 2003.

<sup>94</sup> Carsten Nicolaisen: Niemöller. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 6, Hamm 1993, 735–748. Zahlreiche interessante Informationen zu Niemöl-

Die Definitionen des Begriffs Innere Führung sind zahlreich.<sup>95</sup> Die jüngste und unter ethischen Gesichtspunkten überzeugendste Bestimmung ihres Gehalts kommt aus der Feder von Martin Brüske.<sup>96</sup> Der beschreibt die Innere Führung als „ein wirklich *umfassendes* militärpolitisches Konzept, das bei der Frage nach der Schlagkraft von Streitkräften unter modernen Bedingungen ansetzt, um in bruchloser, *programmatischer* Einheit bis hin zu einem einerseits pluralismusverträglichen, andererseits anspruchsvollen, an Menschenrechten, Menschenwürde und Friede orientierten, demokratieverträglichen soldatischen Ethos voranzuschreiten“.<sup>97</sup> Innere Führung stehe in einem engen Zusammenhang mit „christlichem Menschenbild [und] soldatischem

---

lers Arbeit zwischen 1945 und 1950 in Parmien: 1994, 52f. u. ö. Vgl. a. ausführlich Dietmar Schmidt: Martin Niemöller. Eine Biographie. Stuttgart 1983.

<sup>95</sup> Vgl. einführend Art. Innere Führung. In: Reeb/Többicke (Hrsg.): 2003, 143f. sowie ebd., 144f. Art. Inneres Gefüge. Vgl. a. <http://158.32.240.70/C1256A4200206A74>. Vgl. a. aus soziologisch-struktureller Perspektive: Heinrich O. Rümmer: Einleitung: Die Konzeption der Inneren Führung. Einführende Bemerkungen. In: Ders. (Hrsg.): 1984, 7–20, bes. 8f. „a) Innere Führung als moderne Menschenführung. [...] b) Innere Führung als Instrument zur Ausbildung und Erziehung. [...] c) Innere Führung als Modell vom ‘Staatsbürger in Uniform’“, mit einer Außenbereichs- und einer Binnenkomponente, die jeweils weiter ausdifferenziert werden. Ebd., 9: „Innere Führung soll als komplexes Programm zur Integration der Bundeswehr in Staat und Gesellschaft verstanden werden. Dieses hat Konsequenzen für die innere Ordnung der Streitkräfte. Denn wenn die Bundeswehr kein Staat im Staate sein soll, sondern ‘Teil und Spiegelbild der staatlichen und sozialen Ordnung’, so ist das ‘innere Gefüge’ so zu gestalten, daß die Prinzipien, die die demokratische Gesellschaft in ihrem ‘Wesen’ bestimmen, nicht verletzt werden. Und diese Prinzipien ergeben sich aus dem Grundgesetz und dem dort (implizit) enthaltenen Menschenbild.“ Seit dem 10. Januar 1953 wird der Begriff statt anderer Begriffe wie etwa ‘Inneres Gefüge’ verwendet. Der Begriff Innere Führung ist nicht neu beziehungsweise speziell für die Bundeswehr von Baudissin geprägt worden: Er findet sich auch in Schriften der Wehrmacht. Neu ist aber der Verwendungszusammenhang mit den Begriffen ‘Staatsbürger in Uniform’ und ‘zukünftiger Soldat’.

<sup>96</sup> Brüske: 2003, 175–224.

<sup>97</sup> Ebd., 175f. Hervorhebung in der Vorlage.

Ethos“.<sup>98</sup> Sie fordere die Bildung von „selbständiger ethischer Urteilskompetenz insbesondere des Offizierkorps unter den soziologischen Bedingungen der Individualisierung“,<sup>99</sup> weshalb gerade der Militärseelsorge die Zukunft der Konzeption nicht gleichgültig sein dürfe.<sup>100</sup> In der Auseinandersetzung mit politisch oder sozialtechnologisch verkürzten Rezeptionen der Konzeption,<sup>101</sup> sieht Brüske das Zentrum des Konzepts Innere Führung in der „Erzeugung einer innen-geleiteten Motivation“<sup>102</sup> beziehungsweise, wie es andernorts heißt: „ein in diesem Ausmaß bisher unbekanntes Mitdenken und Mitwissen jedes einzelnen Soldaten, dessen *Intellekt* und *Persönlichkeit* stärker als zuvor herausgefordert ist und der als *aktiver Partner* anzuerkennen und zu verpflichten ist“.<sup>103</sup> Brüske hat nur mit den durch Schubert und Bührle/Rosen veröffentlichten Sammelbänden gearbeitet, diese allerdings in höchst instruktiver Weise mit dem Handwerkszeug des an der Scholastik gebildeten Theologen auseinander genommen.

Rosen hat als die geistigen und sittlichen Hintergründe in Baudissins Konzeption Innere Führung Frieden, Widerstand und Demokratie benannt.<sup>104</sup> Sicher wird man diese drei Begriffe mit Zielen des Baudis-

---

<sup>98</sup> Ebd., 2003, 175.

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Mixa: In: Militärseelsorge 41, 2003, 33–40.

<sup>101</sup> Brüske: 2003, 177–184.

<sup>102</sup> Ebd., 187.

<sup>103</sup> Ebd., 191. Schon vor nunmehr fast dreißig Jahren hat eine Gruppe junger Offiziere auf ihre Weise versucht, den Input Baudissins für sich fruchtbar zu machen: Bernd C. Hesslein (Hrsg.): Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr. Fünf Offiziere zur Krise der Inneren Führung. Reinbek b. Hamburg 1977.

<sup>104</sup> Claus von Rosen: Frieden und Widerstand: Geistige und sittliche Gründe in Baudissins Konzeption Innere Führung. In: Martin Kutz (Hrsg.): Gesellschaft, Militär, Krieg und Frieden im Denken von Wolf Graf von Baudissin. (Forum Innere Führung 32) Baden-Baden 2004, 25–44. Vgl. a. ders.: Geistige Grundlagen in Werk und Wirken von Wolf Graf von Baudissin. In: Jahresschrift der Führungsakade-

sinschen Denkens identifizieren können. Unbeleuchtet bleibt bei dieser Perspektive allerdings, was diese transpersonalen Ziele mit dem einzelnen Menschen zu tun haben, welche geistige und sittliche Orientierung sie ihm abverlangen. Schließlich ist eine Verwirklichung dieser Zielvorstellungen unmöglich ohne Individuen, die an deren Umsetzung arbeiten. Nicht beschrieben hat Rosen das Subjekt, auf das Baudissins Denken zielt: den Menschen, der für Frieden eintritt, die Demokratie fördert und in der Tradition seiner wider den Nationalsozialismus kämpfenden Ahnen Widerstand leistet, wenn das Not tut. Nicht beschrieben hat Rosen demnach die christliche, speziell die lutherische Prägung, die das Denken des *spiritus rector* der Inneren Führung durchzieht.

## 1.6 Neue Fragestellungen

Obwohl mancher meint, das Baudissin-Thema sei abgearbeitet – schließlich ist die Literaturflut nahezu unübersehbar und wichtige Schriften liegen in gut greifbaren Editionen vor –, zeigt die intensivere Beschäftigung mit dem Denken des Bundeswehrplaners, dass manche Fragen bisher nicht gestellt und manche Problemfelder bisher nicht bearbeitet wurden.

Die vorliegenden Studien haben nicht den Versuch gemacht, Baudissins Programm in die Diskussionen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft einzuordnen, obwohl es genau in Reaktion auf die damaligen Diskussionen und im Gespräch mit den herausragenden Vertretern und Meinungsführern in der jungen Bundesrepublik Deutschland entwickelt wurde. Baudissin agierte insbesondere im Dialog mit den

---

mie der Bundeswehr 1994/95, 49–60. Hier wird nirgends der christliche, speziell der lutherische Hintergrund der Konzeption erläutert.

verschiedenen Vertretern der evangelischen Kirchen und sorgte durch seine Beiträge auf den Tagungen für Soldaten, wie sie seit 1950 an den Evangelischen Akademien, vor allem und zuerst in Bad Boll, dann auch in Hermannsburg/Loccum durchgeführt wurden, bei Politikern und Kirchenleuten für Akzeptanz der Wiederbewaffnung unter der Bedingung, dass die Konzeption Innere Führung verwirklicht würde. Zugleich warb er bei ehemaligen Soldaten für seine Konzeption. Und überdies warb er in zahlreichen öffentlichen Äußerungen in Zeitschriften wie im Rundfunk dafür, dass gerade Christen in die noch aufzustellenden Streitkräfte eintreten sollten.

Baudissin wird eingeordnet in Beziehungsnetze in der Evangelischen Kirche, zu denen leitende und in kirchenpolitisch einflussreiche Pastoren und evangelisch geprägte Politiker gehörten. Er gehört geistig-religiös und sozial in diesen Kreis politischer Verantwortungsträger, die ausdrücklich als evangelische Christen Verantwortung für die Entwicklung der Bundesrepublik übernahmen. Das ist bisher von keinem der Forscher, die sich mit seinem Werk auseinandergesetzt haben, wahrgenommen und diskutiert worden.<sup>105</sup>

Selbst wenn man der Meinung wäre, dass es in der dem Christentum entfremdeten Gegenwart nicht opportun ist, an die christlichen Wurzeln und den evangelisch-lutherischen Hintergrund der Konzeption Innere Führung zu erinnern, sollte doch vor dem Urteil über den Wert oder Unwert dieser Konzeption im Prozess der Transformation der Bundeswehr die unvoreingenommene Prüfung der Baudissinschen Überlegungen stehen. Ziel der Untersuchung ist es, verständlich zu machen, warum der Einsatz beim gewissenhaft geleiteten Individuum, seinem verantwortlichen Gehorsam und seiner konflikt- und friedens-

---

<sup>105</sup> Claus von Rosen: Plädoyer für eine interdisziplinäre Baudissin-Forschung. In: Ehrhart (Hrsg.): 2001, 50–58. Rosens Forderung nach einer interdisziplinären Baudissin-Forschung wird unter anderem mit dieser Studie Rechnung getragen.

fähigen Mitmenschlichkeit sinnvoll ist und innovatives Potenzial für die Gegenwart birgt. Die drei Fragerichtungen: Individuum, Gehorsam und Mitmenschlichkeit entsprechen den drei großen Fragen des Menschen: Wer bin ich? Wer soll ich sein? Wie stehe ich zum Anderen?

Es wird sich erweisen, dass die Idee, es gäbe eine soldatische Sonderethik, nach Baudissins Überzeugung unangemessen ist. Allenfalls mit besonderem Akzent stellen sich im militärischen Bereich dieselben Fragen wie im Zivilbetrieb, behauptet der Offizier. Deshalb fragt die Untersuchung nicht nach dem Soldatenbild Baudissins, sondern nach seinem Menschenbild. Schließlich ist jeder Mensch nach des Militärtheoretikers an Clausewitz geschulter Überzeugung der geborene Verteidiger von Recht, Freiheit und Menschenwürde, wenn er erfahren hat, wie gut es sich damit leben lässt, so dass er diese grundlegenden Werte der westlichen Demokratien auch mit aller Kraft gegen alle Angriffe verteidigt.

Damit ist der Auftrag von Fü S I 4, die Werthaltigkeit der Konzeption Innere Führung zu erforschen, in eine Arbeitshypothese als Ausgangspunkt näherer Untersuchungen weiterentwickelt worden. Wegen des beschränkten Seitenumfangs eines Berichts können nicht alle Gedanken Baudissins in ihrer ethischen Bedeutung dargestellt und ausgewertet werden; an dieser Stelle kann es nur darum gehen, die Leitideen vor dem Hintergrund einiger Grundlinien der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Fünfzigerjahre in der Bundesrepublik sowie der Diskussionen im Protestantismus und in der westdeutschen Öffentlichkeit aufzuhellen.

Nicht untersucht wird an dieser Stelle der Beitrag anderer führender Militärs zum Konzept Innere Führung. Der wird selbstverständlich keineswegs dadurch geschmälert, dass im Mittelpunkt des Interesses

dieser Studie Wolf Graf von Baudissin steht. Ebenso wenig können hier Baudissins Kontakte zu römisch-katholischen Kreisen aufgearbeitet oder die Geschichte der Rezeption seiner Überlegungen im Katholizismus nachgezeichnet werden.<sup>106</sup> Die Arbeiten von Brüske und Ebeling/Senger/Seiffert haben gezeigt, dass Baudissins Konzeption Innere Führung auch vor dem Hintergrund römisch-katholischer Traditionen anschlussfähig ist, obwohl ihr Urheber als überzeugter evangelisch-lutherischer Christ aus seiner spezifischen religiösen Herkunft heraus gedacht und argumentiert hat. Wenn dargelegt wird, dass und wie Baudissins Konzeption Innere Führung in ihrem Kern und Wesen vom Christentum in dessen lutherischer Gestalt bestimmt ist, dann bedeutet das also nicht, dass sie für Christen anderer Konfession irrelevant wäre; zwischen der Genese und dem geistigen Hintergrund einer Idee und ihrer Endgestalt ist zu unterscheiden. Die Darlegungen im Handbuch Innere Führung, in den amtlichen wie in den öffentlichen Schriften sind niemals irgendwie konfessionell geprägt. Im Gegenteil, sie geben die Religion frei, machen sie zu einem Ausdruck des persönlichen Lebens. Damit wird die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerte Religionsfreiheit umgesetzt. Die Konzeption Innere Führung ist für Soldaten aller Konfessionen und religiösen Überzeugungen entwickelt worden. Was Baudissin sich jedoch nicht vorstellen konnte, ist ein Mensch, der angibt, keine transzendente Bezugsgröße im Sinne eines inneren Gerichtshofes zu haben, vor dem das Tun und Lassen überprüft wird; einem solchen Menschen würde nach seiner Meinung der sittliche Grund fehlen, so dass er weder als Zivilist noch als Militär in der Demokratie Verantwortung tragen könnte.

---

<sup>106</sup> Der evangelische Charakter der Baudissinschen Vorschläge wird dadurch unterstrichen, dass im Verteidigungsministerium ein katholisches „Studienbüro Pfister“ eingerichtet wurde. Der Spiegel berichtet darüber 1956, Nr. 14, 23. Vgl. Genschel: Wehrreform und Reaktion, Hamburg 1972.

## 1.7 Methode

Methodisch von besonderer Bedeutung ist, dass in dieser Studie ausschließlich die frühen Schriften Baudissins analysiert werden. Das Ende des Untersuchungszeitraums markiert das Jahr 1956, weil am 2. Januar dieses Jahres die ersten Soldaten der neuen westdeutschen Streitkräfte in Andernach vereidigt wurden und somit die Planungsphase jetzt als abgeschlossen gelten kann.<sup>107</sup> Für diese zeitliche Abgrenzung spricht auch, dass der ehemalige „Beauftragte des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“ (seit 26.10.1950) und damalige Verteidigungsminister (seit 7.6.1955) Theodor Blank (1905–1972) am 16.10.1956 durch Franz Josef Strauß (1915–1988) abgelöst wurde. Spätestens jetzt begann also eine neue Periode in der Geschichte der Bundeswehr, eine Periode der Nachsteuerungen.

Zu diesen äußeren Gründen für die Beschränkung der Untersuchung auf die ersten Dienstjahre Baudissins tritt ein innerer: 1956 schrieb der inzwischen vom Personalgutachterausschuss als Berufssoldat akzeptierte Offizier einen Brief an den Verteidigungsminister Blank, um ihm seinen Rücktritt anzubieten. Zwar hat er den entsprechenden Brief niemals tatsächlich abgeschickt, aber das Schreiben spiegelt doch seine Empfindung, mit seinen Ideen in der Wirklichkeit des Amtes und in der bundesdeutschen Politik nicht mehr durchzudringen.<sup>108</sup> Die Zäsur spiegelt sich sogar im Ton der von Baudissin hinterlassenen Texte: Erweisen sich die älteren beim Lesen als sprachlich frisch und

---

<sup>107</sup> Zur Problematisierung dieses Eckpunktes vgl. Hans-Jürgen Rautenberg: Die Bundeswehr von der Gründung bis zu ihrer Konsolidierung (1955/56–1962). Thesen und Anmerkungen. In: Alexander Fischer (Hrsg.): Wiederbewaffnung in Deutschland nach 1945. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 12) Berlin 1986, 125–142, hier 125.

<sup>108</sup> Vgl. dazu den Abschnitt 2.1.1: Leben in der Freiheit der Kinder Gottes.



gedanklich überraschend, so vermitteln viele der späteren nicht mehr den Eindruck neuer gedanklich-konzeptioneller Arbeit zum Themenfeld Innere Führung.

Bei der Interpretation der dienstlichen Hinterlassenschaft Baudissins muss immer unterschieden werden zwischen den verschiedenen Redaktionsstadien: Wenn die Schriften dem Mitzeichnungsprozess innerhalb des Amtes unterworfen waren, zeigen die Texte die Verbesserungsvorschläge oder zustimmenden Äußerungen der Vorgesetzten. Bekannt ist schon aus der Literatur, dass manche Baudissinsche Idee oder Formulierung im Prozess der weiteren Bearbeitung grundlegende Umgestaltung erfuhr. Schon Krüger hat darauf aufmerksam gemacht, dass Baudissin dadurch intern kaltgestellt und zur Einflusslosigkeit verdammt wurde, dass er nur Richtlinien vorlegen durfte, die im neu konstituierten Ausschuss Innere Führung abgestimmt werden sollten mit dem ganzen Haus und dabei faktisch „erheblich gefiltert wurden“.<sup>109</sup> Diese Beobachtung zwingt zur sorgfältigen Quellenkritik, zur Unterscheidung zwischen der Sprache und dem Gedankengut Baudissins und den Einträgen anderer Verantwortungsträger. Zu erwarten ist also auch, dass manche Quellen innere Widersprüche aufweisen.

Besondere Aufmerksamkeit ist denjenigen Äußerungen Baudissins zu schenken, die für eine breitere Öffentlichkeit gedacht waren – Radiointerviews oder Äußerungen in populären Wochenzeitungen etwa – weil hier nicht nur die Intention besonders klar und pointiert hervortritt, sondern auch deutlich wird, was die Westdeutschen damals wussten über die Innere Führung und also wollen konnten im Hinblick auf die neu aufzustellenden deutschen Verteidigungstreitkräfte.

---

<sup>109</sup> Krüger: 1993, 58.

Bisher nicht analysiert wurden Baudissins Schriften hinsichtlich der verwendeten Wortfelder und hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Herkunft der tragenden Begriffe. Diesen Fragestellungen wird im Folgenden Rechnung getragen durch Wortfeldanalysen, durch begriffsgeschichtliche Überlegungen und dadurch, dass die Texte konfrontiert werden mit anderen, die in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre viel gelesen wurden und die öffentliche Diskussion prägten. Niemals vergessen werden sollte, dass Baudissins Ethik für den Staatsbürger in Uniform nur vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit totalitärer Herrschaft und totem Vernichtungskrieg verständlich wird. Dabei sah der Offizier den Nationalsozialismus nicht als eine abgeschlossene Periode deutscher Geschichte an, sondern als eine ständig aktuelle Gefahr. Deshalb setzte er sich mit dem Hang zum Totalitären, zur Reduktion, zu einfachen Schwarz-Weiß-Strukturen, die in eines jeden Menschen Brust wohnen, auseinander.

## 2 Hauptteil

### 2.1 Nachträge zur Biographie Baudissins

#### 2.1.1 Leben in der Freiheit der Kinder Gottes

Als Baudissin gegen Ende seiner *activitas* von Cornelia Bührlle gefragt wurde, was die treibende Kraft bei seinen Handlungen gewesen sei, da antwortete er – für seine Studenten an der Universität Hamburg, wo Baudissin dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik vorstand, einigermassen überraschend: – „Ich habe immer nur versucht, ein guter Christ zu sein!“<sup>110</sup> Es dürfte auch heute überraschen, den Kern einer militärischen und politischen Konzeption in einer Glaubensentscheidung zu sehen, auch wenn niemand bestreiten wird, dass religiöse Vorstellungen handlungsleitend wirken können. Deshalb wird Baudissins Bemerkung zum Anlass für die Rückfrage, wie seine Leitgedanken im Horizont christlichen Denkens entfaltet werden können.

Baudissins Bemerkung, mit der er selbst sein persönliches Zentrum bezeichnete, muss ernst genommen werden. Deshalb werden an dieser Stelle seine erhaltenen Äußerungen aus den frühen Nachkriegsjahren unter dem Gesichtspunkt durchgemustert, wie sie sich zu den christlichen Überlieferungen verhalten. Dabei geht es auch um die zentralen Begriffe im Denken Baudissins, die während seiner Amtszeit in der Dienststelle Blank eine Rolle spielten. Es fällt nämlich auf, dass sie

---

<sup>110</sup> Rosen: 1982, 36. Für die Information, dass die Fragerin Frau Bührlle war, danke ich Rosen.

alle eine religiöse Dimension haben. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Begriff „Freiheit“.

Die Überschrift über diesen Abschnitt „Leben in der Freiheit der Kinder Gottes“ bezieht sich auf den Bibelspruch, unter den Wolf und Dagmar ihr Eheleben stellten. Dasselbe Paulus-Wort wählte die Witwe dann für die Beerdigungsansprache aus: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor 3, 17).<sup>111</sup> Die Bedeutung des Begriffs Freiheit für Baudissins Selbstreflexion wie auch für sein amtliches Streben wird dadurch unterstrichen, dass er an zwei hochbedeutsamen biographischen Wendepunkt darauf recurrierte:

Irgendwann im Lauf der Jahre 1955 oder 1956<sup>112</sup> verfasste Baudissin einen Brief an Verteidigungsminister Blank und bat um Entlassung aus seinem Amt, weil sein Verbleiben in der Dienststelle „nicht nur unnötig, sondern für viele Menschen irreführend geworden“ sei.<sup>113</sup> Die Kräfte der Restauration seien auf dem Vormarsch und er wolle „nicht als Aushängeschild für etwas missbraucht [...] werden, hinter dessen beruhigender Sichtbarkeit Dinge geschehen, für die ich keine Verantwortung tragen kann und will“. Niemand weiß, warum Baudissin diesen Brief nicht abgesendet hat, sondern im Amt blieb, und warum er dann aber trotzdem diesen Brief archiviert hat. Interessant und bezeichnend für seine Freiheitsbegeisterung sind in jedem Fall die ersten Zeilen des Schreibens: „Als mir vor 4 ½ Jahren die Mitarbeit in Ihrer

---

<sup>111</sup> Karl Heinz Pfefferkorn: Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Beerdigungsansprache für Wolf Graf Baudissin. BDZ ohne Signatur.

<sup>112</sup> BDZ 110011. Aus Der Spiegel 1955, Nr. 33, 12 geht hervor, dass Baudissin den Stand der Vorbereitung der Einberufung der ersten Soldaten zu diesem Zeitpunkt folgendermaßen bilanzierte: „Die heutige Entwicklung wird nicht den idealen ‘Staatsbürger in Uniform’ schaffen, sondern statt dessen einen ‘Soldaten im Ghetto’.“ Damit erweist sich die Datierung des Briefes an Blank auf das Jahr 1955 als wahrscheinlich.

<sup>113</sup> BDZ 110011: 1955/1956, Baudissin: Brief an Blank.

Dienststelle angetragen wurde, befand ich mich keinen Augenblick im Zweifel über die Ungeheuerlichkeit der Aufgabe, die mit der Planung einer neuen Wehrmacht [den Terminus Bundeswehr gab es noch nicht, ADD] für Deutschland erwachsen war. Gelänge es nicht, Streitkräfte aufzustellen die – im Einklang mit der **freiheitlichen** Grundordnung ihres Staates selbst aus **freien Staatsbürgern** bestehend – durch ein ausgeprägtes Staatsbewusstsein ihrer Glieder gegen die Verlockungen des Kalten Krieges gefeit und gleichzeitig durch ein hohes Maß an abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit den Anforderungen eines möglichen Angriffes gewachsen wären, dann wäre nicht nur eine unwiederbringliche Chance unserer jungen Demokratie für immer verpaßt. Eine neue Wehrmacht, die den freiheitlichen Charakter ihrer Grundordnung nicht selber in sich trüge, würde den Keim aller jener Gefahren in sich bergen, die das Merkmal willensloser Instrumente sind und die uns Deutschen zuletzt den Sturz der Weimarer Republik und den Zweiten Weltkrieg bescherten. [...] Wenn ich mich Ihnen dennoch zur Verfügung stellte, so [...deshalb], weil ich die Verwirklichung einer **Armee aus freien Staatsbürgern**, die allein ihre Aufstellung rechtfertigen könnte, durchaus für möglich hielt.<sup>114</sup> Zwischen der politischen Ordnung und dem Leben der Staatsbürger in Gesellschaft und Armee soll ein Korrespondenzverhältnis walten. Das allein schafft nämlich die Voraussetzungen dafür, dass jeder Anreiz zu einem Dritten Weltkrieg unterbunden ist. Dadurch ist die Armee nicht ein „willenloses Instrument“, von jeder politischen Führung zu jedem beliebigen politischen Ziel einsetzbar, sondern am politischen Diskurs über die Frage, wie der Frieden am besten gesichert oder wieder hergestellt werden kann, aktiv beteiligt. Staatsbürger sollen in der Armee tätig sein. Das heißt: politisch gebildete, politisch agierende Soldaten, deren Ziel nicht die Erhaltung oder Förderung ihres eigenen Standes,

---

<sup>114</sup> BDZ 110011: Baudissin, 1955–1956, Brief an Blank, Hervorhebungen von d. Verf.

sondern die Verteidigung der Freiheit und der freiheitlichen Lebensweise ist – das war das Ziel der Baudissinschen Reformen. Der Begriff Freiheit wird hier nicht als religiöser (‘Freiheit im Herrn’) sondern im Sinne der Aufklärung als politischer Begriff (‘freiheitliche Grundordnung’) verwendet.

Entsprechend verwendete Baudissin den Begriff Freiheit auch bei seinem Abschied aus der Unterabteilung Innere Führung im Verteidigungsministeriums am 30. Juni 1958. Er sagt in seiner Abschiedsrede: „Doch von den **Freien** allein hängt es ab, ob wir die Lage bewältigen, oder ob wir eine Ordnung schaffen werden, die unter den veränderten Bedingungen ein Höchstmaß an **Freiheit**, Recht und Menschenwürde bietet. Das wäre der entscheidende Beitrag zum Frieden der Welt.“<sup>115</sup> Bei diesem Zitat fällt im Unterschied zu dem vorherigen allerdings auf, dass nicht nur vom freien Staatsbürger die Rede ist, sondern von einem „Freien“. Damit hält ein anderer Ton Einzug, denn ein Freier, von dessen Handeln die Zukunft abhängt, ist nicht identisch mit dem freien Mann in der freien Welt. Der Freie, von dem hier in hochgestimmtem Ton gesprochen wird, kann wohl nur als der „Befreite“ angemessen gedeutet werden. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ heißt es mehrfach bei Paulus (Gal 5,1; 13 u. ö.), dessen Anthropologie hier bei Baudissin durchschimmern dürfte. Die durch den Tod ihres Herrn Jesus Christus Befreiten haben die Aufgabe, unter den weltlichen Bedingungen den Nächsten zu dienen, gegebenenfalls auch im politisch-verantwortlichen Amt. Baudissin meint also mit den zur Freiheit Befreiten weniger die durch die alliierten Truppen befreiten Deutschen als speziell die Christen, die in einem gewissermaßen höheren Sinne befreit sind. Sie bezeichnen sich – im Deutungshorizont des Christentums – als Befreite und deshalb als Freie. Die Christen

---

<sup>115</sup> Rosen: 2004, 13, zitiert aus BDZ 58, 6: am 30. Juni 1958, Abschiedsansprache vor der Unterabteilung, Bonn. Hervorhebungen von d. Verf.

wissen sich dann als solche Menschen, die ihre Heimstatt im Himmel haben, die auf ein Jenseits, ein Leben nach Überwindung der Grenzen von Raum und Zeit, ausgerichtet sind.

„Freiheit“ ist insbesondere der Zentral- und Leitbegriff der lutherischen Reformation. Unter diesem Kampfruf sammelte sich die evangelische Bewegung bis der sozialrevolutionäre Freiheitsruf der Bauernmassen zur Wiederdurchsetzung der angestammten obrigkeitlichen Herrschaft führte. Trotzdem hat der (nun vor allem antirevolutionär getönte) Freiheitsbegriff des Protestantismus in vielen Situationen geschichtlicher Wirklichkeit seine innovative Kraft bewahrt. In Erinnerung an Martin Luther (1483–1546), der sich nicht dem Kaiser gebeugt hatte mit den viel kolportierten Worten: „Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir. Amen.“<sup>116</sup> Speziell unter dem Gesichtspunkt von Freiheit ist daran zu erinnern, dass der Reformator den Begleitbrief zu den 95 Thesen an Albrecht von Mainz mit *Eleutherius*, das heißt griechisch: der Befreite unterzeichnet hat. War bei den Griechen ein Befreiter ein freigelassener Sklave, so meint Luther hier den durch Gottes Gnade unabhängig vom Papst in Rom und seinen Amtsträgern zu Gott Zugang findenden Menschen. Einer der Spitzensätze der lutherischen Reformation lautet entsprechend: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“<sup>117</sup> Christliche Freiheit realisiert sich, so lassen sich diese antithetisch formulierten Sätze des Wittenbergers auslegen, in der Zuwendung zum Nächsten, in der Selbstbindung also. Um eben dieses Verhältnis von Freiheit und Selbstbindung ist es Baudissin in

---

<sup>116</sup> Zitiert nach Heiko A. Oberman (Hrsg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation. 4. Aufl. (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3) Neukirchen-Vluyn 1994, 61.

<sup>117</sup> Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520) Auszug. Zitiert nach Oberman (Hrsg.): 1994, 54.

vielen Zusammenhängen seines Lebens zu tun gewesen.<sup>118</sup> Deshalb werden gerade die Befreiten und deshalb Freien die Freiheit schaffen, die den Frieden fördert.

Nach Elfriede Knoke lebten Wolf Graf von Baudissin und ebenso seine Frau Dagmar<sup>119</sup> einen „tiefverwurzelten christlichen Glauben“.<sup>120</sup> Dass diese, bei Baudissin streng lutherische, bei Dohna eher pietistische Orientierung ihrer Erziehung ihren Elternhäusern zu danken war, erhellt schon daraus, dass der zweite Vorname Wolfs Traugott lautet.

Nach diesen ersten Zitaten aus Baudissins Schrifttum ist es kaum überraschend, dass er sich in seinen Briefen aus der Gefangenschaft intensiv mit Fragen des christlichen Glaubens beschäftigt: „[I]ch sehe im Glauben nach all dem erlebten Menschlichen, im Kleinen wie im Großen, den einzig möglichen Absprung und Untergrund bei der Rückkehr ins tätige Leben. Ohne ihn ist die Gefahr allzu groß, über-

---

<sup>118</sup> Einen Überblick über das philosophische und das christliche Freiheitsverständnis bieten Heimo Hofmeister: Freiheit 1. Philosophisch. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), Göttingen 1986, 1349–1353, und Heinz Eduard Tödt: Freiheit 2. Theologisch. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung) Göttingen 1986, 1353–1359.

<sup>119</sup> Knoke: 2001, 37. Eine Biographie zu Dagmar Gräfin von Baudissin, geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlodien liegt nicht vor. Die neueste Zusammenstellung biographischer Informationen bietet aus der Perspektive persönlicher Freundschaft Knoke: Einführung: 2001, 13–40; tabellarischer Lebenslauf ebd., 281–283.

<sup>120</sup> Knoke: 2001, 37. Vgl. a. Baudissin: Als aus Neustadt Wejherowo wurde ... In: Rudolf Pörtner (Hrsg.): Mein Elternhaus. Ein deutsches Familienalbum. Düsseldorf et al. 1984, 69–78, hier 75: „Jeden Morgen las mein Vater die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine und die dazugehörigen Bibeltex-te vor. Daran nahm auch das Personal teil. Der sonntägliche Kirchgang war mehr als nur eine brauch-tümliche Pflichtübung, die man von einer Amtsperson und seiner Familie erwartete. Anschließend wurde meist intensiv über die Auslegung des Predigttextes gesprochen.“



heblicher Misanthrop zu werden und damit in einer Sackgasse stecken zu bleiben.“<sup>121</sup> Die christliche Religion wird hier funktional eingeführt; sie soll Kraft und Stärke für die Entwicklung eines zivilen Ethos geben im Gegensatz zu dem zuvor erfahrenen nationalsozialistischen.

Baudissin beschäftigte sich – auch das ein Indiz für seine christliche Prägung – mit der Idee, seinerseits nach Ende des Krieges und Entlassung aus dem Gefangenenlager Geistlicher zu werden. Dieser Gedanke war ihm von einem Gefangenen-seelsorger nahegebracht worden. „Bin gerade neulich mal wieder sehr auf diese Gedanken [neue Glaubensfähigkeit] gestoßen, als mir in einem Gespräch unser Pastor seinen Beruf sehr nahelegte, für welchen ich angeblich eine Reihe von Vorbedingungen mitbrächte. Traf dabei in mir einen starken Zweifel an meinem Wirkungsgrade – ganz abgesehen vom Fehlen einer tiefen Missionsüberzeugung – und führe eigentlich beides neben einer gewissen POW-bedingten Menschenüberdrüssigkeit, welche hoffentlich nur vorübergehend, auf das instinktive Gefühl zurück, daß die bisherige Verkündungsform des Christlichen nicht mehr genügend Wirksamkeit unter der modernen Menschheit hat. Bin auch darin durch die sehr erschütternde Niemöller-Ansprache<sup>122</sup> in der Schweiz bestärkt, welcher den einzigen Ausweg im Schuldbekenntnis<sup>123</sup> sieht, damit

---

<sup>121</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 98: Wolf an Dagmar am 26.12.1945, Nr. 76.

<sup>122</sup> Die Ansprache konnte bisher nicht ermittelt werden.

<sup>123</sup> Tatsächlich überreichten Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen am 19. Oktober 1945 Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen die Stuttgarter Schulderklärung. Sie ist unterzeichnet von den mit Baudissin bekannten Theologen und Laien Lilje, Heinemann, Dibelius und auch Niemöller. Text der Stuttgarter Schulderklärung in: Martin Greschat/Hans-Walter Krumwiede (Hrsg.): Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen. (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 5) Neukirchen-Vluyn 1999, 187. Zur theologischen und historischen Bedeutung der Stuttgarter Schulderklärung als „bedeutendste[s] Dokument des dt. Nachkriegsprotestantismus“ vgl. Hartmut Ruddies: Stuttgarter Schuldbekenntnis. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 7, 4., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 2004, 1809f.

aber einen Weg beschreitet, welcher für unsere alles noch ‘politisch’ wertenden Zeitgenossen sehr wenig überzeugend wirken dürfte und auch die Kirche mit dem unnationalen Vorwurf belastet. Will damit gar nicht sagen, da er de facto unrecht hat; denn auch ich sehe den Wiederaufstieg nur über das Individuum, welches nach klarem Urteil über das bisher von ihm geleistete und nicht geleistete und in einer Zielsetzung für die Zukunft mit der Arbeit zunächst an sich beginnt – aber derartige Forderungen an Andere sind so einschneidend und für den Anderen unbequem, daß man eben nicht die nationale Entrüstung als willkommenes Ausweichmittel und Entschuldigung gleich mitliefern soll.“<sup>124</sup> Das Zitat macht nicht nur deutlich, dass Baudissin im englischen Kriegsgefangenenlager in Australien mit den Diskussionen in Europa und speziell in Deutschland gut vertraut war; aus ihm erhellt auch, dass er sich speziell für die kirchlichen Persönlichkeiten und für die religiös-theologischen Fragen und Gedankengänge in Europa und Deutschland interessierte. Martin Niemöller war damals der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und wegen seiner standhaft widerständigen Haltung unter dem nationalsozialistischen Regime, die ihn als ‘persönlichen Gefangenen’ Hitlers in verschiedene Konzentrationslager gebracht hatte, in der Nachkriegsöffentlichkeit hoch angesehen. Baudissin interessierte sich speziell für die von Niemöller angestoßene Diskussion über die deutsche Kollektivschuld. Wie der Kirchenfürst deutete der Kriegsgefangene die deutsche Niederlage als Phänomen, das einer religiösen Antwort bedürfe: ein Schuldbekenntnis, also die Übernahme von Verantwortung für die von Deutschen verübten Gräueltaten. Die Frage, ob dieses deutsche Schuldbekenntnis für ein Kollektiv gesprochen werden könnte, diskutierte er brieflich mit Dagmar, die ihm einen Brief des ehemaligen Berliner Bekannten, des Mediziners Thure von Uex-

---

<sup>124</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 126: am 27. Juli 1946, Nr. 102. Baudissin merkt zudem kritisch an, dass die Deutschen nicht mehr an die Ideen von Sünde und Buße gewöhnt seien.

küll (1908–2004)<sup>125</sup> übersandte. Schuld kann nach Uexküll nur der Einzelne empfinden. Ebenso kann auch nur ein Einzelner seine eigene Schuld bekennen. Stellvertretend für andere Schuld zu bekennen ist unmöglich. Und überhaupt, so argumentiert der Privatdozent von der Berliner Charité: „Moralische Schuld oder Kollektivismus, ‘Kollektiv-Schuld’ aber ist ein gefährlicher Zwitterbegriff, der das moralische Empfinden der Menschen verwirrt und dem Kollektivismus den Weg bereitet.“<sup>126</sup> Dagmar schickte nicht nur Wolf diesen Brief, sondern kündigte ihm auch an, den Brief an Niemöller zu übersenden, damit der seine Position hinsichtlich eines deutschen Schuldbekennnisses überdenke.<sup>127</sup>

Beeindruckend ist, dass sich Baudissin im Kriegsgefangenenlager eine geistige Existenz aufbaute. Zuerst argumentiert er hinsichtlich des Niemöllerschen Vorschlags aus seiner Einfühlung in die Mentalität seiner Volksgenossen heraus auf der politischen Ebene. Dann, auf einer tieferen Ebene, kommt er zu Überlegungen, die genau in Richtung derjenigen von Thure von Uexküll gehen: Die kollektive Katastrophe kann nicht durch neue kollektive Anstrengungen, sondern nur durch eine Neubesinnung auf das Individuum geistig bewältigt werden. Ebenso wie für den späteren Militärgeneraldekan Albrecht von Mutius (1915–1985)<sup>128</sup> wurde auch für Baudissin das Kriegsgefangenenlager zum Ort der Freiheit. Mutius beschrieb diese Erfahrung in einer Predigt unter dem Titel „Als wir gefangen waren, wurden wir

---

<sup>125</sup> Uexküll wurde wenig später zum Erfinder der ‘Integrierten Medizin’. Vgl. <http://germany.elsevier.com/artikel/761893>.

<sup>126</sup> Abdruck des Briefes von Uexküll in Baudissin/Dohna: 2001, 231–236, hier 236. Erwähnt ebd., 152. Baudissin kündigte hier Dagmar an, diesen Brief ins Englische zu übersetzen und einem australischen Bekannten zu senden.

<sup>127</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 122, am 5. Juli 1946.

<sup>128</sup> Frau Dr. Gerta Scharffenorth (Heidelberg) danke ich herzlich für diesen Hinweis zu den Überzeugungen des ersten evangelischen Militärgeneraldekans.

frei“.<sup>129</sup> Freiheit heißt, wenn die äußere Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist auf eine Ecke in einer Stube und ein paar Schritte in einem eingezäunten Bezirk, geistige Freiheit. Diese realisiert sich in geistiger Arbeit, in Selbstbildung durch Lektüre, Schriftstellerei, Vorträge vor den Kameraden, gemeinsamen Gesprächen und Diskussionen. Freiheit ist also zuerst und vor allem ein geistiges Phänomen für Baudissin, Freiheit zum Denken – nicht die Freiheit, sich politisch zu betätigen oder die Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen Konsumgütern.

Mit, metaphorisch gesprochen, einem riesigen Rucksack voller Gedanken und Pläne wurde Baudissin 1947 in die Freiheit entlassen. Schnell suchte er sich Lebens- und Arbeitszusammenhänge, die über das Private hinausreichten. So besuchte er zusammen mit seiner Frau die herausgehobenen Kommunikationsorte der Nachkriegslutheraner. Am 31. Juli 1949 waren Dagmar und Wolf zusammen bei der Deutschen Evangelischen Woche in Hannover, wo durch Reinold von Thadden-Trieglaff (1891–1976)<sup>130</sup> der Deutsche Evangelische Kir-

---

<sup>129</sup> Albrecht von Mutius: Zur Freiheit berufen. Christsein in einer Zeit der Krise/hrsg. von Siegfried von Kortzfleisch. Privatdruck: Johanniterorden Bonn, 1989, 5–9. Ebd., 9: „Mir bedeutet die Kapitulation zweierlei: eindeutige, beglückende Befreiung von allem, was uns durch Jahrzehnte belastet und gebunden hatte – und Trauer. Trauern zu können ist auch ein Element von Freiheit. In der Ostpolitik etwa könnte das Trauern über den Verlust der Ostgebiete und ihres geistigen wie kulturellen Erbes uns davon befreien, Revanchegeleüste zu hegen. Vielleicht war es sogar das Versäumnis meiner Generation, die in der Gefangenschaft Freiheit erlebte, dies nicht deutlich und stetig genug in den Neuanfang nach 1945 eingebracht zu haben.“ Hinweise zur Biographie Mutius’: Siegfried von Kortzfleisch: Zum Geleit. In: Mutius: 1989, 1–4.

<sup>130</sup> Thadden entstammte einer pietistischen Familie in Pommern, die das Gut Trieglaff bewirtschaftete. Als Mitglied des preußischen Bruderrates wurde er mehrfach von der Gestapo verhaftet. Während des Krieges war er militärischer Verwaltungskommandant von Löwen. Er arbeitete für den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf, gründete den Deutschen Evangelischen Kirchentag nach dem Krieg neu (erste Versammlung unter dem Namen „Deutsche Evangelische Woche

chentag ausgerufen wurde.<sup>131</sup> Nicht bekannt ist, mit wem – außer Frau Knoke, die davon berichtet – die Baudissins hier ins Gespräch kamen; auffällig ist aber, dass von Thadden auch später noch bei Tagungen und Gesprächskreisen dabei ist, die auch Baudissin besuchte. Überhaupt fällt auf, dass Baudissin sich in einem Kreis evangelischer, vor allem lutherisch geprägter Verantwortungsträger aus Kirche, Politik und Gesellschaft bewegte, der bei aller Unterschiedlichkeit der politischen Optionen und Interessen doch über beachtliche Gemeinsamkeiten verfügte: International ausgerichtet, sprachlich im europäischen Raum zu Hause, ökumenisch gesinnt und während der Weimarer Republik politisch sozialisiert, waren diese Herren und ihre Damen. Man traf sich bei Kirchentagen, bei Akademietagungen, in Evangelischen Studentengemeinden. Man kannte einander und traf sich immer wieder. In dieses Milieu gehören Heinemann, Niemöller, Dibelius, Lilje, Kunst, Müller, Wischmann, Doehring. Manche dieser Tagungsteilnehmer kannte er schon aus früheren Zeiten: vor allem den Veranstalter und Einladenden, Johannes Doehring. Der Akademiedirektor

---

in Hannover“ vom 28. Juli bis 1. August 1949 in Hannover), dem er bis 1963 als Präsident vorstand und gehörte der Synode der EKD sowie dem Zentralkomitee des Weltkirchenrates an. Im Anschluss an die Deutsche Evangelische Woche fand ebenfalls in Hannover und ebenfalls unter Leitung von Thaddens der Christliche Studententag statt (1. bis 5. August). Vgl. ebd., 22. Von Thadden hatte enge Verbindungen mit Eberhard Müller und gehörte zu verschiedenen Arbeitskreisen, die mit den Evangelischen Akademien Bad Boll und Hermannsburg/Loccum in Verbindung standen. Vgl. zum Kontaktnetz von Thaddens die Chronik von Friedebert Lorenz: Die Reisen und Leiden des Reinold von Thadden-Trieglaff. Eine Chronik der Jahre 1945–1950. Fulda 1985. Zwar gibt es hier kein Register und die Aufzeichnungen lassen nicht erkennen, dass Baudissin und von Thadden sich damals, 1949 in Hannover, schon getroffen und miteinander gesprochen haben, aber das ist doch sehr wahrscheinlich. Durch Knoke: 2001, 34 ist bekannt, dass Dagmar und Wolf am ersten Evangelischen Kirchentag teilnahmen. Vgl. a. Sauer: 1999, 5 mit Anm. 12; 9 mit Anm. 22. Vgl. a. unten zur Evangelischen Akademiearbeit.

<sup>131</sup> Knoke: 2001, 34 nennt das Jahr 1948; es dürfte sich um einen Erinnerungsfehler handeln. Vgl. zum Kirchentag Lorenz: 1985, 22 mit Anm. 257f. Vgl. a. Vogel: 1978, 77 Anm. 22.

war ihm aus den gemeinsamen Tagen beim Potsdamer Infanterieregiment 9 bekannt, wo der als Militärgeistlicher tätig gewesen war.<sup>132</sup> Am 31. Mai 1957 begrüßte Baudissin Doehring brieflich als „verehrter lieber Freund“.<sup>133</sup> Aus dem Brief geht hervor, dass eine enge sachliche Arbeitsgemeinschaft zwischen beiden bestand.

Als Baudissin in der Dienststelle Blank für die Fragen des Inneren Gefüges Verantwortung übernommen hatte, folgte in raschem Abstand der Besuch weiterer Tagungen in Hermannsburg beziehungsweise Loccum, jetzt insbesondere solcher, die sich an Politiker und ehemalige Soldaten wandten. Hier dürfte es Baudissin nicht nur darum gegangen sein, sich zu informieren über Persönlichkeiten, die für den Aufbau einer neuen bundesdeutschen Armee zu gewinnen sein möchten, sondern auch darum, seine Ideen diskursiv zu erproben und für sie zu werben. In Erinnerung an die zahlreichen Diskussionen zum Themenkomplex Reform oder Restauration bei der Wiederbewaffnung, die in den Evangelischen Akademien geführt wurden, bemerkte Baudissin: „Ohne kirchliches Dach, ohne gemeinsame biblische Besinnung und seelsorgerische Hinweise auf vergleichbare Wandlungsprozesse in anderen Berufen und Institutionen, ohne Hinweis auch auf die traumatische Situation der noch immer ‘Ehemaligen’ hätten diese Diskussionen sicherlich zu nicht positiven Ergebnissen geführt.“<sup>134</sup>

Baudissin hat sowohl als einfacher Teilnehmer wie als Referent an einer beachtlichen Zahl von Tagungen teilgenommen.<sup>135</sup> Der Akade-

---

<sup>132</sup> Vgl. Anm. 79.

<sup>133</sup> LKAH E 46 Nr. 140.

<sup>134</sup> Briefkatalog im BDZ: Bau 76b, 4.

<sup>135</sup> Baudissin erscheint im Referentenregister des LKAH zwischen 1949 und 1956 als Referent bei neun Tagungen: 1949: 10; 1950: 17, 18, 19; 1951: 49; 1954: 83; 1955: 15, 48; 1956: 34. Dazu kommen seine Aufenthalte als Teilnehmer an weiteren Akademietagungen. Beachtenswert ist überdies, dass er nicht nur in Her-

miedirektor Adolf Wischmann nennt ihn in seinen Erinnerungen „unser[en] häufige[n] Akademie[er]gast“. <sup>136</sup> Eine der bedeutendsten Tagungen, an der Baudissin als Referent in Loccum teilgenommen hat, war sicherlich „Kirche und Wiederbewaffnung (Recht und Grenzen der politischen Predigt)“ vom 21. und 22. Februar 1955. <sup>137</sup> Als Gäste kommen sollten vor allem Gemeindepfarrer der nordwestdeutschen lutherischen Landeskirchen sowie der bayerischen Landeskirche, die nach einem bestimmten Schlüssel von den Landeskirchenämtern abgeordnet worden waren. Baudissin referierte neben bedeutenden und einflussreichen evangelischen Theologen und Laien: dem damals Bonner Professor für Systematische Theologie Helmut Gollwitzer (1908–1993), <sup>138</sup> einem Gegner der Wiederbewaffnung, der später zum Vater einer neuen, linkspolitischen Theologie in der Bundesrepublik werden sollte, dem schon erwähnten Heinemann, dem konservativ-lutherischen Erlanger Professor Walter Künneth (1901–1997), <sup>139</sup>

---

mannsburg beziehungsweise Loccum entsprechende Veranstaltungen besuchte, sondern als Vortragender oder Mitdisputant auch häufig in Bad Boll anwesend war; manchmal reiste er auch nach Tutzing. Vgl. beispielsweise BDZ 53, 20.5/4: 4. und 5. Soldatentagung in Bad Boll.

<sup>136</sup> Adolf Wischmann: Das erste Jahrzehnt nach dem Kriege. In: Hans Storck (Hrsg.): Mut zur Verständigung. Fünfundzwanzig Jahre Evangelische Akademie in Loccum. Göttingen 1977, 46–59, hier 54 mit Bezug auf eine Sylvestertagung. Nicht aufgefunden wurden die Unterlagen zu zwei Loccumer Soldatentagungen vor 1953; auch bei denen dürfte Baudissin teilgenommen haben.

<sup>137</sup> LKAH Mikrofiche-Katalog.

<sup>138</sup> Werner Raupp: Gollwitzer. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14, Hamm 1998, 1035–1057.

<sup>139</sup> Baudissin korrespondierte mit Künneth: vgl. BAMA N 717/46: am 3. Dezember 1956, Künneths Antwort auf einen Gruß Baudissins, nachdem dieser Künneths Aufsatz „Berufung auf das Gewissen?“ (In: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 10, 1956, 212–215) gelesen und Künneth offenbar seine „volle Zustimmung“ signalisiert hatte. Man wird also davon ausgehen können, dass Künneths Aufsatz Baudissins Überzeugung zum Ausdruck brachte. Künneth anerkannte übrigens ein Widerstandsrecht, sah aber auch in der pervertierten Staatsordnung noch eine minimale Erhaltungsfunktion gegen die Anarchie. Vgl. Hans-Richard Reuter: Wi-

einem Anhänger der Adenauerschen Sicherheitspolitik, und dem designierten Militärbischof und derzeitigem Vertreter der EKD bei der Bundesregierung Hermann Kunst.<sup>140</sup> Überdies referierte Baudissin über die Innere Verfassung der neu aufzustellenden deutschen Streitkräfte bei der „4. Tagung über Wehrfragen“ vom 18. bis 21. April 1953.<sup>141</sup> 1956 referierte er bei den Internationalen Soldatengesprächen „Verteidigungswerte Werte“ vom 18. bis 23. Februar über das Thema „Freiheit als Verpflichtung“.<sup>142</sup>

Als Tagungsteilnehmer war Baudissin in Loccum zur Veranstaltung „Männer der Wirtschaft“ vom 20. bis 22. Januar 1951,<sup>143</sup> bei der Soldatentagung zum „Deutsche[n] Verteidigungsbeitrag“ vom 3. bis 6.

---

derstand III. Ethisch. In: Theologische Realenzyklopädie 35, Berlin et al. 2003, 768–774, hier 770.

<sup>140</sup> Vgl. zur engen Arbeitsgemeinschaft zwischen Baudissin und Kunst Kapitel. 1.2.

<sup>141</sup> LKAH E 46 Nr. 498 = BDZ 53, 7.4/2: 18. bis 21. April 1953, Baudissin referierte über die Innere Verfassung der neuen Streitkräfte, hektographiertes Ms. der Tagung. Als Referenten traten bei dieser Tagung neben Baudissin auf: Ulrich de Maizière, Adalbert Weinstein (ehemaliger Stabsoffizier und derzeit Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, damals gerade hervorgetreten als Autor einer Artikelserie, die auch als Buch veröffentlicht wurde: *Armee ohne Pathos. Die deutsche Wiederbewaffnung im Urteil ehemaliger Soldaten*. Bonn 1951, möglicherweise eine Auftragsschrift der Bundesregierung zur Stärkung des Wehrinteresses), der ehemalige General aus der Heeresgruppe Südost Hermann Foertsch, der 1948 bei seinem Nürnberger Prozess freigesprochen worden war und hier seinen ersten öffentlichen Vortrag über deutsche Offiziere hielt, der jüdische Emigrant und damalige Erlanger Professor für Religions- und Geistesgeschichte Hans-Joachim Schoeps, Dekan Dr. Schuster aus Fulda, Doehring und Wischmann. Aus dem Protokoll geht hervor, dass über 130 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet angereist waren.

<sup>142</sup> BDZ 56, 5.4/4: 18. bis 23. Februar 1956, Baudissin: *Freiheit als Verpflichtung*. Vortrag bei den Internationalen Soldatengesprächen der Evangelischen Akademie Loccum, bearbeitete Tonbandabschrift, Matrizenabzug.

<sup>143</sup> LKAH E 46 Nr. 498.



Dezember 1951,<sup>144</sup> bei der Tagung „Soldat und öffentliche Meinung“ vom 13. bis 15. März 1952,<sup>145</sup> bei der „Meditationstagung für Männer der Wirtschaft vom 16. bis 21. Mai 1953,<sup>146</sup> bei der Tagung „Die religiösen Hintergründe aussenpolitischer Gegenwartentscheidungen“ vom 5. bis 8. Dezember 1953,<sup>147</sup> bei der Tagung „Geist und Technik im soldatischen Bereich vom 8. bis 12. Dezember 1954 (mit 107 Teilnehmern, darunter als Vertreter der Dienststelle die Referenten Karst und Heusinger).<sup>148</sup>

---

<sup>144</sup> LKAH Mikrofiche-Katalog. Baudissins Diskussionsbeitrag, datiert auf den Tag der Niederschrift (3. Januar 1952) ist dem Protokoll zugefügt. Veröffentlicht ist der Diskussionsbeitrag im Anhang, Teil II Anlage 1 an die Zentrale Dienstvorschrift 10/1 „Hilfen für die Innere Führung“, herausgegeben vom Bundesminister der Verteidigung, Fü S I 3. Bonn, im August 1972 und in Baudissin/Schubert: 1969, 23–27. Die erste Soldatentagung fand im Oktober 1950 in Bad Boll statt, angeregt durch den dortigen Akademiedirektor Eberhard Müller. Vgl. dessen Bericht darüber in Müller: 1987, 92–94. Demnach (ebd., 93) kam Baudissin zum ersten Mal nach Bad Boll zur dritten Soldatentagung 1952.

<sup>145</sup> LKAH Mikrofiche-Katalog.

<sup>146</sup> LKAH E 46 Nr. 348.

<sup>147</sup> LKAH E 46 Nr. 1314: erlauchte Zusammensetzung des Kreises: nicht nur Baudissin und seine Frau, sondern auch MdB Fritz Berendsen (CDU-Wehrexperte ab 1953, bis dahin Prokurist der Glöckner-Werke, später verwickelt im Rüstungsskandal), SZ-Journalist Immanuel Birnbaum, AA-Mitarbeiter Dr. Blomayer, MinDirigent Dr. Bräutigam, der Jurist und Michaelsbruder Dr. Hans Dombois, NWDR-Korrespondent Dr. Axel Eggebrecht, Bundestagspräsident D. D. Hermann Ehlers (Rechtsberater der Bekennenden Kirche, Mitverfasser der Grundordnung der EKD), AA-Staatssekretär Prof. Dr. Hallstein, der Rektor der Universität Göttingen Prof. Dr. Heimpel, Kunst, General a. D. Adolf Kuntzen (persönlicher Referent von Bischof Lilje, vgl. Briefwechsel mit Baudissin in BAMA N 717/46), der stellvertretende Chefredakteur des Sonntagsblattes Axel Seeberg, der Präsident des Dt. Ev. Kirchentages von Thadden-Trieglaff, Bundesminister Dr. Robert Tillmanns, vom ÖRK Dr. Hans-Hermann Walz (ehedem auch Mitglied internationaler christlicher Studentenvereine und stellvertretender Leiter der Ev. Akademie Bad Boll), MdB Herbert Wehner (SPD), u. v. a. m. Insgesamt versammelten sich 75 Personen.

<sup>148</sup> LKAH E 46 Nr. 348; vgl. a. LKAH E 46 Nr. 1354.

Weithin vergessen ist derzeit, welche Chancen sich die Evangelische Kirche mit den Akademien eröffnet hatte. Man wollte Verantwortung für das politische Leben, speziell: Verantwortung für die Stabilität der Demokratie, übernehmen. Deshalb dachten die Akademieleiter bei ihren Sitzungen nicht nur daran, Foren für die politische Auseinandersetzung zu bieten, sondern auch selbst politisch tätig zu sein.<sup>149</sup> Als ihre Aufgabe sahen sie es auch an, Journalisten zu informieren, zur politischen Integration der jungen Generation beizutragen und den Kontakt zu der Kirche entfremdeten Kreisen, vor allem den Anhängern der SPD und der Gewerkschaften zu fördern.<sup>150</sup> Kontakt mit

---

<sup>149</sup> LKAH E 46 Nr. 100: 15. September 1951, Protokoll der Leiterkreissitzung der Evangelischen Akademien: „Der Leiterkreis beschliesst die gemeinsame Absendung eines Schreibens an den Rat der EKD zur Frage der letzten Ratsentscheidung betr. Kriegsdienstverweigerung. In diesem Zusammenhang wird verabredet, ein Gespräch zwischen den Akademieleitern und führenden Politikern herbeizuführen. Es soll versucht werden, dieses Treffen am 1. oder 13. Oktober abzuhalten und jeweils am Tag vorher im Kreis der Akademieleiter gesondert zusammen zu kommen, um die zu erörternden Fragen eingehend vorzubesprechen. Zur Einladung ist an folgende Politiker gedacht: Ehlers, Heinemann, Tillmanns [...]. Ausserdem sollen dazu eingeladen werden: Thadden, Giesen, v. Bismarck, Heidland, Speidel, Baudissin, Eberbach. Dieses Treffen soll der Vorbereitung von Tagungen dienen, die jede Akademie für sich veranstalten wird, [um folgende Fragen zu bearbeiten, ADD]:

1. Was vermögen wir beizutragen zur Vermeidung eines dritten Weltkriegs?
2. Fragen an Luther:
  - a) Ist gerechter Krieg zu allen Zeiten möglich?
  - b) Ist das Recht auf Selbstverteidigung ein christliches Recht?
  - c) Verhältnis zwischen Individualität und Sozialethik?
3. Ist der Satz ‘Deutsche schiessen nicht gegen Deutsche’ ein christlicher Satz?
4. Wie kann man im modernen Krieg Mensch sein?
5. Worauf gründet sich heute das soldatische Ethos?
6. Ohne-mich! – deutsche Aufgabe oder Nihilismus?
7. Berechtigt abweichende politische Überzeugung zur Verweigerung des Kriegsdienstes?
8. Die Autorität der Regierung in der (repräsentativen) Demokratie.“

<sup>150</sup> Beispiel für Journalistentagungen Anm. 84. Beispiele für Arbeiter- und Gewerkschaftertagungen bei Martin Möller: Evangelische Kirche und Sozialdemokratische Partei in den Jahren 1945–1950. Grundlagen der Verständigung und Beginn des Dialogs. (Göttinger theologische Arbeiten 29) Göttingen 1984. Vgl. a. mit Bezug auf die Evangelische Akademie Bad Boll und Eberhard Müller: Daniela

evangelischen Kirchenleuten hatte das Ehepaar Baudissin nicht nur beim Besuch von Kirchentagen und Akademietagungen: Nach seiner Versetzung nach Göttingen im Jahre 1958 baute Baudissin Kontakte zu Theologen und Historikern auf und stand mit ihnen „in äußerst lebendigem Gedankenaustausch“. <sup>151</sup> Bisher war nicht zu klären, wer außer dem Pädagogikprofessor Erich Weniger <sup>152</sup> (1894–1961) mit den Baudissins verkehrte. Weniger hatte maßgeblichen Einfluss auf die Erziehungsvorstellungen des Bundeswehrplaners und beeinflusste die Formulierung der einschlägigen Vorschriften zur Inneren Führung. Später war er auch Mitglied im Beirat Innere Führung und gehörte zu Baudissins Gesprächskreis für Bürger und Soldaten in Göttingen. <sup>153</sup>

---

Heimerl: Evangelische Kirche und SPD in den fünfziger Jahren. In: Kirchliche Zeitgeschichte 3, 1990, 187–200.

LKAH E 46 Nr. 100: Protokoll der Leiterkreissitzung der Evangelischen Akademien in Bad Boll vom 15. September 1951: Akademieleiter Müller beabsichtigte, die Arbeit der Evangelischen Akademien nicht nur zu erweitern, sondern diese Arbeit auch „großzügig“ durch das Bundesinnenministerium fördern zu lassen. Zur Wahrnehmung der Arbeit von Evangelischen Akademien in der deutschen Öffentlichkeit vgl. Robert Tillmanns: Die Evangelischen Akademien. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Bonn 1955, Nr. 205/29. Oktober, 1717.

<sup>151</sup> Knoke: 2001, 39. Vgl. a. Anm. 153 zum Arbeitskreis „Bürger und Soldat“.

<sup>152</sup> Der Nohl-Schüler, der zu den wichtigen Mitgliedern im Ersten Beirat Innere Führung gehörte, ist durchaus umstritten in der Geschichte der Pädagogik: Vgl. Kurt Beutler: Der Begriff der Militärpädagogik bei Erich Weniger. In: Thomas Gatzemann/Anja-Silvia Göing (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär. Frankfurt am Main et al. 2004, 109–124. Vgl. a. Uwe Hartmann: Erich Wenigers Militärpädagogik. In: Gatzemann/Göing (Hrsg.): 2004, 125–140.

<sup>153</sup> BDZ: ohne Signatur, Baudissin: Ansprache am Grab von Weniger. Vgl. a. BDZ 146014/6. Dieser Arbeitskreis beschäftigte sich Zeitungsberichten aus dem „Göttinger Tageblatt“ nach mit praktischen Problemen, die durch die Belästigung der Bürger durch Militärfahrzeuge in der Stadt entstanden oder mit den Planungen für den Bau einer Panzerstraße zum Truppenübungsplatz, aber auch mit politischen Grundproblemen. Vgl. Göttinger Tageblatt Nr. 296, 31. 12. 1959; ebd. Nr. 65, 17.

Dass aus dem gelebten christlichen Glauben Verantwortung für die Gestaltung der Politik erwachsen müsse, war Baudissins Überzeugung ebenso wie die seiner Gesprächspartner und Kombattanten aus dem Kreis der Kirche. Politische Auffassungen wollte Baudissin, wie er am 6. September 1954 an Dietrich Moll aus Bad Godesberg schrieb, „nicht neben, sondern nur aus dem evangelischen Glauben“ entwickeln. Baudissin fährt hier fort, dass „klare politische Auffassungen“ für ihn „mehr eine Entscheidung zur sachlichen Politik in einem breiten Rahmen als die Festlegung auf eine bestimmte Richtung bedeuten können“ und begrüßt „de[n] freiheitliche[n] Kurs des evangelischen Bereiches“, der eine bestimmte Konfessionszugehörigkeit nicht mit einer parteipolitischen Option verbindet.<sup>154</sup> Obwohl Baudissin in Kreisen tätig war, die zum evangelischen Flügel innerhalb der CDU gehörten, dachte er offenbar doch schon 1954 über andere politische Optionen nach – auch wenn die SPD mit ihren damals noch lebendigen Vorstellungen von der Unvereinbarkeit von Partei- und Kirchenzugehörigkeit gewiss nicht wählbar war für überzeugte Christen. Es fällt auch hier wieder auf: Was Baudissin an der Evangelischen Kirche gefällt, ist ihre Freiheitlichkeit.

Undeutlich geblieben ist bisher, wie nach Baudissins Meinung das Verhältnis des Religiösen zum Politischen vorzustellen ist. Hat der Bundeswehrplaner die Meinung Niemöllers und Heinemanns geteilt, dass Christus als der Herrscher über alle Bereiche des menschlichen Lebens durch den verlorenen Krieg die Deutschen zur politischen Neutralität und zur Waffenlosigkeit aufgerufen habe? Oder sollte man ihn in theologisch-ethischer Hinsicht besser den nordwestdeutschen Lutheranern zurechnen? Die Antwort auf diese Frage erfordert ein paar Sätze über den deutschen Nachkriegsprotestantismus.

---

3. 1961; Nr. 77, 1./2. 4. 1961; Nr. 72, 25./26. 3. 1961. Herzlicher Dank gebührt Herrn Lohmar vom Stadtarchiv Göttingen für diese Recherchen.

Der deutsche Protestantismus war tief gespalten aus dem Kirchenkampf hervorgegangen: Die während des Dritten Reiches aufgebrochenen Konflikte zwischen den verschiedenen Flügeln der Evangelischen Kirche setzten sich in der jungen Bundesrepublik fort. Auf der einen Seite standen die Anhänger der theologisch-geistesgeschichtlichen Traditionslinie Karl Barths, die sich dessen Analyse des deutschen Sonderwegs zu Eigen gemacht hatten,<sup>155</sup> auf der anderen die in den sogenannten 'intakten' Landeskirchen beheimateten Lutheraner. Karl Barth warnte in „Ein Wort an die Deutschen“ schon 1945 vor der Restauration der alten Verhältnisse: „Restauration allein, sei es in der Verwaltung, sei es in der Wirtschaft, sei es in der Kirche, sei es in der Schule, sei es im Lebensstil – Restauration allein heißt Reaktion, Wiederherstellung der alten Gefahrenquellen.“<sup>156</sup> Die Fragestellung trieb viele um: Baudissin sprach mehrfach über das Thema „Restauration oder Reform“.<sup>157</sup> Als Argument dafür, dass Baudissin auf die Seite der Wiederbewaffnungsgegner und Barth-Sympathisanten gehörte, könnte man anführen, dass er von Niemöllers Kollektivschuld-These sehr beeindruckt war. Außerdem traf er Niemöller später regelmäßig; sowohl bei Akademietagungen zum Thema Wiederbewaff-

---

<sup>154</sup> Handschriftliches Exerpt aus dem Brief, erhalten durch Rosen.

<sup>155</sup> Kritisch dazu schon Helga Grebing: Der 'deutsche Sonderweg' in Europa 1800–1945. Eine Kritik. Stuttgart et al. 1986.

<sup>156</sup> Karl Barth: Ein Wort an die Deutschen. Vortrag gehalten auf Einladung des württembergischen Ministeriums des Innern im Württ. Staatstheater zu Stuttgart am 2. November 1945. Stuttgart [1946], 23.

<sup>157</sup> Beispielsweise BDZ 55, 2.4/2: 9. bis 14. Januar, Baudissin: Reform oder Restauration. Restauration ist ein geschichtlich hochbesetzter Begriff: Nach der Französischen Revolution setzte in Europa eine Periode der Restauration – verstanden als *reparatio* – ein, der sich in der Wieder-Inthronisierung der alten Königs- und Fürstenhäuser ebenso zeigte wie in der staatlichen Förderung religiöser Erneuerungsbewegungen. Vgl. Werner K. Blessing: Restauration. In: Evangelisches Kirchenlexikon 3, 3. Aufl. (Neufassung) Göttingen 1992, 1637–1641.

nung wie auch als Gesprächspartner zu Fragen der Wehrdienstverweigerung und einer künftigen Militärseelsorge.<sup>158</sup>

Trotzdem ist Baudissin theologisch nicht in einer Linie mit Niemöller zu verorten, weil der Offizier nämlich dann sein ‘Amt’ in der Dienststelle Blank gar nicht hätte ausüben können. Niemöller argumentierte als Total-Verweigerer. Baudissin dachte dagegen politisch-pragmatisch. Baudissin ist theologisch am ehesten dem Luthertum zuzurechnen, auch wenn er sich nicht als dogmatischer oder dogmatisch gebildeter Lutheraner in seinen Briefen und Schriften zeigt. Auf das Luthertum norddeutscher Prägung weisen seine intensiveren persönlichen Kontakte ebenso hin wie seine zentralen Vorstellungen. Mit den Bischöfen Lilje, Otto Dibelius (1880–1967)<sup>159</sup> und Kunst verkehrt er in freundschaftlich-hochachtungsvollem Ton: „Mein Bischof!“, so spricht er beispielsweise Kunst an.<sup>160</sup> Aus den Briefen wird eine enge und vertrauensvolle Arbeitsgemeinschaft deutlich; Kunst informierte

---

<sup>158</sup> BDZ 51,1: am 15. März 1951, Baudissin: Frieden auf Erden? Vortrag bei der Jugendtagung 1951 in der Paul Gerhard-Gemeinde in Dortmund. Hier dankt Baudissin Niemöller ausdrücklich für die durch seine Voten erfolgte „Gewissensschärfung“. Im späteren Briefwechsel der Amtsträger in Politik und Kirche geht es immer wieder um das Thema Gewissen. So bestreitet Niemöller dem Staat das Recht der Gewissensüberprüfung bei solchen, die den Wehrdienst verweigern wollen. Er meint, dass dem Grundgesetz überhaupt eine nichtevangelische Gewissenskonzeption zugrunde liegt. Baudissin legt dagegen seine Sichtweise dar. Vgl. dazu den spannenden und kirchenpolitisch hochbrisanten Briefwechsel zwischen den beiden EZA 742/325: 30. November 1954, Niemöller an Baudissin. EZA 742/325: 9. Dezember 1954, Baudissin an Niemöller. EZA 742/325: am 22. Dezember 1954, Niemöller an Baudissin.

<sup>159</sup> Robert Stupperich: Otto Dibelius. Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten. Göttingen 1989. Zum „Neubau der Kirche nach 1945“ vgl. ebd., 355–538. Dibelius war Ratsvorsitzender der EKD von 1949 bis 1961 und im ÖRK in verschiedenen leitenden Funktionen tätig von 1948 bis 1961.

<sup>160</sup> BAMA N 717/46: 24. Juli 1951, Baudissin an Kunst anlässlich der Rücksendung von Protokollen.

Baudissin über die Lage in den Kirchen<sup>161</sup> und Baudissin dachte seinerseits über die ‘richtige’ Umgehensweise der Evangelischen Kirche mit den durch die Wiederbewaffnung zusammenhängenden Fragen nach: So erläuterte Baudissin beispielsweise anlässlich der Rücksen-

---

<sup>161</sup> BAMA N 717/46: 18. Juli 1951, Kunst an Baudissin nach der Übersendung von Unterlagen zur Kriegsdienstverweigerung und eines Protokolls der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen sowie der Entschließung der Synode der EKD in Weißensee 1950. Vgl. zur Synode Koch: 1972, 118–129.  
BAMA N 717/46: 30. Juli 1951, Baudissin an Kunst über einen Fragebogen (?) und Iwand, der „unaufhaltsam und beinah mit Hass auf Lilje geschimpft“ hätte.  
BAMA N 717/46: 2. August 1951, Kunst an Baudissin über einen Fragebogen (?) und Ausdruck von „Schmerz über solche Stellung, wie Sie sie mir von unserem Freunde Iwand berichten“.  
BAMA N 717/46: am 17. August 1951, Kunst an Baudissin aus dem Urlaub auf Langeoog.  
BAMA N 717/46: am 25. August 1951, Baudissin an Kunst zwecks Absprachen über die Militärseelsorge.  
BAMA N 717/46: am 30. August 1951, Baudissin an Kunst zu Termin mit Blank.  
BAMA N 717/46: am 11. September 1951, Baudissin an Kunst über eine Tagung.  
BAMA N 717/46: am 17. September 1951, Kunst an Baudissin zu kirchlichen Diskussionen um Wiederbewaffnung.  
BAMA N 717/46: am 25. September 1951, Kunst an Baudissin über ein Mitgliederverzeichnis der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland.  
BAMA N 717/46: am 11. Februar 1952, Baudissin an Kunst, weil die Registratur einen Brief an Kunst in Baudissins Postfach gelegt hatte.  
BAMA N 717/46: am 30. März 1953: Kunst an Baudissin zur Unterstützung der Bewerbung eines Mechanikers für die zukünftigen Streitkräfte.  
BAMA N 717/46: am 11. Januar 1955: Kunst an Blank mit der Bitte, Baudissin vor den Vorstehern aller deutschen Diakonenanstalten sprechen zu lassen zum „Einsatz der Diakone in einer zukünftigen Streitmacht“.  
BAMA N 717/46: am 29. Juni 1956: Kunst lud Baudissin ein zur ersten Besprechung der Militärdekane.  
BAMA N 717/46: o. D., Antwort Baudissins.  
EZA 87/142 und EZA 742/325: Weitere Briefwechsel zwischen Baudissin und Kirchenvertretern.  
Baudissin widmete Kunst einen Aufsatz über Militärseelsorge in der Festschrift zu dessen 70. Geburtstag: Zum Verhältnis von Bundeswehr und Militärseelsorge. In: Paul Collmer/Hermann Kalinna/Lothar Wiedemann (Hrsg.): Kirche im Spannungsfeld der Politik. Göttingen 1977, 321–326.

dung von Protokollen an Kunst, dass es für die Evangelische Kirche wenig opportun wäre, sich konkret politisch zur Wiederbewaffnung zu äußern: „Im Überdenken unseres heutigen Gesprächs kam mir noch der Gedanke, ob es nicht für die EKD überhaupt allzu gefährlich ist, sich zur konkreten Frage der Wiederbewaffnung zu äussern. Ich fürchte, dass sie stets zwischen 2 Stühlen in eine unangenehme Lage kommen muss: sagt sie generell ja, unterstützt sie die Volkspolizei [die in der sowjetisch besetzten Zone aufgestellten paramilitärischen Kräfte, ADD]; sagt sie generell nein, unterstützt sie wiederum den Osten; sagt sie nur für den Westen ja, erschwert sie sich die Position in der Ostzone ganz erheblich. Ich glaube, dass ein sicher dringend notwendiges Wort nur durch die Landeskirchen und zwar am besten wohl zur Orientierung der Geistlichen gesprochen werden müsste. Dass wir beide uns im Grundsätzlichen so einig sind, erfreut und beruhigt mich immer wieder.“<sup>162</sup> Im Jahre 1954 schreibt Kunst in ironisch-scherzhaftem Ton, der gleichwohl die theologische Übereinstimmung erkennen lässt, an Baudissin: „Verehrter Graf! Sie haben eine böse Zukunft vor sich, wenn Sie sich je verleiten liessen, von der lutherischen Anthropologie abzuweichen! Ich begieße die Wurzeln dieser Lehre in Ihrem Herzen.“<sup>163</sup> Auch später noch, als Baudissin aus dem Ministerium für Verteidigung ausgeschieden war, hielt er Kontakt mit Kunst und äußerte ihm gegenüber offen seine persönlichen Zweifel an der Gegenwart und Zukunft der Bundeswehr: „Sie wissen, wie dringlich solche Feststellungen [der allgemeine restaurative Trend, ADD] die Frage des Demissionierens an mich stellen, nachdem ich so keck war, mit Zuversicht die Wahrscheinlichkeit eines neuen Weges zu verkünden.“<sup>164</sup> Um sich die restaurative Entwicklung vor

---

<sup>162</sup> BAMA N 717/46: am 24. Juli 1951.

<sup>163</sup> BAMA N 717/46: am 18. Juni 1954.

<sup>164</sup> BAMA N 717/72: am 17. Dezember 1959.



Augen zu führen, ist es sinnvoll, Auszüge aus einem Schreiben von Dr. Schwarze, Oberst a. D., dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Soldatenverbände in Hildesheim, 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Hildesheim des Verbandes deutscher Soldaten, zur Kenntnis zu nehmen. Der Verfasser beschwert sich hier über eine vermeintliche Verunglimpfung von Soldaten durch Baudissin, Kießling und Weniger: „Ist den Herren, die diese Verbände mit Worten wie ‘Kleinstadtspießler und Kriegervereine’ herabzuwürdigen versuchen, nicht bekannt, daß die Soldatenverbände in den Jahren [nach] 1945 die einzige Kraft waren, die den soldatischen Gedanken im deutschen Volke wach hielt und ihn davor bewahrten, gänzlich zertreten zu werden? Es war doch ihr geschichtliches Verdienst, diesen Gedanken durch eine Zeit, in der er von allen staatlichen und nichtstaatlichen Stellen abgelehnt wurde, hinübergerettet zu haben als geistige Grundlage für den Aufbau der Bundeswehr. Auch heute noch sind die Jugendorganisationen dieser Verbände die einzigen, in denen die Jugend an den Wehrgedanken herangeführt wird. [...] Die Soldatenverbände haben es dankbar begrüßt, daß das Bundesverteidigungsministerium offenbar in letzter Zeit das Bestreben hat, eine engere Verbindung zwischen der Bundeswehr und den in den Soldatenverbänden zusammengeschlossenen alten Soldaten zu schaffen.“<sup>165</sup> Dass aus diesem Denken nichts anderes als eine Restauration der Wehrmacht (vielleicht versehen mit einem demokratischen Mäntelchen) folgen kann, ist unmittelbar evident.

Als es 1963 um die Neubesetzung der Stelle des Generalinspektors der Streitkräfte ging, versuchte Kunst, Baudissin in die Bundesrepublik zurückzuholen und an zentraler Stelle in der Bundeswehr zu ver-

---

<sup>165</sup> BAMA N 717/72: am 1. Dezember 1958, Arbeitsgemeinschaft der Soldatenverbände in Hildesheim an den Befehlshaber im Wehrbereich II (Beschwerde über Baudissin), erhalten zusammen mit Baudissins Stellungnahme vom 13. Dezember 1958.

ankern. Er schrieb an ihn: „General und Graf! Verehrter und lieber Freund! [...] Als ich in Washington war, habe ich ein sehr langes und ausführliches Gespräch mit Herrn Heusinger gehabt. Er gab ein ebenso gehobenes wie exzellentes Votum über Sie ab, meinte aber im Saldo, Ihre Berufung als Generalinspekteur schlosse die Gefahr in sich, daß von neuem eine tiefe Unruhe in die Bundeswehr käme. Nach den Vorgängen der letzten beiden Jahre sei dies nicht zu verantworten. Er bat mich, noch einmal mit Herrn von Hassel [Verteidigungsminister von 1963 bis 1966, (1913–1997)] zu sprechen und ihn zu bitten, dafür Sorge zu tragen, daß die für Sie damals schon vorgesehene neue Stellung so kräftig wie möglich ausgebaut würde.“<sup>166</sup>

Vor diesem Hintergrund wären Baudissins Vorstellung vom Verhältnis von Politik und evangelischem Glauben im Sinne der Zweireichebeziehungsweise Zweiregimentenlehre zu bestimmen. Gott herrscht auf zweierlei Weise in der Welt: durch sein Wort und durch ‘das Schwert’ (ein Begriff, den Baudissin aufgreift zur Kennzeichnung der exekutiven Gewalt des Militärs).<sup>167</sup> Durch das Evangelium schafft Gott Christen, die seinem Wort entsprechend dem Nächsten zu Diensten leben, und durch die Obrigkeit werden alle diejenigen, die sich unfriedlich verhalten, zu Frieden und gesetzeskonformem Wandel gezwungen. Damit sind die Christen aufgerufen, im politischen Bereich so tätig zu werden, dass einerseits die Christen unbehelligt ihren Glauben leben können, und dass andererseits die Kinder der Welt möglichst friedlich beieinander wohnen. Durch die obrigkeitliche Androhung von Strafe werden sie zu bürgerlichem Wohlverhalten angehalten; wenn sie die öffentliche Ordnung stören, müssen sie be-

---

<sup>166</sup> EZA 742/325: am 2. September 1963, Kunst an Baudissin.

<sup>167</sup> BDZ 53, 10.1/1: im Juni 1953, Baudissin: Die Verantwortung ist unteilbar. Gespräch mit der Zeitschrift ‘Kirche und Mann’ 5, 1953 (Juni), 3–4, hier 3. Baudissin verwendet hier den Begriff „das Schwert“ wie Luther und viele Lutheraner synonym für die exekutive Gewalt. Vgl. Anm. 197.

straft werden. Um der Aufrechterhaltung dieses instabilen Gleichgewichts willen müssen sich Christen in den Dienst der Obrigkeit stellen, auch als Soldaten oder Henker. Sie haben allerdings in ihrem Amt nicht einfach den Befehlen der Oberen zu folgen, sondern diese je individuell und einzeln zu prüfen auf ihre Rechtmäßigkeit und Billigkeit hin. Das gilt insbesondere für Soldaten, damals noch Söldner, wie Luther dem kursächsischen Söldnerführer Assa von Kram gegenüber ausgeführt hat.<sup>168</sup>

Zwar sind aus Baudissins Feder keine theologischen Traktate erhalten und es finden sich in seinen Schriften auch keine Zitationen aus Luthers Schriften oder denen lutherischer Theologen. Es ist aber dennoch offenbar, dass Baudissin diese Gedanken verinnerlicht hatte. Wenn er sie nicht schon in der Jugend aufgenommen haben sollte, so sind sie ihm in der damaligen Tagespresse ebenso wie auf zahlreichen Akademietagungen, durch Referate und in Gesprächen mit seinen lutherischen Partnern nahegebracht worden.<sup>169</sup> In einer populären Fassung

---

<sup>168</sup> Diese Zusammenfassung der Grundlinien der Zweiregimentenlehre beziehungsweise, wie man früher sagte: der Zweireichelehre, basiert auf Luthers Obrigkeitsschrift und der Kriegsleuteschrift. Beide sind gut greifbar in verschiedenen weit verbreiteten Ausgaben. Vgl. etwa Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (1523). In: Ders.: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart/hrsg. von Kurt Aland. Bd. 7: Martin Luther: Der Christ in der Welt. 3. Aufl. Göttingen 1983, 9–51. Vgl. a. ebd., 52–86: Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können (1526). Nicht berücksichtigt wurden in dieser Zusammenfassung die Spezialprobleme der Auslegung und die zeitweiligen Fehlinterpretationen (Stichwort: 'Eigengesetzlichkeit' des weltlichen Bereichs im Neuprottestantismus). Darüber informieren zusammenfassend Lexikaartikel wie beispielsweise Reiner Anselm/Wilfried Härle/Matthias Kroeger: Zweireichelehre I.–III. In: Theologische Realenzyklopädie 36, Tübingen 2004, 776–793.

<sup>169</sup> Die Zweireichelehre genannte Theorie der Zueinanderordnung der Herrschaft Gottes über den weltlichen und den geistlichen Bereich menschlicher Wirklichkeit wurde schon früh thematisiert auf Hermannsbürger Tagungen: Vgl. etwa: Tage der Stille und Besinnung für Staats- und Kommunalbeamte in der Evangelischen

finden sich die Grundgedanken zusammengefasst in Eberhard Müllers Denkschrift „Wehrbeitrag und christliches Gewissen“, mit der der Akademiedirektor im Februar 1952 auf die öffentliche Meinung Einfluss zu nehmen suchte. Baudissin gehörte zwar nicht zum erlauchten Kreis derjenigen, die gebeten waren, diese Ausführungen mit zu unterzeichnen und ihnen daher als kirchliche Meinungsäußerung Gewicht zu verleihen, das waren nur herausgehobene Kirchenmänner (zahlreiche Bischöfe, Professoren und Kirchenpräsidenten unterschrieben), aber er dürfte sich die Überlegungen zu eigen gemacht haben. Überdies zeigte die Zahl der Unterschriften ebenso wie die kirchliche und politische Bedeutung der Unterzeichner damals dem kundigen Zeitgenossen, dass die innerkirchliche Zustimmung für den Niemöller-Flügel nicht allzu groß war. Müller schrieb: „Die Frage des deutschen Verteidigungsbeitrages hat die deutsche evangelische Christenheit weithin in Verwirrung und Gewissensnot gebracht. Trotzdem halten wir es nicht für eine Aufgabe der Kirche, die politische Frage zu beantworten, ob unter den heute gegebenen Umständen ein deutscher Beitrag zu einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft ratsam ist oder nicht. Wir versuchen auf die Frage aber eine Antwort zu geben, soweit sie das christliche Gewissen betrifft. Gott will, dass eine staatliche Ordnung das Recht schützt und den Frieden sichert. Recht und Friede werden von der Machtgier, aber auch von der Unterdrückung im Namen menschlicher Ideen bedroht. Die Bedrohung kommt von innen und von außen. Um sich der Gewalt zu erwehren haben die Staaten eine Polizei und ein Heer. Sie haben sie so lange mit Recht, als sie diese Machtmittel im Dienst des Rechtes und zur Abwehr des Unrechts verwenden. Es ist dem Christen nicht erlaubt, diese Tatbestände zu leugnen. Es ist vielmehr seine Pflicht, sie in seine Verantwortung aufzunehmen. Insbesondere soll er durch le-

---

Akademie Hermannsburg vom 6. bis 9. September 1949, hier Referat des Vortrags von Paul Bard: Luthers Lehre von der Obrigkeit und ihre Bedeutung für die Gegenwart. LKAH Mikrofiche-Katalog.

bendige Teilnahme am öffentlichen Leben den immer möglichen Missbrauch der bewaffneten Gewalt, so weit er irgend kann, verhindern. In dieser tätigen Verantwortung, nicht aber dadurch, dass er um jeden Preis die Gewalt verwirft, vollzieht der Christ ein Stück der Bruderliebe, die in der Bergpredigt geboten ist. Dies gilt im allgemeinen. Gilt es auch für die besondere Lage, in der sich Deutschland heute befindet? Gewiss war Gottes Gericht am Werk, als uns nach dem letzten Krieg die Waffen aus der Hand geschlagen wurden. Und gewiss folgt daraus, dass wir sie nicht zu dem Zweck wieder aufnehmen dürften, um mit abermaligem Vertrauen auf die Gewalt unsere alte Machtstellung wieder zu erobern. Es hiesse aber, den Weg einer selbstgewählten, nicht von Gott befohlenen Buße gehen, wollten wir sagen, es sei unserem Volk auch verwehrt, gemeinsam mit anderen Völkern diese und uns, den Frieden und das Recht vor einer erneuten Bedrohung durch die nackte Gewalt zu schützen. Wir sollen mit aller Kraft dem Frieden dienen. Der Wille eines Volkes zum Frieden erfordert aber nicht zugleich die Bereitschaft, selber dauernd waffenlos zu sein [...].<sup>170</sup> Erläutert werden muss an dieser Stelle, warum Müller einerseits behauptet, die Kirche dürfe keine politische Stellungnahme abgeben, andererseits aber mit diesem Memorandum Argumente für die Wiederbewaffnung liefert. Der Bad Boller Akademiedirektor verweist mit dem ersten Hinweis die Front der Niemöller- und Heineemann-Anhänger in ihre Grenzen: Sie wollen politische Handlungsanleitungen für die Gegenwart aus dem Evangelium ableiten. Die Niederlage Deutschlands, die Entwaffnung durch die Sieger sahen sie als Ereignisse mit religiöser Bedeutung an. Daraus sollten die Deutschen schließen, Gott wolle ein neutrales Deutschland. Dagegen behaupteten Müller und seine Freunde im Anschluss an Römer 13, dass eine staatliche Ordnung in Westdeutschland etabliert werden müsse, die stark sei, der Gewalt im zwischenstaatlichen Bereich zu wehren.

---

<sup>170</sup> Müller: 1987, 132.

Baudissin dürfte genau in diesem Sinne sich selbst als Christ verstanden haben: Der Gewalt im zwischenstaatlichen – wie im Übrigen auch im zwischenmenschlichen – Bereich kann nur durch staatliche Gewaltmittel gewehrt werden. Damit aber der Gebrauch von Gewaltmitteln nicht zu deren Missbrauch entartet, ist scharfe Kontrolle derjenigen nötig, die über den Einsatz von Gewaltmitteln zu befinden haben. Deshalb ist es am besten, wenn nur solche Menschen, die um die Gefährdung des Inhabers des Gewaltmonopols wissen, selbst Vertreter der staatlichen Gewalt werden. Das sind *per definitionem* Christen, die sich durch Gottes Gebote gebunden wissen und auf dem *forum externum*, letztlich vor Gott, ihre Taten verantworten. Überdies sollen alle Christen „durch lebendige Teilnahme am öffentlichen Leben den immer möglichen Missbrauch der bewaffneten Gewalt“ verhindern helfen. So wird die Verantwortung für den Staat als Kontrolle der staatlichen Gewaltmittel gefasst. Der Zweck des Staates wird beschrieben als Schutz des Rechts und des Friedens, besonders um der Schwachen willen. Einer Entartung staatlicher Gewalt war damit ein Riegel vorgeschoben. Formuliert war eine eminent politische lutherische Theologie, die sich vom Gedanken einer ‘Eigengesetzlichkeit’ im politischen Bereich vollständig verabschiedet hatte. Christen sind demnach nicht solche, die unter jeder Obrigkeit leben und gegebenenfalls Gott ergeben leiden, sondern vielmehr solche, die sich aktiv dafür einsetzen, dass ‘die Obrigkeit’ recht ihres Amtes waltet.

Dass Baudissin auch über die ökumenischen Worte zur Frage von Krieg und Frieden informiert war, zeigt sich beispielsweise in einem Vortrag aus dem Jahr 1956.<sup>171</sup> Hier argumentierte er mit dem be-

---

<sup>171</sup> BDZ 56, 5.4/4: 18. bis 23. Februar 1956, Baudissin: Freiheit als Verpflichtung. Dass Baudissin zeit seiner Tätigkeit für das Amt Blank in die christlich-evangelischen Diskussionen eingebunden war, erhellt unter anderem daraus, dass auf Tagungen, bei denen er als Referent eingeladen war, auch explizit christliche Referate gehalten wurden: z. B. bei der 4. Tagung über Wehrfragen vom 18.–21.

rühmten Weltkirchenratswort von 1948: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“<sup>172</sup>

Die Menschen, mit denen Baudissin für die ‘Wiederbewaffnung mit ethischer Kontrolle’ arbeitete, waren untereinander lose organisatorisch verbunden im Evangelischen Arbeitskreis der CDU, der die Zeitschrift „Evangelische Verantwortung“<sup>173</sup> herausbrachte. Baudissin hat zur Erstausgabe dieses Informationsblattes einen Artikel zum Thema „Europäische Verteidigung – eine christliche Verantwortung?“ beigesteuert. Es schrieben in der Erstausgabe außer ihm Bundestagspräsident Hermann Ehlers<sup>174</sup> (1904–1954), der Abgeordnete Robert Tillmanns<sup>175</sup> (1896–1955) und Prälat Hermann Kunst. In der dem Entwurf für das Amt Blank beigefügten Medienanalyse erklärt Baudissin, das

---

April 1953. Hier referierte Wischmann über die bisherigen friedensethischen Ansätze seit 1948 und Dekan Dr. Schuster aus Fulda sprach über das „Recht des guten Gewissens im Soldatenstand“. Baudissin bewahrte die Protokolle dieser Veranstaltung auf. Vgl. BDZ 53, 7.4/2.

<sup>172</sup> Vgl. den Abdruck des Textes in Greschat/Krumwiede: 1999, 204–211. Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen. In: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 5. Neukirchen-Vluyn.

<sup>173</sup> In der dem Entwurf seines Artikels für das Amt Blank beigefügten Medienanalyse erklärt Baudissin, das Blatt „soll 4-wöchentlich bzw. später 14-tägig erscheinen und in sämtlichen Pfarrhäusern Westdeutschlands unentgeltlich verteilt werden.“ BDZ 53, 4.1/1. Zum Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU in der Ära Adenauer vgl. Torsten Oppeland: „Politik aus christlicher Verantwortung“. Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU in der Ära Adenauer. In: Sauer: 2000, 55–64. Vgl. a. Gerhard Besier: „Christliche Parteipolitik“ und Konfession. Zur Entstehung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU. In: Kirchliche Zeitgeschichte 3, 1990, 166–187.

<sup>174</sup> Ehlers war Vorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU und seit 1952 stellvertretender Parteivorsitzender. Vgl. Anm. 147. Vgl. a. Andreas Meier: Hermann Ehlers – Leben in Kirche und Politik. Bonn 1991.

<sup>175</sup> Auch Tillmanns war Mitbegründer des Evangelischen Arbeitskreises der CDU. Am 20. Oktober 1953 wurde er Bundesminister für besondere Aufgaben. Er war zuvor Leiter des Hilfswerks der EKD.

Blatt „soll 4-wöchentlich bzw. später 14-tägig erscheinen und in sämtlichen Pfarrhäusern Westdeutschlands unentgeltlich [sic!] verteilt werden“.<sup>176</sup> Über Eberhard Müller war Baudissin auch verbunden mit dem ‘Kronberger Kreis’, einem ambitionierten Zusammenschluss evangelischer Kirchenleute und Politiker.<sup>177</sup> Zudem traf man sich, wie schon dargestellt, bei Akademietagungen und ähnlichen Veranstaltungen. Die in diesem Milieu<sup>178</sup> verbundenen Persönlichkeiten versuchten aus der politischen Abstinenz oder gar Fehlansicht des Lutherums in der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus politische Konsequenzen zu ziehen. Sie und zahlreiche andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hatten ähnliche Folgerungen aus der Katastrophe des Dritten Reiches gezogen: Individuelle Verantwortungsübernahme ethisch gebildeter Christen im politischen Raum tut not. Dadurch sollte einer neuerlichen Entartung der Demokratie zu einer Diktatur gewehrt werden.<sup>179</sup>

Seine eigenen Reformvorschläge für das deutsche Militär bezeichnete Baudissin, als er sie das erste Mal dem Hermannsbürger Akademiepublikum präsentierte, mit dem Stichwort ‘Reformation’<sup>180</sup>. Das ist

---

<sup>176</sup> BDZ 53, 4.1/1. Vgl. a. Anm. 173.

<sup>176</sup> BDZ 53, 4.1/1.

<sup>177</sup> Sauer: 1999. Am 8. Mai 1955 referierte Baudissin vor diesem Kreis über „Unsere Verteidigungspflicht“. BDZ 55, 8.2/1.

<sup>178</sup> M. Rainer Lepsius: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Wilhelm Abel (Hrsg.): Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge. Stuttgart 1966, 371–393.

<sup>179</sup> Vgl. die Beispiele für diese Grundentscheidung in Wolfgang Huber: Protestantismus und Demokratie. In: Ders. (Hrsg.): Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland. München 1990, 11–35.

<sup>180</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 24: „Wir haben eine reformatorische Aufgabe vor uns, die in Anerkennung des historischen Gefälles dem neuen Staats- und Menschenbild gerecht wird und den speziellen Aufgaben der Streitkräfte im gegebenen Falle



der Terminus, mit dem üblicherweise die Innovation Martin Luthers (1483–1546) gekennzeichnet wird, die zur Spaltung der abendländischen christlichen Kirche in Anhänger Roms und verschiedene Gruppen von Protestanten führte. ‘Reformation’ beinhaltet mehr als ‘Reform’. Am Beginn des 16. Jahrhunderts wird der erste Begriff für die Anhänger der ‘neuen’ Gruppierungen – deren eigener Selbstwahrnehmung nach Kirche – verwendet; der zweite Begriff für die Altgläubigen, die gewisse Verbesserungsvorschläge innerhalb der Papstkirche unterbreiteten. Wie ‘Reformation’ verbunden ist mit dem Namen Luther, ist ‘Reform’ zu verbinden mit dem Namen Erasmus von Rotterdam (1469–1536). Blickt man unter diesem Blickwinkel auf den von Baudissin zur Kennzeichnung der Aufgabe der Entwicklung einer Inneren Führung, dann ist gewiss, dass er eine Innovation für das Militär anstrebte. Das Wesen der angestrebten Reformation – profiliert wird der Begriff gegen Restauration und Revolution – besteht in der Friedensausrichtung. „Wir haben ernsthaft und redlich umzudenken und uns bewusst zu machen, daß der Soldat in allererster Linie für die Erhaltung des Friedens eintreten soll; denn im Zeitalter des absoluten Krieges mit seinen eigengesetzlichen, alles vernichtenden Kräften gibt es kein politisches Ziel, welches mit kriegerischen Mitteln angestrebt werden darf und kann – außer der Verteidigung gegen einen das Leben und die Freiheit zerstörenden Angriff.“<sup>181</sup> Beachtlich ist hier nicht nur, dass Baudissin sich die Argumente der kirchlichen ‘Linken’, derjenigen also, die sich für die Ablehnung jeder Wiederbewaffnung aussprachen, zu Herzen genommen hatte, sondern auch die Aufnahme des Stichworts „eigengesetzlich“, das normalerweise zur Charakterisierung der relativen Freiheit des politischen Bereichs in der neupro-

---

Rechnung trägt.“ Baudissin nimmt argumentativ den Ausgang bei der „Gnade des Nullpunktes“ (ebd., 23).

<sup>181</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 24.

testamentlich aufgefassten Zweireichelehre verwendet wurde. Baudissin spricht hier aber gerade nicht dem weltlichen Bereich das Recht zu einer seinen eigenen Gesetzen immanenten Entwicklung aus, sondern behauptet, dass der Krieg sich eigengesetzlich entfalte. Ihm stehen seine eigenen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg ebenso vor Augen wie Atombomben auf japanische Städte. Kein politisches Ziel darf durch Krieg verfolgt werden. Ethisch erlaubt ist nur – ganz im Sinne der mittelalterlichen und reformatorischen Tradition wie des Grundgesetzes – der Verteidigungskrieg gegen einen Angriff wider Leben und Freiheit. Mit dem Stichwort Freiheit ist ein neuer Ton hier herein gekommen.

Meist allerdings verwendete der Bundeswehrplaner den weniger theologisch aufgeladenen Begriff „Erneuerung (renovatio)“ zur Kennzeichnung seiner Vorschläge und versuchte, sich der Entscheidung zwischen den beiden Polen „Reform oder Restauration“ dadurch zu entledigen, dass er aus der Neuartigkeit der politischen Situation einerseits, der Entwicklung der Kriegstechnik andererseits die Notwendigkeit eines Neuansatzes ableitete.<sup>182</sup> In einem Brief an den wehrmachtserfahrenen Stuttgarter Studenten Otto Münter – Baudissin hatte hier am 9. Februar 1953 in der Evangelischen Studentengemeinde vorgetragen – versichert er, „dass es mir wirklich nicht um Neuerungen um der Neuerung willen oder um Neuerungen irgendwelchen negativen Tendenzen oder ausländischen Vorbildern zuliebe geht – das wäre genau so töricht und verantwortungslos, wie am Alten um des Alten willen festzuhalten. Meine Gedanken suchen vielmehr in Einbeziehung unserer Kriegserfahrungen nach einem Leitbild des zukünftigen Soldaten, dem unsere Jugend folgen kann und das ihr

---

<sup>182</sup> BDZ 1955, 2.4/2: 9. bis 14. Januar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration, 13.

einen den ungeheuren Belastungen angemessenen Standort und damit Standfestigkeit gibt.“<sup>183</sup>

Deutlich sprach Baudissin sich nur gegen „Restauration“ im Sinne von „Reaktion“ aus: „Ausschalten“ aller derjenigen Kräfte, die „das Alte um des Alten willen bewahren wollen“, sei der Wille des Parlaments. Man mache „[g]emeinsame Front [...] besonders gegen diejenigen, die bewusst oder unbewusst gegen das Freiheitliche stehen, d. h. aus Unverständnis zur Demokratie praktisch das Totalitäre begünstigen“.<sup>184</sup> ‘Das Totalitäre’ ist für Baudissin nicht gleichzusetzen mit der nationalsozialistischen Herrschaft, es greift weit darüber hinaus als Gegenbegriff zu Demokratie im weitesten Sinne: „Wenn also unter Restauration verstanden wird: Wiederbelebung obrigkeitsstaatlicher, patriarchalischer oder totalitärer, menschenverachtender oder entwicklungsfeindlicher, ständischer oder vortechnischer Inhalte und Formen [wenn Restauration also als ‘Reaktion’ (= handschriftliche Einfügung im Manuskript) definiert wird, ADD], dann muss ich mich entschieden gegen sie wenden. Den Einfluss solcher Kräfte gilt es, wie aus allen wichtigen öffentlichen Bereichen ganz besonders aus den zukünftigen Streitkräften herauszuhalten. Wir stehen unausweichlich vor [der] Alternative: freiheitlich – totalitär.“<sup>185</sup> Wenn in den Streitkräften ein „unfreies Klima“ herrscht oder „Vorgesetzte mit totalitärer Haltung“ das Sagen haben, dann wird das zur „Rebellion der freiheitlich gesonnenen Jugend“ einerseits und „zur Bestärkung der totalitären Tendenz bei den anderen“ führen.<sup>186</sup>

Der an diesem Text zu beobachtende Dualismus zwischen Freiheit und Totalitarismus prägt Baudissins Denken seit 1946, seit der Arbeit

---

<sup>183</sup> Baudissin/Rosen: 1982, 46–50, hier 46.

<sup>184</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 15.

<sup>185</sup> Ebd.

an seiner Denkschrift „Ost oder West“. Das Totalitäre ist ihm aber nicht nur der Kommunismus oder die Herrschaft der Masse; totalitäre Tendenzen hat, so kann er sagen, ein jeder Mensch in sich. „Wir haben erfahren, daß es im Menschen immer zwei Neigungen gibt, die eine strebt nach Freiheit trotz des Risikos um der gebotenen Chance willen, und die andere scheut das Risiko und zieht den gesicherten Weg vor, selbst wenn ein gewisses Maß an Unfreiheit damit verbunden ist. Wenn man sich darüber klar ist, daß wir als einzelne wie auch als Volk immer im Widerstreit dieser beiden Neigungen stehen, dann ist es eigentlich keine Frage, daß wir etwas tun können, um das eine oder das andere Streben zu fördern. Wir können durch Erziehung die Neigung stärken, sich unterzuordnen, sich in der Unfreiheit zu begnügen, und wir können auf der anderen Seite den Willen zum Freiseinwollen fördern. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß zur Freiheit und zum Freiseinwollen zwei Grundvoraussetzungen gehören: eine Gesamtstruktur des öffentlichen Lebens, durch die die Chance und das Risiko der Freiheit in ein einigermaßen erträgliches Verhältnis gesetzt werden, und zum andern setzt Freiheit immer Menschen voraus, die frei sein können und frei sein wollen. Wenn nun die Neigung zum Freiseinwollen durch Erziehung gefördert werden kann, stellt sich die weitere Frage: kann oder muß sogar dieses Freiseinwollen ein Erziehungsziel moderner Streitkräfte sein?“<sup>187</sup> Die den Menschen zum Freien machende Freiheit ist eine geschenkte – befreiende Gnade Gottes –, sie muss aktiv angeeignet werden im Eintreten für die politische Freiheit für alle Menschen.

---

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> BDZ 1956, 5.4/4, 46: 18. bis 23. Februar 1956, Baudissin: Freiheit als Verpflichtung. Vortrag bei den Internationalen Soldatengesprächen der Evangelischen Akademie Loccum, Tonbandprotokoll, Matrizenabzug.

### 2.1.2 Unser trefflicher Verbindungsmann im Amt Blank

Auf Veranlassung Axel Freiherr von dem Bussches (1919–1993) – einem entfernten Verwandten und Kameraden aus dem Infanterieregiment 9 in Potsdam<sup>188</sup> – war Baudissin, der sich nach seiner Entlassung aus dem Lager Munster als Kunsttöpfer unter der Anleitung seiner Frau betätigt hatte und im Rahmen der Gewerkschaftsarbeit von Haus Villigst tätig war, zur Himmeroder Konferenz hinzugezogen worden. Während der Klausur im Kloster formulierte er unter dem ehemaligen Kameraden vom Infanterieregiment 9 Hermann Foertsch (1900–1976)<sup>189</sup> die einschlägigen Passagen der Himmeroder Denkschrift.<sup>190</sup> Das Ergebnis einer ersten kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition bestand bereits für die in Himmerod versammelten Experten darin, dass die auf solider fachlicher Ausbildung sowie auf dem Prinzip von Befehl und Gehorsam beruhenden traditionellen Soldatentugenden künftig mit der Vorstellung eines kritischen und überzeugt demokratischen Staatsbürgers zu verbinden seien. Wie diese Verbindung geleistet werden sollte, stand zwar noch niemandem deutlich vor Augen; offensichtlich aber war, dass blinder Untertanengehorsam, unpolitische Gefolgsamkeit und Delegation von Verantwortung auf die jeweils nächsthöhere Ebene in der Befehlshierarchie nicht länger in Geltung stehen sollten. In der Präambel zu dem ent-

---

<sup>188</sup> Informationen aus: BDZ 156007: 16. Juli 1956, Peter Miska: Der unbequeme Soldat. Der Reformier von Baudissin soll aufs Abstellgleis geschoben werden. In: Zeit und Bild. Frankfurter Rundschau am Wochenende. Vgl. a. Baudissin/Dohna: 2001, 266: Abschiedsvorlesung vom 18. Juni 1986 an der Universität der Bundeswehr in Hamburg.

<sup>189</sup> Foertsch (vgl. Anm. 141) schied aus der Bundeswehr als Generalinspekteur.

<sup>190</sup> BAMA Bw 9/3102, 231–236. Kapitel „V. Das innere Gefüge“ aus der Himmeroder Denkschrift, 44–49. Vgl. zum historischen Hintergrund: Hans-Jürgen Rautenberg/Norbert Wiggershaus: Die „Himmeroder Denkschrift vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik

sprechenden Abschnitt der Denkschrift heißt es: „Ebenso wichtig wie die [im engeren Sinne militärische, ADD] Ausbildung des Soldaten ist seine Charakterbildung und Erziehung. Bei der Aufstellung des Deutschen Kontingents für die Verteidigung Europas kommt damit dem inneren Gefüge der neuen deutschen Truppe große Bedeutung zu. Die Maßnahmen und Planungen auf diesem Gebiet müssen und können sich auf den gegenwärtigen Notstand Europas gründen. Damit sind die Voraussetzungen für den Neuaufbau von denen der Vergangenheit so verschieden, dass ohne Anlehnung an die Formen der alten Wehrmacht heute grundlegend Neues zu schaffen ist.“<sup>191</sup> Da offensichtlich war, dass die Deutschen noch keine überzeugten Demokraten waren, sondern erst einmal auf sich selbst und ihr Wohl bedachte ‘Materialisten’ – wie man damals sagte –, mussten die neu aufzustellenden Streitkräfte auch zur ‘Schule der Nation’ werden: Sie sollten zu einer über den Wehrdienst hinauswirkenden demokratischen Grundeinstellung erziehen und ermutigen.

Am 8. Mai 1951 „übernahm Baudissin das Referat Inneres Gefüge [im Amt Blank, ADD] mit dem Auftrag, Richtlinien für das Disziplinar- und Bildungswesen der künftigen Streitkräfte vorzubereiten“.<sup>192</sup> Als fünfter ehemaliger Offizier der früheren Wehrmacht durch den Sicherheitsbeauftragten des Bundeskanzlers, Theodor Blank, angestellt, war er seinem letzten militärischen Rang nach Major. Die ihm unterstellte Abteilung des Amtes Blank war personalmäßig nur sehr schwach besetzt und wurde 1952 der Unterabteilung Personal zuge-

---

Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. 2. Aufl. Karlsruhe 1985, bes. 18–35.

<sup>191</sup> BAMA Bw 9/3102, 231. Hervorhebungen in der Vorlage. Zu den Verhandlungen nach der Darstellung von Baudissin vgl. Detlef Bald: 1995, 19–25. Vgl. a. Klaus von Schubert (Hrsg.): Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation 1945–1977. Teil 2. Bonn 1978.

<sup>192</sup> Krüger: 1993, 53f.

schlagen. Visionen und politische Ziele der einzelnen Mitarbeiter und die Hierarchien innerhalb des Amtes standen im Missverhältnis zueinander. Baudissin hatte sich überhaupt nur dazu bereit erklärt, eine Tätigkeit in der Dienststelle Blank zu übernehmen, weil er der Überzeugung war, dass derjenige, dem ein Amt angetragen wird, auch verantwortlich ist für denjenigen, der es statt seiner antritt.<sup>193</sup> Schnell scheint Baudissin in seinem neuen Amt bekannt geworden zu sein als explizit protestantisch geprägter Verantwortungsträger, der für die evangelischen Kreise in Westdeutschland, die sich verantwortlich für die Gestaltung der Politik fühlten, von Interesse war: Vom 25. März 1952 datiert ein Schreiben, in dem sich der Beauftragte der Evangelischen Kirche bei der Bundesrepublik, Prälat Kunst an einen hannoverschen Oberkirchenrat wendet mit einer vertraulichen Bitte Baudissins. Der Bundeswehrplaner wird hier als der „bekannte Graf Baudissin von der Dienststelle Blank, unser trefflicher Verbindungsmann in diesem Amt“ bezeichnet.<sup>194</sup>

Im Unterschied zu den anderen Vertretern des Amtes Blank war Baudissin geeignet und willens, für die Aufstellung der Bundeswehr und die Wiederaufrüstung Deutschlands in der Öffentlichkeit zu werben und zwar genau in demjenigen Teil der Öffentlichkeit, welcher die These propagierte oder ihr zumindest teilweise zustimmte, dass Deutschland um seiner Einheit willen eine entmilitarisierte Zone sein sollte. Wichtige Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland vertraten diese Überzeugung. Man argumentierte, dass niemals ein Westdeutscher gegen seinen Bruder im Osten – übrigens das traditio-

---

<sup>193</sup> Miska: 16. Juli 1956, BDZ 156007, Der unbequeme Soldat. Der Reformer von Baudissin soll aufs Abstellgleis geschoben werden. In: Zeit und Bild. Frankfurter Rundschau am Wochenende.

<sup>194</sup> Sachlich geht es um eine Personalfrage. Kunst an OKR Ruppel, 25. März 1952, EZA 742/325.

nelle Kernland des deutschen Protestantismus – die Waffe richten dürfe.

In diesem holprigen Gelände hatte der von Erziehung und individueller Überzeugung her evangelisch-lutherisch geprägte Baudissin zu wirken. Er sah seine Aufgabe darin, bei Tagungen der Evangelischen Akademien vor ehemaligen Soldaten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politikern, Journalisten und Pfarrern, für seine Konzeption zu werben. Da vom Wehrdienst insbesondere die jungen Männer betroffen sein würden, veröffentlichte Baudissin in kirchlichen Männerzeitschriften<sup>195</sup> und führte zahlreiche Diskussionsabende bei Evangelischen Studentengemeinden<sup>196</sup> durch. Baudissin warb in diesen evangelischen Kreisen dafür, dass gerade Christen in die Bundeswehr eintreten sollten. So forderte er in einem von einem Vertreter der Zeitschrift „Kirche und Mann“ durchgeführten Interview, dass insbesondere diejenigen sich als Soldaten der neu aufzustellenden Armee bewerben sollen, „die mit einem Dennoch kommen, die sehr genau wissen, welche ungeheuren Gefahren in dem Gebrauch des ‘Schwertes’ liegen – um es theologisch zu sagen –, die aber gerade in diesem Wissen nicht sagen: Wir dürfen das ‘Schwert’ gar nicht anfassen. Denn das ist entweder Illusion, weil Träumerei, oder Verantwortungslosigkeit, weil ich es nämlich damit den Gestrigen und Bedenkenlosen in die Hand gebe.“<sup>197</sup> Baudissins Meinung nach sollten gera-

---

<sup>195</sup> Vgl. BDZ 53, 10.1/1; BDZ 53, 11.1/1; BDZ 53, 17.3/1.

<sup>196</sup> Münter verweist auf Baudissins Vortrag am 9. Februar 1953 vor der TH Stuttgart, wo seine Wortmeldung nicht berücksichtigt worden war. Deshalb wandte er sich brieflich an Baudissin, um seine Einwände zu formulieren und erhielt eine ausführliche Antwort. Vgl. BDZ 53, 5.1/1. Am 23. Juli 1953 trug Baudissin in Hamburg bei einer Veranstaltung des Christlich-demokratischen Studentenbundes vor. BDZ 380.01.007. Bei einem Vortrag vor Studenten in Heidelberg lernte Baudissin den Studentenpfarrer von Mutius kennen, der dann in die Militärseelsorge kam und erster Militärgeneraldekan wurde.

<sup>197</sup> BDZ 53, 10.1/1: Juni 1953, Baudissin: Die Verantwortung ist unteilbar, 3.



de die Kirchengemeinden die älteren und jüngeren Männer hinweisen auf die Verantwortung, die jeder Christ trägt als einer, der sich nicht meldet ebenso wie wenn er sich bewirbt als Soldat. Baudissin erzählt in diesem Zusammenhang auch, dass er bei Vikaren, die in Berufsschulen Religionsunterricht erteilten, kürzlich erklärt habe, sie trügen „die Verantwortung dafür, wie einmal der spätere Soldat gesonnen ist und wie er handelt“. Wie die Bundeswehr in ihrem ‘Geist’, in ihrer Inneren Organisation gestaltet sein wird, das ist nach Baudissins Meinung eine Frage, die die ganze Gesellschaft und insbesondere die Christen angeht. Er fordert alle in der Erziehungsarbeit tätigen Erwachsenen dazu auf, die Bundeswehr als Thema ihrer eigenen ethischen Reflexion zu begreifen und über die Verantwortung der Gesellschaft für ihre Verteidigungseinrichtung nachzudenken. „Und nun meine ich, daß die Verantwortung aller, die mit jungen Menschen umgehen, sehr groß ist. Sie geht die Lehrer, die Familien, die Männerkreise – ja, auch die Frauenkreise – an. Denn wir wissen sehr wohl, was unsere Frauen und Mütter zu einem solchen Schritt zu sagen haben. Ich halte es für verhängnisvoll, wenn wir jetzt nur auf jene Zeit schauen, in der das Schwert mißbraucht war, oder aus einer allzu persönlichen politischen Einstellung gegen das augenblickliche Regierungssystem unseren Einfluß dahin geltend machen, daß man diese Frage einfach nicht bedenken sollte. Man sollte nicht, weil man gegen das Ob ist, jede Diskussion über das Wie abbrechen.“<sup>198</sup> In demselben Zusammenhang betont Baudissin, dass das Amt Blank nicht verantwortlich sei für die Personalauswahl, weil nämlich nur aus denjenigen ausgewählt werden könne, die zu der neuen Armee kommen wollen und sich überhaupt für den Dienst bewerben. Deshalb hätten alle Staatsbürger die Pflicht, sich an der Diskussion um die neu aufzustellenden Streitkräfte zu beteiligen und auch – sofern sie entsprechenden Alters sind – Glied in diesen zu werden: „Positive[n] Einfluss [hat]

---

<sup>198</sup> Ebd.

nur, wer sich beteiligt, [die] Chance zum Mitgestalten [hat] nur, wer [das] Risiko des Scheiterns eingeht.“<sup>199</sup> Was man im Amt Blank dafür tue, sei „den Raum aufzureißen, in dem die Männer arbeiten können“. <sup>200</sup> Die Zeitschrift „Kirche und Mann“ war ein Organ der Evangelischen Männerarbeit und hatte eine Auflage von mehr als 90 000.

Baudissin ist von vielen Amtsträgern der Evangelischen Kirche darin unterstützt worden, die maßgeblich von ihm entwickelte und öffentlich vertretene Konzeption einzuführen: Bei der Podiumsdiskussion in Bad Boll anlässlich der Tagung „Kirche und Wiederbewaffnung“, die vom 9. bis 14. Januar 1955 stattfand, forderte der württembergische Pfarrer Dr. Schönweiss: „[W]ir [dürfen] Männer wie Baudissin nicht allein lassen.“ Und Prof. Gollwitzer sekundierte trotz seiner Bedenken wegen der Brüder im Osten: „Wir dürfen nicht sagen, die Pläne Baudissins seien zu idealistisch. Wenn wir der Meinung sind, vorerst noch in einer Welt zu leben, in der auch ein demokratischer Staat nicht ohne Waffen bestehen kann, so müssen wir die Sache unterstützen. Demokratie und Militär stehen in keinem exklusiven Verhältnis zueinander. Das darf nicht die Alternative sein.“<sup>201</sup> Auch in Loccum fand

---

<sup>199</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 16.

<sup>200</sup> BDZ 53, 10.1/1: Juni 1953, Baudissin: Die Verantwortung ist unteilbar, 3. Baudissins Wortwahl und Gedankenführung änderten sich übrigens nicht, wenn er nicht zu christlichen sondern zu politischen Verantwortungsträgern sprach. Vgl. BDZ 53, 12.1/1: 3. Juni 1953, Baudissin: Bürger – Armee – Staat. Seminar der politischen Studentenverbände zur Gestaltung einer europäischen – deutschen Wehrverfassung (Stichwortmanuskript). Vgl. a. BDZ 53, 13.1/1: 5. Juni 1953, Stichwort-Notiz für Vortrag General Heusinger vor dem EVG-Ausschuss. Vgl. a. BDZ 53, 15.2/2: 14. Juli 1953, Auszug aus dem stenographischen Protokoll der 1. Wahlperiode, 39. Sitzung des Ausschusses für Fragen der europäischen Sicherheit.

<sup>201</sup> BDZ 55, 3.1/1: 14. Januar 1955, Baudissin: Podiumsgespräch zum Thema „Wird der Kommiß über uns siegen?“ anlässlich der Tagung Kirche und Wiederbewaffnung in Bad Boll vom 9. bis 14. Januar 1955, Matrizenabzug, 2. Vgl. a. EZA Be-

unter diesem Oberthema eine Veranstaltung für Pastoren aus den Landeskirchen Hannover, Hamburg, Schleswig-Holstein, Braunschweig, Lübeck, Bayern und Oldenburg statt. Die Pfarrer waren von ihren Landeskirchen als Multiplikatoren entsandt worden. „Ihre Auswahl sollte so erfolgen, dass die verschiedenen theologischen und politischen Standpunkte in dieser Frage zur Geltung kämen. Der Tagung war die Aufgabe gestellt, einen Beitrag zur Meinungsbildung und -überprüfung in der Frage der Wiederbewaffnung und v. a. zur Klärung der hinter den innerkirchlichen Auseinandersetzungen hierzu stehenden theologischen Differenzen zu geben.“<sup>202</sup> Als Referenten nahmen neben Baudissin der Generalsekretär der CDU in Niedersachsen, Assessor Arnold Fratzscher,<sup>203</sup> der schon mehrfach erwähnte Gollwitzer, der württembergische Landesbischof D. Dr. Martin Haug (1895–1983), Bundesminister a. D. Dr. Dr. Heinemann, sowie die schon mehrfach erwähnten Theologen Künneth und Kunst teil. Gegensätzliche Positionen vertraten Künneth und Gollwitzer in theologischer Hinsicht, Heinemann und Fratzscher in politischer Hinsicht. Baudissin hatte ein Gespräch zu führen mit Adolf Wischmann, damals schon Landessuperintendent, in dem er über sein Arbeitsgebiet im Amt Blank informierte und die Befürchtung äußerte, „dass die Kirche aus einer verständlichen Besorgnis um die politische Frage der Streitkräfte es versäume, auf deren innere Verfassung und Formung Einfluss zu nehmen.“<sup>204</sup> Die Tagung appellierte an die teilnehmenden Pfarrer, weder propagandistisch von der Kanzel aus gegen die Wiederbewaffnung vorzugehen noch in ihrer Seelsorge allein die Wehrdienstverweigerung als die evangelisch gebotene Haltung den Ratsu-

---

stand 87 Nr. 140: Eine zweite Tagung unter demselben Titel fand vom 21. bis 22. Februar 1955 in Loccum statt. Teilnehmer waren 70 Pastoren.

<sup>202</sup> Bericht LKAH Mikrofiche-Katalog, 1.

<sup>203</sup> Vgl. Arnold Fratzscher: Die CDU in Niedersachsen. Demokratie der ersten Stunde. Rosdorf 1971.

<sup>204</sup> Bericht LKAH Mikrofiche-Katalog, 31.

chenden anzuempfehlen. Landessuperintendent Wischmann bestätigte die Notwendigkeit des Aushaltens der Meinung des anderen in seinen Abschiedsworten: „Ich glaube, [...] dass unser seelsorgerlicher Dienst [...] nicht einseitig sein kann. Wir müssen darum viel Geduld miteinander haben und müssen verstehen, daß wir auch als Seelsorger verschieden sprechen können.“<sup>205</sup>

Mit seiner Arbeit machte Baudissin nicht nur der evangelisch geprägten, wehrabstinenten oder zumindest der Aufstellung einer Bundeswehr indifferent gegenüberstehenden Öffentlichkeit die Aufstellung der Bundeswehr mit der Inneren Führung schmackhaft, sondern schuf sich zugleich ein Forum, das seine Neukonzeption unterstützte. Wenn schon Militär sein müsse, so dachten viele, dann doch bitte explizit demokratisch, in seiner inneren Struktur ebenso demokratisch wie die deutsche Gesellschaft. Baudissin, im amtlichen Wirken eingezwängt in die Fesseln der Hierarchie und eingebunden in die dienstlich vorgeschriebenen Abstimmungsprozesse, die seinen Innovationen die Ecken und Kanten bis zur Unkenntlichkeit abzuschleifen bemüht waren, errang sich außerhalb des Amtes hohes Ansehen. Ohne ihn und seine Werbetätigkeit würde es bei der Aufstellung von deutschen Einheiten zu immensen Akzeptanzproblemen in der deutschen Öffentlichkeit kommen – das war absehbar und deshalb wurde Baudissin bis zum 30. Juni 1958 im Amt gehalten, auch wenn weder für ihn selbst noch für die gut informierten Kreise übersehbar war,<sup>206</sup> dass sein

---

<sup>205</sup> Bericht LKAH Mikrofiche-Katalog, 36.

<sup>206</sup> Baudissin/Rosen: 1982, 52: Brief an General Heusinger (1954): „Die Verwirklichung einer bisher von niemand offiziell abgelehnten Reform hängt entscheidend davon ab, daß von einer Stelle aus die Konzeption in alle Gebiete hineingetragen wird. Dieses ist jetzt bereits nur bedingt gegeben und wird bei der zu erwartenden Aufstellung illusorisch.

Ich fühle mich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß ich nicht immer höheren Orts das Vertrauen und die Unterstützung fühle, die eigentlich Voraussetzung für die Erfüllung meiner Aufgabe sein sollten. Ich stehe immer wieder vor der Gewis-

Verbleiben in diesem Amt einen falschen Akzent setzen könnte. „Hatte [Bogislaw von] Bonin die klare Entscheidung über den Stellenwert der Inneren Führung angestrebt, so hielt die Leitung des Amtes das Konzept durch organisatorische Maßnahmen bewußt in der Schwebe. Dahinter stand einerseits die Erkenntnis, daß es für die Öffentlichkeitsarbeit schlechthin unentbehrlich und für Teilbereiche der militärischen Planung nützlich war.“<sup>207</sup> Entsprechend kommt der Militärhistoriker Krüger zu dem Schluss, Baudissin habe die Öffentlichkeit „ablenken“<sup>208</sup> sollen.

Die Signale, in welchem Geist in der neuen deutschen Armee gedient werden würde, waren lange Zeit widersprüchlich; das dürfte Baudissins Ausharren im Amt trotz der angedeuteten Zweifel erklären. Die öffentliche Diskussion wogte hin und her. Manchmal gab es unvermutet Unterstützung für seine Konzeption, auch wenn sie ‘nur’ der politischen Lage geschuldet war: Anlässlich von Querelen um den jüngst ins Amt gekommenen ersten deutschen Bundesminister für Verteidigung, Blank, den ehemaligen Chef des nach ihm benannten Amtes, der den gerade neu aufgestellten Soldaten im Juli 1956 verkündet hatte, es sei „eine Ehre“, „vorsterben zu dürfen“,<sup>209</sup> forderte der Bundeskanzler Adenauer ein neues Ethos mit einer neuen Sprache für Militärisches. 1957 erschien „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“, ein Werk, das die Augen und vor allem die Ohren öffnete für den technizistischen Jargon der nationalsozialistischen Vernichtungs-

---

sensfrage, ob nicht mein Fortgang aus der Dienststelle der von mir vertretenen Sache förderlicher wäre.“

<sup>207</sup> Krüger: 1993, 59. Vgl. zu Bonin Heinz Brill: Bogislaw von Bonin im Spannungsfeld zwischen Wiederbewaffnung – Westintegration – Wiedervereinigung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr. Bd. 1–2. (Militär, Rüstung, Sicherheit 49 u. 52) Baden-Baden 1987 u. 1989, vgl. besonders zu den Auseinandersetzungen im Amt Blank im Oktober 1952 ebd., Bd. 1, 52–80.

<sup>208</sup> Krüger: 1993, 160.

<sup>209</sup> Krüger: 1993, 173.

ideologie. Viele Begriffe, so beispielsweise „durchführen“, „Einsatz“ oder „charakterlich“ waren in der Öffentlichkeit ebenso ‘belastet’ wie die Schergen und Helfer des nationalsozialistischen Regimes.<sup>210</sup> Eine neue Sprache musste gefunden werden für die Wiederaufstellung von Streitkräften und eine neue Sprache sollte gesprochen werden innerhalb der neuen Organisation.

Die neue Bundeswehr würde nur zusammen mit alten Soldaten der Wehrmacht entstehen können, das war offensichtlich. Deren Stimmung war am Anfang der Fünfzigerjahre noch denkbar schlecht. Die Wendigsten aus diesem Kreise hatten den Absprung in die Zivilgesellschaft geschafft, bei vielen – vor allem wohl bei den gerade erst aus Gefangenschaft Zurückgekehrten – waren Selbstmitleid und die Gewissheit, ein unschuldiges Opfer böser Verführer geworden zu sein, verbreitet. Dazu kamen die in Landsberg und Werl noch einsitzenden Soldaten verschiedener Dienstgrade, deren Freilassung und Rehabilitation die Öffentlichkeit diskutierte.<sup>211</sup> Durch den Bad Bollener Akademiedirektor Eberhard Müller, einen ehemaligen Wehrmachtsgestapo-Offizier, wurden die ehemaligen Soldaten aus Württemberg bei einer

---

<sup>210</sup> Vgl. die entsprechenden Artikel in der ersten Aufl. von Dolf Sternberger et al. (Mitarb.): 1957. Zur Geschichte und Problematik der Entnazifizierung im Horizont der alliierten Politik vgl. Kerstin von Lingen: Kesselrings letzte Schlacht. Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung. Der Fall Kesselring. (Krieg in der Geschichte 20) Paderborn 2004. Generalfeldmarschall Kesselring wurde 1947 von einem britischen Gericht zu Tode verurteilt und 1952 freigelassen, weil er den Politikwandel für sich nutzen konnte, der in Zusammenhang mit Westintegration und Wiederbewaffnung in Gang kam. Zu Ehrenerklärungen für den deutschen Soldaten der Wehrmacht kam es durch Adenauer („hat für seine Heimat tapfer und anständig gekämpft“, Herbst 1950) und General Dwight D. Eisenhower (in Deutschland „keine Soldaten zweiter Klasse“). Vgl. Detlef Bald: Generalstabsausbildung in der Demokratie. Koblenz 1984, 33–40.

<sup>211</sup> Vgl. BAMA 717/46: am 8. April 1952, General a. D. Kuntzen, persönlicher Referent von Bischof Lilje, an Baudissin. Ebd., 15. April 1952, Baudissin an Kuntzen, wo er im Übrigen darauf verweist, aus „höherem Gehorsam“ Widerstände gegen seine Position ertragen zu müssen. Vgl. a. Anm. 161.

Tagung im Jahre 1951 dazu eingeladen, sich mit dem in Jes 53, 1–8 geschilderten, verachteten Schmerzensmann zu identifizieren. In Gegenüberstellung zum „göttergleichen Achill“ wird dem Soldaten in der Nachfolge Christi, dem Kanonier Krummstiefel, bescheinigt, „dass er wusste, sein Leben einzusetzen und hinzugeben. Er konnte es, schweigend und selbstverständlich, weil in ihm die Macht der Liebe wirklich das oberste Gesetz war. Wo sie wirkt, ist nicht mehr die Ehre der Uniform und der Glanz der Orden das, worauf es ankommt. Es ist die Liebe, deren grösste Macht das Leiden ist. Im Leiden ist sie unbesieglich und unüberwindbar. Die eigentliche Macht dieser Liebe ist weniger in ihrer Stosskraft als in ihrer Tragkraft zu suchen. Weniger als zum Beispiel im ersten Weltkrieg vor Verdun hatte sie sich nach dem verlorenen Krieg bewähren müssen, als die Kämpfer von Verdun verspottet und beschimpft wurden und ihr Leben vielleicht mit dem Verkauf von Schuhriemen fristen mussten. Dr. Müller fügte hinzu, auch in solchen Situationen, ja hier vielleicht noch mehr als auf dem Schlachtfeld, zeige sich die Echtheit der soldatischen Haltung. Hier tue sich die Macht der Liebe kund, die die Sünden des Volkes auf sich nehme und für sie leide. Der grösste Mut zeige sich in der Demut und in der Liebe gegenüber denen, die ihrer nicht wert sind.“<sup>212</sup> In diesem Referat, das nach den Tonbandaufzeichnungen von der Tagung in Bad Boll gefertigt und verteilt wurde, offenbart sich eine bemerkenswerte Larmoyanz und Selbstbezüglichkeit – die der Akademiedirektor bei den altgedienten Soldaten zumindest voraussetzte –, und die tatsächlich erwarten lässt, dass die ehemaligen Wehrmachtssoldaten, die mit einer solchen Haltung in die Bundeswehr eintraten, nicht mit einem neuen sondern im alten Geist Untergebene führen würden. Zwar ver-

---

<sup>212</sup> Karl Buddeberg: Ich bete an die Macht der Liebe. Bericht über die Tagung der ehemaligen Soldaten in Württemberg vom 6. bis 9. Dezember 1951, Matrizenabzug. EZA 87/139.

suchte Müller, ihnen ein positives Vorbild und ihrer Schmach dadurch Sinn zu geben, aber die sich in diesen Worten spiegelnde romantische Verklärung des eigenen Leidens ist unübersehbar: Der ehemalige Soldat empfängt nach Müller sein Selbstbewusstsein dadurch, dass er weiß, er leidet für das seines Einsatzes unwürdige Volk. Baudissin war auch bei dieser Tagung präsent, um für sein Konzept zu werben und den Soldaten damit eine neue Richtung und ein positives Ziel zu geben. In seinen Schriften konnte kein vergleichbarer Gedanke entdeckt werden; weder ist der wehrmachtserfahrene Soldat besser als der nicht am Zweiten Weltkrieg an der Front beteiligte Zivilist oder der Nachgeborene, noch opfert der neue Soldat sich für eine des Opfers eigentlich unwürdige Idee. Nach Baudissin soll der Soldat sich noch nicht einmal für sein Land oder Volk opfern (das würde nämlich auch der Soldat des totalitären Staates sagen können). Der von Baudissin angeleitete Soldat ist vielmehr ebenso wie der Zivilist bestimmten Werten verpflichtet, für die sich beide einsetzen, – jeder an seinem Platz.

## **2.2 Ethische Leitideen**

Nach der biographisch geprägten Einführung in den Hauptteil, in der aufgezeigt werden konnte, dass Baudissin ein festes Standbein in den zerrissenen und streitenden evangelisch-lutherischen Theologen- und Kirchenführerkreisen hatte, dürfte deutlich geworden sein, dass seine ethischen Leitideen vor diesem Wertehorizont zu profilieren sind. Demokratie und Frieden – das sind für Baudissin keine säkularen Begriffe. Es sind vielmehr solche mit einer religiösen Konnotation; Begriffe, die mit biblischem Gedankengut und Bildern gefüllt sind. So ist Frieden beispielsweise ein endzeitlich-paradiesischer Glücksbegriff, der in diesem Äon und also auch im Erdenleben eines Menschen nicht erreicht wird. Der Grundgedanke der Demokratie wird darin gesehen,



dass vor Gott alle Menschen gleich sind an Würde. Es ist also damit zu rechnen, dass die von Baudissin verwendeten Begriffe mehrschichtig sind, dass sie religiöse und säkulare Konnotationen haben, die auszuloten bestrebt sein muss, wer die Äußerungen des Bundeswehrplaners verstehen will. Das gilt übrigens auch dann, wenn man sich daran erinnert, dass die Fünfzigerjahre keineswegs eine Zeit der Rückbesinnung auf das Christentum waren. Nach Naziherrschaft und Zweitem Weltkrieg waren die Westdeutschen keineswegs zu einem 'frommen' und bußfertigen Volk geworden. Theologen und Kirchenmänner sahen vielmehr die Notwendigkeit, umfassende Rechristanisierungsmaßnahmen auf den Weg zu bringen; dadurch vor allem, dass sie selbst sich nicht länger den Anforderungen des modernen Lebens in einer Demokratie verschlossen, dadurch, dass sie den Dialog mit der kirchen- und christentumsfremden Welt aufnahmen.

Die Baudissinschen Leitgedanken der Konzeption Innere Führung basieren also auf einem spezifisch abendländischen, christlich-humanistisch-lutherisch geprägten Menschenbild, das mit dem Menschenbild der Widerständler des 20. Juli 1944 identifiziert wird. So geht es aus den Darlegungen im Handbuch Innere Führung hervor.<sup>213</sup>

---

<sup>213</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 79–88. Der Personalgutachterausschuss, der über die Verwendung ehemaliger Wehrmachtsangehöriger in der Bundeswehr entschied, befragte die Bewerber zu ihrer Haltung zu diesem Ereignis. Vgl. zusammenfassend Abenheim: 1989, 92f. Vgl. zur Widerstandsproblematik beispielsweise Norbert Haase: Desertion – Kriegsdienstverweigerung – Widerstand. In: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin 1994, 526–536. Vgl. a. Christiane Toyka-Seid: Der Widerstand gegen Hitler und die westdeutsche Gesellschaft. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte des 'anderen Deutschland' in den frühen Nachkriegsjahren. In: Steinbach/Tuchel: 1994, 572–581. Vgl. a. Klaus-Jürgen Müller: Über den militärischen Widerstand. In: Steinbach/Tuchel: 1994, 266–279. Vgl. a. Hans Joachim Ramm: Christlicher Widerstand im NS-Staat. In: Martin Leiner et al. (Hrsg.): Gott mehr gehorchen als den Menschen. Christliche Wurzeln, Zeitgeschichte und Gegenwart des Widerstands. Göttingen 2005, 203–216. Vgl. a. Hans Maier: Politische Reli-

Diese Widerständler zum Ideal moderner Soldaten zu machen, wirkte in der Nachkriegszeit ausgesprochen anstößig. Gerade in Zusammenhang mit der Aufstellung von Streitkräften wurde gefragt, ob man Taten soldatischen Ungehorsams gutheißen dürfe, wenn man nicht die westdeutschen Streitkräfte selbst mit dem Keim ihrer Auflösung impfen wolle. Deshalb verwundert es nicht, dass Baudissin in verschiedenen Zusammenhängen auf die Frage des Widerstandes<sup>214</sup> zu sprechen kommt. Dabei betont er jeweils, dass Widerstand nicht die Aufgabe speziell des Soldaten, sondern die eines jeden Menschen sei. „Widerstand ist kein speziell soldatisches Problem; er hat daher nichts mit Gehorsam, Ungehorsam oder Befehlsverweigerung zu tun.“ Widerstand ist „kein politisches Normalverhalten“.<sup>215</sup> Deshalb gehöre die Widerstandsthematik nicht ins Soldatengesetz. Biographisch gehört

---

gionen und christlich motivierter Widerstand. In: Martin Leiner et al. (Hrsg.): 2005, 171–190. Vgl. a. Martin Leiner: Zur theologischen Motivation im evangelischen und katholischen Widerstand gegen das ‘Dritte Reich’. In: Martin Leiner et al. (Hrsg.): 2005, 191–202.

<sup>214</sup> Gleichwohl hatte das verunglückte Attentat auf Hitler Auswirkungen in der Wehrgesetzgebung: Vgl. Harald Seidel: Lehren aus der Geschichte. Ausstrahlung des Widerstands auf die Wehrgesetzgebung. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung 2004, Nr. 2, 18–35. Zu den Problemen der Widerstandsthematik aus lutherisch-historischer und ethischer Sicht vgl. Christoph Strohm: Widerstand II. Reformation und Neuzeit. In: Theologische Realenzyklopädie 35, Berlin – New York 2003, 750–767. Reuter: 2003, 769f. In der Nachkriegszeit unterschied die protestantische Theologie erstmals zwischen Widerstandsrecht und Widerstandspflicht. „Während das Widerstandsrecht nicht naturrechtlich, sondern im Anschluß an das positive ständische Recht unter Aufnahme lehnsrechtlicher Motive begründet werde, gebe es nach reformatorischer Lehre auch eine jeden einzelnen Christen treffende, notfalls gewaltbewehrte Widerstandspflicht, und zwar erstens dort, wo es nicht um Glaubensfragen, sondern um irdische Rechtsverbindlichkeiten geht, die aus Nächstenpflichten folgen, zweitens im Fall der Anomie, also der (unter dem NS-Regime gegebenen) absoluten Perversion des Staates (Apk 13), die zur Tötung des apokalyptischen Universal-Tyrannen ermächtigen kann.“

<sup>215</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 83.

Baudissin ebenso wie seine Frau<sup>216</sup> in den entfernten Umkreis des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.<sup>217</sup> Er war besonders geprägt von Carl-Hans Graf von Hardenberg<sup>218</sup> (1891–1958), der als Hitlergegner schon aus der Zeit vor 1933 bekannt ist. Baudissin gehörte als junger Offizier zu dessen Kreis auf Schloss Neuardenberg.<sup>219</sup>

Befreundet war der Graf auch mit Henning von Tresckow (1901–1944),<sup>220</sup> der sich am 21. Juli 1944 an der Front bei Ostrow/Russland mit einer Handgranate selbst in die Luft gesprengt hatte und *post mortem* vom Volksgerichtshof verurteilt wurde. In seinen biographisch geprägten Äußerungen gegenüber Peter Miska von der Wochenendbeilage zur Frankfurter Rundschau, „Zeit und Bild“, schilderte Baudissin kurz vor seiner Versetzung aus dem Amt Blank

---

<sup>216</sup> Auch Dagmar Gräfin und Burggräfin zu Dohna-Schlodien wirkte als Randgestalt im Kreis der Attentäter des 20. Juli. Durch ihre Biographin Knoke: 2001, 32 ist bekannt, dass die Flurtoilette beim Atelier der jungen Künstlerin Dagmar als Ablageplatz konspirativer Schriften diente. Zu ihrem Bekanntenkreis zählten Ulrich von Hassell, Peter Yorck, Hans Bernd von Haeften, Adam von Trott zu Solz (alle Genannten wurden nach dem 20. Juli hingerichtet) und Kurt Freiherr von Plettenberg (er verübte 1945 Selbstmord).

<sup>217</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 242–244: Erklärung = Entlastungszeugnis durch Otto Dix, der Baudissin seit 1933 aus dem Referendarlager des preußischen Justizministeriums kannte. Ebd., 261–264: Abschiedsvorlesung vom 18. Juni 1986 an der Universität der Bundeswehr in Hamburg.

<sup>218</sup> Günther Agde (Hrsg.): Carl-Hans Graf von Hardenberg. Ein deutsches Schicksal im Widerstand. (Aufbau-Taschenbuch 8107) Berlin 2004.

<sup>219</sup> Knoke: 2001, 21f. Hardenberg schrieb am 8. August 1946 an Baudissin: „Unsere Welt ist endgültig zu Bruch gegangen, dadurch daß Christentum und wahres Preußentum verloren gingen.“ Baudissin/Dohna: 2001, 241.

<sup>220</sup> Vgl. biographisch Karl Otmar von Aretin: Henning von Tresckow und der militärische Widerstand. In: Henning von Tresckow: Ich bin der ich war. Texte und Dokumente/hrsg. von Sigrid Grabner/Hendrik Röder. Berlin 2001, 119–134. Vgl. a. Klaus Achmann et al. (Mitverf.): 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin et al. 1994. Vgl. a. Johannes Hürter: Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorf, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 52, 2004, Nr. 3 Juli, 527–562.

nach Göttingen, dass er einen Brief Tresckows erhalten habe, der ihn dazu gebracht habe, das geistige Vermächtnis des Älteren anzunehmen.<sup>221</sup> An anderer Stelle berichtet Baudissin einen Vorfall aus seiner militärischen Laufbahn, um deutlich zu machen, dass er sich schon früh Sorgen wegen der NS-Politik machte. Er ging „zu unserem Kommandierenden General von Witzleben und meldete ihm offen meine Bedenken. Er saß an seinem großen Schreibtisch und hörte uns [B. zusammen mit Henning von Tresckow, ADD] schweigend an. Dann fragte er nur, ob wir weiterhin zum Widerstand entschlossen seien; auf unser beider positive Antwort erhielten wir den Rat bzw. die Weisung: ‘Dann bleiben Sie Soldat!’ Diese Antwort hatte ich im Grunde erwartet; sie löste nicht die Gewissensfrage, sie bestätigte uns aber und bot darüber hinaus gewissen Schutz; sie gab dem weiteren Dienst eine wenn auch recht komplizierte Rechtfertigung.“<sup>222</sup> Ebenfalls in seiner Abschiedsvorlesung berichtet Baudissin über die Gründe, die ihn bewogen, sich an der geheimen Konferenz im Kloster Himmerod in der Eifel zu beteiligen und am Aufbau der neuen Streitkräfte mitzuwirken: „Prinzipiell bewegten mich die Erfahrungen der Zeit zwischen 1933 und 1945. Es hatte sich gezeigt, daß die herkömmlichen ‘soldatischen’ Wertvorstellungen, Normen und Verfahren den Lockungen und Drohungen des Unrechtssystems nicht gewachsen waren. Die vielbeschworene Kameradschaft hatte gegenüber Menschen wie Schleicher und Fritsch, gegenüber nicht-arischen Kameraden und anderen Diffamierten weithin versagt; das Gefühl, mitverantwortlich zu sein bei der Ausführung oder Duldung eindeutig verbrecherischer Befehle, hatte sich mit wenig einleuchtenden Entschuldigungen betäuben lassen. Die ‘soldatischen Tugenden’ hatten nicht vor falschen Kompromissen bewahrt; sie hatten sie sogar gerechtfertigt. Das lag nicht zuletzt an dieser merkwürdigen Sonderwelt,

---

<sup>221</sup> Dieser Brief konnte bisher nicht aufgefunden werden. Vgl. Miska: 1956.

<sup>222</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 264: am 18. Juni 1986, Baudissins Abschiedsvorlesung.

jenem künstlichen Gemisch postfeudaler, landsknechtlicher und frühtechnischer Denkrelikte, das sich über die Zeiten hinweg erhalten hatte. Ihre Normen hatten den Konflikten dieser Zeit nicht standgehalten. Hier mußten neue Wertvorstellungen wachsen, mußten neue Regelungen gefunden werden, um die Streitkräfte und ihre Soldaten zu einem verlässlichen und glaubhaften Ressort der Exekutive bzw. zu vollwertigen Staatsbürgern werden zu lassen.<sup>223</sup>

Im Mittelpunkt der Baudissinschen Leitideen steht das Individuum in seiner Einzelheit und Besonderheit, in seiner Verantwortung für sich, für seine Nächsten und für die Welt. 1946, noch im Gefangenenlager, bestimmt er als Aufgabe der Zukunft, „daß aus einer eindeutigen Beziehung gleich Verantwortung des Einzelnen zu Gott sich ebenso klare Beziehung zur Umwelt wie zur werten Eigenperson ergeben. Demut zu Gott gleich Liebe zu den Mitmenschen, Achtung vor ihren Leistungen und der Natur überhaupt bzw. das Empfinden, sich selbst zur Aufgabe gestellt zu sein. Was ohne diesen unumstößlichen transzendenten Bezugspunkt mit Gemeinschaften und Individuen passiert, lehrt ja ein Blick um uns.“<sup>224</sup> Unüberhörbar steht hier das Doppelgebot der Liebe im Hintergrund. Mit den folgenden Worten antwortet Jesus auf die Frage, welches Gebot das wichtigste sei: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22, 37–39; vgl. 5. Mo 6,5 u. 3. Mo 19,18) Genau wie bei Baudissin wird hier ein Verhältnis hergestellt zwischen dem transzendenten Bezugspunkt des Menschen, dem eigenen Ich und dem Anderen. Die Vermittlung zwischen dem transzendenten Bezugspunkt und dem Individuum ist das Gewissen.

---

<sup>223</sup> Ebd., 267f.

<sup>224</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 157; am 19. Oktober 1946, Brief Nr. 114.

## 2.2.1 Gewissensgeleitetes Individuum

„Der Einzelne“; mit dieser Kategorie steht und fällt die Sache des Christentums“ sagte der dänische Theologe und Religionsphilosoph Søren Kierkegaard (1813–1855).<sup>225</sup> Damit beschrieb er einen Grundzug christlichen Denkens im Unterschied zum griechisch-antiken: Der Gott der Christen wendet sich sorgend dem Einzelnen zu und rechtfertigt ihn in seiner Individualität, er schenkt ihm Leben über seinen individuellen Tod hinaus. Das für die abendländische Wertegemeinschaft charakteristische Gefühl vom Eigenwert des Individuums drückt sich in den biblischen Geschichten vom verlorenen Schaf (Lk 15, 3–7), vom verlorenen Groschen (Lk 15, 8–10) und vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32) ebenso aus, wie in der Aussage Jesu, dass Gott jedes einzelne Haar auf dem Kopf eines jeden Menschen gezählt hat (Lk 12, 7). Und es ist die Glaubensentscheidung eines jeden Einzelnen, die über den ewigen Sinn seines Lebens entscheidet. Der mittelalterliche Theologe Nikolaus von Kues (1401–1464) hat die unvergleichliche Verschiedenheit von Individuen als Spiegelungen des Reichtums der Schöpfung gewürdigt.<sup>226</sup>

Zwar war nicht festzustellen, ob Baudissin Kierkegaard oder den Kusaner gelesen hatte; sicher ist jedoch, dass er die biblischen Gleichnisse kannte und die Vorstellung hatte von einer transzendenten Bezugsgröße, vor der jeder Mensch seinen Wert hat. Zwar kommt Jesus Christus weder als der Zimmermann von Nazaret noch als der gekreuzigte und auferstandene Heiland der Welt in den amtlichen Schriften des Bundeswehrplaners vor, aber zahlreiche Aussagen in den Braut-

---

<sup>225</sup> Søren Kierkegaard: Schriften über sich selbst. Düsseldorf et al. 1951 (Søren Kierkegaard: Gesammelte Werke, Abt. 33), 117.

<sup>226</sup> Nikolaus von Cues [= Nicolai de Cusa]: De veneratione sapientiae. De apice theoriae/hrsg. von Raymundus Klibansky. Hamburg 1982 (Nicolai de Cusa opera omnia 12), cap. 22: De eodem, 61–65.

briefen lassen die tiefe Vertrautheit mit dem christlichen Gedankengut erkennen: „Die christliche Tröstung des Abberufenwerdens nach mehr oder minder gut gelöster Aufgabe leuchtet wohl in derartigen Zeiten leichter ein. Die Vermessenheit schwindet, Art und Ende dieses höheren Auftrages nach unseren Maßstäben korrigieren zu wollen, wo täglich Winzigkeit des Einzelnen und seines Erkennens schonungslos demonstriert werden.“<sup>227</sup>

Gerade die lutherische Reformation – und aus dieser Tradition kam Baudissin – hat einen ungeheuren Individualisierungsschub in der europäischen Geschichte in Gang gesetzt. Ein jedes Individuum ist *coram Deo* für sein Verhalten gegenüber seinem Nächsten und Gott verantwortlich. Ein jeder ist verantwortlich dafür, wenn sein weltlicher Herr ihm etwas wider Gottes Gebot befiehlt. In diesem Fall hat er Widerstand gegen seinen Herrn zu leisten und Gott mehr Gehorsam zu sein als dem höchsten irdischen Würdenträger. So liest man es in Luthers Obrigkeitsschrift.<sup>228</sup> Als Gewissen wird in dieser Tradition der ‘Ort’ in der Seele des Menschen bezeichnet, an dem die göttliche Stimme sich im Menschen vernehmbar macht und ihm sagt, was er tun oder eben nicht tun soll. Gewissen kann definiert werden als anthropologische Konstante; in ihm verschafft sich ein unbedingter Sollensanspruch, eine an den Kategorien von ‘Gut’ und ‘Böse’ orientierte Entscheidung Ausdruck, die der Einzelne als für sich bindend und unbedingt verpflichtend innerlich erfährt, so dass er dagegen nicht ohne ernste Gewissensnot handeln könnte. Nun ist es natürlich aber auch ganz unzweifelhaft richtig, dass diese (angebliche) Stimme eine kulturell vermittelte Größe ist, welche die Einhaltung anerzogener Standards und ein Leben entsprechend von anderen im Prozess der Sozialisation vermittelter Werte fordert, aber die normbestimmenden

---

<sup>227</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 87: am 8. April 1945, Nr. 60 (nach dem Tod des Schwiegervaters).

Werte „Achtung vor sich selbst ebenso wie vor anderen“ (Mt 7, 12; Lk 6, 31, genannt: Goldene Regel) lassen sich in ihrer transindividuellen Sinnhaftigkeit auch vernünftig begründen, wie das Sprichwort lehrt: ‘Was du nicht willst, das man dir tu, das füg’ auch keinem andern zu.’

„Gewissen“ heißt dem griechischen Wortsinn nach Mit-Wissen. Bezeichnet wird damit seit dem 1. Jahrhundert vor Christus das wertende Urteil über eigene (negative) Handlungen. Montaigne (1533–1592), den Baudissin in der Gefangenschaft las, schrieb „er habe seine eigenen Gesetze und seinen eigenen Gerichtshof, von welchem er Urteil und Recht nehme, man dürfe sich nicht nach anderen Leuten richten, sondern sich nur an den Ausspruch seines eigenen Gewissens halten. Ausdrücklich verteidigt er das gute Gewissen, das ein edler Stolz begleite und das Zufriedenheit und ein behagliches Selbstgefühl gewähre.“<sup>229</sup> Diese Beschreibung dessen, was das Gewissen leistet, dürfte in etwa dem Baudissinschen Gewissensverständnis entsprochen haben, weil es sich nicht um die nach Innen verlegte Stimme einer äußeren Autorität, sondern um die von keinen äußeren Strafen und Belohnungen abhängige innere Stimme handelt.<sup>230</sup> Baudissin dürfte diese Vorstellung von einer inneren Stimme zwanglos verbunden haben mit Luthers bekanntem Wort von 1521 vor Kaiser und Reich in Worms: „Da [...] mein Gewissen im Gotteswort gefangen [ist], kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder

---

<sup>228</sup> Luther: 1523.

<sup>229</sup> Jürgen-Gerhard Blühdorn: Gewissen I. Philosophisch. In: Theologische Realenzyklopädie 13, Berlin et al. 1984, 192–213, hier 202f. Vgl. a. Traugott Koch: Autonomie des Gewissens als Prinzip einer evangelischen Ethik? In: Ders./Gerhard Ebeling: Was ist das: Gewissen? (EKD Texte 8) Hannover 1984, 12–23.

<sup>230</sup> Diese Unterscheidung Erich Fromms könnte Baudissin gekannt haben. Hier referiert nach Blühdorn: 1984, 212, der sich auf Fromms Schrift „Man for Himself“ (1947) stützt, die 1954 ins Deutsche übersetzt wurde u. d. T. „Psychoanalyse und Ethik“.



sicher noch recht ist.“<sup>231</sup> Maßgebliche protestantische Theologen haben Luthers Religion entsprechend als Gewissensreligion beschrieben, wobei Gewissen freilich nicht im neuzeitlichen Sinne verstanden wird als autonome Größe, sondern vielmehr als die den Menschen anklagende Instanz vor dem Forum Gottes. Das ‘ruhige’ Gewissen ist dann die Erfahrung des Gerechtfertigtseins durch eben denselben Gott, der den Menschen sich hat anklagen lassen.<sup>232</sup> Dieses Gewissen reagiert wie ein Seismograph auf alle Arten von Erschütterung, auch auf politische. Schon vor der Kapitulation denkt Baudissin nach über „Erschütterungen“, die ihre produktive Wirkung dann entfalten, wenn sie den Menschen „nicht erschlagen“.<sup>233</sup>

Baudissins Gewissen lehrte ihn in verschiedenen Zusammenhängen – schon zitierte Wendungen und Passagen haben das eindrucksvoll herausgestellt – dass es auf den Einzelnen ankommt. Damit ergab sich für ihn eine innere Linie, auf welche Seite er nach der Befreiung Deutschlands gehören würde. Spätestens am Tag der Kapitulation war deutlich, dass ein jeder Deutsche sich zu entscheiden haben würde, wo er zukünftig stehen wollte: auf der Seite der Kräfte des kaum zerschlagenen Alten, die von Revanche träumten und den Untergang des Dritten Reiches schönredeten, oder auf der Seite der Freiheit, welche die westlichen Siegermächte für Westdeutschland brachten. Baudissin hat sich bekanntlich auf die Seite der Freiheit geschlagen. Anregung dazu könnte ihm der Schweizer Theologe Emil Brunner (1889–1966) mit seiner Monographie „Gerechtigkeit“ gegeben haben (sie wurde

---

<sup>231</sup> Heiko A. Oberman (Hrsg.): Die Kirche im Zeitalter der Reformation. 4. Aufl. (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3). Neukirchen-Vluyn 1994, 61.

<sup>232</sup> Friedhelm Krüger: Gewissen III. Reformation. In: Theologische Realenzyklopädie 13, Berlin – New York 1984, 222–225.

<sup>233</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 65, am 17. 7. 1943, Nr. 21.

nachweislich an Kriegsgefangene verteilt).<sup>234</sup> Im Vorwort schreibt der Baseler Ethiker: „[D]ie Menschheit von heute sollte wissen, ob der Kommunismus oder der Kapitalismus die gerechte Wirtschaftsordnung, ob die Diktatur oder die Demokratie die gerechte Staatsform, ob der totale Staat oder der liberale Staat der gerechte Staat sei; jedem, der Christ sein will, ist die Frage aufs Gewissen gelegt [...].“<sup>235</sup>

Und später, im Kapitel „Der gerechte Aufbau der Ordnungen“ führt Brunner aus: „An der Ungeheuerlichkeit, die totaler Staat heisst, ist uns endlich wieder zum Bewusstsein gekommen, dass es nicht nur ursprüngliche Menschenrechte und Gemeinschaftsrechte, sondern auch eine gerechte und eine ungerechte Ordnung der Ordnungen gibt. Totaler Staat ist ja nicht – wie Diktatur – eine Staatsform, sondern die Aufsaugung aller Ordnungen und aller Rechte durch den Staat. Der totale Staat ist die notwendige Konsequenz der Auffassung, dass der Staat souverän, dass er durch kein Gesetz gebunden sei, dass er im Gegenteil zum Gesetz machen könne, was er will und für gut findet, und dass alle Rechte, die es im Volke gibt, vom Staat ausgehen. Totaler Staat muss überall da entstehen, wo man zentralistisch denkt und alle Ordnungsgliederung als eine von oben herab, vom staatlichen Zentrum ausgehende, versteht, wo der ‘Föderalismus’ – der Aufbau der Gemeinschaft von unten her – verschwindet. Ja, er ist im Grunde schon dort im Keime vorhanden, wo man den Staat für das Höchste hält. Nicht die Demokratie ist darum sein Gegensatz, sondern die föderalistisch aufgebaute Volks- und Staatsgemeinschaft. Nicht die Demokratie bewahrt uns vor dem totalen Staat, sondern der Föderalis-

---

<sup>234</sup> Im Exemplar des Fachbereichs Evangelische Theologie in Hamburg findet sich auf dem Titelblatt der Vermerk: „Nachgedruckt von der Amerikanischen Hilfskommission des Ökumenischen Rates der Kirchen“ und der Stempel: „Individual Book Service: War Prisoners’ Aid World’s Committee.“

<sup>235</sup> Emil Brunner: Gerechtigkeit. Eine Lehre von den Grundgesetzen der Gesellschaftsordnung. Zürich 1943, V.

mus. Der Föderalismus ist der gerechte Aufbau der Ordnungen, nämlich der Aufbau von unten. Das ist die Schöpfungsordnung. Alle Ordnungen sind um des Menschen willen, und nie ist der Mensch um der Ordnungen willen. Beim einzelnen Menschen ist darum anzufangen. Das ergibt sich als notwendige Sicht der Dinge aus dem christlichen Schöpfungsglauben. Die Berufung Gottes geht an den einzelnen. Nur der einzelne kann ihn hören, nur der einzelne hat ein Gewissen, nur er ist im wahren Sinne verantwortliche Person. [...] Der Primat des einzelnen vor allen Kollektivgrößen: das ist der im christlichen Glauben tief verankerte Individualismus und Liberalismus.<sup>236</sup>

Den Ruf zur Entscheidung zwischen zwei Lebensweisen und damit zwischen zwei Geistesarten muss der Gefangene in Australien deutlich vernommen haben. Wie Brunner alternative Konzepte für Denken und Handeln antithetisch einander gegenüberstellte, so fragte auch Baudissin danach, welchen Weg er persönlich und welchen Weg Deutschland politisch einschlagen solle. Der 'Ruf zur Entscheidung' spiegelt sich nicht nur im Titel seiner Denkschrift „Ost oder West“,<sup>237</sup> sondern auch in deren Inhalt: Zwischen Individualismus – hier taucht der bei Brunner im Mittelpunkt stehende Begriff auf – und Kollektivismus muss allein schon wegen der geostrategischen Lage Deutschlands entschieden werden. Und es ist völlig klar, für welche Seite Baudissin sich entscheidet: für den Westen. Mit Zitaten aus Wilhelm Röpkes<sup>238</sup> (1899–1966) Monographie „Civitas Humana“ aus dem Jahr 1944 entwickelt Baudissin den Gedanken der Legitimität des freien Staates, „welcher Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Zwang mit der

---

<sup>236</sup> Brunner: 1943, 159f.

<sup>237</sup> BDZ ohne Signatur. Die Edition ist durch Rosen in Vorbereitung. Vgl. a. Abschnitt 1.4.5.

<sup>238</sup> Baudissin: 1946, 22 (handschriftl. Zählung). Wilhelm Röpke: Civitas humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform. Erlenbach 1944. Zu Röpke, dem sogenannten Vater der sozialen Marktwirtschaft vgl. Munzinger Online.

freien und willigen Zustimmung der Regierten verbindet und die gegenseitige Furcht der Regierenden und Regierten in Freiheit und Sicherheit aufhebt“. Entscheidendes Kennzeichen des demokratischen, dezentralistischen Staates ist die „Ausbalancierung der Kräfte zwischen Individualität und Kollektivität“. Der Staat bringt „seine Kraft zum Versiegen [...], wenn er die Spontaneität der freien Persönlichkeit zerstört“.<sup>239</sup>

Baudissins Konzeption für die Zukunft ist vorerst vom Leitbegriff „Preußen“ bestimmt. Die durch die russische Besatzung hervorgerufene „Verstümmelung des geschichtlich gewordenen deutschen Staatswesens [gefährdet] im Geistigen das preußische Element“<sup>240</sup> stellt der Analytiker fest und bestimmt dann ausführlich das Wesen des Preußischen: „Preußen, so schwer und unter so viel Verzicht erkämpft, ließ [...] eine spezielle Zuchtform entstehen, die in ihrer sittlichen Eigenart sicher einmalig ist. Ihr besonderer Adel besteht darin, daß sie die Unterordnung unter das Ganze mit innerer Freiheit und Selbstverantwortlichkeit des Menschen verbindet und somit jeden Dienst in die höhere Ebene überzeugter Freiwilligkeit und damit unbegrenzter Opferwilligkeit erhebt. Auch der Höchste erhält seine Befehlsberechtigung nur vom Ganzen her, mit höherem Range steigt nur die Verpflichtung. Ja, es ist einmal mit Recht gesagt worden, daß Streben nach höherem Rang im tiefsten Grunde nur das Erstreben höherer Verantwortung und Verpflichtung bedeute. Nach seinem lutherischen Weltbilde bleibt der Preuße auch in der tapfersten Leistung demütig und wahrhaftig.“<sup>241</sup> Hier klingt das Thema durch, das Baudissin von jetzt an beschäftigen wird, nämlich die Frage nach einer wahrhaft menschlich individualistischen Selbstverwirklichung einerseits und

---

<sup>239</sup> Baudissin: 1946, 27 (handschriftl. Zählung).

<sup>240</sup> Ebd., 9 (handschriftl. Zählung).

<sup>241</sup> Ebd., 37 (handschriftl. Zählung).

der selbstverpflichtenden Einbindung in übergeordnete Ordnungsstrukturen andererseits. Preußen wird „als einheitliches Produkt von europäischem Geist und christlicher Zucht“ Rußland gegenüber gestellt, das als Exponent des eigentlichen Ostens und seiner „Maßlosigkeit in jeder Beziehung“ geschildert wird.<sup>242</sup> Hier klingt antirussische Propaganda durch, wie sie infolge der russischen Revolution von 1917 und der damit verbundenen sozialen und politischen Umwälzungen weit verbreitet war. Schließlich war Baudissin in Westpreußen groß geworden und hatte deshalb die Angst der ostelbischen Junker vor der Gefahr aus dem Osten ebenso kennen gelernt<sup>243</sup> wie von den Gräueln beim Vormarsch der russischen Armee gelesen.

Im Zentrum von Baudissins Überlegungen steht die Frage, wie Individualität verantwortlich gelebt werden kann. Dass die Individualität auch in Preußen gefährdet war, anerkennt Baudissin nämlich ausdrücklich: Gefährdet ist das Preußentum durch „Mechanisierung“, wenn die irdische Autorität absolut gesetzt wird, und damit das „persönliche Verantwortungsgefühl des Individuums Gott gegenüber“ aufgehoben wird.<sup>244</sup> Preußen ist in Baudissins Terminologie nicht eine Region, der Bedeutung in der deutschen Geschichte zukommt, sondern eine ‘Lebensform’, die gekennzeichnet ist durch persönliche Verantwortung für die Gemeinschaft. Dagegen gilt Baudissin als „typisch russisch“ die Stellung des Individuums als Teil einer Vielheit, also als „Kollektivwesen“. Während die europäischen Systeme die Forderung der Unterordnung des Individuums unter bestimmte Gruppen „stets auf das unbedingt notwendige Maß herabsetzen – gerade um nicht durch Verkümmern des nun einmal Spielraum benötigten Individuums den eigentlichen Träger jeder Gemeinschaft

---

<sup>242</sup> Ebd., 38 (handschriftl. Zählung).

<sup>243</sup> Baudissin: Als aus Neustadt Wejherowo wurde. In: Pörtner (Hrsg.): 1984, 70, 75 (Gut der Großeltern).

abzutöten“ räumt der russische Mensch den Kollektiven weitestgehende Macht über sich ein, er macht sich selbst zum passiven Objekt, das dulgend folgt. „Erst der bewußt lebende und aus innerer Freiwilligkeit handelnde Mensch hat vollen Wert in einer europäischen Gemeinschaft – und zwar einen Wert an sich!“<sup>245</sup>

Der im Sinne Baudissins sich für eine den Individualismus fördernde Gemeinschaft bindende Mensch muss auch Soldat sein, um die Freiheit zu verteidigen. Ja, Baudissin geht noch weiter: Nur und ausschließlich im freiheitlichen Staat kann der Mensch ein Soldat sein. Nur im freiheitlichen Staat leistet der Soldat „freiwillig Gehorsam“, in „Verantwortung und Gewissenstreue“.<sup>246</sup> Ein gewissen geleiteter Mensch kann nur in einem demokratischen System Soldat sein, weil „jeder Kenner [der] Wehrmacht“ von der Alternative weiß, dass wer damals gehorsam handeln wollte, verantwortungslos handelte und wer damals verantwortlich handeln wollte, ungehorsam sein musste. „Diese Situation [ist] für [einen] Soldat[en] untragbar, sie zwingt in den Widerstand oder macht zum Funktionär. Dieser unlösbare, für den totalitären Bereich typische Konflikt ist [die] Tragik der Wehrmacht, wo unendlich viele sich darin verzehrten, Gehorsam und Verantwortung zu vereinen.“<sup>247</sup> Die Demokratie ist also derjenige Staat, der das

---

<sup>244</sup> Baudissin: 1946, 39 (handschriftl. Zählung).

<sup>245</sup> Ebd., 52 (handschriftl. Zählung).

<sup>246</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 5.

<sup>247</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 4f. Ähnlich wird die Alternative gezeichnet in BDZ 56, 4.2/2, 26: Baudissin: 17. oder 18. Februar 1956, Baudissin: Der neue Soldat – ein neuer Typ? Referat auf der Arbeitstagung „Der Soldat, die Wirtschaft und wir“ der Arbeitsgemeinschaft Junge Unternehmer: „Wir alle haben erlebt, daß die Existenz des Soldaten wie die eines jeden Menschen mit Verantwortungsgefühl und Gewissen, im totalitären System unmöglich ist, weil es den Soldaten permanent vor die Alternative stellt: gehorsam und unverantwortlich oder verantwortlich und ungehorsam zu handeln.“ Deshalb könne es einen echten Soldaten, der sowohl verantwortlich wie gehorsam handelt, gerade nur in der Demokratie geben.

gewissensgeleitete Individuum fordert und seine Herausbildung fördert. Gerade um des Schutzes des demokratischen Staates willen, sind Streitkräfte nötig. Dabei grenzt Baudissin durchaus realistisch ein: „Parlamentarische Verfahrensweisen [sind] selbstverständlich nicht in wesentlichen Bereichen der Streitkräfte anwendbar. Doch sie [sind] nicht eigentliches Kriterium [der] Demokratie; sie haben nichts zu tun mit unabdingbarer Achtung der Person, partnerschaftlichem Verhältnis zum Mitmenschen, Rechtsschutz. Ganz abgesehen davon, dass es Ausschnitte des soldatischen Lebens gibt, in denen diese [demokratischen] Verfahrensweisen in Mitverantwortung und Mitverwaltung am Platze sind.“<sup>248</sup>

Baudissin denkt vom zivilen Bereich her, von der Individualität und Mitmenschlichkeit eines jeden. Und viele von diesen gewissensgeleiteten Individuen werden dann auf bestimmte Zeit zu Staatsbürgern in Uniform, zu „Verteidiger[n] einer anerkannten und bedrohten Ordnung“. Dafür braucht der Soldat „kein besonderes Ethos, nur der Aggressor konstruiert sich eines zur eigenen Rechtfertigung, Betäubung des Gewissens und Fanatisierung der anderen“.<sup>249</sup> Jegliche Idee einer Sonderwelt des Soldatischen, eines speziellen soldatischen Ethos im Unterschied zu einem zivilen, ist Baudissin fremd. Eine Demokratie, in der die glückliche Verbindung von gewissensgeleiteten Individuen zum allgemeinen Wohl zustande gekommen ist, bedarf keiner anderen Soldaten als solcher, die „durch ein Höchstmass abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit dem Politiker helfen, die weltanschaulichen, geisti-

---

<sup>248</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 5. Schon 1953 äußerte Baudissin entsprechende Vorstellungen. BDZ 53, 7.4/2: vom 18. bis 21. April 1953, Baudissin: Die innere Verfassung der neuen Streitkräfte bei der Tagung über Wehrfragen in Loccum. In der Diskussion des Vortrags „wurde von einem Wirtschaftler auf die verblüffende Ähnlichkeit der Gedanken im Bereich der Industrie hingewiesen.“ Ebd., 23.

<sup>249</sup> BDZ 55, 2.4/2: Baudissin: Reform oder Restauration, 6.

gen und politischen Auseinandersetzungen in diesen Bereichen auszukämpfen, ohne sie in das Unabsehbare des heissen Krieges ausufern zu lassen“.<sup>250</sup>

Das gewissengeleitete Individuum fragt nach dem Sinn seines Tuns. Nur der Einzelne, der seine Tätigkeiten durch sein mitlaufendes Gewissen ständig prüft, fragt nach dem Sinn aller seiner Handlungen. Sinn ist die Voraussetzung für Identifikation. Deshalb muss der Soldat Sinn in seiner Arbeit erfahren, wenn er sich mit ihr identifizieren soll. Die Identifikation ist notwendig, soll das Ziel der Bundeswehr (Verteidigung und glaubwürdige Abschreckung) erreicht werden. Identifikation kommt zustande, wenn der Mensch sich als aktiv Mitgestaltender in seinem beruflichen Alltag erfährt. Das ist längst nicht in jeder Phase des Soldatenlebens verwirklicht. Die Frage nach dem Sinn, die Soldaten an sich selbst richten, ist gegen zwei Fehlentwicklungen abzugrenzen: die Überhöhung des Soldatischen einerseits und die Gleichgültigkeit der Sinnfrage gegenüber andererseits. „In der ‘Sinn’-Diskussion müssen sich die Soldaten bescheiden. Säkulare Ziele, so wichtig und unverzichtbar auch die Daseinssicherung in Freiheit ist, dürfen nicht als ‘Letzt’-Ziele ausgegeben werden. Auch der Soldat, der noch so sehr von der Wichtigkeit, Dringlichkeit und Bedeutsamkeit seines Soldatenberufes überzeugt ist, kann und darf nicht seine Ziele und Überlegungen mythisch-transzendent überhöhen. Die Verteidigung des Volkes, das Eintreten für eine humane Gesellschaft, die Beiträge für eine stabile internationale Rechtsordnung ... bleiben auch als noch so wichtige und unverzichtbare humane Akte der säkularen Dimension verhaftet. Sie können damit nicht ‘letzte’ Sinnträger

---

<sup>250</sup> Ebd., 7.



sein.<sup>251</sup> Die Bundeswehr ist ein offenes, nicht ein allopoetisches System. Sie bedarf deshalb einer offenen Kommunikationsstruktur, in der Letztbegründungsfragen jenseits des Soldatisch-Militärischen Beantwortung finden können.<sup>252</sup> Eine weitere Gefahr für das gewissen geleitete soldatische Individuum besteht in der Selbstnegation. Der Wunsch nach (freiwilliger) Einordnung in ein Ganzes verbunden mit der Auffassung, Instrument der Politik zu sein, kann zur Inhumanität gegen sich selbst wie zur Abstumpfung gegenüber dem Leid der Opfer von Krieg und Gewalt führen.

„In all dieser Unsicherheit [...] ist, neben zeitgemäßen Institutionen, die Frage nach den ethischen Grundlagen des Einzelnen von ausschlaggebender Bedeutung. Freiheit – und darum handelt es sich ja hier – ist ohne ethische Bindung nicht erträglich, soll sie nicht im Chaos enden. Erziehung ohne sittliche Maßstäbe ist undenkbar, soll sie nicht zum bloßen ‘Abrichten’ werden.“<sup>253</sup>

## **Was ist Innere Führung?**

### **Dritte Annäherung**

*Am 24. Dezember 1954 – damals wurde am Vormittag des Heiligen Abends noch gearbeitet – tippte Baudissins Sekretärin einen Text ihres Chefs für die evangelische Jugendzeitschrift, theologisch den Bru-*

---

<sup>251</sup> Karl-Heinz Ditzer: Soldatsein in den 90er Jahren und das Problem der Identitätsfindung in einer pluralen Gesellschaft. In: Klaus Heinen (Hrsg.): Bundeswehr im Umbruch? Sinn-Fragen der Inneren Führung. München et al. 1990, 81–113, hier 104.

<sup>252</sup> Ditzer: 1990, 104.

<sup>253</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 29.

derräten nahestehend, „Junge Stimme“.<sup>254</sup> Das schriftliche Interview der Redaktion sollte der Leserschaft des Blattes, vor allem evangelischen Pfarrern und Theologiestudenten, aber auch in evangelischen Kirchengemeinden engagierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich machen, in welchem ‘Geist’ die zukünftigen Streitkräfte aufgestellt und geführt werden sollten, und bei dieser Klientel dafür werben, sich als Wehrpflichtiger für den Dienst in der noch aufzustellenden Armee zu verpflichten, statt den Wehrdienst zu verweigern. Auf die Frage hin, „durch welche Institutionen die geplanten Reformen im Inneren Gefüge zukünftiger Streitkräfte garantiert werden sollen“, antwortet Baudissin: „Ehe wir uns mit den Institutionen beschäftigen, die eine Verwirklichung der geplanten Reform garantieren sollen, erscheint es angebracht zu fragen, worum es denn eigentlich bei dem vieldiskutierten ‘Inneren Gefüge’ zukünftiger Streitkräfte geht. Wir meinen, dass die Sorge um den Menschen mehr denn je im Mittelpunkt militärischen Denkens und Handelns stehen muss.“ Das ist ein Spitzensatz, der nicht auf die Leserschaft gezielt gesprochen ist, sondern tatsächlich Baudissins Überzeugung von der Würde und Bedeutung des Individuums zum Ausdruck bringt. Innere Führung soll „die institutionellen, erzieherischen und betreuerischen Vorbedingungen [...] schaffen, damit sich in der Truppe ein Geist entwickeln kann, der in vollem Einklang mit den sittlichen Grundlagen und Wesensformen unserer freiheitlichen Lebensordnung steht. Der Soldat wird erst dann ein Höchstmass abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit entwickeln und damit einen wertvollen Beitrag zur Friedewahrung [sic!] leisten, wenn er sich aus staatsbürgerlicher Einsicht unterordnet und der Gemeinschaft gegenüber verantwortlich fühlt. Dieses lässt sich nur dadurch erreichen, dass der Einzelne während seines Wehrdienstes das erlebt, was er notfalls verteidigen muss: Freiheit, die allerdings nicht

---

<sup>254</sup> BDZ 54, 24.1/1: Baudissin: Artikel für „Junge Stimme“, wohl veröffentlicht Anfang 1955. Bislang war dieser Jahrgang nicht greifbar.

*vom Risiko zu trennen ist, Rechtsschutz und Wahrung der menschlichen Würde; dass Partnerschaft die Soldaten aller Grade umschliesst und mit dem Nicht-Soldaten verbindet [...].*<sup>255</sup>

*Hervorzuheben ist an diesen Formulierungen die Begrifflichkeit: Die gerne mit dem Militär assoziierten Begriffe Gehorsam, Kameradschaft, Kampf und Härte werden vermieden. Dagegen ist die Rede von Abwehrbereitschaft und Friedewahrung, Einsicht und Verantwortung, Rechtsschutz und Menschenwürde und last but not least: Partnerschaft zwischen den Soldaten aller Dienstgrade untereinander und mit den einzelnen Zivilisten. Auf die Frage hin, wer denn nun die „die Verwirklichungen dieser Vorstellungen“ [...] „garantiere“, nennt Baudissin neben dem Verteidigungsminister, dem Parlament, dem Personalgutachterausschuss und den parlamentarischen Gremien die Vorgesetzten, die Soldaten selbst und vor allem auch die Öffentlichkeit, deren „Kritik von aussen umso wirksamer sein [wird], je fundierter und sachlicher sie ist“. Entscheidend ist der Mensch und die größte Verantwortung für die Verwirklichung der heren Grundsätze der Inneren Führung trägt der Mensch im Militär: „Eine rechtliche Beschwerdepflicht kann man aus begreiflichen Gründen nicht statuieren, doch sollte es zur moralischen Pflicht werden, dass der Soldat für sein verletztes Recht und seine Würde eintritt. [...] Die sicherste Bürgschaft für die Verwirklichung liegt allerdings in den Menschen, die als militärische Vorgesetzte, aber auch als Untergebene Dienst tun werden. Sie sind es, die die geplante Ordnung mit Leben erfüllen und ausbauen.“ Zusammenfassend weist Baudissin noch einmal auf die Bedeutung von „Partnerschaft und Kooperation“ hin. Wenn sie „allgemeine Lebensformen geworden [sind], brauchen wir uns auch nicht mehr vor den Kasernen zu fürchten“.<sup>256</sup> Innere Führung, so können*

---

<sup>255</sup> BDZ 54, 24.1/1: Baudissin: Artikel für „Junge Stimme“, 1f.

<sup>256</sup> Ebd., 2f.

*wir an dieser Stelle den Ertrag der bisherigen Überlegungen zusammenfassen, bedarf und fördert solche Menschen, die partnerschaftlich und kooperativ miteinander die westlich-abendländischen Werte verteidigen.*

**Fazit:** Innere Führung zielt auf Partnerschaft und Kooperation, sowohl innerhalb der militärischen Hierarchie wie zwischen Bundeswehr und bundesdeutscher Gesellschaft.

### 2.2.2 Verantwortlicher Gehorsam

Gehorsam ist ein vielschichtiger Begriff, der religiös, ethisch und rechtlich zu bestimmen ist. Immer wenn der Mensch als Empfänger beziehungsweise Hörer eines heiligen oder göttlichen Wortes verstanden wird, wird von ihm gefordert, seinen Eigenwillen um Gottes oder des Heiligen willen zu überwinden, indem er dem als heilig erfahrenen Willen gehorsam ist. Problematisch ist der Begriff gefasst, wenn er als autoritäre Gehorsamsreligion menschliche zu göttlichen Wahrheiten und Ansprüchen überhöht, wie es im Lauf der Geschichte immer wieder vorkam. Zugleich aber wohnt dem religiös gefassten Gehorsam ein welt- und somit auch staatskritisches Potenzial inne, „so daß rel[igiöser] G[ehorsam] durchaus auch zivilen Ungehorsam implizieren kann. [...] Zu unterscheiden ist also zw[ischen] einem gewissenlosen, autoritätshörigen G[ehorsam], der sich aus eigener Einsicht und freiem Willen dem stärkeren göttlichen Willen unterwirft.“<sup>257</sup> Traditioneller lutherischer Ethik nach wird aus dem Gehorsam gegen

---

<sup>257</sup> Wolfgang Gantke: Gehorsam. I. Religionswissenschaftlich. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 2000, 549f.; vgl. a. Notger Slenczka: Gehorsam. III. Dogmatisch. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 2000, 551.

Gott der Gehorsam gegen seine irdischen Repräsentanten: Eltern, Vorgesetzte und Obrigkeit abgeleitet.<sup>258</sup>

Diese Konzeption war in der Mitte des 20. Jahrhunderts in eine nachhaltige Krise geraten. Zwar wurde dem Gehorsam schon beginnend mit der Aufklärung zunehmend weniger Wert beigemessen; aber während der nationalsozialistischen Herrschaft erlebte der sogenannte Kadavergehorsam eine unglaubliche rhetorische Überhöhung.<sup>259</sup> Erst

---

<sup>258</sup> Vgl. im lutherischen Katechismus die Übersetzung des Gebotes: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. [Und die Auslegung Luthers:, ADD] Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.“ (Nachzuschlagen im Anhang eines jeden evangelischen Gesangbuches) Vgl. dazu Hermann Dörries: Gottesgehorsam und Menschengehorsam bei Luther. In: Ders.: Wort und Stunde 3: Beiträge zum Verständnis Luthers. Göttingen 1970, 109–174. In der lutherischen Ethik des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich zwei Grundlinien des Verständnisses von Gehorsam aufzeigen: eine ‘liberale’ und eine ‘konservative’. Der liberalen Richtung nach liegt das Schwergewicht bei der Gehorsamsforderung auf der freiwilligen Zustimmung des Befehlsempfängers gegenüber dem Befohlenen nach selbständiger Prüfung der Forderung. Dabei sollte sich herausstellen, dass der Befehlende aus nachvollziehbaren Gründen und mit Recht seine Anordnungen getroffen hat. In der ‘konservativen’ Auslegung des Gehorsamsbegriffs ist die demütige Unterwerfung des Befehlsempfängers zentral. Ihm kommt kein Recht zur Prüfung des Befehls und damit auch keine Pflicht zur Verantwortung für das Ganze zu, in das der Einzelbefehl sich einordnet. Eng verbunden mit der Gehorsamsfrage ist die Widerstandsfrage. Vgl. dazu Anm. 214. Zum römisch-katholischen Gehorsamsbegriff nach Thomas von Aquin vgl. einführend Ludwig Berg: Gehorsam II. Moralthologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche 4, Freiburg im Breisgau 1960, 602–604.

<sup>259</sup> Ludwig Bröer: Vom Gehorsam des deutschen Offiziers. Eine historische Betrachtung. In: Stimmen der Zeit 145, 1949/50, 412–420, beschreibt im Anschluss an Hanns Lilje: Der Nihilismus. Tübingen 1947, den Gehorsam dieser Zeit als „nihilistisch.“ Vgl. Bröer: 1949/50, 418: „An die Stelle Gottes traten ‘Volk und Vaterland’. Auf sie wurde der Soldat verpflichtet, sie waren ‘die höchsten Werte auf dieser Welt’. Zu ihrer Sicherung und Erhaltung wurde ‘die bedingungslose Unterordnung der Einzelpersonlichkeit unter die Lebensgesetze der Nation als natürliche Pflicht’ gefordert. Eine freiere Disziplin gestand man nur dem höheren

nach dem Ende des Dritten Reiches, insbesondere nach den Studentenunruhen von 1968 kamen Begriffe wie ‘Emanzipation’, ‘Selbstbestimmung’ und ‘Selbstständigkeit’ auf. Die elterliche Erziehungsgewalt wurde neu definiert als „Ansehensmacht, die der Erziehung zur Selbständigkeit dient“.<sup>260</sup> Seit den Fünfzigerjahren war der Partnerschaftsbegriff aufgekommen zur Kennzeichnung zwischenmenschlicher Verhältnisse: In der Wirtschaft wurden Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu Partnern, in der Ehe die Gatten, wenig später dann auch die Eltern und die Kinder. Eine entsprechende Neubesetzung erlebte der Begriff Autorität, der, spätestens seit Theodor Wiesengrund Adorno (1903–1969) vom „autoritären Charakter“<sup>261</sup> gesprochen hatte, bei den meisten Intellektuellen in schlechtem Ansehen stand. Respektperson sollte weniger derjenige sein, der über Amtsmacht verfügte als der Fachmann, der sich durch seine Kompetenzen persönliche Autorität im Sinne von Anerkennung und Ansehen erwarb. Die Fünfzigerjahre sind zu beschreiben als eine Umbruchsituation: Durch den während des Nazi-Regimes geforderten Kadavergehorsam war in der Nachkriegszeit einerseits jeder Gehorsam desavouiert, andererseits waren die jahrzehntelang antrainierten Verhaltensweisen des ‘autoritären Charakters’ im familiären und öffentlichen Leben noch dominant.<sup>262</sup>

---

Führer zu, der ‘in seiner Person und Haltung am klarsten und stärksten den Glaubensinhalt und die Zielvorstellungen seiner Gemeinschaft verkörpern’ müsse. Damit hatte der Gehorsam seine letzten ethischen Bindungen verloren und war nihilistisch geworden.“

<sup>260</sup> Rolf Schieder: Autorität II. Geschichtlich und systematisch. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, Tübingen 1998, 1016–1018, hier 1017.

<sup>261</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1973. Als amerikanische Originalausgabe unter dem Titel: „The Authoritarian Personality“ schon New York 1964. Zum Hintergrund, dem Institut für Sozialforschung, aus dem Adorno kam, vgl. Wolfgang Bonß: Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung. Frankfurt am Main 1997.

<sup>262</sup> Peter Büchner: Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945. In: Ulf

Durch die Fragen ihrer Zeit aufgerüttelte Denker haben freilich schon aufgrund der Erfahrungen unter dem nationalsozialistischen Regime sich die Frage nach dem angemessenen Verhältnis von Freiheit und Gehorsam gestellt.<sup>263</sup>

Baudissins Äußerungen sind vor diesem Hintergrund zu profilieren. Einen ersten und vorläufigen Eindruck zu formulieren von Sprache und Gedankenführung des Offiziers, wie wir ihn bisher gewinnen konnten, drängt sich auf: Baudissin gehörte sicherlich nicht zu den konservativen Kräften, die den Menschen als abhängiges Wesen in feste Ordnungssysteme autoritär eingebunden sehen. Seine Lieblings-

---

Preuss-Lausitz et al. (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg. Weinheim 1983 (4. Aufl. 1995), 196–212.

<sup>263</sup> Der frühere Ethiker an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg, Christian Walther, hat Grundlinien einer Ethik des Gehorsams unter demokratischen Bedingungen ausgezogen: „Es würde der kritischen und produktiven Funktion des Gehorsams nicht gerecht, dieses Verhältnis [zwischen Autorität und Gehorsam, ADD] nur als ein Gefälle von der anordnenden und gebietenden Autorität zur Gehorsamsleistung von seiten dessen zu sehen, der Anordnungen und Gebote erhält. [...] Denn das Moment der personalen Verantwortung bei bestehender Gehorsamspflicht wird stark zurückgedrängt, wenn nicht gar gänzlich beiseitigt. Dies kann aber vermieden werden, wenn Autorität selbst als maßgeblich verantwortungsbewußter Einfluß verstanden wird. Eine anordnungsbefugte und gebietende Institution unterliegt damit ihrerseits ebenso einer Gehorsamspflicht nach der Seite hin, daß sie *das Prinzip des Lebensrechts des Menschen* beachten muß, auf dessen Förderung ihr Einfluß gerichtet zu sein hat, wenn sie nicht schuldig werden soll im Sinne von verantwortungslosem Handeln. Dort wo, wie im staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich, die Frage nach dem Verhältnis von Autorität und Gehorsam ständig ausdrücklich wird, kann sie folglich nicht mehr mit Hilfe eines starren Über- und Unterordnungsschemas beantwortet werden. Vielmehr nötigt der in der für alle geltenden Verpflichtung gegenüber dem Lebensrecht des Menschen gründende Gehorsam dazu, an die Stelle eines starren Systems dynamische Formen der Kooperation zwischen Institutionen oder Personen treten zu lassen, unbeschadet bestehender unterschiedlicher Kompetenzen und Funktionen.“ Christian Walther: Gehorsam. In: Theologische Realenzyklopädie 12, Berlin et al. 1984, 148–157.

begriffe zur Charakterisierung der soldatischen Aufgabe: etwa Freiheit, Verantwortung, Spezialist und Team, deuten darauf hin, dass er eher im Lager der Liberalen – oder wie es damals hieß: der Progressiven – zu verorten ist. Bei solcher Einordnung hätte Baudissin allerdings sicher widersprochen. Ihm ging es nicht um Positionskämpfe zwischen zwei großen Lagern und Deutungsgemeinschaften, sondern darum, die abendländische Wertegemeinschaft bestmöglich zu verteidigen. Früh war ihm das Problem des Gehorsams bewusst: am 28. und 29. April 1953 hielt er eine Gutachtertagung zum Thema in Siegburg ab.<sup>264</sup> Am 14. Juli desselben Jahres äußerte er sich vor dem Ausschuss für Fragen der europäischen Sicherheit des Deutschen Bundestages: „Die Erziehung zur freiwilligen Unterordnung mag zunächst wie ein Wagnis aussehen. Aber ich glaube, daß es ein sehr verhängnisvoller Aberglaube ist, wenn wir meinen, daß wir menschliches Handeln durch reinen Zwang auslösen können. Mir scheint es, als ob es der gern gewählte Ansatzpunkt aller totalitären Systeme, auch im Grunde genommen des Unteroffiziers Himmelstoß [Unteroffizier in dem Roman von Erich Maria Remarque ‘Im Westen nichts Neues’ aus dem Jahr 1929; verfilmt 1930], war, daß man meinte, die Menschen seien so schlecht, daß sie nur unter bestimmtem Zwang sinnvoll handeln könnten. Ich glaube, daß der Blick auf das moderne Gefecht und auf das Technische, das in diesem Gefecht wirkt, uns ganz klar zeigt, daß hier mit Zwang gar nichts mehr zu machen ist.“<sup>265</sup>

---

<sup>264</sup> BDZ 53, 8.7/5: am 28. April 1953, Baudissin: Einleitung zur Gutachtertagung „Gehorsam usw.“ in Siegburg. Vgl. a. BDZ 53, 8.7/6 und 7/7. Namen der Gutachter werden nirgends genannt.

<sup>265</sup> BDZ 53, 15.2/2: Baudissin: Auszug aus dem stenographischen Protokoll der 1. Wahlperiode, 39. Sitzung des Ausschusses für Fragen der europäischen Sicherheit vom Dienstag, den 14. Juli 1953. Zur zeitgenössischen Diskussion um Menschenführung in der Armee, in der immer wieder der Unteroffizier Himmelstoß auftaucht vgl. Friedrich August Freiherr von der Heydte: Grundsätze der Menschenführung und Einordnung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.): 1954, 301–314. Referat auf der Tagung am 10./11.



Gehorsam braucht nach Baudissin – hier merkt man noch die Terminologie der Fünfzigerjahre – jeder Arbeiter und Angestellte ebenso wie jeder Wehrpflichtige und Berufssoldat zur Erfüllung seines Berufes. Allerdings denkt Baudissin nicht über das Wesen von Gehorsam an sich nach, sondern beschreibt sofort, dass Gehorsam je nach Lebensalter und Erfahrung verschieden gefasst werden muss. Er spricht über dieses Thema vor den jungen Unternehmern aus der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer in Goslar, wo er klar macht, dass der neu aufzustellende deutsche Soldat kein Militärmensch im Unterschied zu einem Zivilisten, dass das Soldatische kein Typ ‘sui generis’ ist,<sup>266</sup> sondern dass es sich bei beiden Gruppen von Männern um dieselben mit denselben Problemen handelt: „Gehorsam [...] gibt es überall, wo Menschen miteinander umgehen. Doch gibt es sehr verschiedene Dichten und Formen von Gehorsam. Auch Sie werden Ihre zweijährigen Kinder anders behandeln als die sieben- oder vier-

---

Dezember 1952. Dazu Baudissin: Koreferat. In: Ebd., 315–318. Vgl. a. Anm. 4 und Anm. 292, Menschenbehandlung.

<sup>266</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 26: „Es gibt in Deutschland eine nicht geringe Anzahl von Menschen, die meinen, daß es einen ‘ewigen Soldaten’ gäbe. Das hieße also – etwas überspitzt –, daß der Pilot eines modernen Düsenbombers dem Elefantenführer Hannibals oder Xerses’ Sichelwagenmann näher stünde als seinem leiblichen Bruder, der bei der Lufthansa das nahezu gleiche Modell fliegt.“ Die Fragwürdigkeit einer solchen Auffassung ist unmittelbar einleuchtend. Anders sehen das aber zahlreiche sozialwissenschaftliche und historische Studien von denen hier nur eine genannt werden soll: Ulrich Bröckling: Der Stachel des Befehls. Mechanismen militärischer Gehorsamsproduktion. In: Mihran Dabag/Antje Kapust/Bernhard Waldenfeld (Hrsg.): Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen. München 2000, 221–236, hier 223f.: „Die militärische Ordnung ist besonders prekär, die militärische Gehorsamsproduktion besonders rigide, weil sie sich unter den Bedingungen eines Kampfes auf Leben und Tod zu bewähren haben. Armeen unterscheiden sich von anderen Disziplinarinstitutionen dadurch, daß sie den einzelnen auf die Seite seiner gesellschaftlichen Funktion zwingen, sondern dadurch, daß die gesellschaftliche Funktion des Soldaten seine Tötungs- und Todesbereitschaft einschließt. Jenseits aller historischen Transformationen liegt hierin das Kontinuum militärischer Disziplinierung.“ Das gelte für Körper, Geist und die Verbindung beider mit der Technik.

zehnjährigen, bzw. jeweils einen anderen Grad von Gehorsam verlangen, sowie ebenfalls einen Unterschied machen zwischen Jungen und Mädchen. In der Schule gilt ein anderer Gehorsam als in der Lehre, und selbst in der Ehe gibt es gelegentlich besondere Gehorsamsprobleme. Worauf es mir ankommt ist, Ihnen deutlich zu machen, daß Gehorsam, auch Verantwortung, aber auch die Frage nach den letzten Werten, sich dem Soldaten zwar unausweichlicher stellen, daß es jedoch Probleme sind, die überall, wenn auch mit unterschiedlichem Akzent, auftreten.<sup>267</sup> Entsprechend sagt er auch in einem schriftlichen Interview für ein kirchliches Männerblatt: „Wir stoßen auf die Frage des Gehorsams, des sinnlosen Befehlens und der Verantwortung auf *allen* Gebieten des Lebens. Und sie sind überall so wenig gelöst wie im militärischen Bereich.“<sup>268</sup>

Entsprechend der üblichen christlichen Rede wird auch von Baudissin Gehorsam mit Gott in Verbindung gebracht. Zwei Grundrichtungen über das Verhältnis von Gott und Gehorsam nachzudenken, lassen sich unterscheiden: Entweder soll Gott den Gehorsam irdischen Autoritäten gegenüber legitimieren – im Vorgesetzten wird Gott ansichtig und man gehorcht ihm um Gottes willen – oder, so die zweite Auffassung, Gott relativiert die irdische Autorität, die Gehorsam beansprucht. Ist im ersten Fall Gott der autoritäre Übervater, der jeden irdischen ‘Vater’ ins Recht setzt, so wird Gott im zweiten Fall zum Kritiker der Verhältnisse, der sich mit dem Befehlsempfänger verbindet und – um es mit einem Wort von Marx zu sagen: – „die Verhältnisse zum Tanzen bringt“. Baudissin war natürlich kein Akteur in diesen theoretischen Diskussionen, hat sie aber zur Kenntnis genommen und sich ein Urteil darüber gebildet, wie seine Zitationen und Literaturhinweise zeigen. Im Anschluss an seine Darlegungen im

---

<sup>267</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 24f.

Handbuch Innere Führung empfiehlt er beispielsweise „[z]ur Einführung in den Problemkreis“ unter anderem Hannah Arendts (1906–1975) „Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft“ von 1951,<sup>269</sup> Raymond Arons (1905–1983) „Der permanente Krieg“ von 1953,<sup>270</sup> Karl Jaspers’ (1883–1969) „Die geistige Situation der Zeit“ von 1931<sup>271</sup> und Annedore Lebers (1904–1968) „Das Gewissen steht auf“ aus dem Jahr 1954.<sup>272</sup> Der dicke Wälzer von Hannah Arendt gilt nach dem Vorwort von Karl Jaspers als großartiges Werk, das den Unterschied zwischen Totalitarismus einerseits und Despotie und Tyrannei andererseits erklärt. Totalitarismus ist demnach die entscheidende Gefährdung der Gegenwart, die im Nationalismus wie im Bolschewismus Gestalt gewonnen hat. Diese Systeme sind dadurch ausgezeichnet, dass sie das Individuum vereinsamen, indem sie es kollekti-

---

<sup>268</sup> BDZ 53, 10.1/1: Juni 1953, Baudissin: Die Verantwortung ist unteilbar, 13, Hervorhebungen in der Vorlage.

<sup>269</sup> Die englische Originalausgabe unter dem Titel „The Origins of Totalitarianism“ (New York 1951) wurde von der Autorin ins Deutsche übersetzt und teilweise bearbeitet (Frankfurt am Main 1955). Baudissin lobte das genannte Buch im Handbuch Innere Führung: 1957, 50 als „sehr aufschlussreiche[s] Buch“ und zitierte mehrere Sätze daraus. Inspirativ fand Baudissin demnach die Herstellung einer Beziehung zwischen Staatsform und menschlicher Grunderfahrung. Vgl. Ursula Ludz: Hanna Arendt. Ich will verstehen. München 1996, 255–332. Vgl. a. Karl-Heinz Breier: Hannah Arendt zur Einführung. 2., überarb. Aufl. Hamburg 2001.

<sup>270</sup> Raymond Aron: Der permanente Krieg. Frankfurt am Main 1953. Während des Zweiten Weltkrieges gab der französische Journalist und Soziologe die Untergrundzeitschrift „La France Libre“ heraus. 1955 wurde er Professor an der Sorbonne.

<sup>271</sup> Karl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit. (Sammlung Göschen 100) Berlin 1931. Der Mediziner und Philosoph äußerte sich auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg dezidiert zu politisch-ethischen Fragen, etwa ders.: Die Schuldfrage. Heidelberg 1946. Vgl. Ralf Kadereit: Karl Jaspers und die Bundesrepublik Deutschland. Gedanken eines Philosophen. München 1999.

<sup>272</sup> Leber war die Witwe des ermordeten Führers des sozialdemokratischen Widerstandes gegen Hitler. Sie wurde zum Mitglied des Personalgutachterausschusses berufen und dann in der Presse verhöhnt als Hausfrau, die über Offiziere entscheidet.

vieren. Die gebürtige deutsche Jüdin, Professorin in den Vereinigten Staaten von Amerika, diagnostizierte die Gefährdung des Politischen in der Moderne durch den Totalitarismus und sprach sich für individuell verantwortetes, freies und spontanes Handeln in der Politik aus. Daneben finden sich im Handbuch Innere Führung weitere Schriften und Autoren, die hier nicht im Einzelnen zu würdigen sind. Bedeutsam und festzuhalten ist an dieser Stelle, dass Baudissin ein hohes Maß geistiger Aktivität den Soldaten der Bundeswehr, insbesondere deren Offizieren, abverlangte.

Wer mit staatlichen Machtmitteln umgeht, hat eine hohe persönliche Verantwortung für deren Verwendung. Er kann sich vor Gott und seinem Gewissen nicht auf Befehle seiner Vorgesetzten berufen. Sehr deutlich tritt die Notwendigkeit, den Gehorsam vom Urteil des Gewissens abhängig zu machen, in Baudissins Vortrag vor seinen Kollegen im Amt Blank zutage. Am 9. März 1954 diskutierte er den „sinnlosen Befehl“, einen Befehlstypus, der weder im damaligen Soldatengesetz noch im Handbuch Innere Führung auftaucht, aber auf die Erfahrung vieler militärischer Führer im Zweiten Weltkrieg Bezug nimmt: „Ein besonderer Fall [...] ist der offenbar sinnlose Befehl, dessen Forderungen nicht der Lage entsprechen, der verkennt und der Opfer fordert, die offensichtlich nicht von der Sache her gerechtfertigt sind. Das Exerzierreglement von 1906 gab für derartige Fälle fast eine Blankovollmacht: ‘In Fällen, in denen sich der Untergebene sagen muß, daß der Auftraggeber die Verhältnisse nicht genügend übersehen konnte, wird es Pflicht des Untergebenen, erhaltene Befehle nicht oder abgeändert durchzuführen und dies dem Vorgesetzten zu melden.’ Doch löst auch diese für unsere Vorstellung erstaunlich weite Bestimmung nicht ganz den möglichen Konflikt; denn der Fall ist nicht geregelt, wo der Auftraggeber auf der Ausführung des gegebenen Befehls besteht. Für derartige Situationen gibt es keine allgemeingültige oder gar rechtlich zu fassende Lösung. Es ist gerade das Besondere des Ge-

fechts und damit des soldatischen Gehorsams, daß hier immer wieder Lagen entstehen, in denen schnelles und einheitliches Handeln trotz und gerade wegen der Unübersichtlichkeit der Verhältnisse der einzige Weg zum Erfolg ist. Hier muß vom Einzelnen verlangt werden, auch gegen seine bessere Einsicht sich selbst oder, was für den verantwortungsbewußten Führer schwerer ist, seine Truppe einzusetzen oder sogar zu opfern. Diese Situationen machen die Polarität von Verantwortung und Gehorsam in aller Schärfe deutlich. Unter allen Umständen dem Gehorsam zu folgen, untergräbt die unwägbar Grundlagen des soldatischen Vertrauens; sich allzu leichtherzig dem Befehl zu entziehen, bedeutet Auflösung der militärischen Ordnung. Hier steht wirklich der führende Soldat allein vor seinem Gewissen und der Alternative, seinen Kopf oder seine Untergebenen zu opfern, seiner Verantwortung vor dem Vorgesetzten oder der für seine Truppe zu folgen. Eins ist allerdings festzustellen, daß in Streitkräften, in denen mit Befehlsverweigerungen aus Gewissenszwang zu rechnen ist, voraussichtlich weniger unsachgemäße Befehle gegeben werden als in anderen. Es hat im übrigen kaum ein Heer gegeben, in dem, wie im Preußischen, bei aller Disziplin so viel Frondeure aus Gewissensgründen anzutreffen sind: die Möglichkeit einer Verweigerung verbot eine Reihe von Befehlen von selbst. Sicher ist das Problem Gehorsam juristisch innerhalb eines bestimmten Bereiches zu lösen, ja auch bis zu einem gewissen Grade mit Strafe zu erzwingen. Wirkliche Verantwortung, die erst dem Gehorsam Inhalt, Kraft und Grenzen gibt, läßt sich nur erziehen und fördern – nie aber erzwingen.<sup>273</sup> Ein solcher Frondeur war Friedrich August Ludwig von der Marwitz (1777–1837), ein kraftvoller Altkonservativer und Gegner der Stein-

---

<sup>273</sup> BDZ 54, 9.4/4, 4: am 26. April 1954, Verantwortung und Gehorsam, vorgetragen vor II/PL am 9. März 1954. Übernommen wurden die handschriftlichen Einfügungen und Verbesserungen auf dem maschinenschriftlichen Original, einem ausgearbeiteten Vortrag, der auf einem Stichwortmanuskript beruht und von der Tonbandaufzeichnung abgetippt wurde. Sachliche Änderungen lassen die vereinzelt handschriftlichen Korrekturen nicht erkennen.

Hardenbergschen Reformen.<sup>274</sup> Obwohl der mit seinem Namen verbundene Spruch auf seinem Grabstein in Friedersdorf: „er wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre brachte“ bis heute sehr bekannt ist, zitierte Baudissin diesen Satz nirgendwo in seinem Werk; vermutlich deshalb nicht, weil er das vom absolutistischen Ständestaat geprägte Schema von Ungnade beziehungsweise Gnadenerweisen durch den Monarchen und soldatischer Ehre sowie den Versuch der Erpressung des Monarchen ablehnte und ihm die preußischen Reformer Vorbild waren.

Baudissin argumentiert für seinen ‘kritischen’ Gehorsamsbegriff entsprechend seinem ‘integrativen’ Ansatz allerdings nicht ausschließlich geschichtlich sondern auch praktisch: Das moderne Gefecht forderte die Selbständigkeit von Spezialisten, die gerne im Team ihre Fähigkeiten einbringen. Das war in den Fünfzigerjahren eine echte Neuerung, ein wegweisender Ansatz. Der in den Evangelischen Akademien vertretenen Soziallehre ist vorgeworfen worden, sozialpatriarchalisch zu denken.<sup>275</sup> Baudissin sprengt dieses bürgerlich-konservative Milieu. Er ist nicht der Meinung, dass eine Elite das Abendland schützen solle und dabei die Interessen der Mitarbeiter väterlich-fürsorglich im Blick

---

<sup>274</sup> Bei Baudissin wird er namentlich genannt und in der obigen Weise charakterisiert in „Das Leitbild des zukünftigen Soldaten“ in der Zeitschrift „Neue Gesellschaft“ im Jahr 1955, abgedr. in: Baudissin/Schubert: 1969, 209–222, hier 210, sowie in der Ansprache „Die Bedeutung der Reformen aus der Zeit deutscher Erhebung für die Gegenwart“ aus dem Jahr 1957, abgedr. in: Baudissin/Schubert: 1969, 86–94, hier 91. Vgl. zu seiner Biographie Ewald Frie: Friedrich August Ludwig von der Marwitz. 1777–1837. Biographien eines Preußen. Paderborn 2001.

<sup>275</sup> Treidel: 2000, 108–120, hier 120: „In den Akademien im Nachkriegsdeutschland drückten sich konfessionell geprägte Leitbilder aus, die weit über den politischen Bruch des Jahres 1945 hinaus zurückweisen. Das wirkungsmächtige Gedankengut des Sozialpatriarchalismus oder auch der letztlich zögerliche Umgang mit dem entstehenden demokratischen System weist auf besondere Kontinuitäten in der deutschen Sozialgeschichte hin.“ Treidel urteilt aus der Perspektive von Montanindustrie und Sozialer Marktwirtschaft.

haben solle. Er strebt auch nicht ein Rechristianisierungsprogramm an, sondern bricht mit nationalkonservativen und staatskirchlichen Positionen des traditionellen protestantischen Milieus. Damit formuliert er zu seiner Zeit Anstöße, die erst nach Achtundsechzig breiter rezipiert wurden.

Der Soldat ist nach Baudissin kein Befehle ausführendes unselbständiges, gehorsames Rädchen im militärischen Getriebe, sondern ein mündiger Bürger und gefühlstfähiger Mensch. Um das unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen, benutzt Baudissin nur selten die klassische militärische Terminologie: Soldat ersetzt er durch „Glieder“ beziehungsweise „Spezialist“ (wegen der notwendigen Technikerfahrung, die Vorgesetzten nie in derselben Weise haben können wie eben diejenigen, die ständig mit den Dingen umgehen), gehorchen durch „kooperieren“, die militärische Gruppe heißt „Team“ und der Feind ist ein „Mensch mit anderen Interessen“. Den Begriff „Untergebener“ vermeidet Baudissin ebenso wie „Vorgesetzter“. Gehorsam – zentraler Begriff militärischen Denkens und Planens – verwendet Baudissin fast niemals ohne ein näher charakterisierendes und einschränkendes Adjektiv. Er wird fast immer als „freiheitlicher“, „verantwortlicher“ oder „mündiger“ charakterisiert. In einem Vortrag für die Mitarbeiter im Amt Blank führt er zum Thema Verantwortung und Gehorsam am 9. März 1954 Folgendes aus: „In einer freiheitlichen Ordnung stehen sich nicht Untertan und Glied eines höheren Standes, sondern gleichberechtigte Staatsbürger gegenüber, die als Partner eine bestimmte Aufgabe in sachgemäßer Arbeitsteilung zum Besten der Gemeinschaft durchführen sollen oder besser noch wollen. Dieses besondere Verhältnis zueinander verlangt vom Vorgesetzten uneingeschränkte Respektierung der Würde des anderen – besonders dann, wenn der Untergebene unbequem ist oder noch nicht als reif erscheint. Respekt bedeutet nicht nur Duldsamkeit gegenüber dem Glauben, der Weltanschauung und der Gewissensbindung des anderen, sondern die positi-

ve Anerkennung seiner politischen, beruflichen und sonstigen Entscheidungen und seines Rechtes, diesen in Wort, Schrift oder durch Beitritt zu entsprechenden Vereinigungen Ausdruck zu geben. Der Respekt fordert das Ernstnehmen des Untergebenen in all' seinen Bestrebungen und Sorgen.<sup>276</sup> Der Partnerschaftsgedanke gewinnt hier eine ideale Gestalt und es war Baudissin sicher klar, dass das im konkreten Alltag der Truppe zu Problemen führen könnte. In den Fünfzigerjahren hatten die Wehrpflichtigen, die eingezogen wurden, noch nicht einmal das Wahlrecht, weil das erst mit dem 21. Geburtstag verliehen wurde. Auch diese jungen Menschen sollten als Partner ernst genommen werden, weil nur diese Akzeptanz die Möglichkeit für erzieherische Einwirkung schaffte. Diese pädagogische Überzeugung, alle Erziehung ist Selbsterziehung, wobei im freien Gespräch Meinungen artikuliert und Positionen übernommen sowie argumentativ ausprobiert werden, wodurch sich im alltäglichen Umgang ein Konsens aufbaut, hat Baudissin in den Gesprächszirkeln der Evangelischen Akademien vielfach erfahren.

Baudissin entwickelt diese Vorstellungskreise nicht in Abkehr von der Tradition sondern im Gespräch mit ihr. Er gewinnt dadurch nicht nur die Möglichkeit der Einbindung lernfähiger ehemaliger Wehrmachts-offiziere, sondern auch den Anschluss an die – wie er es darstellt: – besten Traditionen preußisch-europäischen Geistes. Sein Vorbild sind die „Frondeure aus Gewissenszwang“, deren Gehorsam religiöse und sittliche Grenzen anerkennt“. Als Beispiel führt er den Theologen und Geschichtsprofessor Ernst Moritz Arndt (1769–1860) an, den schillernden patriotischen Dichter aus der Zeit der Freiheitskriege und Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung.<sup>277</sup> Baudissin zitiert

---

<sup>276</sup> BDZ 54, 9.4/4, 5: am 26. April 1954, Vortrag vor II/PL, vorgetragen am 9. März.

<sup>277</sup> Neuere biographische Zusammenfassung bei Heinrich Riehm: Ernst Moritz Arndt. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neubearb. Aufl. Tübingen 2000, 787f.



Arndt bezeichnenderweise nicht mit einem von dessen patriotisch-antifranzösischen Liedern, sondern mit einer Reflexion zum Thema Befehl und Gehorsam: „Von keinem Ding der Welt haben die Menschen so lächerliche und abgeschmackte Vorstellungen und Gedanken als von dem, was sie soldatischen Gehorsam und soldatische Ehre nennen. Sie gebärden sich, als sei für diesen Gehorsam ein eigenes Gewissen und als habe diese Ehre über allen anderen Ehren eine eigene jungfräuliche Zartheit. Der Soldat soll blind gehorchen und seines Herren Befehle blind ausführen – das ist die Lehre der meisten Menschen, welche eine Montur angezogen haben, ... aber, dem Menschen hat Gott Vernunft gegeben, dass er vernehme, und Gewissen, dass er Recht und Unrecht unterscheidet. [...] Soldat, [...] Du bist ein Mensch, und Du sollst den Menschen nicht ausziehen, wenn Du die Montur anziehst.“<sup>278</sup>

Baudissin führt aus, dass „moderne, technisierte Streitkräfte nur funktionieren [können], wenn dem Von-oben-nach-unten des Befehls Mitverantwortung und Initiative von unten entgegenwachsen“.<sup>279</sup> Zu glauben, Hierarchie an sich sei zwangsläufig schon undemokratisch, sei wirklichkeitsfremd: „Es gibt – sozusagen – totalitäre und freiheitliche Hierarchie. Freiheitlich ist sie, wenn sich Menschen gleicher Würde der Gehorsamspflicht nur insoweit unterwerfen, als es von der Aufgabe her notwendig ist; wenn diese Menschen ganz bestimmte, gesicherte Verantwortungsbezirke verwalten, wenn dann das Ganze im Zusammenspiel der einzelnen Bereiche funktioniert.“<sup>280</sup> Als Bei-

---

<sup>278</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 64f. Vgl. zur Geschichte des Verständnisses von militärischer Ehre Erik Nils Voigt: Die Gesetzgebungsgeschichte der militärischen Ehrenstrafen und der Offizierehrengerichtsbarkeit im preußischen und deutschen Heer von 1806 bis 1918. (Rechtshistorische Reihe 283) Frankfurt am Main 2004.

<sup>279</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 27.

<sup>280</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 20.

spiele dafür werden angeführt: die Band (wie etwa die in jenen Jahren populäre Jazzband eines Louis Armstrong), die Mannschaft (wie etwa eine Fußballmannschaft) oder ein Team von Technikern. „[J]eder einzelne hat in diesen Gemeinschaften seine unverwechselbare und für das Ganze unerläßliche Sonderaufgabe, alle ‘spielen’ zusammen und ordnen sich freiwillig dem Gesamtziel unter.“<sup>281</sup> Mit solchen Formulierungen trägt Baudissin der neuen deutschen Jugendkultur Rechnung, die sich in den Fünfzigerjahren ausbildete.<sup>282</sup> Bezeichnend für die damalige Kultur ist, dass der Bundeswehrplaner am 5. November 1952 zum ersten Mal in demselben Heft des Spiegel in einem Artikel über das Amt Blank und seine neue Konzeption des „Bürger in Uniform“ erwähnt wurde,<sup>283</sup> in dem auch über ein Konzert Louis Armstrongs in Berlin berichtet wurde.<sup>284</sup> Wenn Baudissin also von *Band* spricht, dann hat er konkrete Phänomene der Jugendkultur vor Augen, mit denen er seine Ideen zur Partnerschaft in der militärischen Hierarchie illustriert.

Zwang ist in der Demokratie „die Ausnahme“, nicht – wie im totalitären System – „die Regel“.<sup>285</sup> Und in einer anderen Spitzenformulierung wird der Dienst des Soldaten vom „Sklavendienst“ unterschieden, „der den blinden und totalen Gehorsam aus Zwang oder mangelnder Einsicht über alles stellt“.<sup>286</sup> Der Grund für diese Herausstellung der Selbständigkeit des Soldaten ist die Entwicklung der Tech-

---

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Vgl. Kaspar Maase: Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Hamburg 1992.

<sup>283</sup> Der Spiegel, 5. November 1952, 9f., hier 10. Anlass des Artikels war die Entlassung des Reserveunteroffiziers Dr. Konrad von Kraske, eines Mitarbeiters im Pressebüro Bussches und Mitstreiters Baudissins, der später Karriere bei der CDU machte.

<sup>284</sup> Der Spiegel, 5. November 1952, 25.

<sup>285</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 20.

<sup>286</sup> Ebd., 24.

nik, die durch „unselbständige[n] und fraglose[n] Gehorsam, der auf den Befehl bis in die Einzelheit der Ausführung wartet“<sup>287</sup> nicht angemessen ausgenutzt werden könnte.

Soldatische Existenz in Gewissenstreue und Verantwortung ist außerhalb der freiheitlich-demokratischen Ordnung nicht möglich: „Nur aus solcher Verantwortung [für die freiheitliche Ordnung, ADD] wachsen mitdenkender und krisenfester Gehorsam, belastbare Selbstdisziplin und das Gefühl der Gemeinsamkeit der Aufgabe.“<sup>288</sup>

Ein Rückblick auf Forderungen eines lutherischen Ethikers während des Zweiten Weltkrieges ist geeignet, die Pointen des Baudissinschen Ansatzes genauer herauszustellen: „Dem Wehrmann ist also die Vernichtung aufgetragen. Auftrag bedeutet aber auch, daß ihm die Verantwortung dafür abgenommen ist. Gewiß ist er auch im Frieden stets Glied seines Volkes, wenn er handelt, nur daß er da die Verantwortung für sein Tun und Lassen selbst zu tragen hat. Das Gesetz des Staates und das Sittengesetz in seinem Gewissen normieren sein Handeln. Im Krieg gilt für ihn der Befehl des Vorgesetzten, in dem sich in dem konkreten Augenblick und in der bestimmten Situation der Auftrag seines Volkes ausspricht. Und seine Antwort auf den Befehl ist der Gehorsam. [...] Die eherne Disziplin verlangt, daß der Befehl ausgeführt wird, fordert also unbedingten Gehorsam. Es soll niemand mit dem Einwand kommen, daß Befehl die freie Selbstbestimmung, die ja mit zu dem Wesen der Persönlichkeit gehört, ausschließe, und daß auf der andern Seite der Befehlende mit einer stets sich steigernden Verantwortung belastet wird. Diesem verstandesmäßigen Einwand steht die Wucht der Tatsache entgegen, daß Befehl und Gehorsam den einzelnen eingliedern in das Ganze, daß sie ihn herausnehmen aus seiner

---

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Ebd., 46.

Isolierung und ihn den lebendigen Zusammenhang spüren lassen, in den er nun gestellt ist, als kleines, unscheinbares Glied in einer großen Kette, wo er nicht mehr als Einzelglied, sondern eben als Glied des großen Ganzen seine Bedeutung, seine Aufgabe, seinen Wert hat.“<sup>289</sup>

Dieser Artikel aus einer weit verbreiteten lutherischen Wochenzeitung stellt nicht die traditionell-lutherische Lehre vom Krieg dar, sondern spiegelt die nationalsozialistische Ideologie, die auf Vernichtung und Ausmerzung des Gegners zielt. Um dieser Entmenschlichung willen ist es notwendig, dass der Soldat seinerseits in ein straffes System eingebunden ist, dem er nicht entrinnen kann. Der Wehrmachtsseelsorger dient in diesem ‘totalen’ System dazu, den Soldaten etwaige Gewissensbedenken zu nehmen und sie auf das ominöse ‘Ganze’, das Volksganze, einzuschwören. Das Individuum mit seiner Besonderheit bleibt bei dieser lutherisch geprägten sozialetischen Fehlentwicklung auf der Strecke. Baudissin denkt offenbar nicht von einem Ganzen her, in das der Soldat eingegliedert werden müsste, sondern vielmehr vom Individuum her, das sich freiwillig aufgrund seiner Einsicht in die Notwendigkeit selbst eingliedert. Dem Totalitären, dem völligen Anspruch auf das Individuum ist damit ein Riegel vorgeschoben. Zugleich macht das Zitat deutlich – was im Übrigen allgemein bekannt ist –, dass die lutherische Sozialethik kein statisches und überzeitlich gültiges Gebilde ist, sondern unterschiedliche Antworten auf dieselbe Frage kennt und unterschiedliche Wege aus derselben Krise anbietet. Wenn man zurückfragt, welches Gehorsamsverständnis (das Baudissinsche oder das neu-lutherische aus dem Zweiten Weltkrieg) eher dem des Reformators nahe kommt, dann wird man aus heutiger Perspektive dasjenige Baudissins für das angemessenere halten.

---

<sup>289</sup> Anonymus: Aus dem Zeitgeschehen. In: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 74, 1941, 143f.

Aus dem Menschenbild Baudissins ergeben sich Konsequenzen für den militärischen Führer, der freilich zugleich immer auch ein Geführter ist. Niemals hätte Baudissin Sätze formulieren können wie die folgenden: „Der soldatische Führer muß sich bewusst sein, daß er es stets mit lebendigen Menschen zu tun hat, mit vernunftbegabten Wesen, deren Denken und Handeln jedoch in weitem Umfange vom Trieb- und Gefühlsleben beeinflusst wird. Die Kunst seiner Führung besteht darin, die Einsicht und die Gefühle seiner Leute für seine Führertätigkeit nutzbar zu machen und ihre Triebe, die der soldatischen Pflicht und Aufgabe entgegenstehen, zu unterdrücken. Das soldatische Führertum gründet sich auf ein persönliches Treueverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft. In diesem Treueverhältnis liegen seine großen moralischen Kraftquellen, zugleich aber auch die großen Schwierigkeiten für denjenigen Führer, der es nicht versteht, die Seelenkräfte, die die Untergebenen an den Führer binden, wirksam zu machen. Die seelischen Triebkräfte heißen *Vertrauen, Achtung und Liebe*. Alle diese Gefühlswerte können weder befohlen noch erzwungen, sondern nur erworben werden.“<sup>290</sup> Der *circulus vitiosus* dieser Sätze besteht in der Beschreibung des Verhältnisses von Führer und Geführtem: Der eine befiehlt, der andere tut, was ihm gesagt wurde. Indem Baudissin beide – denjenigen, der führt wie den anderen, der geführt wird – an dieselbe transzendente, gleichwohl lebendig erfahrbare Wirklichkeit von Freiheit, Gleichheit und Recht bindet, gibt er dem Vertrauen sowohl Grund wie Maß. Vertrauen ist ein wichtiger Begriff auch bei Baudissin. Aber es wird sachlich anders bestimmt als von dem nationalsozialistischen Autor: Vertrauensvoll gehorcht werden kann nämlich nur dann, „wenn hinter dem Befehl sittliche Bindungen spürbar

---

<sup>290</sup> Friedrich Altrichter: Befehl. In: Wissen und Wehr. Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften 16, 1935, 767–780, hier 768f. Hervorhebungen im Orig.

sind, die nur das fordern lassen, was in der Lage entsprechend nach bestem Wissen und Gewissen zumutbar erscheint“.<sup>291</sup>

Und im Rekurs auf die Erfahrungen als Soldat des Dritten Reiches schreibt Baudissin: „Doch haben wir alle erfahren, wie zwar auf der einen Seite das moderne Gefecht die Übernahme solcher Verantwortungen mehr und mehr forderte, auf der anderen Seite aber die politische Führung – und nicht nur sie! – die Voraussetzungen einengte für wirkliche Verantwortung, für mannhafte Befehlen und Gehorchen, für das Stehen zu Wort und Gewissen. [...] Ohne sittliche Maßstäbe, d. h. ohne Ehrfurcht vor der Person des anderen, wird Ausbilden zum Abrichten, Gehorsam zur Gewissenlosigkeit, Erziehen zum Verge-waltigen. Menschenführung verliert mit ihren eigentlichen Grund.“<sup>292</sup>

Im Vergleich zu dem obigen Zitat aus der Wehrmacht und zu den bisher interpretierten Äußerungen sei nun zitiert aus einem kurzen Text im Handbuch Innere Führung, in dem als Ziel der soldatischen Erziehung „Entschlossenheit zur Verteidigung, Gehorsam und Pflichtbewusstsein, Tapferkeit und Ritterlichkeit“ angegeben werden,

---

<sup>291</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 70.

<sup>292</sup> Ebd., 71. Menschenführung im Sinne Baudissins ist abzugrenzen von Menschen-behandlung im Sinne des Nationalsozialismus. Vgl. Dolf Sternberger: Menschen-behandlung (1957). In: Ders. (Mitarb.): 1968, 126–136, hier 136: „Der Meister, Abteilungs- oder Betriebsleiter, der solch einen Kursus [Menschenbehandlung] mit Erfolg absolviert hat, wird zu einem Seelentechniker, [...] der weiß, wie man nach den Regeln der Kunst auf dem Klavier der Triebe spielen muß, um ‘ein gutes Betriebsklima’ zu erzeugen. Im schlimmsten Fall ist es Verachtung, im besten eine naive und halbe Wissenschaftlichkeit, die dergleichen eingibt. Schlimmer als der schlimmste Fall ist noch der unmerkliche, seiner selbst unbewusste Zynismus, der die besten Absichten zu verfolgen meint: ihm winkt obendrein der Erfolg. Dem Menschen ziemt es nicht, den Menschen zu behandeln. Ihm ziemt es aber, mit seinesgleichen umzugehen. Menschenbehandlung ist eo ipso so viel wie Menschenmisshandlung. Die rechte Menschenbehandlung aber ist der Umgang mit Menschen.“

die nicht zu erreichen seien „ohne Manneszucht und gegenseitiges Vertrauen zwischen Führern und Geführten“.<sup>293</sup> Die Wortfelder, die bisher mit ‘gewissensgeleitetes Individuum’ und ‘verantwortlicher Gehorsam’ umrissen wurden, finden sich bezeichnenderweise hier nicht. Im Gegenteil, vom Kampf her wird über die soldatische Erziehung nachgedacht: „Ihre stärkste Bewährung findet die soldatische Erziehung im Kampf.“<sup>294</sup> Ähnlich deutlich heißt es des Weiteren: „Der Soldat muß widerstandsfähig und spannkraftig, entbehrungsbereit und hart gegen sich selbst sein. [...] Entschlossenes Handeln ist das erste Erfordernis im Kriege.“ In der durch Klammern gezeichneten Auslassung finden sich zwar die Stichworte selbständig und verantwortungsbewusst, freilich in prägnanter Unterordnung unter ein ominöses Ganzes, das dem Kontext entsprechend nur als ‘Krieg’ interpretiert werden kann: „Er soll im Sinne des Ganzen selbständig denken und verantwortungsbewußt gehorchen.“<sup>295</sup> Schon allein terminologisch fällt also ins Auge, dass dieser Text der Argumentation des Wehrmachtsoffiziers näher steht als Baudissins Ausführungen. Die Begriffe aus den Wortfeldern ‘Härte’ und ‘Krieg’ dominieren die aus dem Wortfeld ‘Individuum’ und Begriffe aus dem Wortfeld ‘Partnerschaft’ fehlen völlig.

Baudissin leitet seine Überzeugungen ab aus der historischen Analyse, indem er zwischen Kommando, Befehl und Auftrag unterscheidet und den drei Äußerungsformen militärischer Vorgesetzter ein entsprechendes Verhalten ihrer Untergebenen zuordnet: „Es gibt das Arbeitsprinzip des Kommandos, das – sowohl technisch wie ständisch – legitim in die Lineartaktik absolutistischer Zeiten gehört. Der Untergebene steht erstarrt, zum Rädchen reduziert, offen für den fremden Willen

---

<sup>293</sup> Ebd., 91 Nr. 5. Vgl. a. Anm. 4.

<sup>294</sup> Ebd.

<sup>295</sup> Ebd., 91 Nr. 9.

ohne eignen. Es wird nur das verlangt und ausgeführt, was immer wieder eingeübt wurde. Das ist möglich in einer Zeit, da sich das Gefecht in wenige Bewegungen und Griffe einfangen läßt; da die Waffenwirkung gering ist; da der einzelne Soldat noch mit der Stimme zu erreichen ist; da die Bewaffnung so unkompliziert ist, daß sich überall kompetent hereinreden läßt. Hier praktiziert sich der 'Kadavergehorsam' des Menschen ohne eigene Verantwortung. Dieses Prinzip war durchaus logisch; denn die preußische Linie konnte nur dann ihr Soll von acht Schuß pro Minute erfüllen, falls der einzelne nicht etwa Zeit zum Zielen verschwendete. Er hatte im Takt zu schießen und nicht dann, wenn sein Visier gerade auf dem Gegner stand. Dies war die Kommandosituation.

Danach kam – wir könnten das soziologisch und politisch untermalen – die Befehlssituation, in welcher der Einzelne zwar nicht mehr erstarrt vor dem Vorgesetzten steht und nur re-agiert [sic!], sondern schon an der langen Leine geführt wird. Es ist die Zeit des fragelosen Gehorsams. Fragen gibt es nicht, denn 'denken tun die Pferde, mit den großen Köpfen'. In dieser Befehlsebene sind Gegenvorstellungen nicht denkbar – sie würden die Ordnung aufheben. Während dieser Übergangszeit ist noch der Drill die Grundlage der Rekrutenausbildung. In schier schizophrener Widerspruch zu diesem Erziehungsmittel der Unselbständigkeit steht die Geländeübung mit ihrer Erziehung zur Selbständigkeit.

Dieses Befehlszeitalter hört mit dem Augenblick auf, da die Dinge komplizierter werden, d. h. das Gefecht zu unübersehbar wird, als daß dem Einzelnen seine Handlungsweise im Detail vorher befohlen werden könnte – bzw. als die Spezialtätigkeit des einzelnen Soldaten dessen vollständige Überwachung durch den Vorgesetzten unmöglich macht. Besonders deutlich wird die Wandlung, wenn man an die moderne team-Situation denkt, in der – je nach dem Stand des Gefechts – der Funker, Fahrer, Richtschütze abwechselnd das Sagen hat. Hier weitet sich der Befehl zum Auftrag aus, soll er nicht beengend auf den



Gefechtsablauf wirken. Der Auftrag überträgt ganz bestimmte sachlich, räumlich und zeitlich begrenzte Verantwortung; er gibt Ermessensspielraum und ist selbständig mit den gegebenen Mitteln zu erfüllen. Es wird hier eine 'Rolle' übernommen und nicht nur ein Befehl ausgeführt.

Weder der Kadavergehorsam noch der fraglose Gehorsam entspricht mehr der heutigen Situation mit ihren erschwerten Anforderungen.<sup>296</sup>

Dem Zeitalter des Kommandos entspricht der Kadavergehorsam, dem Zeitalter des Befehls der fraglose Gehorsam, und dem Zeitalter des Auftrags – so wäre zu ergänzen: – der mitdenkende Gehorsam. Die Formen des Gehorsams aus patriarchalischen Zeiten sind nicht zu identifizieren mit Gehorsam schlechthin, unter demokratischen Bedingungen muss Gehorsam einen neuen Sinn erhalten.

Dass Baudissins Gehorsamsverständnis nicht dahin tendiert, den Gehorsam völlig abzuschaffen, erhellt aus folgender Äußerung: „Wir müssen unterscheiden den sauber abgrenzbaren Bezirk des rechtlichen Gehorsams und den anderen, wo der einzelne es mit seinem Gewissen meint nicht vereinbaren zu können, einen gegebenen Befehl auszuführen. Hier kann es keine rechtliche Sicherung des einzelnen geben. Denn der Soldat ist gehalten, auch in einer ihm undurchsichtigen Situation zu gehorchen. Sonst kommt es zur Auflösung in einem Heer. Es kommt allerdings auch dann dazu, wenn es in einem Heer nicht Menschen gibt, die nur ihrem Gewissen folgen.“<sup>297</sup>

Neuere sozialpsychologische Untersuchungen betonen, dass ein Problem von Befehl und Gehorsam darin besteht, dass der militärisch

---

<sup>296</sup> BDZ 56, 5.4/4: Freiheit als Verpflichtung.

<sup>297</sup> BDZ 55, 3.1/1: Protokoll der Beiträge zu einem Podiumsgespräch, Bad Boll am 14. Januar 1955, 3.

Untergebene nicht zwischen einem Befehl und einem Auftrag seines Vorgesetzten unterscheidet. Eben weil er unzählige Kommandos und Befehle während seiner Ausbildung gehört hat und kaum Aufträge zu erfüllen waren, hält er jede Äußerung seines militärischen Vorgesetzten für einen Befehl: „Gerade weil der Soldat weiß, daß das Wort des Vorgesetzten gilt, wird er die Meinung des Vorgesetzten hinsichtlich der Art der Durchführung übernehmen und überhaupt jedes Wort des Vorgesetzten als Befehl auffassen. Als Folge wird der Vorgesetzte bald selbst nicht mehr zwischen Befehl und anderen Äußerungen, z. B. Bitten, unterscheiden können. Er dehnt das Prinzip auf Sachverhalte und Situationen aus, in denen der Befehl unnötig, überflüssig ist. Umgekehrt missversteht der Untergebene bisweilen Äußerungen des Vorgesetzten als Befehle, auch wenn dieser gerade nicht befehlen wollte.“<sup>298</sup> Dem korrespondiert auf Seiten des Befehlsempfängers Zwang und Opportunismus. Er verabschiedet sich aus der Verantwortung für sein Tun, prüft die Befehle nicht inhaltlich, kümmert sich nicht darum, ob Sinnvolles oder Unsinniges gefordert wird. Widerwille gegen das Befohlene und den Befehlenden führt zu Haltungen des ‘Abtauchens’ und zu Vertrauensverlust beim Untergebenen. Weil Sinn eine subjektive Kategorie ist, von jedem Einzelnen in seinem Handeln erlebt werden will, muss ein Paradigma von Eigenverantwortlichkeit und Kreativität anstelle von Befehl und Gehorsam treten. „[F]reiwilliger Gehorsam ist kein Gehorsam. Denn wenn ich die Freiwilligkeit auf die Sache, das Befohlene, beziehe, der Befehlsempfänger also freiwillig tut, was ihm aufgetragen wird, gehorcht er nicht, sondern tut, was er für richtig hält, wenn auch auf Anregung hin. Aber Ratschläge, Anregungen aufgreifen ist kein militärisches Gehorchen. Und umgekehrt, was jemand freiwillig tut oder tun würde, braucht

---

<sup>298</sup> Gisbert Hoffmann: Das militärische Prinzip ‘Befehl und Gehorsam’. In: Heinen (Hrsg.): 1990, 114–123, hier 108.

niemand zu befehlen. Ich befehle genau deswegen, weil ich annehme, daß andernfalls gerade nicht getan wird, was ich beschlossen habe. Wer aber die Freiwilligkeit auf das Gehorchen bezieht, weiß nicht, was er sagt, oder sagt nichts. Denn derjenige, der von sich aus nicht zu tun vorhat, was ihm befohlen wird, gehorcht aus Angst vor den gesetzlichen Folgen, nicht aus Einsicht. Freiwillig ordnet sich niemand unbefristet, dauerhaft, aufgaben- und situationsunabhängig einem anderen unter.<sup>299</sup> Manche Autoren kommen zu dem Schluss, in Friedenszeiten sei der Gehorsam völlig unsinnig und sogar kontraproduktiv, da er das kognitive und praktische Lernen behindere, und auch in Kriegszeiten funktioniere er nicht, weil der Führer und Vorgesetzte abhängig ist von seiner Gruppe, gegen deren Willen er auch mit vorgehaltener Pistole nichts durchbringen kann.<sup>300</sup> Der Soldat lernt also beim Kommiss gehorchen durch Dressur einerseits und Anpassung andererseits. Anpassung kann sogar zu 'vorausgehendem Gehorsam' führen, der dann manchmal genau das Gegenteil des Intendierten bewirkt. „Aber dieser [angedrillte] Gehorsam bleibt blind. Denn der Soldat erfährt nicht, daß und wann genau es um das Erziehungsziel Gehorchen geht. Gehorchen ist kein Ziel, das im Dienstplan eigens ausgeworfen würde. Während er sich auf die Ausbildungsziele konzentriert, versucht der Ausbilder, vorrangig Gehorsam anzuerziehen. So kommt es zu einer Differenz zwischen Lehr- bzw. Erziehungszielen und Lernzielen [...]. Wenn und weil die Ausbilder sich diesen Zusammenhang nicht bewußt machen, wundern sie sich über das angepasste, vorsichtige und unselbständige Verhalten der Soldaten, da sie doch ‚eigentlich‘ Selbständigkeit und mitdenkenden Gehorsam wünschen.“<sup>301</sup> Soziologische Untersuchungen der Art „Wie man Soldaten

---

<sup>299</sup> Hoffmann: 1990, 121.

<sup>300</sup> Ebd., 122f.

<sup>301</sup> Ebd., 124.

macht<sup>302</sup> und Jugendromane wie „Neue Vahr Süd“<sup>303</sup> machen deutlich, dass ein Graben zwischen den zivilen und den militärischen Verhaltensweisen empfunden wird, der nicht bestehen dürfte, wenn tatsächlich die Baudissinsche Theorie umgesetzt würde.

## **Was ist Innere Führung?**

### **Vierte Annäherung**

*Am 2. April 1953 erschien in der populären Familienzeitschrift „Revue“ ein Artikel, der einer breiten Öffentlichkeit erklären sollte, was Innere Führung ist. Baudissin hatte ihn abgefasst und von mehreren Abteilungen des Amtes mitzeichnen lassen, so dass man behaupten kann, er sei gut abgestimmt und gebe die Meinung des Amtes Blank angemessen wider:*

*„Unter dem ‘Inneren Gefüge’ verstehen wir die geistige und sittliche Verfassung der zukünftigen Streitkräfte, d. h. die tragenden Elemente der soldatischen Ordnung.*

*Diese Elemente bestimmen das ‘Betriebsklima’. Von ihrer Qualität und Wirksamkeit wird es abhängen, ob die Soldaten untereinander, mit ihrem Volk und der europäischen Völkergemeinschaft in Frieden leben und damit Entscheidendes für die Vermeidung des heißen Krieges leisten können. In einer Auseinandersetzung der Lebensordnungen wird derjenige der stärkere sein, der sich von seiner Gemeinschaft ernstgenommen fühlt und sich ihr daher als ganzer Mensch verpflichtet weiss, der sich aus Einsicht einordnet und Selbstdisziplin, aktiven Gehorsam und Verantwortungsgefühl entwickelt.*

---

<sup>302</sup> Hubert Treiber: Wie man Soldaten macht. Sozialisation in ‘kasernierter Vergesellschaftung’. (Konzepte Sozialwissenschaft 8) Düsseldorf 1973.

*Mit einer 'Wiederbewaffnung', die sich in Aufstellung einer militärischen Organisation, der Beschaffung des Materials und reiner Ausbildung an der Waffe erschöpfen würde, ist es nicht getan. Die Berechtigung für den neuen Soldaten liegt in der Entschlossenheit, Wege zu beschreiten, die nach menschlicher Voraussicht dem Frieden, d. h. dem Menschen dienen. Der soldatische Dienst wird dann recht gehandhabt sein, wenn er den Soldaten als Staatsbürger anspricht, ihn die Gemeinschaft erleben lässt und freimacht durch die Bindung an das Ganze.*<sup>304</sup>

*Diese Beschreibung der Inneren Führung legt den Akzent auf die, wie man heute sagen würde: 'soft skills' der Soldaten; entsprechend monierte Karst in einer Notiz auf der Vorlage, dass der Begriff 'Härte' in dem Artikel fehle. Man kann nun behaupten, dass diese 'weiche' Beschreibung der Inneren Führung als Prinzip der neuen Wehrmacht mit politischer Abzweckung getätigt wurde: Die Öffentlichkeit sollte über das wahre Wesen des Soldatischen bewusst im Unklaren gelassen werden, damit die Zustimmung zur Wiederbewaffnung desto einfacher erfolge, aber diese Argumentation verkennt, dass die meisten zu jener Zeit erwachsenen Männer als Kriegsteilnehmer einige Erfahrung mit dem Töten und Getötet werden hatten. Wichtig war insbesondere ihnen wie auch ihren Familien, dass die neuen Streitkräfte dem Frieden dienen, dass nicht der Ungeist von Angst und Kommiss in ihnen regiert. Einer solchen friedenskompatiblen und demokratischen Bundeswehr konnte die deutsche Öffentlichkeit ihre Zustimmung nicht länger versagen.*

---

<sup>303</sup> Sven Regener: Neue Vahr Süd. Roman. Frankfurt am Main 2004, vgl. beispielsweise Kapitel 4.

<sup>304</sup> BDZ 53, 6.1/1 = BDZ 380.01.008: Baudissin: Artikel für Revue. Da kein Exemplar des entsprechenden Jahrgangs dieser Familienzeitschrift aufzufinden war, konnte die Datumsangabe nicht überprüft werden.

*Dass das Amt Blank seine Überlegungen in der Massenpresse darlegen und kommunizieren musste, zeigt, wie umstritten die Frage der Wiederbewaffnung war und wie notwendig das Buhlen um die breite Zustimmung der Bevölkerung. Deshalb haben manche Historiker behauptet, Baudissin habe für das Amt Blank und die Regierung Adenauer eine wichtige Funktion gehabt: nämlich in der Öffentlichkeit als der saubere 'Reformator' des deutschen Militärs dazustehen, während im Hintergrund schon die Messer gewetzt wurden, ihn abzusägen und im Amt zu entmachten. Tatsächlich wird dieser Eindruck gerechtfertigt durch seine Verabschiedung als Brigadekommandeur nach Göttingen und seine spätere Versetzung nach Brüssel. Was bedeuten diese Hintergrundinformationen aber für die Interpretation des Artikels in der Revue? Soll man annehmen, Baudissin habe zur Anpassung an die Erwartungen der Öffentlichkeit seine Konzeption bewusst falsch dargestellt und er habe gar nicht eine friedensorientierte sondern vielmehr eine kriegsorientierte 'sittliche und geistige Verfassung der Streitkräfte' gemeint? Für die Unterstellung eines solchen Täuschungsmanövers bieten die Quellen keinen Anhaltspunkt. Tatsächlich war Baudissin, so zeigen ihn auch alle anderen von ihm hinterlassenen Texte, von Anbeginn seiner Tätigkeit im Amt Blank an ein Abschreckungstheoretiker, der den 'demokratischen Soldaten' als besten Kämpfer für Freiheit und Recht betrachtete.*

**Fazit:** Innere Führung geschieht in vernünftiger Einsicht.

### 2.2.3 Konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit

Frieden ist einer der Zentralbegriffe der abendländischen Geschichte. Seit im Römischen Reich die *pax Augusta* ausgerufen wurde galt der politisch befriedete Zustand als erstrebenswertes Ziel der Politik. Im 12. Jahrhundert strebte die Gottesfriedensbewegung danach, dem Fehdewesen der Ritter ein Ende zu setzen und im Westfälischen Frieden wurden dann 1648 Macht, Wahrheit und Recht entkoppelt: Wer über die Macht verfügt und das Recht auf seiner Seite hat, soll gleichwohl nicht um der Wahrheit willen das Nachbarterritorium mit Krieg überziehen. Frieden galt als derart erstrebenswert, dass religiöse Wahrheitsansprüche ihm geopfert wurden. Auf der literarischen Ebene spiegelt sich diese Hochschätzung des Friedens in der rezeptionsgeschichtlich sehr bedeutsamen „Querela pacis“ des Erasmus von Rotterdam, der in dieser Schrift antike Friedensklagen breit zitiert hat.<sup>305</sup>

„... und Frieden auf Erden“ (Mt 2, 14) – diese Verheißung der Engel in der Weihnachtsgeschichte bringt auf ihre Weise die tiefe Sehnsucht der Menschen nach Frieden zum Ausdruck. Neuere Darstellungen und Untersuchungen zum christlichen Friedensverständnis betonen, dass Frieden ein Prozess ist, ein Weg; das bedeutet negativ, dass Frieden nicht als ein Zustand verstanden werden soll.<sup>306</sup> Die aktuellen sozial-ethischen Entwürfe aus protestantischer wie aus katholischer Feder

---

<sup>305</sup> Desiderius Erasmus von Rotterdam: Querela pacis. Die Klage des Friedens. (1516) In: Ders.: Ausgewählte Schriften 5/hrsg. von Werner Welzig. Sonderausg. der 2. Aufl. Darmstadt 1995, 359–451. Vgl. zum Themenfeld Friedensgedanken im Zeitalter der Reformation Angelika Dörfler-Dierken: Erasmische Friedensgedanken am Beginn der Neuzeit. *Tolerantia Dei et patientia hominum*. In: Lutherjahrbuch 72, Leipzig et al. 2005 [im Druck].

<sup>306</sup> Gerhard Liedke: Das christliche Verständnis von Schalom (1971). In: Rudolf Ort (Hrsg.): *Militärseelsorge im Dialog. Ein Dienst der Kirche in der Bundeswehr. Dokumente und andere Texte zur Geschichte und Situation der evangelischen Militärseelsorge.* (epd-Dokumentation 13) Bielefeld et al. 1975, 35–42.

und die Bischofsworte wie andere öffentliche Verlautbarungen kirchlicher Autoritäten betonen übereinstimmend den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit. Statt 'gerechter Krieg' wird derzeit 'gerechter Friede' zum ethischen Leitbegriff aufgewertet. Die Lehre vom gerechten Frieden trägt als spezifisch christliches Konzept der Frage Rechnung, „ob und unter welchen Bedingungen die Drohung mit dem Einsatz militärischer Gewalt und die Anwendung solcher Gewalt ethisch legitimiert werden können“.<sup>307</sup> Die Konzeption rechnet damit, dass der Einsatz militärischer Gewalt geboten sein kann. Allerdings dürften jüngste politische Entwicklungen deutlich gemacht haben, dass ein ungerechter Friedenszustand manchmal zu tolerieren sein wird, weil ein gerechter Krieg schreckliche Folgen haben kann. Die Diskussionen sind nicht abgeschlossen: Sie haben Auswirkungen auf das Leitbild des Soldaten: Soll er ein aktiver Kämpfer für gerechten Frieden in der Welt sein? Oder soll er lieber Krieg verhindern helfen und deshalb Ungerechtigkeit wie Friedlosigkeit akzeptieren? Die Wirklichkeit von Friedlosigkeit und Gewalt, von Unrecht und Menschenverachtung ist komplexer als die klaren Distinktionen der Ethiker und die Formeln der Politiker erkennen lassen.

Unbestritten ist, dass der Soldat nach Baudissin dem Frieden dienen, auf diesen hin geistig ausgerichtet sein soll. „Nicht der Soldat der anderen Seite, der Krieg ist der Feind beider Seiten. Der Frieden ist der Ernstfall.“<sup>308</sup> Dahinter steht die Überzeugung, dass kein Zustand – und sei er noch so ungerecht – schlimmer ist als der Krieg; diese Position hatte schon Erasmus von Rotterdam in vielen Zusammenhängen vertreten: „Übertreffen sie nicht, wenn sie so etwas tun [Krieg führen,

---

<sup>307</sup> Wilfried Härle: Wenn Gewalt geboten ist ... Eine friedensethische Standortbestimmung aus evangelischer Sicht. (Referat auf der 48. Gesamtkonferenz evangelischer Militäreistlicher). In: zur sache.bw. Evangelische Kommentare zu Fragen der Zeit, 2003, Nr. 3, 8–16, hier 14.

<sup>308</sup> Baudissin/Rosen: 1982, Klappentext.



ADD], durch ihre Roheit die wilden Tiere? Nicht alle Tiere kämpfen, auch nicht alle wilden [...]. Die Schlange beißt nicht eine andere Schlange, der Luchs zerreißt nicht den Luchs. Und wenn jene schon kämpfen, dann mit den Waffen, die ihnen die Natur gegeben hat. Mit welchen Waffen aber, o unsterblicher Gott, stattet die Wut den Menschen aus, der waffenlos geboren wurde? Mit welchen Höllenmaschinen greifen Christen Christen an? Wer sollte glauben, daß Kanonen eine Erfindung des Menschen sind?<sup>309</sup> Erasmus' Text gehörte zum Bildungsgut des humanistischen Gymnasiums, wie Baudissin es durchlaufen hatte. Auch wenn die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts vielfältige andere Gedanken über den Krieg hervorgebracht hatte und gerade im totalen Krieg der Nationalsozialisten das erschreckte Staunen über die Furchtbarkeit von Menschen entfesselter Gewalt unterdrückt wurde, werden dem seinem soldatischen Dienst durch Gefangenschaft entrissenen Baudissin die Gedanken des Basler Humanisten wieder in den Sinn gekommen sein.

Schon in seiner ersten öffentlichen Äußerung nach dem Dienstantritt im Amt Blank, im Dezember 1951 in Hermannsburg, bestimmt Baudissin nicht nur, dass es „im Zeitalter des absoluten Krieges mit seinen eigengesetzlichen, alles vernichtenden Kräften [...] kein politisches Ziel [gibt], welches mit kriegerischen Mitteln angestrebt werden darf und kann,“ sondern nur die nüchterne Vereinbarung der Menschen zur „gemeinsamen Notwehr [sich] zusammen[zu]finden als freie Menschen, welche für die Möglichkeit eines selbstbestimmten Lebens und aus Nächstenliebe im weitesten Sinne zu kämpfen bereit sind“.<sup>310</sup> Hinter diesen Worten steht das Friedensgebot des Grundgesetzes und der Wille von dessen Vätern und Müttern, dass von deutschem Boden niemals wieder ein Krieg ausgehen solle. Die gegenwärtige deutsche

---

<sup>309</sup> Erasmus: 1995 (1516), 405.

<sup>310</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 24f.

Selbstdarstellung: Unsere Soldaten dienen dem Frieden, trägt dem einerseits Rechnung, wird andererseits aber konterkariert durch Forderungen, das Militär als Instrument der Außenpolitik zu begreifen und einzusetzen. Manche Politiker, Bürger und Wissenschaftler argwöhnen deshalb, dass der bundesdeutsche 'Soldat für den Frieden' ein Euphemismus ist. Hatte nicht auch die Nationale Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik sich als die größte Friedensbewegung der Geschichte dargestellt? Die VPR nehmen realistischerweise an, dass friedenserhaltend oder humanitär begründete Einsätze der Bundeswehr eskalieren und zu Kampfeinsätzen führen können. Im Wissen um die 'Eigengesetzlichkeit' des Krieges geht das erste Bestreben Baudissins da hin, Krieg zu begrenzen, die ihm immanente eigengesetzte Entwicklung zu brechen.

In der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung finden sich während des Zweiten Weltkrieges überraschend viele Informationen und Einschätzungen zum Krieg. Sie lassen die kirchliche Sichtweise unter den Bedingungen der gelenkten Presse und Zensur erkennen. In der Rubrik: „Aus dem Zeitgeschehen“ heißt es: „Zu bewähren hat sich der Wehrmann auch da, wo ihm als das eigentliche Gesetz des Krieges die Vernichtung entgegentritt. Wieder wird hier ein Unterschied zwischen Krieg und Frieden offenbar. Die Friedenszeit ist darauf abgestellt Werte und Güter zu erzeugen, sei es materieller, sei es geistiger Art. Jeder einzelne steht in einem bestimmten Berufe und hat in ihm teil an der Aufgabe, Werte zu schaffen und zu erhalten. Im Kriege aber tritt er unter das soldatische Gebot der Vernichtung. Soll es hier nicht zu einem seelischen Konflikt kommen, der ihn bei der Ausübung seiner Soldatenpflicht schwer belastet, so muß er stets der positiven Aufgabe eingedenk bleiben, daß er die Werte und Güter, die die Kultur seines Volkes ausmachen, zu verteidigen und zu schützen hat. Das kann er nur dadurch tun, daß er den feindlichen Zerstörungswillen abwehrt, und das heißt, daß er Güter und Werte des Feindes

soweit vernichtet, daß dieser von seinem Vernichtungswillen absteht. Indem der Wehrmann so handelt, indem er die von ihm selbst mit geschaffenen Kulturgüter seines Volkes schützt, schützt er zugleich, wie das bei dem unlöslichen Zusammengehören von Volk und individuellem selbstverständlich ist, seine eigenen Güter und Werte. Dem Wehrmann ist also die Vernichtung aufgetragen.<sup>311</sup> Der Autor dieser Zeilen versucht zu vermitteln zwischen verschiedenen Begriffen und Vorstellungszusammenhängen: schützen und vernichten. Nur durch Vernichtung des Feindes beziehungsweise seiner 'Güter und Werte' kann das eigene Volk mit seinen 'Kulturgüter[n]' geschützt werden. Dagegen setzt Baudissin eine grundlegend andere Konzeption, die den Gedanken der Vernichtung des Feindes durch denjenigen der Abschreckung zu ersetzen sucht.

Baudissin setzt also anders an als viele der damaligen Theologen und auch als viele Politiker und Militärs heute: Seiner Auffassung nach kann Frieden dann durch die Drohung mit Krieg erzwungen werden, wenn der „Feind“ – ein Begriff aus der Militärsprache, den der Offizier systematisch und konsequent vermeidet – Achtung erfährt und in ein System von Bindungen und Verpflichtungen eingebunden wird. Der zweite Anstoß Baudissins für die Gegenwart verbirgt sich hinter dem Titel der 1982 von Bühler und Rosen herausgegebenen Sammlung von Schriften: „Nie wieder Sieg!“ Wofür sonst, so möchte man fragen, soll der Soldat sein Leben und seine Gesundheit im Einsatz riskieren, wenn nicht für einen militärischen Sieg über den Feind. „Nie wieder Sieg“ heißt dagegen nach Baudissin „Nicht-besiegt-Werden“. Damit wendet er sich gegen die Vorstellung, zwischenstaatliche Konflikte könnten unter den Bedingungen von Atomwaffen noch in den Kategorien von Sieg oder Niederlage beschrieben werden. Der solcherart zwar erzwingbare militärische Erfolg wäre ein Pyrrhussieg.

---

<sup>311</sup> Anonymus: Aus dem Zeitgeschehen. In: AELKZ 74, 1941, 143.

Das auf den totalen Krieg der Nationalsozialisten ausgerichtete Siegedenken sei zu überwinden, die Zukunftsgestaltung müsse zum Orientierungspunkt der militärischen Planung werden. Wie weit die NATO-Planungen in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren diesen Kriterien entsprachen, ist in diesem Zusammenhang nicht zu beurteilen. Sicher aber hielten nicht wenige es für sinnvoll, mit Rosen im Sinne Baudissins festzustellen: „Nicht nur die Furchtbarkeit der modernen Massenvernichtungswaffen, sondern auch die politische Sinnlosigkeit kriegischer Konfliktaustrages in der heutigen Industriegesellschaft überhaupt hat dazu geführt, daß der Feind des Soldaten nicht der Soldat des anderen Bündnisses, sondern der Krieg geworden ist. Damit wird über die politische Absurdität auch die ethische Fragwürdigkeit von Krieg stärker ins Bewusstsein der Menschen gerückt. Streitkräfte können als Instrument der Politik nur mehr prohibitive [ihre Effizienz soll überzeugend demonstrieren, dass die Chancen einer gewaltsamen Konfliktlösung gering sind, ADD] Funktion haben.“<sup>312</sup> Vertrauen muss die militärische und politische Führung auf die Rationalität des Anderen. Wenn ein Prozess der Entideologisierung der gegensätzlichen Positionen in Gang kommt, dann ist die beste Voraussetzung für einen Vernunftfrieden gegeben. Die Konsequenzen und Folgerungen aus diesen Grundüberzeugungen sind bislang auf der politischen Ebene nur unvollkommen gezogen worden; sie haben – das ist besonders zu beklagen – auf die militärische Diskussion um die Weiterentwicklung der Konzeption Innere Führung kaum eine Rolle gespielt.

Dieser Abschnitt der Untersuchung ist aber bewusst nicht mit dem Stichwort ‘Frieden’ überschrieben worden, weil in diesem auf paradiesische Zeiten vorausweisenden Wort verschleiert wird, dass Baudissins Friedensbegriff von Konflikt und Ausgleich lebt. Er unter-

---

<sup>312</sup> Rosen: 1982, 18. Die Belege im Werk Baudissins finden sich vor allem in Baudissin/Schubert: 1969, 39 und 293f.

scheidet zwischen dem himmlischen Frieden, der alle Gegensätze aufhebt, und dem irdischen, der immer und nur in Auseinandersetzung gewonnen wird. Diese Auseinandersetzung soll nun aber nicht dazu führen, dass ein 'Sieger' festgestellt wird – die Auseinandersetzung soll vielmehr unentschieden bleiben, sie soll Spannungen in sich integrieren können und aushalten. Der Gebrauch von Machtmitteln, die den Einen zum Sieger über den Anderen machen, ist demnach verpönt. Das Verhältnis zwischen Individuen und Gemeinschaften wird gedacht wie ein Mobile: Frieden ist demnach kein Herrschaftszustand – er lebt auch nicht von der Herrschaft des Rechts – sondern ein Balancezustand. Deshalb kommt in ethischer Hinsicht der Konfliktfähigkeit und dem Kompromiss eine hohe Bedeutung zu. Diese Gedanken waren Baudissin in den Evangelischen Akademien vermittelt worden. Der Akademiegedanke selbst war aus der Überzeugung erwachsen, es reiche, wenn Menschen miteinander sprechen und sich gegenseitig zuhören, damit die Antagonismen zwischen ihnen überwunden werden. Das hört sich einerseits illusionär an, erinnert aber andererseits an die herrschaftsfreie Kommunikationsgemeinschaft, die Jürgen Habermas (\*1929) gefordert hat. In den Fünfzigerjahren nannte man das Ergebnis des Austauschs Kompromiss. Eberhard Müller, der Bad Bollener Akademiedirektor, definierte Kompromiss im Evangelischen Soziallexikon, einem von dem schon häufiger erwähnten Kunst herausgegebenen Werk, das evangelischen Christen für ihre Lebensführung mit ethischem Wissen dienen sollte: „Da es die Pflicht jedes Christen ist, soweit es möglich und gut ist, den Frieden, die Verständigung und die Zusammenarbeit mit anderen zu suchen, stellt die Bereitschaft zum Kompromiß ein hohes ethisches Ziel dar. Es ist ein bemerkenswertes Zeichen für die Abirrungen des deutschen Geisteslebens vom christlichen Glauben, daß man unter Menschen, die 'Kompromisse machen', vorwiegend solche verstand, die eine laxen sittliche Auffassung vertreten. Im englischen Sprachraum ist das anders: 'to compromise' gilt dort als ein Weg zur gemeinsamen Wahr-

heitsfindung, zur gegenseitigen Rücksichtnahme und gemeinsamen Handlungsbereitschaft. Die größere Fähigkeit zum demokratischen Zusammenspiel auf der wirtschaftlichen und politischen Ebene, die dort zu beobachten ist, steht damit in Zusammenhang.<sup>313</sup> Und auch der andere Akademiedirektor, mit dem Baudissin viel zu tun hatte, Johannes Doehring, beschreibt den in seiner Akademie geförderten Abbau von Interessengegensätzen folgendermaßen: „Die Gewissensüberprüfung des eigenen Standpunktes darf die in der Sache gelegenen Gegensätze nicht vertuschen. Zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen, zwischen den Flüchtlingen und Einheimischen, zwischen den Parteien im politischen Raum sowie zwischen den Gruppen im wirtschaftlichen Bereich gilt gleichermaßen: ‘Wir können die Gegensätze nicht aufheben.’ Es hieße, von einem Wolkenkuckucksheim fabulieren, derartiges auch nur zu versuchen. Auch faule Kompromisse verschärfen Gegensätze nur auf die Dauer, denen sie im Augenblick aus dem Wege gehen. Aber das Gewissen vermag dem Wissen zu gebieten, die Intention der je anderen Seite bereits im eigenen Hinterkopf mit zu bedenken, um damit auf einen Ausgleich der Interessengegensätze hinzusteuern, die z. B., in der Wirtschaft, dem gesamten Betrieb als der gemeinsamen Lebensgrundlage von Unternehmern und Arbeitnehmern zugute kommt. Dieses lebendige Miteinander ist niemals im voraus und auf die Dauer normierbar. Es

---

<sup>313</sup> Eberhard Müller: Kompromiß. In: Friedrich Karrenberg (Hrsg.): Evangelisches Soziallexikon. 1. Aufl. Stuttgart 1954, 606–608, hier 606. Müller will Mut machen zur nach bestem Wissen und Gewissen zu treffenden Entscheidung, die immer mit der Gefahr des Fehlgehens verbunden ist und vom Vertrauen auf die göttliche Vergebung lebt. Zudem erinnert er an die Bedeutung von Kompromissen unter den Bedingungen der modernen Demokratie, wo „die Verflochtenheit der Rechte und Interessen verschiedener Gruppen [...] uns ständig vor die Notwendigkeit [stellt], einen gemeinsamen Weg zu finden, in dem keiner vergewaltigt wird“. Ebd., 607.

setzt jederzeit lebendige Gewissen voraus.“<sup>314</sup> Das ‘lebendige Miteinander’ unterschiedlicher Menschen, die jeweils als Akteure in bestimmten sozialen Rollen betrachtet werden – als Wehrpflichtige und Berufssoldaten, als Gefreite und Generäle, als Arbeiter und Unternehmer, als Männer und Frauen, als Erwachsene und Kinder – soll dazu dienen, Interessengegensätze nicht zu tiefen Kluften werden zu lassen. Kommunikation soll Kooperation ermöglichen. Entstehen soll eine konsensgeleitete Gesellschaft. Entsprechend sollen auch alle gesellschaftlichen Subsysteme wie Fabriken und die Bundeswehr in ihrem Inneren Konsens herstellen. Baudissin war mit diesem auf soziale Integration zielenden Denken aus seiner Villigster Gewerkschaftsarbeit vertraut; vielleicht kannte er die Grundideen sogar schon aus der Kriegsgefangenschaft.<sup>315</sup> In Hermannsburg, auf der ersten von Baudissin besuchten Tagung dort, referierte Otto Friedrich (1902–

---

<sup>314</sup> Doebling: 1977, 21. Vgl. a. ebd., 39: „Jeder Staat wird in demselben Augenblick zur heimlichen Diktatur verfremdet, wie EIN Weltbild sich alle anderen Aspekte unterordnen und damit ersticken will. Die Freiheit der pluralistischen Gesellschaft hängt von dieser mit dem Protestantismus auf Erden erst möglich gewordenen Pluralität unserer Gesellschaft ab. [...] Hier] liegt der besondere Auftrag evangelischer Menschen im politischen Raum der westlichen Demokratien. Sie sind die vornehmsten Wächter der Freiheit nach innen und außen, quer durch die demokratischen Gruppen dieser Gesellschaft. Sie haben sich in der Freiheit, zu der sie durch Gottes Gnade berufen sind, gegen jedes Diktaturgelüste, woher es auch kommen möge, zu wenden. Auf ihrer Wachsamkeit beruht zuerst die Erhaltung der Menschenrechte. Sie müssen das Gewissen für das Humane in ihrer Gruppe oder Partei sein. Denn ihr Gott und seine Gerechtigkeit [...] läßt sich in keine weltanschaulichen Systeme einfangen. Er bleibt auch den Seinen gegenüber ein freier Herr. Sie sind an ihn gebunden und von ihm abhängig wie der Sonnenstrahl von der Sonne und nicht umgekehrt. DARUM hängen Einübung in das Christentum und Einübung in die Demokratie in der Tiefe ihres Wesens zusammen. Es wird in Zukunft von entscheidender Wichtigkeit sein, ob es Männer und Frauen solcher Prägung in unseren demokratischen Gruppen gibt, deren Richtwort heißt: ‘Freiheit als Lockung führt in den Tod, Freiheit als Bindung führt in das Leben.’“

<sup>315</sup> Frau Dr. Gerta Scharffenorth/Heidelberg hat mir erzählt, dass Baudissin Zeit seines Lebens ein eher „englisches“ Verständnis von Kompromiss und Toleranz gepflegt habe als ein deutsches.

1975)<sup>316</sup> über die „Betriebskonzeption, in der die Arbeitnehmer in ihrem unmittelbaren Arbeitsumfeld mitbestimmen sollten, um sich so zu selbstbewussten und selbstsicheren Persönlichkeiten zu entwickeln“.<sup>317</sup> Der Historiker Sauer beschreibt Friedrichs Vorstellungen folgendermaßen: „In ‘Zellen der Mitverantwortung’ als Selbstverwaltungsorganen im Betrieb sollten mündige Arbeiter mit Zivilcourage ihre Meinung in lebendiger Diskussion mit den Vorgesetzten vertreten und durchzusetzen versuchen. Auf diese Weise entstehe der demokratische Betrieb anstelle des patriarchalischen. Nur so lasse sich die soziale Frage endgültig lösen und nur so werde auch ein Betriebsklima geschaffen, das die Produktivität steigern und damit dem Erfolg des Betriebes zum Wohle beider Tarifpartner förderlich sei. Das gemeinsame Interesse am wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens zwinge zu gegenseitigem Respekt, zur freiwilligen Selbstbeschränkung und zum Kompromiß.“<sup>318</sup>

Wenn man vor diesem Hintergrund Baudissins Texte zum Vorgesetztenverhältnis in der Bundeswehr liest, dann ist unmittelbar evident, dass das Gedankengut dasselbe ist. Man kann diesen Partnerschaftsgedanken als Fortsetzung des traditionellen Patriarchalismus mit anderen Mitteln denunzieren,<sup>319</sup> hat dann aber die Sprengkraft der Konzeption sowohl für die Montanindustrie als auch für Bundeswehr nicht erfasst. Die Entdeckung des humanen Faktors im Militär ist hoch bedeutsam. Wenn nämlich behauptet wird, der Soldat sei ebenso wenig

---

<sup>316</sup> Friedrich war von 1949 bis 1965 Vorsitzender des Vorstands der Harburger Gummiwaren-Fabrik „Phoenix“ AG in Hamburg-Harburg. Vgl. Munzinger Online.

<sup>317</sup> Sauer, Internet-Ms., 16. Vgl. a. LKAH Mikrofiche-Katalog: 23. bis 25. November 1950, Protokoll der Tagung, 24.

<sup>318</sup> Ebd., in Zusammenfassung der Thesen eines Zeitungsartikels Friedrichs im „Rheinischen Merkur“ und eines Aufsatzes in der Werkszeitung.

<sup>319</sup> Ebd., 17. Vgl. zusammenfassend zum Engagement der Ev. Akademien Loccum und Bad Boll in der Sozialordnungsdiskussion Treidel: 2003, 115f. mit Anm. 35.



wie der Arbeiter ein Befehlsempfänger, er sei vielmehr eine verantwortliche Persönlichkeit, dann erkennt man, dass beim 'verantwortlichen Gehorsam' das Adjektiv unterstrichen werden muss und nicht das Substantiv.

Zur Partnerschaft gehört Konfliktfähigkeit. Entsprechend fordert Baudissin von Soldaten wie von Politikern die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und aufeinander zu hören: „Die Soldaten müssen sich bemühen, die Vergangenheit in kritischem Lichte zu sehen und die politische Gegenwart als eine Tatsache anzuerkennen. Dabei werden sie erkennen, dass sie mit den Politikern und allen anderen Staatsbürgern am Beginn eines Weges stehen, dessen Gefahren neuartig und kaum voraus zu bestimmen sind. [...] Der Soldat darf nicht im Misstrauen stehen bleiben und auf das Entgegenkommen der anderen warten. Er muss sich als Staatsbürger auch für die Bereinigung der hinderlichen Spannungen verantwortlich wissen. Nur als Staatsdiener wird er Anerkennung und Vertrauen genießen. Gegenseitiges Verstehen und gegenseitige Verantwortung sind Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung.“<sup>320</sup> Auch wenn zwischen den ehemaligen Soldaten und den Politikern die unbewältigte Vergangenheit und die Sorge um die Zukunft stehe, dürfe doch niemals die „übertriebene Empfindlichkeit“ die Oberhand gewinnen, dürfe man niemals „einseitige und überspitze Äusserungen der 'eigenen Seite' begrüß[en]“.<sup>321</sup> Der Bezug zu entsprechenden Äußerungen von Eberhard Müller ist unübersehbar. Der wollte in Bad Boll eine Form der Rede einüben, deren Kennzeichen es war, „im anderen den Menschen zu entdecken, seine Anliegen zu verstehen und sie ernst zu nehmen“. Dadurch „haben wir einen wesentlichen Schritt getan zur Sicherung von Menschenrecht und

---

<sup>320</sup> BDZ 55, 12.1/1: am 26. April 1955, Baudissin: Stellungnahme zum Problem der parlamentarischen Kontrolle, 3.

<sup>321</sup> BDZ 55, 12.1/1: am 26. April 1955, Baudissin: Stellungnahme zum Problem der parlamentarischen Kontrolle, 2.

Menschenwürde und damit zugleich einen wichtigen Schritt aus dem Chaos der Gegenwart in eine bessere Zukunft“.<sup>322</sup>

Was hier auf der zwischenmenschlichen Ebene geschieht, ereignet sich entsprechend auch auf der weltpolitischen Bühne: „Die klassische These, daß gewisse – partielle oder generelle – Überlegenheiten einen Zuwachs an Sicherheit bedeuten, trifft nicht mehr zu; im Gegenteil: Überlegenheit erregt Bedrohtheitsgefühle auf der Gegenseite, die gefährlich sind, weil sie unberechenbar machen und von einer gewissen Intensität an das Teil- und Gesamtsystem destabilisieren. Anders ausgedrückt: In einer hochgradig interdependenten Welt sind alle Staaten an der Stabilität der anderen Seite existentiell interessiert. Nur Regierungen, die sich sicher und stabil fühlen, bleiben in ihrer Politik berechenbar und kompromißbereit.“<sup>323</sup>

Diese Haltung, die die Meinung des anderen anerkennt, entspricht der Forderung des Rates der EKD, der 1956 in Berlin-Spandau folgende Formulierung verabschiedete: „Der Rat weiß, daß die Gemeinschaft im Glauben nicht die Einheitlichkeit der politischen Urteile einschließt. Auch die Frage, ob eine wie immer geartete Wiederaufrüstung unvermeidlich ist, kann im Glauben verschieden beantwortet werden.“<sup>324</sup>

---

<sup>322</sup> Eberhard Müller: Hauptsache: Der Mensch. (Evangelische Akademie 19. Stimmen zum Gespräch der Kirche mit der Welt 19) Tübingen 1948, 26. Das Heftchen geht zurück auf einen im Vorjahr gehaltenen Vortrag und illustriert die sozialpartnerschaftlichen Vorstellungen Müllers. Sein Ziel ist die „echte Gemeinschaft“ zwischen Arbeitern, Angestellten und Unternehmern.

<sup>323</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 277: Abschiedsvorlesung am 18. Juni 1986.

<sup>324</sup> Rausch/Walther: 1978, 94: Erklärung des Rates der EKID und der Kirchenkonferenz zu Fragen des öffentlichen Lebens, Berlin, 17. November 1950. Dieser Linie blieb die EKD trotz aller Anstrengungen der Kreise um Barth, Niemöller und Heinemann treu. Vgl. bspw. Wort der Synode der EKID an die Gemeinden in Ost und West, Espelkamp, 11. März 1955. In: Rausch/Walther: 1978, 171–173. Vgl.

Aufgehoben wird der Zwiespalt zwischen Friedensfähigkeit und Konfliktfähigkeit durch Mitmenschlichkeit. Baudissin beschreibt ihr Wesen als Haltung der Achtung einem jeden anderen gegenüber und erbittet damit die jesuanische Forderung der Nächstenliebe: „Menschlichkeit ist nicht teilbar. Soll sie nur noch bestimmten Gruppen vorbehalten bleiben, so wird sie ganz und gar verloren gehen. Der Soldat, der keine Achtung vor dem Mitmenschen hat, – und auch der Feind ist sein Mitmensch – ist weder als Vorgesetzter, noch als Kamerad oder Mitbürger erträglich.“<sup>325</sup> Die Mitmenschlichkeit des Soldaten unterscheidet sich nicht von der eines Zivilisten: „In Konfliktsituationen steht der Soldat – wie jeder andere Mensch mit Verantwortung für Mitmenschen und Auftrag – allein vor seinem Gewissen.“<sup>326</sup>

Mit dem Begriff Mitmenschlichkeit versucht Baudissin die beiden aus der humanistisch-aufgeklärten Tradition in das Grundgesetz aufgenommenen Begriffe ‘Menschenrechte’ und ‘Menschenwürde’ anschaulich zu übersetzen. Hannah Arendt hatte beschrieben, dass der „weder [durch] die Gebote Gottes noch [durch] die des Naturrechts noch [durch] die Gebräuche und Sitten der durch Tradition geheiligten Vergangenheit“<sup>327</sup> gebundene Mensch keinen Maßstab mehr für gut und böse habe. Die absolute Rechtlosigkeit der Insassen der Konzentrationslager enthüllt die Aporien des Begriffs der Menschenrechte: „Wie immer sie einst definiert wurden (als Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück in der amerikanischen oder als Gleichheit vor dem Gesetz, Freiheit, Recht auf Eigentum und nationale Souveränität

---

a. ebd. Kundgebung der Synode der EKID an die Christen in Ost und West, Elbingerode, 10. Oktober 1952, 134–137.

<sup>325</sup> Handbuch Innere Führung: 1957, 64.

<sup>326</sup> BAMA 717/72: am 5. August 1959, Magda Gatter Koelmann an Baudissin (schriftliches Interview für die Kölnische Rundschau), Baudissins undatierte Antwort, 2, 4. Frage.

<sup>327</sup> Arendt: 1955, 465f.

wie in der französischen Fassung) und wie man auch versuche, zweideutige Formulierungen, wie ‘Streben nach Glück’, auszubessern oder antiquierte Rechte, wie das Recht auf Privateigentum, zu qualifizieren und einzuschränken – die reale Situation derjenigen, die im 20. Jahrhundert der Menschenrechte in der Tat beraubt worden sind, ist mit ihnen nicht zu fassen, und zwar deshalb nicht, weil kein Verlust partikularer Rechte unbedingt den Zustand absoluter Rechtlosigkeit nach sich zieht, in dem allein von einem Verlust der Menschenrechte mit Sinn gesprochen werden kann.<sup>328</sup> Deshalb setzt die Anerkennung der Menschenrechte eines anderen voraus, dass er als Mensch anerkannt wird. Entsprechendes gilt für die Anerkennung der Menschenwürde eines anderen. Sie setzt voraus, dass der andere als Glied der menschlichen Gemeinschaft anerkannt wird. Eben das wurde aber den Juden von den Nationalsozialisten verweigert. „Wir begegnen hier auf höchst reale Weise einer der ältesten Aporien der politischen Philosophie, die uns nur so lange verborgen bleiben konnte, als eine unerschütterte christliche Theologie den Rahmen für alle politischen und philosophischen Probleme abgab, die aber bereits Plato dazu veranlasste, zu sagen: ‘Nicht der Mensch, sondern ein Gott muß das Maß aller Dinge sein.’“<sup>329</sup> Aufgrund der Rezeption dieser tiefen Einsichten wird nun endgültig verständlich, warum der Bezug auf Transzendenz im Handbuch Innere Führung so deutlich herausgestrichen wird. Deutlich wird auch, dass Baudissin mit dem Begriff ‘Mitmenschlichkeit’ auf einer vorphilosophischen Ebene die beiden durch die Aufklärung geborenen Begriffe ‘Menschenrechte’ und ‘Menschenwürde’ beerbt.<sup>330</sup> Durch den von ihm gewählten Bezugspunkt (Mit-)Mensch-

---

<sup>328</sup> Ebd., 473.

<sup>329</sup> Ebd., 479.

<sup>330</sup> Im Handbuch Innere Führung: 1957, Register, werden bezeichnenderweise Menschlichkeit und Menschenwürde als ein gemeinsames Stichwort aufgeführt. Häufig tauchen die Begriffe in den von Baudissin abgefassten Teilen auf. Ein Mal, im Abschnitt „Erläuterung der Leitsätze: Verantwortung weitergeben“, wird

lichkeit erlaubt er die Assoziation des christlichen Begriffs der Nächstenliebe. Damit hat er den einen Menschen zum Bruder des anderen erklärt, unabhängig von dessen Herkunft oder politischer Einbindung. Baudissin führt diesen im Handbuch Innere Führung vorgetragenen Gedanken dahingehend aus, dass Erziehung zum Haß in einer Armee falsch sei, dass selbst der Feind im Krieg nicht gehasst werden dürfe. Auch damit beerbt er ein altes biblisches Wort: „Liebet eure Feinde und tut Gutes denen, die euch hassen“ (Lk 6, 27), sagt Jesus, und Paulus hat den Gedanken ausgeführt: weil ihr dann „glühende Kohlen auf dem Haupt eures Feindes aufhäuft“ (Rö 12, 20). Die Eisenacher Kirchenversammlung von 1948 hatte die „Volksgenossen“ beschworen, „sich vom Geist des Hasses oder der Feindseligkeit gegen andere Nationen freizuhalten. Niemand von uns sollte sich zum Werkzeug einer Propaganda machen lassen, durch die eine Feindschaft zwischen Staaten gefördert oder eine Handlung kriegerischer Gewalt vorbereitet wird.“<sup>331</sup>

Baudissin hat sich mit diesen Fragen auseinander gesetzt. Das macht der Briefwechsel deutlich, auch wenn manche seiner überlieferten Äußerungen wegen ihrer enigmatischen Kürze kaum angemessen auszulegen sind: „Die von Dir [angesprochen wird brieflich Dagmar, ADD] diskutierten ‘menschlichen Werte’ als einziger Maßstab von Bestand und Realität beschäftigen mich weiter sehr stark. Sehe sehr klar, daß es ihre – oft instinktive – Anwendung allein war, die unser- einem gelegentlich gewisse Überlegenheit in Beurteilung der Dinge

---

diese Menschlichkeit auf Krieg bezogen, ebd., 109: „Was da standhielt in schwerster Lage [im Zweiten Weltkrieg], waren wohl weniger die Fähigkeiten landläufiger Vernunft – landläufige Vernunft zeigte oft keinen Ausweg mehr –, es waren doch wohl die inneren Kräfte eines festen Gemütes, oder ganz einfach: es war das Menschliche im Menschen, der sich über die Schläge seines Schicksals erhebt, weil er Mensch bleibt, der sich verantwortlich weiß gegenüber dem Mitmenschen und gegenüber einer höheren, letzten Autorität.“

<sup>331</sup> Rausch/Walther (Hrsg.): 1978, 22.

und Voraussicht mancher Entwicklung (ein 'Materialgefühl' [wird andernorts mit 'Lebenserfahrung'<sup>332</sup> identifiziert, ADD]) gab. Die bedeuten die einzig wirkliche Sachlichkeit und führen wohl auch deshalb zu einigermaßen zuverlässigen Resultaten, weil ihr Gebrauch nicht nur einseitig Gefühl oder Verstand beansprucht, sondern den ganzen Menschen 'trainiert' im Lauf des Lebens.“ Dagegen spreche aber, dass eben dieses menschliche Urteilsvermögen den Menschen auch „pharisäerhaft und unentwicklungsfähig macht“ und „die Gemeinschaften aller Art so unduldsam und vom Ganzen gesehen oft so destruktiv werden läßt“. Diese „Gefahren“ seien „vielleicht am klarsten von Christus unterstrichen“ worden.<sup>333</sup> Menschliche Werte sind demnach kein Wert an sich sondern in ihrer Qualität rückgebunden an ihre Quelle und ihren Maßstab – und das ist Christus, Baudissins Überzeugung nach.

---

<sup>332</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 111: Brief Nr. 90 am 7./8. Mai 1946.

<sup>333</sup> Ebd., 86: Brief Nr. 58 am 10. März 1945.

### 3 Perspektiven für die Praxis

Innere Führung ist ihrem Grund und Wesen nach ein sehr einfaches Konzept. Es geht um den einzelnen Menschen, der die Möglichkeit erhalten soll, seine Überzeugungen zu entfalten, und es geht um eine Struktur, in der dieses dem einzelnen Menschen möglich ist. Die Struktur soll so beschaffen sein, dass der in der Organisation Bundeswehr seinen Dienst leistende Soldat nicht eingeschränkt, sondern vielmehr in der Verwirklichung seiner Menschlichkeit gefördert wird. Der alte und abgeschaffte Begriff „Inneres Gefüge“ bringt diese Dimension der Theorie gut zum Ausdruck. Den Vorrang des Individuums vor der Organisation erkennt man an einer einfachen Überlegung: Was nützt die schönste Struktur und Zueinanderordnung von Funktionsstellen und Ämtern, Soldat – Vorgesetzter – Politik – Wehrbeauftragter – Öffentlichkeit – Kirchen – Militärseelsorge, wenn der Mensch nicht imstande ist, die Möglichkeiten dieses Systems auszuschöpfen? Deshalb ist der zentrale Punkt der Konzeption der soldatische Mensch und der soll, das ist der erste Leitsatz, sich nicht vom zivilen Menschen unterscheiden. Wie in einem jeden zivilen Betrieb soll der Soldat in der Bundeswehr tätig werden. Er soll nicht Befehlsempfänger sondern Mitarbeiter, nicht Rädchen im Getriebe sondern Mitgestalter sein.

Deshalb hat das Adjektiv ‘innen’ in Baudissins Konzeption eine besondere Konnotation: Es zielt auf ein Verhältnis zur menschlichen Tätigkeit, welches kein äußerlich bestimmtes, sondern ein innengeleitetes ist. Wenn Baudissin vom „inneren Preußentum“ spricht, dann meint er damit eine innere Haltung (die er im Übrigen als spezifisch europäisch ansieht), welche den einzelnen Menschen als Subjekt seiner Taten ernst nimmt. ‘Innen’ meint, ganz im Sinne des preußischen Pietismus, der bekanntlich auf das Engste mit dem preußischen Staat verbunden war und in dessen Geiste gerade die höheren Offiziere

erzogen worden waren, eine Lenkung oder Steuerung des Menschen durch sein Inneres, sein 'Herz' beziehungsweise sein Gewissen. Der preußische Offizier handelte idealerweise nicht aus Gehorsam, weil ihm etwas dafür geboten wurde, oder weil er Angst vor seinen Vorgesetzten gehabt hätte, sondern innengeleitet, freiwillig und aus eigenem Antrieb.

Die Dichotomie von 'innen' und 'außen' entspricht klassischer philosophischer wie religiöser Rede. Bedeutsame Stichworte dafür sind 'Innerer Mensch'<sup>334</sup> und 'Innerlichkeit'<sup>335</sup>. Der *homo interior*, der innere Mensch, wird bei Platon ebenso wie bei Paulus, Luther und Kant sowie im Deutschen Idealismus bestimmt durch den Gegensatz zum *homo exterior*, dem äußeren (auf Äußeres bezogenes, von Äußerm her bestimmten) Menschen. Wichtig ist, dass bei Paulus und Luther, Autoren, die Baudissin aufgrund seiner Sozialisation gut kannte, der innere Mensch durch die Kraft Gottes (2 Kor 4, 7–12, 16; 6, 4–10; Rö 7, 22) erneuert und gestärkt wird, so dass dadurch auch der äußere Mensch, erhalten bleibt. Der innere Mensch, so kann man zugespitzt formulieren, ist das lenkende Personenzentrum, das in Beziehung auf ein Transzendentes steht, dadurch frei ist von allen Bindungen an die Welt und freiwillig beziehungsweise um Gottes willen an der Erfüllung seiner innerweltlichen Pflichten arbeitet. Dieses gilt für alle Christen, nach abendländischer Überlieferung im Grunde für alle Menschen, und bedeutet – bezogen speziell auf den Soldaten, dass es nicht auf die äußere 'Haltung' ankommt, auf den 'Habitus' des 'strammen Offiziers', sondern auf eine Geistesart, Denk- und Verhal-

---

<sup>334</sup> Christoph Marksches, Walter Burkert, Hans Dieter Betz, Matthias Heesch: Innerer Mensch I.–V. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 4. Aufl., Tübingen 2001, 154–157.

<sup>335</sup> Heiko Schulz: Innerlichkeit. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 4. Aufl., Tübingen 2001, 157f., mit Bezug auf deren unterschiedliche Deutung durch Hegel und Kierkegaard.



tensweise, in der ein gebildetes Selbst- und Fremdverhältnis sich zum Ausdruck bringt. Damit wird, das ist ein Nebeneffekt dieser Entdeckung des Menschen im Soldaten, das Offizierideal des aufgeklärten Preußen zum Ideal für einen jeden westdeutschen Soldaten erhoben. Ein jeder einfache Wehrpflichtige wird dieser Lehre nach zu einem edlen Offizier. Es findet also eine Popularisierung eines elitären Leitbildes statt, die sich egalitär auswirkt. Die 'Haltung' eines eng umrissenen elitären Standes wird zum für einen jeden Demokraten gültigen Vorbild.

### **3.1 Wie kann Innere Führung im Anschluss an Baudissin heute definiert werden?**

In vier „Annäherungen“ wurde versucht, Merksätze zu erarbeiten und als Fazit zu formulieren, die für das baudissinsche Verständnis von Innerer Führung konstitutiv sind. Einleitend ist daran zu erinnern, dass nach Baudissins Meinung der Mensch unter gewissen Umständen notwendigerweise als Soldat tätig ist, dass diese Tätigkeit ihn aber nicht dem Menschsein enthebt. Auch der härteste Einzelkämpfer ist zuerst und zuletzt Mensch in seinem Verhältnis zu sich selbst wie in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen, seien es die mit denselben Interessen (Kameraden, diesen Begriff vermeidet Baudissin) oder solche mit anderen Interessen (Feinde, diesen Begriff vermeidet Baudissin ebenso). Deshalb wurden oben nicht Leitsätze für eine spezifische Ethik für Soldaten nachgezeichnet, sondern Leitsätze herausgearbeitet, die für alle Menschen Geltung beanspruchen können. Baudissin entwickelt also keine Ethik für den Soldaten als eine besondere Spezies des Menschen, die sich fundamental von anderen Menschen unterscheidet, sondern eine Ethik für eine jede Staatsbürgerin und einen jeden Staatsbürger in der Demokratie. Innere Führung ist deshalb eine genuin demokratische Konzeption, geeignet für alle Berei-

che gesellschaftlicher Wirklichkeit und in einer Armee in besonderer Weise notwendig. Innere Führung überwindet nämlich die in einem auf der strikten Geltung von Befehl und Gehorsam basierenden, streng hierarchisch organisierten System die Unterdrückung von menschlicher Individualität. Innere Führung macht immer neu die Frage notwendig, ob Befehl, Gehorsam, Hierarchie und Unterdrückung von Individualität notwendig sind.

Wenn der *erste Merksatz* also lautete:

*Innere Führung sieht den Soldaten als Menschen*

dann bedeutet das, dass Vorgesetzte und Politiker sich selbst und die ihnen zugeordneten Untergebenen in ihrer Menschenwürde und ihren Menschenrechten zu achten und zu fördern haben. Sie haben jede und jeden Einzelne(n) in ihrem Verantwortungsbereich im Blick und setzen keinen als 'Material' auf dem Reißbrett im Taktiklehrgang oder im Kriegsspiel im Gelände ein.

Der *zweite Merksatz*:

*Innere Führung überwindet totalitäre Tendenzen*

zielt auf die Entwicklung der Demokratie. Dieses politische System lebt nämlich von der verantwortlichen Mitarbeit aller seiner Glieder. Dagegen fordert der totalitäre Staat vom Einzelnen die totale, die völlige und unbedingte Unterwerfung unter das jeweilige 'System'. Jede Kritik ist verboten, jede Mitverantwortung des Einzelnen für das Gesamtwohl ausgeschlossen, wenn er nicht Funktionär des Systems ist. Dagegen lebt die Demokratie von der Struktur des 'Von-unten-nach-Oben', von der Möglichkeit zur Übernahme von Verantwortung durch einen jeden. Damit ist das autoritäre Führerprinzip totalitärer Regimes

ausgeschlossen. Überwunden ist durch die Innere Führung die Geltung des Prinzips von Befehl und Gehorsam als Prinzip – auf allen Ebenen und ebenso in allen Tätigkeitsbereichen der Streitkräfte. Innere Führung stellt nicht in Frage, dass es Situationen gibt, die nur durch Anwendung des Prinzips Befehl und Gehorsam gemeistert werden können – es ist jedoch wider ihre Intentionen, alle oder fast alle Bereiche des soldatischen Lebens durch Befehl und Gehorsam zu regeln. Innere Führung zielt auf eine der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik entsprechende Führungskultur innerhalb der Bundeswehr. Eine demokratische Führungskultur bietet Möglichkeiten zur Übernahme von Verantwortung; sie ordnet nicht im Schema von Befehl und Gehorsam die Lebensverhältnisse innerhalb der soldatischen Gemeinschaft, sondern gibt vielmehr den Untergebenen Raum zur Einbringung und Verwirklichung ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse. Von den Untergebenen her soll gedacht werden; sie sollen sich in die Struktur und das Anforderungsprofil der Armee einbringen. Damit ist zugleich die militärische Struktur aufgehoben zugunsten eines Partnerschaftsgedankens, der weit über Sonntagsrhetorik – Besinnungsaufsätze zum Thema Kameradschaft etwa – hinausreicht. Ein dementsprechendes Miteinander im Dienst zu verwirklichen, ist Aufgabe und Chance für beide Seiten: für die sogenannten Vorgesetzten wie die sogenannten Untergebenen. Zu erinnern ist an dieser Stelle daran, dass Baudissin auf den Begriff Kamerad weitgehend verzichtet. Es gibt seiner Meinung nach keine besonderen Verhaltensweisen, die einen Soldaten von anderen Mitmenschen unterscheiden, und auch das Verhalten eines jeden Soldaten einem Zivilisten gegenüber soll nicht anders sein als dasjenige gegenüber einem anderen Soldaten.

Der zweite Merksatz hat aber auch die binnenmenschliche Ebene im Blick: Totalitär sind nach Baudissin nämlich nicht nur die Staaten des Ostblocks, die sich insofern nicht vom nationalsozialistischen Regime unterscheiden, sondern auch das Bestreben in einem jeden Menschen,

Widersprüche auszumerzen, die innere Stimme des Zweifels und der bohrenden Frage außer Kraft zu setzen. Baudissin wendet sich gegen schnelle Entscheidungen, gegen schnelle Lösungen, welche die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit dezisionistisch in ein Schema zu pressen versuchen und damit nicht mehr verhandlungs- und versöhnungsfähig sind. Konfliktfähigkeit heißt zuvörderst, die Widersprüche in sich selbst auszuhalten. Baudissin fordert, 'das Totalitäre in uns' zu überwinden und auf diese Weise zu Kompromissen fähig zu werden. Nur dann kann nämlich der andere, der sogenannte Vorgesetzte ebenso wie der Untergebene und der Kollege auf derselben Dienst- und Verantwortungsebene oder der Kollege im Zivilberuf verstanden werden. Innere Führung wäre demnach eine bestimmte Art der Selbstreflexion und eine geistige Haltung, die Unterschiede und Spannungen, Widersprüche und Konflikte aushält statt sie eliminieren zu wollen. Das bedeutet die Anerkennung von Pluralismus in den Streitkräften selbst wie in der Gesellschaft.

Das fasst zwanglos der *dritte Merksatz* zusammen:

*Innere Führung zielt auf Partnerschaft und Kooperation, sowohl innerhalb der Hierarchie wie zwischen Bundeswehr und Gesellschaft.*

Partnerschaft muss aber nicht nur herrschen zwischen den unterschiedlichen Hierarchieebenen innerhalb der neuen Streitkräfte, sondern auch zwischen der Bundeswehr mit ihren Soldaten und Zivilangestellten einerseits, Politik und Gesellschaft beziehungsweise den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen und Organisationen andererseits. Partnerschaft und Kooperation heißt in diesem über das Binnenverhältnis der Streitkräfte hinaus weisenden Zusammenhang, dass die Existenz unterschiedlicher Interessen- und Einflussgruppen akzeptiert und als wesensnotwendig für die Demokratie angenommen wird. In den Streitkräften müssen nicht nur ihre Anhänger sondern

auch ihre Kritiker zu finden sein und diese müssen mit den externen, der Bundeswehr gegenüber kritisch eingestellten Gruppen zusammenarbeiten dürfen. Geheimhaltung ist diesem Denken entsprechend weniger wichtig als Austausch, Verständnis der Argumente des anderen und Vermeidung der Attitüde des Besserwissers und Allein-Gestalters. Das militärische System sollte, dem Willen des reichswehr- und wehrmachtserfahrenen Bundeswehrplaners nach, keinen totalitären Anspruch auf das Leben seiner Glieder wie auf die gesamte Gesellschaft ausüben können. Deshalb sollte die Durchmischung aller Ebenen des Militärs mit Zivilisten (nicht zuletzt den Militärgeistlichen), der geplante Austausch mit Politik und Öffentlichkeit, die zivile Führung, die Einführung des Wehrbeauftragten und die Auflösung der Hierarchien die Möglichkeit einer Verselbständigung des Militaristischen minimieren. Baudissin dachte hier wie ein Kybernetiker: Er schuf ein System von Funktionen, von Leerstellen, die ein Mobile ergeben, das sich selbst in der Schwebelage hält. Je nach Besetzung der einzelnen 'Ämter' mit den 'Personen' – auch dieses eine lutherische Terminologie und Vorstellungsweise – können sich die Akzente verschieben; es kann aber nicht das Mobile selbst aus dem Gleichgewicht geraten, wenn die einzelnen Teile angemessen 'aufgehängt' sind. So wird das Militär zum integralen Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft mit ihren Strukturen der Gewaltenteilung, der Machtkontrolle und der rechtlich geordneten Notwendigkeit von Beteiligung und Mitverantwortung durch einen jeden.

*Innere Führung geschieht in vernünftiger Einsicht.*

Dieser *vierte Merksatz* liegt quer zu der beliebten Terminologie, dass zu einer Armee vor allem Führung einerseits sowie Gehorsam und Vertrauen andererseits gehören. Vernünftig ist dieser traditionellen Terminologie nach immer genau dasjenige, was der Vorgesetzte sagt. Dagegen setzt Baudissin, nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen im

Zweiten Weltkrieg, wo es sich an der Front zeigte, dass das Team der Spezialisten mit seinem Kampf- und Siegwillen von entscheidender Bedeutung für den Kriegsverlauf war, den einzelnen Kämpfer mit allen seinen Fähigkeiten. Zu diesen Fähigkeiten gehört eben auch Vernunft. Der vierte Merksatz formuliert also eine Überlegung, die sich zwanglos und selbstverständlich aus dem Vorhergehenden ergibt. Aus der individuellen Einsicht erwächst die individuelle Motivation. Intrinsische Motivation nennen die Psychologen diese stärkste Antriebskraft, die menschliches Handeln leitet und sich idealerweise auch im beruflichen Bereich aufbaut. Es geht dabei nicht um Spaß bei der Arbeit, der durch entsprechende Programme gefördert werden könnte, sondern um eine Identifikation mit der Tätigkeit in ihrem Ziel um ihrer Sinnhaftigkeit willen. Eine solche Begründung für jedwedes menschliche Handeln ist die Voraussetzung für Erfolg. Niemand wird im beruflichen Leben ein hohes Maß an Erfolg haben, der aus Angst vor seinen Vorgesetzten handelt. Und ebenso wenig wird derjenige Soldat einen befriedeten Zustand durch Abschreckung oder begrenzten Einsatz von Gewalt schaffen, der nicht selbst friedenswillig ist. Das Problem ist, dass man 'Innengeleitetheit' nicht fordern oder zu einem Ausbildungsziel machen kann. Es ist aber möglich, im Umgang miteinander, in der menschlichen Kommunikation Räume zu öffnen, die vernünftige Einsicht ermöglichen. Wie einem jeden Bürger eines demokratischen Staates die Beteiligung an der Gestaltung der Politik angeboten wird, so sollte auch einem jeden Soldaten Verantwortung für die Verteidigung der Demokratie mit Freiheit und Rechtssicherheit ermöglicht werden. Das meint nicht nur das aktive und passive Wahlrecht für Soldaten, sondern eine demokratische Organisationskultur. Alle Führungssysteme, die Gehorsam oder gar Kadavergehorsam in den Mittelpunkt der Ausbildung stellen, sind nach Baudissin unproduktiv, weil nämlich für ständische Verhältnisse gedacht. Auftragstaktik, die einzige militärische Führungskultur, die unter demokratischen Bedingungen mit demokratieerfahrenen, demokratischen

Soldaten funktionieren kann, ist nicht erst unter Kriegs- sondern schon unter Friedensbedingungen einzuüben. Das was verteidigt werden soll, muss im Dienst alltäglich erfahren werden. Alle Ausbildungsmethoden also, die auf Drill und Einübung blinden Gehorsams zielen, sind abzulehnen. Sie ertüchtigen den Soldaten nicht für das 'heiße Gefecht', sondern erziehen ihn zu einem zwar gehorsamen, aber vor allem drückebergerischen 'Dienstvermeider'. Nur wer versteht, wofür er sich selbst ausbildet, hat die Chance, durch die Verinnerlichung des Notwendigen, auch eigenständig handeln und unter den Bedingungen des modernen Gefechts seine Aufgabe erfüllen zu können. Vernünftige Einsicht, damit komme ich zum letzten Punkt, fordert und fördert Selbstbildung in freiwilliger Einordnung. „Aus der Verantwortung ergibt sich der Gehorsam von allein.“<sup>336</sup>

Man wird gegen diese Überlegungen einwenden, dass sie idealistisch seien und keineswegs die Wirklichkeit der Wehrpflichtigen in der Bundeswehr im Blick hätten. Doch dieser Einwand greift zu kurz. Er behauptet implizit, dass die Wehrpflichtigen auch keine Demokraten seien. Sie seien weder selbst-bildungswillig noch selbst-bildungsfähig sondern einfach etwas 'dumm', so dass sie straffer Führung bedürften. Ob das so stimmt? Oder entspricht das Argument nicht eher der Mentalität der vermeintlichen und selbsternannten Experten, die wie ihre Väter seit einigen tausend Jahren mit einiger Lamorjanz die gegenwärtige Jugend tadeln?

Baudissin zeigte sich während seines 'Truppenversuchs' als Oberst und Kommandeur der Kampfgruppe C 2, die zur Panzerbrigade 4 umgeformt wurde, in der Göttinger Ziethen-Kaserne überzeugt davon, dass seine Ideen zur Inneren Führung in der Praxis funktionieren. So-

---

<sup>336</sup> BDZ 54, 9.4/4, 9: am 26. April 1954, Baudissin: Vortrag vor Abteilung II/PL, vorgetragen am 9. März 1954.

wohl an einen Theologieprofessor<sup>337</sup> wie an einen Bundestagsabgeordneten<sup>338</sup> schrieb er entsprechend, zufrieden mit der Erfahrung der Bewährung des Programms, das er in den letzten zehn Jahren entwickelt hatte. Zufrieden mit der Inneren Führung wie sie von Baudissin praktiziert wurde – sei es im Rollenspiel, in der Dilemmadiskussion oder in der politischen Bildung – zeigte sich auch der Journalist Hartmut Niegel, ehemals Leutnant in der Wehrmacht. Er nahm im Jahre 1958 an der ersten Wehrübung für Reservisten, die in der Bundeswehr veranstaltet wurde, in Göttingen unter dem Oberst Baudissin teil. Er erinnert sich an Diskussionsanstöße (etwa: ob ein Uniformträger einen Kinderwagen schieben dürfe), mit denen der Kommandeur die Prinzipien der Inneren Führung seinen Offizieren nahe brachte und zitiert ihn mit folgenden Worten: „Wir müssen die Kasernenhofüberbleibsel einer längst vergangenen Ordnung mit Stumpf und Stiel ausrotten, da nicht zuletzt sie die wichtigsten Teile unseres Volkes, nämlich die Arbeiter und die Intellektuellen, mit Recht so verärgert ha-

---

<sup>337</sup> BAMA 717/72: am 14. August 1959, Baudissin an Kampmann/München: „Seit über einem Jahr sind wir nun schon in Göttingen und genießen die Ferne von Bonn ebenso wie die Dichte dieser Stadt, die mit Universität, Theater, Zonennähe und Landschaft ersprißlichste Anreize gibt. Dienstlich gibt es natürlich unendlich viel zu tun und auch zu sorgen. Doch sieht man schneller und deutlicher, daß man etwas schafft. Besonders nehme ich mich der Ausbildung der jungen Offiziere an – ein notwendiges und lohnendes Geschäft. Im ganzen kann ich sagen, daß wir in der ‘Theorie’ erstaunlich richtig liegen; ich habe bisher keinen Abstrich in Vorstellung, Ziel und Methode machen müssen. Im Gegenteil, die tägliche Praxis unterstreicht den Entwurf immer mehr. Leider habe ich nicht das Gefühl, daß man in Bonn gleicher Ansicht ist.“

<sup>338</sup> BAMA 717/72: am 29. Juli 1959, Baudissin an den CDU-Wehrpolitiker und MdB Dr. Georg Kliesing (1911–1992, MdB von 1953–1976): „[...] zeigt jeder Tag der viel gerühmten Praxis, wie recht unsere Vorstellungen waren und sind. Ich kenne eigentlich keinen gewichtigen und notwendigen Änderungsvorschlag. Diejenigen, die nach neuen gesetzlichen Regelungen schreien, haben meist gar nicht ernsthaft versucht, die bisherigen Regelungen zu durchdenken und anzuwenden. Sie injizieren ihre Vorstellungen in die Unterebenen und bringen sie dann als ‘Wunsch der Truppe’ wieder nach oben.“



ben.<sup>339</sup> Tatsächlich setzte Baudissin viel Energie gerade in die Förderung der sozialdemokratischen Arbeiterjugend, auch wenn man sicher nicht behaupten kann, die im Handbuch Innere Führung zum Selbststudium empfohlene Literatur sei nur um dieser Zielgruppe willen ausgewählt worden.<sup>340</sup> Der demokratischen Gesellschaft und dem demokratischen Staatswesen kann nur ein Verteidiger entsprechen, der eben die demokratischen Werte selbst tagtäglich erfährt und lebt: „Es kann die Verpflichtung zur Verteidigung von Recht und Freiheit unter gar keinen Umständen eine Bindung sein, die zum Verzicht auf innere Freiheit, gesetztes Recht und Menschenwürde oder gar zu deren Zerstörung führt.“<sup>341</sup> Falls es tatsächlich in einer Ausnahmesituation einmal zu einem Konflikt zwischen innerer und äußerer Freiheit, zwischen Rechtsempfinden und Recht käme, dann könnte der entsprechende Mitarbeiter nicht aufgrund seiner vernünftigen Einsicht tätig werden. Er würde sich auf den Vorgesetzten verlassen müssen, darauf vertrauen, dass der aufgrund seiner sittlichen Bindung niemals etwas erwarten oder befehlen würde, was unmoralisch wäre. Bezogen auf den Soldaten und seinen Vorgesetzten formuliert Baudissin: „Für diese Augenblicke, wo offenbar Unzumutbares, scheinbar Unberechtigtes verlangt werden muß, wird nur dort vertraut werden können, wo man aus Erfahrung weiß, daß der Befehlende eher Leben und Existenz aufs Spiel setzen würde, als gegen das Gewissen zu handeln. Sicher kann keine militärische Ordnung diesen Grenzfall zur Norm setzen. Doch sind Soldaten mit dieser Haltung das moralische Salz, das alle Armeen

---

<sup>339</sup> Hartmut Miegel: Keine Paradesoldaten. Der mühevollen Weg der SPD in die Bundeswehr. Hamburg et al. 1999, 18.

<sup>340</sup> Vgl. den in Anm. 272 genannten 'linken' Titel. Vgl. a. die gesamte Lektüreliste in Handbuch Innere Führung: 1957, 46.

<sup>341</sup> BAMA 717/72: am 5. August, 1959, Baudissin in seiner Antwort auf Anfragen eines Pfarrjugendführers (zur Veröffentlichung in der Kölnischen Rundschau, Redakteurin: Magda Gatter-Koelmann).

brauchen, damit recht befohlen und vertrauensvoll gehorcht werden kann.<sup>342</sup>

Ausgehend von diesen Merksätzen ist die Konzeption Innere Führung in einer anderen als der herkömmlichen und gewohnten Terminologie in seinen Grundzügen entfaltet worden. Es ging darum, zu erinnern an die sich hinter den gängigen Definitionen verbergenden grundsätzlichen Entscheidungen, die ein jeder Mensch für sich zu fällen hat: In welcher ethischen, geistigen und rechtlichen Gesamtverfassung lebe ich? Für welche Werte setze ich mich ein? Wie verhalte ich mich dementsprechend? Baudissin wollte einen Rahmen schaffen, in dem die dem Christentum entwöhnten und transzendenter Bindung abholden Bundesbürger als Soldaten Demokraten sein können. Deshalb verpflichtete er die militärische Führung in der „Grundsätzlichen Weisung über die Aufgaben und Bedeutung der Inneren Führung in den Streitkräften“ im Jahr 1955 darauf, „ihrerseits zu tun, was möglich ist, um eine soldatische Ordnung zu entwickeln, die im Einklang mit den sittlichen Grundlagen der freiheitlichen Lebensordnung den ungewungenen Anschluss an Geschichte und Tradition findet“.<sup>343</sup>

### **3.2 Taugt ein Konzept mit christlich-lutherischen Wurzeln für den religionsneutralen Staat der Gegenwart?**

Wenn dieses Konzept mit gewissensoleitetem Individuum, verantwortlichem Gehorsam und konflikt- und friedensfähiger Mitmenschlichkeit seine Wurzeln und seinen geistigen Grund auch im Christentum lutherischer Prägung hat, so ist die Innere Führung doch keine Konzeption der Rechristianisierung oder der Missionierung nach den

---

<sup>342</sup> BDZ 1956, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 29.

<sup>343</sup> Baudissin/Rosen: 1982, 56f.

Jahren des Nationalsozialismus. Es übersetzt vielmehr die christlichen Grundgedanken und -begriffe in säkulare Sprache und unmittelbar ansprechende Bilder. Deshalb muss niemand Lutheraner sein oder werden, um die Grundgedanken der Inneren Führung zu verstehen und in seinem Alltag in der Bundeswehr zu praktizieren; es genügt, wenn tatsächlich 'der Mensch' in den Mittelpunkt gerückt wird und wenn von diesem tätigen Menschen her nach seiner Verantwortung und seiner Bindung gefragt wird. Das mögen zwar diejenigen nicht gerne hören, die die Bundeswehr als verlängerten Arm der Politik sehen und deshalb tendenziell daran zweifeln, dass die Soldaten tatsächlich fähig sind, den Anforderungen der Freiheit gerecht zu werden – deshalb präferieren sie Gehorsam, Unterordnung, scharfe Sanktionen, harte Ausbildung und schaffen dadurch ein Klima latenter Angst – aber gerade diese Gegner der Baudissinschen Konzeption werden sich schwer tun mit dem Beweis, dass ihr Konzept tatsächlich besser funktioniert.

Allerdings ergeben sich aus der gegenwärtigen Lage auch Fragen: Wie sieht es gegenwärtig tatsächlich mit der Gewissensbildung und Gewissensbindung von Soldaten aus? Können Soldaten überhaupt beurteilen, ob ein humanitär begründeter Einsatz notwendig und sinnvoll ist, oder denken sie nicht viel mehr an den Auslandsverwendungszuschlag und ignorieren die potenziellen Gefahren? Ist es nicht inzwischen so, dass die Soldaten sich fragen, was sie im Ausland überhaupt Gutes bewirken, wenn noch nach Jahren friedenserhaltend-humanitär begründeter Einsätze keine Verbesserung der Verhältnisse zu erkennen ist? Unter den Bedingungen der „Mediendiktatur“ (Helmut Schmidt in der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg im Jahr 2004) wird nur noch dasjenige als verwerflich erfahren, was entsprechend öffentlich kommuniziert wird. Traditionelle Tugenden wie Ehrlichkeit, Ehrbarkeit, Anstand werden gerne als Sekundärtugenden verpönt. Trotzdem aber sind sie notwendig, wenn eine Gesellschaft

innengeleitete Individualisten hervorbringen will. Eine Gesellschaft in welcher der eine des anderen Wolf ist, wird ebenso wenig überleben wie eine Gesellschaft, in welcher der Hedonismus regiert. Die Haltung reiner ‘Materialisten’ – wie Baudissin die nicht durch überindividuelle Werte in ihren Handlungen gebundenen Menschen nannte – führt zur Zerstörung jeder Gemeinschaft. Deshalb ist die mediale Kontrolle des Handelns von Politikern wie von Privatpersonen sinnvoll und notwendig; unumgänglich ist aber auch die Erinnerung daran, dass die transzendenzbezogene Selbstbindung die Individuen besser bindet als jedes Gesetz und jede Ausführungsbestimmung.

Der Kirchengeschichtler Martin Greschat diagnostiziert eine seit dem frühen 19. Jahrhundert europa- wenn nicht weltweit wirkende protestantische Mentalität, die sich seiner Meinung nach erst im Verlaufe der 60er Jahre auflöste,<sup>344</sup> jetzt womöglich aber schon wieder im Zunehmen begriffen ist. Baudissins protestantisches Christentum ordnet sich unauffällig in diesen Strom. Allerdings war der lutherische Charakter der Institutionenlehre des Lientheologen Baudissin in der katholisch-dominierten frühen Bundesrepublik ein Problem, weshalb – unabhängig von seiner Abteilung und ohne, dass es einen Austausch mit ihr gegeben hätte – ein Studienbüro Pfister eingerichtet wurde, dessen einziger Zweck in dem Entwurf einer römisch-katholischen Gegenposition bestand.<sup>345</sup>

---

<sup>344</sup> Martin Greschat: Rechristianisierung und Säkularisierung. Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell. In: Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.) Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland. Stuttgart et al. 1990, 1–24. Vgl. a. ebd. Reiner Anselm: Verchristlichung der Gesellschaft? Zur Rolle des Protestantismus in den Verfassungsdiskussionen beider deutscher Staaten 1948/49, 63–87.

<sup>345</sup> Vgl. Anm. 106.

Trotzdem wurde Baudissins manifestes Luthertum in seiner Herkunft und in seinen Grundüberzeugungen und sein latentes Luthertum, wie es sich in seinen militärischen Zweckschriften verrät, nicht als Problem empfunden. Zumindest auf der verbalen Ebene wurde die Innere Führung zur Leitkultur der Bundeswehr. Und die Öffentlichkeit wäre bass erstaunt gewesen, wenn unter Adenauer daran gerüttelt worden wäre. Schließlich hatte gerade Baudissin die Grundgedanken der Konzeption in der Öffentlichkeit – und zwar vor allem in der kritischen Öffentlichkeit, die sonst für die Wiederbewaffnung überhaupt nicht zu gewinnen gewesen wäre – dargestellt und ausgiebig mit verschiedenen Interessengruppen kommuniziert. Aus heutiger Warte, mit der Erfahrung von aggressiver Religionslosigkeit und Atheismus, von terroristischem religiösen Fundamentalismus im Rücken, springt die konfessionelle Besonderheit der Konzeption ins Auge.

Aus der Darstellung der Konzeption dürfte jedoch deutlich geworden sein, dass die Innere Führung auch unter den gegenwärtigen Bedingungen notwendig, dass sie tragfähig und zukunftsweisend ist. Der Grund dafür ist, dass die Konzeption Innere Führung der demokratisch pluralistischen Lebenswelt kongenial ist. Dabei sehe ich nur ein Problem: Nirgends gibt es eine säkulare ‘Schule des Gewissens’, weil die Kultur der Gewissensprüfung mit dem Zeitalter der Beichte verschwunden ist. Selbst die Kriegsdienstverweigerungs-Ausschüsse mit ihrer Gewissensüberprüfung beschäftigen sich dem Vernehmen nach kaum noch mit dem ‘Gewissen’ der jungen Männer, die den Dienst mit der Waffe verweigern wollen. Schon Baudissin hatte festgestellt: „Wenn sie [die Obrigkeit] die Gewissensbindung nicht als letzte [Bindung des Menschen, ADD] anerkennt, leugnet sie die Würde des Menschen. Wenn andererseits die Kriegsdienstverweigerung zur Norm wird, verliert der Staat seine Existenzgrundlage. Die Kriegsdienstverweigerung wird dann zur legalen Form politischen Wider-

standes und damit zum Kampfmittel der anderen Seite.“<sup>346</sup> Die Bemerkung war für die Zeit des Kalten Krieges gedacht. Sie auf die heutigen Verhältnisse hin auszulegen, fällt allerdings nicht allzu schwer: Die Bundeswehr zu meiden und die Fragen der Wehrhaftigkeit der Demokratie zu delegieren an Sicherheits- und Kampfprofis, ist allzu einfach geworden. Kriegsdienstverweigerung wird zunehmend zur gesellschaftlichen Norm; nur wenige, besonders geprägte junge Leute stellen sich der Frage der Verteidigung der Demokratie. Innere Führung, daran sei in diesem Zusammenhang noch einmal erinnert, ist kein Konzept speziell für das deutsche Militär; Innere Führung ist eine Konzeption für eine verteidigungsbereite Gesellschaft, deren freiheitliche Werte auch im Raum der Armee Geltung haben sollen.

Man möchte ein letztes Argument gegen die Beibehaltung der Konzeption Innere Führung anführen: Sie befördert ein soldatisches Sonderethos, indem sie an letzte Werte und konfessionelle Vorstellungen erinnert. Das ist insofern richtig, als innerhalb der Gesellschaft das Christentum erodiert. Wenn nun allein die Bundeswehr an der religiös begründeten Figur des gewissengeleiteten Individuums, seines verantwortlichen Gehorsams und seiner konflikt- und friedensfähigen Mitmenschlichkeit festhält, obwohl diese Leitgedanken in der Gesellschaft nicht (mehr) in Kraft stehen, dann sind diese Leitgedanken verteidigungsbedürftig im Gegenüber zur Gesellschaft oder aber aufzugeben. Meiner Meinung nach sind sie zu verteidigen mit dem Argument, dass es auch der Gesellschaft nicht schaden würde, in eine ernsthafte Wertedebatte einzutreten. Die gegenwärtig zu beobachtenden Erosionen an Gemeingeist, die Zersplitterung der Gesellschaft in unabhängig voneinander, nebeneinander existierende Kulturen und Milieus ist nicht länger tolerierbar. Das darf nicht als Ruf zur Gleichschaltung missverstanden werden. Es ist vielmehr ein Ruf zur Selbst-

---

<sup>346</sup> Baudissin/Schubert: 1969, 42.

besinnung: Die Bundeswehr muss ihrerseits multikulturell und pluralistisch werden, wenn sie die Gesellschaft recht abbilden und die gesellschaftlichen Debatten in sich führen will. Die Verteidigung der Demokratie ist nicht an Gewaltspezialisten zu delegieren. Deshalb: Ein soldatisches Sonderethos im Sinne einer speziell soldatischen Diskussionskultur ist zu wünschen.

### **3.3 Wie kann Innere Führung angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen wirken?**

Im Rückblick auf die einleitend vorgestellten Vorwürfe an die Konzeption Innere Führung stellt sich heraus, dass sie unhaltbar sind: Die Gegner der Inneren Führung warfen ihr Abständigkeit in psychologischer Hinsicht vor. Individualismus und Wertewandel hätten sie obsolet gemacht. Dem ist zu entgegnen, dass das Gegenteil wohl eher wahr sein dürfte: Keine andere Führungsphilosophie eines Militär-Unternehmens anerkennt ein so hohes Maß an Individualismus. Wertewandel hat schon Baudissin zu seiner Zeit konstatiert. Er rechnete nicht damit, dass die jungen Soldaten (zu seiner Zeit ausschließlich Männer) transzendente Bindungen und ein gefestigtes ethisches Bewusstsein hätten. Deshalb will er ihre Wehrmotivation dadurch stärken, dass er sie in der Kaserne dasjenige erfahren lässt, was sie verteidigen sollen: Freiheit und Offenheit, Verantwortung und Respekt vor dem anderen, Toleranz und Mitmenschlichkeit. Nur wenn die Wehrmotivation groß ist – so Baudissins Überzeugung –, ist auch die Kampfmotivation groß, die durch keinerlei Ausbildung (und schon gar nicht durch Härte) gefördert werden kann, sondern sich allein dem ‘Geist der Truppe’ verdankt. Innere Führung ist, so schreibt Baudissin, nicht nur institutionell (Gesetze, Vorschriften, Rechtsverordnungen, Leitfäden) auszulegen, sondern auch „das, was man unter dem ‘Geist der Truppe’ oder unter ihrer ‘Kampfmoral’ versteht, also ihre von der

Vielzahl der ‘moralischen Größen’ (Clausewitz) abhängige innere Haltung, Gesinnung, Disziplin, Wehrentschlossenheit, ihr mitbürgerliches Verhalten und ihre Grundeinstellung zum Staat‘.<sup>347</sup> Kampfmotivation ist etwas grundlegend anderes als Wehrmotivation, „nämlich Funktionserfüllung in Augenblicken höchster Lebensgefahr. Hier steht der Soldat vor der Alternative, seine Pflicht zu tun und dadurch mit seinen Kameraden gewisse Überlebenschancen zu bewahren oder aber zu versagen. Wer im Frieden kampfmotivieren will, sollte sich fragen, ob sich die Existenzgefährdung auf dem Gefechtsfeld bei Übungen wirklich ‘spielen’ läßt. Ein solcher Versuch verleitet dazu, übertriebene und demgemäß schiefe Härteanforderungen zu stellen, die wiederum – nicht zu Unrecht – als Schikane empfunden werden. Damit soll keineswegs bestritten werden, daß Erziehung und Ausbildung auch den ‘Ernstfall’ im Auge behalten müssen. Doch läßt sich auf ihn hilfreich und wirksam nur durch Vermittlung hohen handwerklichen Könnens, durch Entwicklung eines festen Teamzusammenhalts bzw. durch belastbare Dienst- und Wehrmotivation vorbereiten. Kriegsspielerei verkennt nicht nur die harten Realitäten. Sie untergräbt auch das stark motivierende Vertrauen in die Sachbezogenheit des Dienstes und die unbedingte Achtung der Menschenwürde.“<sup>348</sup> Diese Sätze können durchaus als Warnung vor manchen der gegenwärtigen Ausbildungsmethoden verstanden werden. Man kann fragen, ob die ‘gespielte’ Missachtung der Menschenwürde durch Ausbilder der Bundeswehr ‘besser’ als die tatsächliche Missachtung der Menschenwürde durch terroristische Geiselnnehmer ist. Bewährung im Krieg oder im Einsatz kann also kein Ausbildungsziel sein. Dienst- und Wehrmotivation sind zu stärken – und das geschieht unter den gegenwärtig herrschenden politisch-militärischen Bedingungen wohl kaum durch die Durchführung von Manövern zur Übung des Kampfes der verbunde-

---

<sup>347</sup> Baudissin/Rosen: 1982, 64: Grundsätzliche Weisung über die Aufgaben und Bedeutung der Inneren Führung in den Streitkräften (1955).



nen Waffen. Dienst- und Wehrmotivation wachsen durch Einsicht in den Sinn und die Notwendigkeit des eigenen Tuns. Baudissin erinnert überdies daran, dass die Bewährung im Krieg nicht zum Schwerpunkt der Traditionspflege gemacht werden darf, wenn man nicht in Widerspruch zum Kriegsverhütungsauftrag geraten will.<sup>349</sup>

Elmar Wiesendahl hat die traditionell-militärische Pflicht- und Hingabekultur unterschieden von der bürgerlichen Tauschwert-Ethik und der nachbürgerlichen Selbstwert-Ethik. Indem er einen den Verdrängungsprozess von Pflicht- und Akzeptanzwerten durch Selbstentfaltungswerte konstatiert, schließt er aus der Kluft zwischen gesellschaftlich angesehenen und militärisch notwendigen Werten, dass „die Armee als das Schlaginstrument der Kriegsfähigkeit eines Landes über kurz oder lang motivational“ abgeschrieben werden muss.<sup>350</sup> Wenn Wiesendahl mit seiner Diagnose tatsächlich Recht behielte, dann gäbe es keine Chance zum Erhalt der Demokratie. Deshalb ist die Zivilgesellschaft gefragt, sich in offener Diskussion der Fragen und Herausforderungen der Sicherheitspolitik anzunehmen und den gesellschaftlichen Pluralismus in die Bundeswehr und die europäischen Einsatzkräfte hineinzutragen.

Die Kritiker der Konzeption Innere Führung beklagten auch deren politische Abständigkeit. Sie sei international nicht vermittelbar und taue deshalb nicht für multinationale Einsätze. Ein neues, ein gesamteuropäisches Konzept müsse statt ihrer entwickelt werden. Einen Anpassungsrückstand konstatierten ebenfalls diejenigen, welche die historische Abständigkeit der Konzeption Innere Führung monierten: Was für den Kalten Krieg geschaffen sei, könne nicht für die gegen-

---

<sup>348</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 271.

<sup>349</sup> Ebd., 272.

<sup>350</sup> Wiesendahl: 1990.

wärtigen Auseinandersetzungen taugen. Wenn man sich auf die im Hintergrund von Baudissins Konzeption stehenden Werte konzentriert, dann wird schnell deutlich, dass hier nicht der Kalte Krieg das Denken dominiert. Es geht vielmehr um die Auseinandersetzung mit der eigenen Bereitschaft, für das selbst als richtige Lebensform Erkannte in einem umfassenden Sinne einzutreten. Da die europäisch-amerikanische Lebensweise aus demselben Geist entstanden ist und überdies gelernt hat, eine große Zahl von Verwirklichungen dieses Geistes zuzulassen, ist die Innere Führung mit dem ihr innewohnenden Pluralismus in besonderer Weise geeignet, zur Leitkultur europäischer Streitkräfte zu werden. Vorschnell aufgegeben werden sollte sie auf keinen Fall.

Eine 'Erosion' der Inneren Führung beklagten dagegen diejenigen, die Courage und Sinnerleben über die formale Legitimation hinaus sowie Friedensorientierung einfordern. Sie wollen daran erinnern, dass die Konzeption Innere Führung eben dieses leisten sollte. Erosion des Leitbildes beobachteten auch diejenigen, die den Bundeswehrsoldaten vorwarfen, kein 'gutes' Gewissen zu haben und Verantwortung nicht persönlich zu übernehmen. Ihnen kann man nur entgegen, dass das nicht die Folge einer falschen Konzeption, sondern des falschen Verständnisses der richtigen Konzeption ist. Die Organisation der Bundeswehr ist allerdings daraufhin zu prüfen, ob und wie sie zu gewissen geleiteter Individualität und zur Übernahme von Verantwortung einlädt. Schon Baudissin hatte aus dem Gefangenenlager in Australien an seine spätere Frau geschrieben: „Es scheint mir gerade einer der Angelpunkte unseres deutschen und speziell des Offizierscorps-Versagens dem N. S. gegenüber zu sein, daß dem Deutschen und 'Spätpreußen' diese Zivilcourage fehlt. Er ist immer nur allzu geneigt,

im Interesse von ‘Hof, Weib und Kind’ persönlich alles einzustecken [...].<sup>351</sup>

Bisher wurde noch kaum die Frage geäußert, wie man aus dem Geist der Inneren Führung heraus auf das Problem des Terrorismus antworten könnte. Wir haben uns (fast schon) daran gewöhnt, in einer Welt zu leben, in der diese blinden Bedrohungen ‘normal’ sind. Das aber ist unter den gegenwärtigen Bedingungen der Zustand des permanenten Bürgerkriegs und des heißen Gefechts, wie Baudissin sie beschrieb. Den Intentionen der Inneren Führung würde es entsprechen, wenn eine möglichst breite gesellschaftliche Diskussion in Gang käme, wie Europa auf die neuen Bedrohungen antworten soll und welche Rolle Soldaten, speziell ausgebildete militärische Einsatzkräfte, dabei spielen sollen. An die ganze Gesellschaft richten sich nicht nur die Fragen, wie die Einsätze neuer Europäischer Eingreiftruppen vom Deutschen Parlament kontrolliert werden sollen. Es richtet sich auch eine Frage an die ganze deutsche Gesellschaft: Wie kann und wie soll das Mitglied eines Terrorkommandos aufgehalten werden? Wie kann und wie soll eine terroristische Zelle aufgefunden und daran gehindert werden, einen Anschlag zu planen?

Für Soldaten folgt aus der Unüberschaubarkeit des modernen Lebens, dass eine allgemeine Loyalität zu ‘Deutschland’ nicht genügt. Auch der Rekurs auf ‘vaterländische Ehre’ reicht als Motivation für das Ergreifen des Berufs des Soldaten nicht aus. Es geht vielmehr darum, die in der demokratischen Gesellschaft gelebten Werte zu verteidigen gegen ihre aggressive oder schleichende Aushöhlung. Diese Verteidigungsleistungen sind nicht gegen einen anderen Staat oder ein anderes System vonnöten, sondern gegen terroristische Gruppierungen. Man kann fragen, ob Soldaten die richtigen zur Terrorismusbekämpfung

---

<sup>351</sup> Baudissin/Dohna: 2001, 200f., Nr. 145a am 23. April 1947.

sind – das ist eine Frage, die in der Gesellschaft diskutiert und von der Politik entschieden werden muss. Es geht jedenfalls nicht an, vor der Bedrohung die Augen zu verschließen und sich in der Mitte Europas in Sicherheit zu wähnen. Niemand meine, dass der Sturz der Twin-Tower in New York ‘nur’ Amerikaner traf, die es um ihrer Regierung willen ‘verdient’ haben könnten, ausgemerzt zu werden. So unanständig diese Argumentation auch klingt – es gibt Einige, die so oder ähnlich über den 11. September 2001 denken und sich nicht klar machen, dass hier ein Anschlag auf Unschuldige verübt wurde, der in der Weltgeschichte seinesgleichen nicht hat: Es bestand kein Kriegszustand, der Anschlag richtete sich nicht speziell auf Funktionsträger eines anderen Systems. Indem er sich gegen Zivilisten richtete, die zufällig in einem herausgehobenen Gebäude ihrer Werktagsarbeit nachgingen, erschütterte er das Vertrauen in die Sicherheit des Alltags.

Die beiden Motivationskonzepte für soldatisches Handeln, ‘Ehre’ oder ‘Heimat’ sind unspezifisch; sie beziehen sich nicht auf einen Wertekanon, der tatsächlich verteidigungswert ist. „Mit [diesen] beiden [Motivationen] können Sie sowohl in der Bundeswehr als auch in der Volkspolizei dienen. Um allen Lockungen und Gefahren eines vielfach getarnten Gegners zu widerstehen, bedarf es schon eines ganz bewussten Bekennens zu unserer Grundordnung – ich sage nicht zu den herrschenden Zuständen, aber zu den latenten Möglichkeiten – und der Überzeugung, daß sie den Einsatz lohnt.“<sup>352</sup> Mit diesen Bemerkungen macht Baudissin deutlich, dass der Soldat der Demokratie sich vom Soldaten eines jeden anderen politisch-militärischen Systems unterscheidet, indem er ein Ziel und einen Maßstab seines Handelns kennt, die überprüfbar sind. Wer Menschenwürde verteidigt, muss Menschen würdig behandeln. Das unterscheidet die Soldaten der

---

<sup>352</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 29f.

westlichen Nationen von Terroristen, die Menschen als zur Vernichtung freigegebene Masse, als Material für den Zweck der Durchsetzung unmenschlicher Interessen betrachten.

Unumstritten ist derzeit, dass Soldaten zur Terroristenbekämpfung eingesetzt werden sollen. Sie nehmen damit Aufgaben einer internationalen Polizei wahr. Sie sollen darüber hinaus solche Gesellschaften beeinflussen, die als Rückzugsgebiete für Terroristen dienen. Ihre befriedende Tätigkeit soll helfen, die Welt friedlicher zu machen, indem sie Terroristennester austrocknet und Regionen wirtschaftlich und politisch stabilisiert. Ob hier tatsächlich Soldaten die richtigen Helfer sind, wäre in Gesellschaft und Politik weiter zu diskutieren. Die Überlegung, dass die Bundeswehrkapazitäten vorhanden sind und deshalb auch eingesetzt werden sollten – Hauptsache, die Soldaten schießen nicht – ist blauäugig, denn ein Soldat mit ‘Helfersyndrom’ ist für sogenannte ‘robuste’ Einsätze möglicherweise nicht tauglich.

Die Tätigkeit in der Bundeswehr braucht also eine ethische Grundlegung, die gegenwärtig nicht mehr allein durch den Verweis auf das Stichwort ‘Verteidigung des Landes’ gegeben ist. Der Soldat braucht eine Motivation, die global tragfähig und nicht auf den spezifisch soldatischen Kampf zum Zweck der Landesverteidigung bezogen ist. Viele sagen gegenwärtig, die Verteidigung der Menschenrechte und Menschenwürde sei eine solche Basis soldatischer Motivation. Der einzelne Soldat wird damit in die Situation gebracht, gegebenenfalls sein Leben in einem humanitär begründeten Waffeneinsatz zu verlieren. Er soll beispielsweise unter Aufbietung aller seiner Kräfte bis hin zu seinem Blut eine Volksgruppe in Afrika oder Asien vor Repressionen einer anderen Volksgruppe schützen. Unter dieser Voraussetzung brauchen wir nicht länger motivational auf Deutschland eingestellte Soldaten, sondern *peace*-Aktivisten mit Gewaltausübungspotenzial. Von der Konzeption Innere Führung her wäre es möglich, in diese

Richtung zu denken; ja es wäre sogar im Sinne der Konzeption, für bedrohte andere mit militärischen Mitteln tätig zu werden. Unpassend wäre dann allerdings die öffentliche Kommunikation solcher friedens-erzwingenden Einsätze: Die bisherigen Interventionen „sind regelmäßig rhetorisch von einer Verteufelung des Gegners“<sup>353</sup> geprägt. Das möchte das Resultat der ‘Mediendiktatur’ sein, die meint, nur über die Aktivierung von Emotionen Zustimmung zu finden, ist aber bedenklich, wenn die Soldaten in ihrem Einsatz zwischen Freund und Feind entsprechend unterscheiden. „Ohne ‘ius humanum in bello’ verwirkt man das ‘ius ad bellum humanitarium’.“<sup>354</sup> Ohne die Fähigkeit, den kriegerischen Einsatz unter Beachtung der Grundsätze der Menschenrechte und Menschenwürde zu führen, verwirken Politik und Armee das Recht zum humanitär begründeten Einsatz.

Ungelöst bleibt damit die grundlegende Frage: Darf man überhaupt um der Menschenrechte und der Menschenwürde willen Krieg führen – darf man Menschen gegeneinander aufrechnen, die Größe von Bedrohung und Vernichtung in einer Region derjenigen in einer anderen entgegenstellen?

Für den Krieg zwischen Staaten gilt in der Gegenwart, dass er immer unwahrscheinlicher wird. Das ist einerseits die Folge der technischen Entwicklung: „Der Blick auf Hiroshima, der Gedanke an die H-Bombe erweckt in jedem verständigen Menschen die Frage, ob ein Krieg heute noch irgendeinen Sinn habe und der Soldat überhaupt noch eine Aufgabe. Wen diese Frage nicht umtreibt, [der] sollte sich nicht mit Menschenführung in der Bundeswehr beschäftigen. Ich hoffe, es ist den meisten Menschen deutlich geworden, was Krieg tatsächlich heißt. Genau so deutlich, wie für uns Deutsche das Problem,

---

<sup>353</sup> Stadler: 2001, 26.

<sup>354</sup> Stadler: 2001, 30.

auf Menschen zu schießen, deren Nase bzw. Stammbaum uns nicht gefiel zu einem ganz normalen Vorgang geworden war. Das alles sollte uns nachdenklich stimmen und uns die Antwort auf die Frage nach dem Auftrag des Soldaten im Zeitalter von Hiroshima nahe legen: Sie klingt, ich weiß es wohl, für manches Ohr zu unheroisch und hat schon leidenschaftliche Proteste hervorgerufen. Dennoch möchte ich sie so formulieren: Durch ein Höchstmaß an abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit, die weit über das Technische hinausreichen muss, dem Politiker die Möglichkeit zu geben, Spannungen mit friedlichen Mitteln auszutragen, anstatt sie in das Unglück eines heißen Krieges ausufern zu lassen. Oder umgekehrt ausgedrückt: durch ein Höchstmaß an abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit jeden Angriff zu einem abschreckenden Risiko zu machen. Noch anders gesagt: im Schutze des Soldaten eine Ordnung zu gestalten, die dem Totalitären nicht nur gewachsen, sondern überlegen ist.

Andere Aufgaben [als die der Verteidigung] kann es für den Soldaten heute nicht mehr geben. Alle romantischen Vorstellungen vom Krieg als 'dem ersehnten Feld der Bewährung', die auch in unserer Generation durchaus noch nicht überwunden sind, haben ihre Gültigkeit schon lange verloren.<sup>355</sup>

Blickt man von dieser Zustandsbeschreibung und Prognose aus noch einmal zurück auf die gegenwärtige Situation mit mehreren jeweils humanitär begründeten Einsätzen von Bundeswehrsoldaten im Ausland, dann fällt besonders das Stichwort 'totalitär' ins Auge. Baudissin sah das Zentrum soldatischer Motivation im Anti-Totalitären. Eine jede totalitäre, auf Alleinherrschaft zielende Ideologie, sei es eine säkulare oder eine religiöse, ist nach Baudissin abzulehnen. Sie ist zu bekämpfen, weil sie der Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit nur gerecht werden kann um den Preis der Ausmerzungen von Individualität.

---

<sup>355</sup> BDZ 56, 4.2/2: Baudissin: Der neue Soldat, 30f.

Das aber, die Entdeckung des Wertes des Individuums, ist die große Leistung der westlichen Kultur. Deshalb fördert und fordert Baudisins Konzeption Innere Führung das Individuum; und eine Gesellschaft vieler Individuen bedarf der Inneren Führung.



## **Verzeichnis der Abkürzungen**

BAMA	Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau
BDZ	Baudissin-Dokumentationszentrum Hamburg
EABB	Evangelische Akademie Bad Boll
EZA	Evangelisches Zentralarchiv Berlin
IThF	Institut für Theologie und Frieden Barsbüttel
LKAH	Landeskirchliches Archiv Hannover

## **Literatur**

### **Quellen**

#### **1 Von Baudissin**

##### **1.1 Veröffentlichte Quellen, geordnet nach Entstehungsjahr oder Jahr der Veröffentlichung**

Baudissin, Wolf Graf von (1994): 23Zeilen-Briefe 1943–1946. Privatdruck. Hamburg.

Baudissin, Wolf Graf von (1984): Als aus Neustadt Wejherowo wurde ... In: Pörtner (Hrsg.) 1984: 69–78.

Baudissin, Wolf Graf von (1982): Nie wieder Sieg! Programmatische Schriften 1951–1981/hrsg. von Cornelia Bührlle und Claus von Rosen. München.

Baudissin, Wolf Graf von (1981): Wie gefährdet ist der Frieden? In: Baudissin/Lutz (Hrsg.) 1981: 57–74.

Baudissin, Wolf Graf von (1981): Schmollende Götterdämmerung. In: Castorff (Hrsg.) 1981: 13–19.

- Baudissin, Wolf Graf von (1979): Gespräch. In: Eggebrecht (Hrsg.) 1979: 203–224.
- Baudissin, Wolf Graf von (1977): Zum Verhältnis von Bundeswehr und Militärseelsorge. In: Collmer et al. (Hrsg.) 1977: 321–326.
- Baudissin, Wolf Graf von (1969): Soldat für den Frieden. Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr/hrsg. von Peter von Schubert. München.
- Baudissin, Wolf Graf von (1958): Soldatische Tradition und ihre Bedeutung in der Gegenwart. In: Wehrkunde 5, H. 9, 430–437. BDZ 133038.
- Baudissin, Wolf Graf von (1957): Soldatische Tradition in der Gegenwart. In: Handbuch Innere Führung (1957): 47–78.
- Baudissin, Wolf Graf von (1952): Koreferat auf der Tagung am 10./11. Dezember 1952. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) 1954: 315–318.
- Baudissin, Wolf Graf von/Dohna, Dagmar Gräfin zu (2001): ... als wären wir nie getrennt gewesen. Briefe 1941–1947/hrsg. und mit einer Einführung von Elfriede Knoke. Bonn.
- Baudissin, Wolf Graf von/Lutz, Dieter S. (Hrsg.) (1981): Konflikte, Krisen, Kriegsverhütung. Fragen, Analysen, Perspektiven. (Militär, Rüstung, Sicherheit 11) Baden-Baden.
- Castorff, Claus Hinrich (Hrsg.) (1981): Weihnachten 1945. Ein Buch der Erinnerungen. Königstein im Taunus.
- Collmer, Paul/Kalinn, Hermann/Wiedemann, Lothar (Hrsg.) (1977): Kirche im Spannungsfeld der Politik. Göttingen.
- Eggebrecht, Axel (Hrsg.) (1979): Die zornigen alten Männer. Gedanken über Deutschland seit 1945. Reinbek bei Hamburg.
- Pörtner, Rudolf (Hrsg.) (1984): Mein Elternhaus. Ein deutsches Familienalbum. Düsseldorf et al.

## 1.2 Unveröffentlichte Quellen und Archivalien aus dem BDZ

- BAMA N 717/46: Briefwechsel zwischen Baudissin mit Künneth, Kunst und Kuntzen.
- BAMA N 717/72: Briefwechsel zwischen Baudissin und Lilje et al.
- BDZ ohne Signatur: Baudissin: Rede am Grab von Weniger.
- BDZ ohne Signatur: Pfefferkorn, Karl Heinz: Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Beerdigungsansprache für Wolf Graf Baudissin.
- BDZ 46: 1946, Ost oder West. Gedanken zur deutsch-europäischen Schicksalsfrage. Zitiert nach der Abschrift von Claus Freiherr von Rosen.
- BDZ 51, 1: am 15. März 1951, Baudissin: Frieden auf Erden? Vortrag bei der Jugendtagung in der Paul Gerhard-Gemeinde, Dortmund.
- BDZ 52, 5.1/1: am 30. Juni 1952, Baudissin: Das 'Innere Gefüge' der Streitkräfte.
- BDZ 53, 2.1/1: am 6. Februar 1953, Baudissin: Der Bürger-Soldat. Vortrag im Leibniz-Kolleg, Tübingen.
- BDZ 53, 4.1/1: 1953, Baudissin: Entwurf für Evangelische Verantwortung.
- BDZ 53, 5.1/1: am 23. Juli 1953, Vortrag Baudissins in Hamburg bei einer Veranstaltung des Christlich-Demokratischen Studentenbundes.
- BDZ 53, 6.1/1 = 380.0i.008: am 2. April 1953 dem Redakteur der Zeitschrift Revue übergeben: Definition von Innere Führung.
- BDZ 53, 7.4/1–7.4/3: 18. bis 21 April 1953, Protokoll der Tagung über Wehrfragen in Loccum, Matrizenabzug. Darin unter BDZ 53, 7.4/2, 17–23: Referat Baudissin: Die innere Verfassung der neuen Streitkräfte.
- BDZ 53, 8.7/5: am 28. April 1953, Baudissin: Einleitung zur Gutachtertagung „Gehorsam usw.“ in Siegburg.

- BDZ 53, 8.7/6 und 7/7: am 28. April 1953, Gutachtertagung „Gehorsam“ in Siegburg.
- BDZ 53, 10.1/1: im Juni 1953, Baudissin: Die Verantwortung ist unteilbar. Gespräch in der Dienststelle Blank über eine Lebensfrage unseres Volkes. In: Kirche und Mann 1953, Nr. 6 (Juni), 3f.
- BDZ 53, 11.1/1: im Juni 1953, Baudissin: Der Christ und die Wiederbewaffnung. In: Der junge Mann 5, 1953, Nr. 6, 13–17.
- BDZ 53, 12.1/1: am 3. Juni 1953, Baudissin: Bürger – Armee – Staat. Seminar der politischen Studentenverbände zur Gestaltung einer europäischen – deutschen Wehrverfassung (Stichwortmanuskript).
- BDZ 53, 13.1/1: am 5. Juni 1953, Stichwort-Notiz für Vortrag General Heusinger vor dem EVG-Ausschuss.
- BDZ 53, 15.2/2: am 14. Juli 1953, Auszug aus dem stenographischen Protokoll der 1. Wahlperiode, 39. Sitzung des Ausschusses für Fragen der europäischen Sicherheit.
- BDZ 53, 17.3/1: am 14. August 1953, Baudissin: Beantwortung des Fragenkataloges des Deutschen Bundesjugendringes an die Dienststelle Blank. Bonn II/I G.
- BDZ 53, 20.5/4: 4. und 5. Soldatentagung in Bad Boll.
- BDZ 54, 9.4/4: am 26. April 1954, Verantwortung und Gehorsam, vorgetragen vor II/PL am 9. März 1954.
- BDZ 54, 19. 1/1: am 10. November 1954, 14.30 Uhr, Baudissin: Telefonisches Interview für die Nürnberger Nachrichten.
- BDZ 54, 21.1/1: am 1. Dezember 1954, Baudissin: Der Staatsbürger in Uniform – Das Leitbild des zukünftigen Soldaten.
- BDZ 54, 24.1/1: 1955, Artikel für „Junge Stimme“, 1f.
- BDZ 55, 2.4/1: 9. bis 14. Januar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration im Programm der deutschen Wiederbewaffnung. Vortrag auf der Tagung ‘Kirche und Wiederbewaffnung’ der Evangelischen Akademie Bad Boll. Teilweise nur Stichpunkte. Auszugsweise Veröffentlichung in Rosen: 1981.

BDZ 55, 2.4/2: 9. bis 14. Januar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration im Programm der deutschen Wiederbewaffnung, Abschrift des Tonband-Protokolls. Vortrag auf der Tagung 'Kirche und Wiederbewaffnung' der Evangelischen Akademie Bad Boll, mit handschriftlicher Bearbeitung.

BDZ 55, 3.1/1: am 14. Januar 1955, Baudissin: Nachschrift der Tonbandaufzeichnung von den Beiträgen zu einem Podiumsgespräch und der allgemeinen Diskussion über das Thema „Wird der Kommiß über uns siegen?“ anlässlich der Tagung 'Kirche und Wiederbewaffnung' der Evangelischen Akademie Bad Boll, Matrizenabzug.

BDZ 55, 8.2/1: am 8. Mai 1955, Baudissin: Unsere Verteidigungspflicht. Referat vor dem evangelischen Arbeitskreis der CDU-CSU.

BDZ 55, 12.1/1: am 19. September 1955, Baudissin: Stellungnahme zum Problem der parlamentarischen Kontrolle [aus Anlass der Karst-Denkschrift].

BDZ 56, 4.2/2: am 17. oder 18. Februar 1956, Baudissin: Der neue Soldat – ein neuer Typ. Eine Frage nach den sittlichen und militärischen Grundlagen. Referat vor den Jungen Unternehmern der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer. Junge Unternehmer Bonn, 4–36.

BDZ 56, 5.4/4: 18. bis 23. Februar 1956, Baudissin: Der Primat der Politik. Vortrag bei der Tagung Verteidigungswerte Werte. Internationale Soldatengespräche in der Evangelischen Akademie Loccum. Sonderdruck der Akademie.

BDZ 58, 6: am 30. Juni 1958, Abschiedsansprache vor der Unterabteilung, Bonn.

BDZ 110011: 1955/56, Baudissin: Brief an den ersten Verteidigungsminister, nicht abgesendet.

BDZ 133038.

BDZ 146014/6.

BDZ 380.01.007.

BDZ Briefkatalog: Bau 76b, 4.

EZA 87/140: 21. bis 22. Februar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration im Programm der deutschen Wiederbewaffnung bei der Tagung „Kirche und Wiederbewaffnung“ in Loccum.

EZA 87/142: Briefwechsel.

EZA 742/325: Briefwechsel zwischen Baudissin und Niemöller.

LKAH E 46 Nr. 140.

LKAH E 46 Nr. 335.

LKAH E 46 Nr. 348.

LKAH E 46 Nr. 498 = BDZ 53, 7.4/1–7.4/3.

LKAH E 46 Nr. 1314.

LKAH E 46 Nr. 1354.

LKAH Mikrofichekatalog: 3. bis 6. Dezember 1951, Baudissin: Diskussionsbeitrag bei der Tagung Gespräch um den deutschen Verteidigungsbeitrag in der Evangelischen Akademie Hermannsburg, Matrizenabzug, 1–5.

LKAH Mikrofichekatalog: 13. bis 15. März 1952, Baudissin: Diskussionsbeitrag bei der Tagung Soldat und öffentliche Meinung in der Evangelischen Akademie Loccum, Matrizenabzug, 12–14.

LKAH Mikrofichekatalog: 18. bis 21. April 1953, Baudissin: Die innere Verfassung der neuen Streitkräfte, Zitate aus der Nachschrift des Vortrags und Diskussionsbeiträge Baudissins bei der 4. Tagung über Wehrfragen in der Evangelischen Akademie Loccum, 17–25, 45f., 54.

LKAH Mikrofichekatalog: 5. bis 8. Dezember 1953, Baudissin: Votum bei der Tagung Die religiösen Hintergründe aussenpolitischer Gegenwartsentscheidungen in der Evangelischen Akademie Loccum, Matrizenabzug, angeheftet, 57f.

LKAH Mikrofichekatalog: 21. und 22. Februar 1955, Baudissin: Reform oder Restauration im Programm der deutschen Wiederbewaffnung bei der Tagung, Kirche und Wiederbewaffnung (Recht und Grenzen der politischen Predigt) in Loccum.

LKAH Mikrofichekatalog: 18. bis 23. Februar 1956, Baudissin: Freiheit als Verpflichtung. Vortrag bei den Internationalen Soldatengesprächen der Evangelischen Akademie Loccum.

## **2 Weitere archivalische Quellen**

BAMA N 717/72.

BAMA Bw 9/3102.

BDZ 156007: am 16. Juli 1956, Peter Miska: Der unbequeme Soldat. Der Reformer von Baudissin soll aufs Abstellgleis geschoben werden. In: Zeit und Bild. Frankfurter Rundschau am Wochenende.

EZA 742/22, 1955–56: Hermann Kunst: Referat in Sonthofen.

EZA 87/139: Karl Buddeberg: Ich bete an die Macht der Liebe. Bericht über die Tagung der ehemaligen Soldaten in Württemberg vom 6. bis 9. Dezember 1951, Matrizenabzug.

EZA 742/325.

LKAH E 46 Nr. 100: Protokoll der Leiterkreissitzung der Evangelischen Akademien in Bad Boll vom 15. September 1951.

LKAH E 46 Nr. 1314.

LKAH E 46 Nr. 1354.

LKAH E 46 Nr. 140.

LKAH E 46 Nr. 151: 1955, Presseecho zur 10. Journalistentagung.

LKAH E 46 Nr. 208: aus dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal.

LKAH E 46 Nr. 335: Referentenregister.

LKAH E 46 Nr. 348.

LKAH E 46 Nr. 498.

LKAH E 46 Nr. 151: Materialien zur 10. Journalistentagung in Loccum 1955.

LKAH Mikrofichekatalog: 6. bis 9. September 1949, Tage der Stille und Besinnung für Staats- und Kommunalbeamte in der Evangelischen Akademie Hermannsburg.

LKAH Mikrofichekatalog: 23. bis 25. November 1950, Tage der Stille und Besinnung für Männer der Wirtschaft in der Akademie Hermannsburg, Protokoll der Tagung, Matrizenabzug, 24 S.

### **3 Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur**

Abel, Wilhelm (Hrsg.) (1966): Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge. Stuttgart.

Abenheim, Donald (1989): Bundeswehr und Tradition. Die Suche nach dem gültigen Erbe des deutschen Soldaten. (Beiträge zur Militärgeschichte 27) München.

Achmann, Klaus et al. (Mitverf.) (1994): 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin et al.

Adorno, Theodor W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main.

Agde, Günther (Hrsg.) (2004): Carl-Hans Graf von Hardenberg. Ein deutsches Schicksal im Widerstand. (Aufbau-Taschenbuch 8107) Berlin.

Ahrend, Hannah (1955): The Origins of Totalitarianism. New York 1951. Frankfurt am Main.

Aland, Kurt (Hrsg.) (1987): Hermann Kunst: Credo ecclesiam. Vorträge und Aufsätze. 1953 bis 1986. Bielefeld.



- Altrichter, Friedrich (1935): Befehl. In: Wissen und Wehr. Monatschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften 16, 767–780. (IThF Mz 751)
- Anonymus (2003): Soldaten von ethischen Problemen belastet. In: Kompass, H. 9 (Sept.), 16f.
- Anonymus (1954): Eid und Gehorsamspflicht in verschiedenen Staaten. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft (Hrsg.) 1954: 426–439.
- Anonymus (1941): Aus dem Zeitgeschehen. In: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 74, 143f.
- Anselm, Reiner (1990): Verchristlichung der Gesellschaft? Zur Rolle des Protestantismus in den Verfassungsdiskussionen beider deutscher Staaten 1948/49. In: Kaiser/Doering-Manteuffel (Hrsg.) 1990: 63–87.
- Anselm, Reiner/Härle, Wilfried/Kroeger, Matthias (2004): Zweireichelehre I.–III. In: Theologische Realenzyklopädie 36, 776–793. Tübingen.
- Aretin, Karl Otmar von (2001): Henning von Tresckow und der militärische Widerstand. In: Tresckow 2001: 119–134.
- Arnold, Ekkehard (1959): Zum Begriff der Gehorsamsverweigerung nach § 20 Abs. 1 Nr. 1 des Wehrstrafgesetzes. Neue Zeitschrift für Wehrrecht 1.
- Aron, Raymond (1953): Der permanente Krieg. Frankfurt am Main.
- Baedecker, Dietrich (1987): Das Volk, das im Finstern wandelt. Stationen eines Militärpfarrers 1938–1946. Hannover.
- Bald, Detlef (2002): Norm und Legenden einer zeitgemäßen ‘Inneren Führung’. Was bei der Militärreform nach dem Jahr 2000 zu bedenken ist. In: Ders./Prüfert (Hrsg.) 2002: 13–22.
- Bald, Detlef (1997): Wegbereiter der Militärreform in den fünfziger Jahren: Wolf Graf von Baudissin und Günter Will. In: Bald/Prüfert (Hrsg.) 1997: 57–74.

- Bald, Detlef (1995): Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs. In: Linnenkamp/Lutz (Hrsg.) 1995: 19–53.
- Bald, Detlef (1994): Die Atombewaffnung der Bundeswehr. Militär, Öffentlichkeit und Politik in der Ära Adenauer. Bremen.
- Bald, Detlef (1994): Militär und Gesellschaft 1945–1990. Die Bundeswehr der Bonner Republik. (Militär und Sozialwissenschaften 13) Baden-Baden.
- Bald, Detlef (1984): Generalstabsausbildung in der Demokratie. Koblenz.
- Bald, Detlef/Prüfert, Andreas (Hrsg.) (2002): Innere Führung. Ein Plädoyer für eine zweite Militärreform. Baden-Baden.
- Bald, Detlef/Prüfert, Andreas (Hrsg.) (1997): Vom Krieg zur Militärreform. Zur Debatte um Leitbilder in Bundeswehr und Nationaler Volksarmee. Baden-Baden.
- Barth, Karl (1946): Ein Wort an die Deutschen. Vortrag gehalten auf Einladung des württembergischen Ministeriums des Innern im Württ. Staatstheater zu Stuttgart am 2. November 1945. Stuttgart.
- Bautz, Friedrich Wilhelm (1990): Brunner. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1, Sp. 769–770. Hamm.
- Bautz, Friedrich Wilhelm (1990): Doehring. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1, Sp. 1343. Hamm.
- Beckmann, Joachim (Hrsg.) (1950): Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1945–1948. Gütersloh.
- Beese, Dieter (1993): Seelsorger in Uniform. Evangelische Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg. Aufgabe – Leitung – Predigt. Hannover.
- Berg, Ludwig (1960): Gehorsam II. Moraltheologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche 4, 602–604. Freiburg im Breisgau.
- Besier, Gerhard (1990): „Christliche Parteipolitik“ und Konfession. Zur Entstehung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU. Kirchliche Zeitgeschichte 3, 166–187.

- Beutler, Kurt: Der Begriff der Militärpädagogik bei Erich Weniger. In: Gatzemann/Göing (Hrsg.) 2004: 109–124.
- Blessing, Werner K. (1992): Restauration. In: Evangelisches Kirchenlexikon, 3, 3. Auflage (Neufassung), 1637–1641. Göttingen.
- Blühdorn, Jürgen-Gerhard (1984): Gewissen I. Philosophisch. In: Theologische Realenzyklopädie 13, 192–213. Berlin et al.
- Böhm, Anton (1987): Hermann Kunst. In: Aland (Hrsg.) 1987: 213–244.
- Böhm, Uwe-Peter/Hank, Peter (2004): Die Idee vom Bürgersoldaten. Historisches Vorbild für den Staatsbürger in Uniform. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 3, 62–72.
- Bonß, Wolfgang (1997): Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung. Frankfurt am Main.
- Breier, Karl-Heinz (2001): Hannah Arendt zur Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Hamburg.
- Brill, Heinz (1987/1989): Bogislaw von Bonin im Spannungsfeld zwischen Wiederbewaffnung – Westintegration – Wiedervereinigung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr. Bd. 1–2. (Militär, Rüstung, Sicherheit 49 u. 52) Baden-Baden.
- Bröckling, Ulrich (2000): Der Stachel des Befehls. Mechanismen militärischer Gehorsamsproduktion. In: Dabag et al. (Hrsg.) 2000: 221–236.
- Bröer, Ludwig (1949/50): Vom Gehorsam des deutschen Offiziers. Eine historische Betrachtung. In: Stimmen der Zeit 145, 412–420.
- Brüske, Martin (2003): Was ist Innere Führung. Eine Entfaltung ihres Begriffs anhand programmatischer Texte Wolf von Baudissins. In: Militärseelsorge. Dokumentation 41, 175–224.
- Brunner, Emil (1943): Gerechtigkeit. Eine Lehre von den Grundgesetzen der Gesellschaftsordnung. Zürich.

- Buchhaas, Dorothee (Bearb.): 'Zum politischen Weg unseres Volkes'. Politische Leitbilder und Vorstellungen im deutschen Protestantismus 1945–1952. Eine Dokumentation. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien). Düsseldorf.
- Büchner, Peter (1995): Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945. In: Preuss-Lausitz et al. (Hrsg.) 1983: 196–212.
- Buddeberg, Karl (1951): Ich bete an die Macht der Liebe. Bericht über die Tagung der ehemaligen Soldaten in Württemberg vom 6. bis 9. Dezember 1951, Matrizenabzug. EZA 742/325.
- Bundesminister der Verteidigung (Hrsg.) (2003): Pressekonferenz zur Planungsweisung des Generalinspektors. Ausführungen des Bundesministers der Verteidigung vom 21. Februar 2003. Bonn.
- Bundesminister der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I 3 (Hrsg.) (1972): ZDv 10/1 „Hilfen für die Innere Führung“. Bonn.
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (2003): Verteidigungspolitische Richtlinien vom 21. Mai 2003. Bonn.
- Bundesministerium der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I 3 (Hrsg.) (1985): Von Himmerod bis Andernach. Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Bundeswehr. (Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 4/85) Bonn.
- Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr-B (1957): Handbuch Innere Führung. Hilfen zur Klärung der Begriffe. Schriftenreihe Innere Führung.
- Bundesministerium für Verteidigung, Innere Führung (Hrsg.) (1957): Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, Bd. 1–2. Tübingen.
- Busch, Eberhard (2003): Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten. Neue Ausg. Zürich.

- Conze, Werner/Lepsius, Rainer (Hrsg.) (1983): Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem. Stuttgart.
- Cues, Nikolaus von (1982): De veneratione sapientiae. De apice theoriae (Nicolai de Cusa opera omnia 12)/hrsg. von Klibansky, Raymondus. Hamburg.
- Dabag, Mihran/Kapust, Antje/Waldenfeld, Bernhard (Hrsg.) (2000): Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen. München.
- Däniker, Gustav (1992): Wende Golfkrieg. Vom Wesen und Gebrauch zukünftiger Streitkräfte. Frankfurt am Main et al.
- Daur, Albrecht/Schubert, Christoph (Hrsg.) (1997): Bestand hat, was im lebendigen Menschen weiterwirkt. Symposium zum 90. Geburtstag von D. Dr. Eberhard Müller. Grafschaft.
- Demeter, Karl: Taugen – Zur Problematik von Gehorsam, Eid, Verantwortung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft (Hrsg.) 1954: 415–425.
- Der Spiegel, 4. April 1956, Nr. 14, 23.
- Der Spiegel, 5. November 1952, Nr. 45, 9f.
- Ditzer, Karl-Heinz (1990): Soldatsein in den 90er Jahren und das Problem der Identitätsfindung in einer pluralen Gesellschaft. In: Heinen (Hrsg.) 1990: 81–113.
- Doehring, Johannes (1977): Der Anfang und die Anfänge. In: Storck (Hrsg.) 1977: 11–45.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2005): Erasmische Friedensgedanken in der Frühen Neuzeit. *Tolerantia Dei et patientia hominum*. In: Lutherjahrbuch 73. Leipzig et al. [im Druck].
- Doering-Manteuffel, Anselm (1988): Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Außenpolitik und innere Entwicklung 1949–1963. 2. Aufl. Darmstadt.
- Dörries, Hermann (1970): Gottesgehorsam und Menschengehorsam bei Luther. In: Ders. (Hrsg.) 1970: 109–174.

- Dörries, Hermann (Hrsg.) 1970: Wort und Stunde 3: Beiträge zum Verständnis Luthers. Göttingen.
- Ebeling, Klaus (2003): Pro Innere Führung. In: Kompass, H. 9 (Sept.), 18.
- Ebeling, Klaus (2001): Verliert die Innere Führung ihr ethisches Fundament? In: Opitz (Hrsg.) 2001: 101–115.
- Ebeling, Klaus (2001): Wie viel Wertedissens verlangt die Innere Führung: In: Gerhard (Hrsg.) 2001: 60–81.
- Ebeling, Klaus/Seiffert, Anja/Senger, Rainer (2003): Ethische Fundamente der Inneren Führung. (SOWI-Arbeitspapier 132) Strausberg.
- Ehrhart, Hans-Georg (Hrsg.) (2001): Militär und Gesellschaft im Kontext europäischer Sicherheit. Wie modern ist das Denken Graf Baudissins im 21. Jahrhundert? (Demokratie, Sicherheit, Frieden 139) Baden-Baden.
- Erhart, Hans-Georg (Hrsg.) (1999): Demokratisierung der Streitkräfte im Kontext europäischer Sicherheit. Tschechische Republik, Rumänien. Beiträge aus dem Internationalen Fellowship-Programm Graf Baudissin I–III. In: Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik, H. 110 u. H. 115.
- Erasmus von Rotterdam, Desiderius (1995): Querela pacis. Die Klage des Friedens (1516). In: Welzig (Hrsg.) 1995: 359–451.
- Fest, Johannes (1954): Über den Fahneneid. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft (Hrsg.) 1954: 406–414.
- Fischer, Alexander (Hrsg.) (1986): Wiederbewaffnung in Deutschland nach 1945. Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 12. Berlin.
- Fischer, Manfred (Hrsg.) (1995): Fünfzig Jahre Evangelische Akademie Bad Boll. Aufbruch zum Dialog. Auf dem Weg zu einer Kultur des Gesprächs. Stuttgart.
- Fratzscher, Arnold (1971): Die CDU in Niedersachsen. Demokratie der ersten Stunde. Rosdorf.

- Frie, Ewald (2001): Friedrich August Ludwig von der Marwitz. 1777–1837. Biographien eines Preußen. Paderborn.
- Fröhling, Hans-Günter (2004): Nicht weggucken – handeln. Die Bedeutung der Zivilcourage für den Staatsbürger in Uniform. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 2, 36–39. Vgl. a. Gerd Mayer: Leserbrief. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 3, 23.
- Gantke, Wolfgang (2000): Gehorsam. I. Religionswissenschaftlich. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neu bearb. Aufl., 549f. Tübingen.
- Gatzemann, Thomas/Göing, Anja-Silvia (Hrsg.) (2004): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär. Frankfurt am Main et al.
- Genschel, Dietrich (1972): Wehrreform und Reaktion. Die Vorbereitung der Inneren Führung 1951–1956. Hamburg.
- Gerhard, Wilfried (Hrsg.) (2001): Innere Führung. Dekonstruktion und Rekonstruktion. (WIFIS aktuell 28/29) Bremen.
- Grebing, Helga (1986): Der 'deutsche Sonderweg' in Europa 1800–1945. Eine Kritik. Stuttgart et al.
- Greiner, Christian (1995): Die militärstrategische Lage Westeuropas und Westdeutschlands aus der Sicht westdeutscher Militärs 1945–1949. In: Knipping/Müller (Hrsg.) 1995: 155–168.
- Greschat, Martin (2002): Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit. Stuttgart.
- Greschat, Martin (1990): Rechristianisierung und Säkularisierung. Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell. In: Kaiser/Doering-Manteuffel (Hrsg.) 1990: 1–24.
- Greschat, Martin/Krumwiede, Hans-Walter (Hrsg.) (1999): Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen. In: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 5. Neukirchen-Vluyn.

- Haase, Norbert (1994): Desertion – Kriegsdienstverweigerung – Widerstand. In: Steinbach/Tuchel (Hrsg.) 1994: 526–536.
- Härle, Wilfried (2003): Wenn Gewalt geboten ist ... Eine friedensethische Standortbestimmung aus evangelischer Sicht. Referat auf der 48. Gesamtkonferenz evangelischer Militärangeistlicher. In: zur sache.bw. Evangelische Kommentare zu Fragen der Zeit, Nr. 3, 8–16.
- Hamann, Rudolf: Abschied vom Staatsbürger in Uniform. Fünf Thesen zum Verfall der Inneren Führung. In: Klein/Walz (Hrsg.) 2000: 61–80.
- Harder, Hans-Joachim/Wiggershaus, Norbert (Hrsg.) (1985): Tradition und Reform in den Aufbaujahren der Bundeswehr. (Entwicklung deutscher militärischer Tradition 2) Herford et al.
- Hartmann, Uwe (2004): Erich Wenigers Militärpädagogik. In: Gatzemann/Göing (Hrsg.) 2004: 125–140.
- Hauser, Richard (1949): Autorität und Macht. Die staatliche Autorität in der neueren protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre. Heidelberg.
- Heimerl, Daniela (1990): Evangelische Kirche und SPD in den fünfziger Jahren. In: Kirchliche Zeitgeschichte 3, 187–200.
- Heinen, Klaus (Hrsg.) (1990): Bundeswehr im Umbruch? Sinn-Fragen der Inneren Führung. München et al.
- Hesslein, Bernd C. (Hrsg.) (1977): Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr. Fünf Offiziere zur Krise der Inneren Führung. Reinbek bei Hamburg.
- Heydte, Friedrich August Freiherr von der (1954): Grundsätze der Menschenführung und Einordnung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) 1954: 301–314, 315–318.
- Hey, Bernd (Hrsg.) (1996): Kontinuität und Neubeginn. Köln.



- Hirschmann, Hans (1954): Der Fahneid in katholischer Sicht. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft (Hrsg.) 1954: 397–405.
- Hoffmann, Gisbert (1990): Das militärische Prinzip 'Befehl und Gehorsam'. In: Heinen (Hrsg.) 1990: 114–123.
- Hoffmann, Oskar (1997): Innere Führung '97 – eine Konzeption zwischen Bewährung und Herausforderung. In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 15, Nr. 3, 135–140.
- Hofmeister, Heimo (1986): Freiheit 1. Philosophisch. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), 1349–1353. Göttingen.
- Hornung, Klaus (1994): Geleitwort. In: Karst (Hrsg.) 1994: 7–12.
- Huber, Wolfgang (Hrsg.) (1990): Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland. München.
- Huber, Wolfgang (1990): Protestantismus und Demokratie. In: Ders. (Hrsg.) 1990: 11–36.
- Huber, Wolfgang (1973): Kirche und Öffentlichkeit. (Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft 28) (2. Aufl. München 1991) Stuttgart.
- Hürter, Johannes (2004): Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorf, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 52, Nr. 3 (Juli), 527–562.
- Inacker, Michael (1994): Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie. Die Entwicklung des kirchlichen Demokratieverständnisses von der Weimarer Republik bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (1918–1959). (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 8) Neukirchen-Vluyn.
- Inacker, Michael (1993): Die Evangelische Kirche in Deutschland zwischen SPD und SED. Anmerkungen zur Sozialdemokratisierung des Protestantismus. In: Kirchliche Zeitgeschichte 6, 235–249.

- Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) (1954): Der deutsche Soldat in der Armee von morgen. Wehrverfassung, Wehrsystem, Inneres Gefüge. (Veröffentlichungen des Instituts für Staatslehre und Politik 4) München.
- Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) (1954): Referat auf der Tagung am 10./11. Dezember 1952. Dazu Baudissin: Koreferat.
- Jaspers, Karl (1946): Die Schuldfrage. Heidelberg.
- Jaspers, Karl (1931): Die geistige Situation der Zeit. (Sammlung Götschen 100) Berlin.
- Kadereit, Ralf (1999): Karl Jaspers und die Bundesrepublik Deutschland. Gedanken eines Philosophen. München.
- Kaiser, Jochen-Christoph/Doering-Manteuffel, Anselm (Hrsg.) (1990): Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland. (Konfession und Gesellschaft 2) Stuttgart et al.
- Karr, H. P. [= Pseudonym von Reinhard Jahn] (2005): Lexikon der deutschen Krimiautoren. Internet-Edition: [http://ourworld.compu-serve.com/homepages/KARR WEHNER/lexikon.html](http://ourworld.compu-serve.com/homepages/KARR_WEHNER/lexikon.html)
- Karrenberg, Friedrich (Hrsg.) (1954): Evangelisches Soziallexikon. 1. Aufl. Stuttgart.
- Karst, Heinz (1994): Im Dienst am Vaterland. Beiträge aus vier Jahrzehnten, 7–12. Zu Ehren des Autors hrsg. von Klaus Hornung. Herford et al.
- Karst, Heinz (1968): Die verkannte Armee. Über das Verhältnis von Primärzweck und sekundären Aufgaben der Bundeswehr. In: Kampftruppen 10, H. 1, 2. Wieder abgedr. in: Karst 1994: 35–63.
- Kierkegaard, Søren (ca. 1951): Die Schriften über sich selbst (Ders. Gesammelte Werke, Abt. 33). Düsseldorf et al.
- Kirst, Hans Hellmut (1963): 08/15 Heute. Roman. Wien et al.

- Klein, Michael (2004): Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. In: Mitteilungen/Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte 22, 1–34.
- Klein, Paul/Walz, Dieter (Hrsg.) (2000): Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. (Militär und Sozialwissenschaften 27) Baden-Baden.
- Kleßmann, Christoph (1982): Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1933. Göttingen.
- Kloeden, Wolfdietrich von (2001): Müller-Schwefe. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 19, 985–989. Hamm.
- Knipping, Franz/Müller, Klaus-Jürgen (Hrsg.) (1995): Aus der Ohnmacht zur Bündnismacht. Das Machtproblem in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1960. Paderborn et al.
- Knoke, Elfriede (Hrsg.) (2001): Zur Herausgabe der Briefe. Einführung. In: Baudissin/Dohna 1941–1947: 9–40.
- Koch, Diether (1972): Heinemann und die Deutschlandfrage. 2. Aufl. München.
- Koch, Traugott (1984): Autonomie des Gewissens als Prinzip einer evangelischen Ethik? In: Ders./Ebeling (Hrsg.) 1984: 12–23.
- Koch, Traugott/Ebeling, Gerhard (Hrsg.) (1984): Was ist das: Gewissen? (EKD Texte 8) Hannover.
- Kodalle, Klaus-Michael (Hrsg.) (1981): Tradition als Last? Legitimationsprobleme der Bundeswehr. Köln.
- Kolb, Armin: Plädoyer für ein neues Bild vom Soldaten. In: Heinen (Hrsg.) 1990: 50–80.
- Kolb, Armin (1987): V. Konzeptionelle Probleme der Inneren Führung – Rückblick und Perspektiven. In: Walz (Hrsg.) 1987: 55–80.
- Koller, Martin (1976): Das gelbe Buch. Das „Handbuch Innere Führung“ und seine Entstehung. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 4, 33–38.
- Kortzfleisch, Siegfried von (1989): Zum Geleit. In: Mutius 1989: 1–4.

- Krüger, Dieter (1993): Das Amt Blank. Die schwierige Gründung des Bundesministeriums für Verteidigung. (Einzelschriften zur Militärgeschichte 38) Freiburg im Breisgau.
- Krüger, Friedhelm (1984): Gewissen III. Reformation. In: Theologische Realenzyklopädie 13, 222–225. Berlin – New York.
- Künne, Walter (1956): Berufung auf das Gewissen? Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 10, 212–215.
- Kunst, Hermann (1987): Credo ecclesiam. Vorträge und Aufsätze. 1953 bis 1986. In: Aland (Hrsg.) 1987: 213–244.
- Kunst, Hermann (Hrsg.) (1983): Gott lässt sich nicht spotten. Franz Dohrmann. Feldbischof unter Hitler. 2. Aufl. Hannover.
- Kutz, Martin (Hrsg.) (2004): Gesellschaft, Militär, Krieg und Frieden im Denken von Wolf Graf von Baudissin. (Forum Innere Führung 23) Baden-Baden.
- Kutz, Martin (2004): Aus den Katastrophen der Geschichte lernen. Über den historischen Ort der Konzeption Baudissins. In: Ders. (Hrsg.) 2004: D 13–24.
- Kutz, Martin (1994/95): Geistige Grundlagen in Werk und Wirken von Wolf Graf von Baudissin. In: Kutz (Hrsg.): Jahresschrift der Führungsakademie der Bundeswehr 1994/95. Hamburg.
- Lächele, Rainer/Thierfelder, Jörg (Hrsg.) (1995): Das Evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau. Stuttgart.
- Lange, Sven (2003): Der Fahneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär. (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e. V. WIFIS 19) Bremen.
- Leiner, Martin (2005): Zur theologischen Motivation im evangelischen und katholischen Widerstand gegen das 'Dritte Reich'. In: Leiner et al. (Hrsg.) 2005: 191–202.
- Leiner, Martin et al. (Hrsg.) (2005): Gott mehr gehorchen als den Menschen. Christliche Wurzeln, Zeitgeschichte und Gegenwart des Widerstands. Göttingen.

- Lepp, Claudia (2001): Entwicklungsetappen der evangelischen Kirche. In: Dies./Nowak (Hrsg.) 2001: 46–93.
- Lepp, Claudia/Nowak, Kurt (Hrsg.) (2001): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90). Göttingen.
- Lepsius, M. Rainer (1966): Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Abel (Hrsg.) 1966: 371–393.
- Liedke, Gerhard (1971): Das christliche Verständnis von Schalom. In: Orlt (Hrsg.) 1975: 35–42.
- Lilje, Hanns (1972): Takt und Energie vereint. Bischof D. Hermann Kunst zum Fünfundsechzigsten. Sonntagsblatt, Nr. 4, 2.
- Lilje, Hanns (1947): Der Nihilismus. Tübingen.
- Lingen, Kerstin von (2004): Kesselrings letzte Schlacht. Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung. Der Fall Kesselring. (Krieg in der Geschichte 20) Paderborn.
- Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter (Hrsg.) (1995): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin [= Beiträge des Symposiums „Wirken und Wirkung von Wolf Graf von Baudissin“]. (Demokratie, Sicherheit, Frieden 94) Baden-Baden.
- Lippert, Ekkehard (1998): Soldat – ein „kühler“ Beruf? Vortrag vor dem Seminar Innere Führung des Verw. Lehrgangs GenSt/Adm StDst 87 bei ZinFü am 12.04.1998. (SOWI-Arbeitspapier 11) Strausberg.
- Löwe, Hartmut (2003): Ein Handwerk voller Risiken. Über einige ethische Herausforderungen des Staatsbürgers in Uniform. In: zur sache.bw, Nr. 4, 10–16.
- Löwe, Hartmut (2003): Vortrag vor dem Sicherheitspolitischen Arbeitskreis der CSU in München. Bericht darüber in Kompass, H. 9 (Sept.), 16.
- Lorenz, Friedebert (1985): Die Reisen und Leiden des Reinold von Thadden-Trieglaff. Eine Chronik der Jahre 1945–1950. Fulda.

- Ludz, Ursula (1996): Hanna Arendt. Ich will verstehen. München.
- Luther, Martin (1983): Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart/hrsg. von Kurt Aland. Bd. 7: Martin Luther: Der Christ in der Welt. 3. Aufl. Göttingen.
- Luther, Martin (1526): Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. In: Ders. 1983: 52–86.
- Luther, Martin (1523): Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. In: Ders. 1983: 9–51.
- Luther, Martin (1520): Von der Freiheit eines Christenmenschen. Auszug. Zitiert nach Oberman (Hrsg.) 1994: 54.
- Lutz, Dieter S. (1995): Graf Baudissin – Reformier, Wissenschaftler, Hochschullehrer. In: Linnekamp/Lutz (Hrsg.) 1995: 11–18.
- Maase, Kaspar (1992): Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Hamburg.
- Maier, Hans (2005): Politische Religionen und christlich motivierter Widerstand. In: Leiner (Hrsg.) 2005: 171–190.
- Markschies, Christoph et al. (2001): Innerer Mensch I.–V. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 4. Aufl., 154–157. Tübingen.
- Martiny, Friedrich (1977): Die Evangelischen Akademien. Kirche zwischen Anpassung und Parteilichkeit. Ein Beitrag zum Problem des gesellschaftlichen Handelns der Kirche. (Europäische Hochschulschriften R. XXIII Theologie 97) Frankfurt am Main et al.
- Meier, Andreas (1991): Hermann Ehlers. Leben in Kirche und Politik. Bonn.
- Meyer, Georg (2001): Adolf Heusinger. Dienst eines deutschen Soldaten 1915 bis 1964. Hamburg et al.
- Miegel, Hartmut (1999): Keine Paradesoldaten. Der mühevollen Weg der SPD in die Bundeswehr. Hamburg et al.
- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.) (1982): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956. Bd. 1: Von der Kapitulation bis zum Plevan-Plan. München et al.

- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.) (1975): Verteidigung im Bündnis. Planung, Aufbau und Bewährung der Bundeswehr 1950–1972. München.
- Miska, Peter (1956): Der unbequeme Soldat. Der Reformer von Baudissin soll aufs Abstellgleis geschoben werden. In: Zeit und Bild. Frankfurter Rundschau am Wochenende, 16. Juli 1956, BDZ 156007.
- Mixa, Walter (2003): Ethnische Dimension der Friedenseinsätze. In: Militärseelsorge. Dokumentation 41, 2003, 33–40.
- Mixa, Walter (2001): Die Waffen segnen? Vortrag bei der Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg, am 7. Mai 2001. In: Militärseelsorge. Dokumentation 39/40, 2001/02, 24–34.
- Mixa, Walter (2001): Christliches Menschenbild und Innere Führung. Vortrag im Zentrum Innere Führung, Koblenz, am 7. Februar 2001. In: Militärseelsorge. Dokumentation 39/40, 2001/02, 9–23.
- Möller, Martin (1984): Evangelische Kirche und Sozialdemokratische Partei in den Jahren 1945–1950. Grundlagen der Verständigung und Beginn des Dialogs. (Göttinger theologische Arbeiten 29) Göttingen.
- Moltmann, Bernhard (1986): Friedensbewegung. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), 1382–1384. Göttingen.
- Müller, Eberhard (1997): Biographisches. In: Daur/Schubert (Hrsg.) 1997: 5–9.
- Müller, Eberhard (1987): Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft. 1933–1983. Stuttgart.
- Müller, Eberhard (1954): Kompromiß. In: Karrenberg (Hrsg.) 1954: 606–608.
- Müller, Eberhard (1950): Evangelische Akademie. In: Beckmann (Hrsg.) 1950: 368–388.

- Müller, Eberhard (1948): Hauptsache: Der Mensch. (Evangelische Akademie 19). Stimmen zum Gespräch der Kirche mit der Welt 19. Tübingen.
- Müller, Klaus-Jürgen (1994): Über den militärischen Widerstand. In: Steinbach/Tuchel (Hrsg.) 1994: 266–279.
- Mutius, Albrecht von (1989): Zur Freiheit berufen. Christsein in einer Zeit der Krise/hrsg. von Siegfried von Kortzfleisch. Privatdruck: Johanniterorden. Bonn.
- Nerger, Uwe (1994/95): Wolf Graf von Baudissin – Eine biographische Skizze. In: Jahresschriften der Führungsakademie der Bundeswehr, 9–45.
- Neubauer, Helmut (2004): Brauchen wir einen neuen Soldatentyp? Multinationale Zusammenarbeit – die Innere Führung ist in der Bewährungsprobe [Referat vor der 49. Gesamtkonferenz evangelischer Militärggeistlicher in Bad Honnef]. In: zur sache.bw. Evangelische Kommentare zu Fragen der Zeit, Nr. 5, 28–34.
- Nicolaisen, Carsten (1993): Niemöller. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 6, 735–748. Hamm.
- Noormann, Harry (1985): Protestantismus und politisches Mandat 1945–1949. Bd. 1–2. Gütersloh.
- Nösser, Christoph/Treidel, Rulf Jürgen(1996): Evangelische Akademien an Rhein und Ruhr. Zur Herausforderung der Kirchenleitungen im Rheinland und in Westfalen durch die Montanindustrie und das Boller Akademiemodell. In: Hey (Hrsg.) 1996: 265–285.
- Nösser, Christoph (1995): Das Engagement der Evangelischen Akademie Bad Boll in der Frage der westdeutschen Wiederbewaffnung. In: Lächele/Thierfelder (Hrsg.) 1995: 171–194.
- Nowak, Kurt (1996): Evangelische Kirche in Deutschland 1945–1995. Beitrag zu einer historischen Bilanz. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 40, 266–273. Gütersloh.
- Nowak, Kurt/Doering-Manteuffel, Anselm (Hrsg.) (1996): Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden. Stuttgart et al.



- Oberman, Heiko A. (Hrsg.) (1994): Die Kirche im Zeitalter der Reformation. (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3) Neukirchen-Vluyn.
- Oelke, Harry (1999): Hanns Lilje. Ein Lutheraner in der Weimarer Republik und im Kirchenkampf. Stuttgart et al.
- Opitz, Eckardt (Hrsg.) (2001): 50 Jahre Innere Führung. Von Himmerod (Eifel) nach Pristina (Kosovo). (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e. V. WIFIS 17) Bremen.
- Opitz, Eckardt (2001): Geschichte der Inneren Führung. Vom ‚Inneren Gefüge‘ zur Führungsphilosophie der Bundeswehr. In: Ders. (Hrsg.) 2001: 11–25.
- Opitz, Eckardt (2001): Perspektiven für die Innere Führung – Anmerkungen zur ‚Führungsphilosophie‘ der Bundeswehr. In: Ehrhart (Hrsg.) 2001: 34–55.
- Oppelland, Torsten (2000): „Politik aus christlicher Verantwortung“. Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU in der Ära Adenauer. In: Sauer (Hrsg.) 2000: 55–64.
- Orth, Gottfried (2000): Friedensbewegung/Friedenserziehung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 3, 4., völlig neu bearb. Aufl., 366f. Tübingen.
- Orl, Rudolf (Hrsg.) (1975): Militärseelsorge im Dialog. Ein Dienst der Kirche in der Bundeswehr. Dokumente und andere Texte zur Geschichte und Situation der evangelischen Militärseelsorge. In: epd-Dokumentation 13. Bielefeld et al.
- Osterloh, Edo (1954): Der Fahneid in evangelischer Sicht. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) 1954: 387–396.

- Parmien, Andreas (1994): Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950–1955. Die Kritik in der Evangelischen Kirche im Rheinland und der evangelischen Kirche von Westfalen an Adenauers Wiederbewaffnungspolitik – zwei regionale Fallstudien. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 112, 80–87) Köln.
- Paul, Wolfgang (1983): Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9. 1918–1945. Preußische Tradition in Krieg und Frieden. Textband. Osnabrück.
- Pollmann, Klaus-Erich (Hrsg.) (1997): Kirche in den fünfziger Jahren. Die Braunschweigische evangelisch-lutherische Landeskirche. Braunschweig.
- Preuss-Lausitz, Ulf et al. (Hrsg.) (1995): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg. 4. Aufl. Weinheim.
- Prüfert, Andreas (2001): Der europäische ‘Bürger in Uniform’ – reine Fiktion oder bald Wirklichkeit? In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 19, Nr. 4, 198–202.
- Ramm, Hans Joachim (2005): Christlicher Widerstand im NS-Staat. In: Leiner (Hrsg.) 2005: 203–216.
- Rass, Christoph (2003): ‘Menschenmaterial’: Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945. (Krieg in der Geschichte 17) Paderborn.
- Raupp, Werner (1998): Gollwitzer. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14, 1035–1057. Hamm.
- Rausch, Wolf Werner/Walther, Christian (Hrsg.) (1978): Evangelische Kirche in Deutschland und die Wiederaufrüstungsdiskussion in der Bundesrepublik 1950–1955. Gütersloh.
- Rautenberg, Hans-Jürgen (1986): Die Bundeswehr von der Gründung bis zu ihrer Konsolidierung (1955/56–1962). Thesen und Anmerkungen. In: Fischer (Hrsg.) 1986: 125–142.

- Rautenberg, Hans-Jürgen (1977): Die Himmeroder Denkschrift von 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. Karlsruhe.
- Rautenberg, Hans-Jürgen/Wiggershaus, Norbert (1985): Die Himmeroder Denkschrift vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. 2. Aufl. Karlsruhe.
- Reeb, Hans Joachim/Többicke, Peter (2003): Lexikon Innere Führung. 2., überarb. Aufl. Regensburg et al.
- Regener, Sven (2004): Neue Vahr Süd. Roman. Frankfurt am Main.
- Rendtorff, Trutz: Protestantismus zwischen Kirche und Christentum. Die Bedeutung protestantischer Traditionen für die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland. In: Conze/Lepsius (Hrsg.) 1983: 411–440.
- Reuter, Hans-Richard (2003): Widerstand III. Ethisch. In: Theologische Realenzyklopädie 35, 768–774. Berlin et al.
- Richter, Klemens von (zsgest. u. eingel.) (1968): Menschenführung in modernen Streitkräften. Ein internationaler Überblick. In: Beiträge zur Erwachsenenbildung 17. Osnabrück.
- Riehm, Heinrich (2000): Arndt, Ernst Moritz. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neubearb. Aufl., 787f. Tübingen.
- Röpke, Wilhelm (1944): Civitas humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform. Erlenbach.
- Rosen, Claus von (2004): Frieden und Widerstand. Geistige und sittliche Gründe in Baudissins Konzeption Innere Führung. In: Kutz (Hrsg.) 2004: 25–44.
- Rosen, Claus von (2001): Plädoyer für eine interdisziplinäre Baudissin-Forschung. In: Erhart (Hrsg.) 2001: 50–58.

- Rosen, Claus von (1994/95): Geistige Grundlagen in Werk und Wirken von Wolf Graf von Baudissin. In: Jahresschrift der Führungsakademie der Bundeswehr, 49–60.
- Rosen, Claus von (1994): Ost oder West. – Gedanken zur deutsch-europäischen Schicksalsfrage. In: Linnenkamp/Lutz (Hrsg.) 1994: 109–119.
- Rosen, Claus von (1982): Wolf Graf von Baudissin zum 75. Geburtstag. In: Baudissin 1982: 4–40.
- Rosen, Claus von (1981): Tradition als Last. In: Kodalle (Hrsg.) 1981: 169–171.
- Ruddies, Hartmut (2004): Stuttgarter Schuldbekenntnis. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 7, 4., völlig neu bearb. Aufl., 1809f. Tübingen.
- Ruddies, Hartmut (2001): Protestantismus und Demokratie in Westdeutschland. In: Lepp/Nowak (Hrsg.) 2001: 206–227.
- Rümmer, Heinrich O. (Hrsg.) (1984): Innere Führung im Meinungsstreit. Beiträge zu ihrer Fortentwicklung in der Bundeswehr. 2., verb. Aufl. Großhesselohe.
- Rümmer, Heinrich O. (1984): Einleitung: Die Konzeption der Inneren Führung. Einführende Bemerkungen. In: Ders. (Hrsg.) 1984: 7–20.
- Ryffel, Hans (1949): Emil Brunners Buch über die Gerechtigkeit. In: Archiv für Rechts und Sozialphilosophie, 259ff.
- Sauer, Thomas (2001): Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik – Schwerpunkte und Perspektiven der Forschung. In: Lepp/Nowak (Hrsg.) 2001: 295–309.
- Sauer, Thomas (Hrsg.) (2000): Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik. Stuttgart.

- Sauer, Thomas (1999): Der Kronberger Kreis: Christlich-konservative Positionen in der Bundesrepublik Deutschland. In: The American Impact on Western Europe: Americanization and Westernization in Transatlantic Perspektive. Conference at the German Historical Institute Washington D.C. March 25–27, 1999. Conference Papers on the Web [www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/sauer.pdf](http://www.ghi-dc.org/conpotweb/westernpapers/sauer.pdf).
- Sauer, Thomas (1999): Westorientierung im deutschen Protestantismus? Vorstellung und Tätigkeit des Kronberger Kreises. München.
- Scheliha, Arnulf von (2004): Dienen wozu? Die neuen verteidigungspolitischen Richtlinien und das militärische Berufsethos. In: zur sache.bw, Nr. 6, 26–29.
- Scherstjanoi, Elke/Stappenbeck, Christian (1995): „Dibelius war in Karlshorst ... wollte Mittelsmann sein zwischen SKK und Adenauer ...“. Ein geheimes Gespräch zwischen Bischof Dibelius, Armeegeneral Tschujkow und Politberater Semjnow im November 1951. In: Deutschland-Archiv 10, 1031–1047. Bielefeld.
- Scheuner, Ulrich (1954): Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung. In: Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main (Hrsg.) 1954: 251–286.
- Schieder, Rolf (1998): Autorität II. Geschichtlich und systematisch. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neu bearb. Aufl., 1016–1018. Tübingen.
- Schier, Wolfgang (1950): Der Staat in der Theologie Emil Brunners unter besonderer Berücksichtigung des Schöpfungsgedankens im Vergleich mit der evangelischen Theologie der Gegenwart. Diss. München.
- Schildt, Axel (1997): Die Modernisierung in der westdeutschen Wiederaufbau-Gesellschaft der 50er Jahre – und einige Anmerkungen zur Rolle der Kirche in der sich modernisierenden Gesellschaft. In: Pollmann (Hrsg.) 1997: 13–35.
- Schildt, Axel (1999): Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre. (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 4) München.

- Schmidt, Dietmar (1983): Martin Niemöller. Eine Biographie. Stuttgart.
- Schössler, Dietmar (1973): Der Primat des Zivilen. Konflikt und Konsens der Militärelite im politischen System der Bundesrepublik. (Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien 9) Meisenheim an der Glan.
- Schubert, Klaus von (Hrsg.) (1978): Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation 1945–1977. Teil 2. Bonn.
- Schütz, Uwe (1993): Gustav Heinemann und das Problem des Friedens im Nachkriegsdeutschland. (agenda frieden 4) Münster.
- Schulz, Heiko (2001): Innerlichkeit. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 4. Aufl., 157f. Tübingen.
- Schwelien, Michael (2003): Helmut Schmidt. Ein Leben für den Frieden. Hamburg.
- Seidel, Harald (2004): Lehren aus der Geschichte. Ausstrahlung des Widerstands auf die Wehrgesetzgebung. In: Information für die Truppe, IFDT, Zeitschrift für Innere Führung, Nr. 2, 18–35.
- Siegele-Wenschkewitz, Leonore (1997): Hofprediger der Demokratie. Evangelische Akademien und politische Bildung in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 108, 236–251.
- Silomon, Anke (2001): Verantwortung für den Frieden. In: Lepp/Nowak (Hrsg.) 2001: 135–160.
- Slenczka, Notger (2000): Gehorsam. III. Dogmatisch. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 4., völlig neu bearb. Aufl., 551. Tübingen.
- Solms, Friedhelm (1986): Friedensforschung. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), 1386–1389. Göttingen.
- Sontheimer, Kurt (2003): Die Adenauer-Ära. Grundlegung der Bundesrepublik. 3., aktualisierte Neuaufl. (Erstveröffentlichung 1991). München.

- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.) (1994): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin.
- Stelzenmüller, Constanze (2004): Kleiner und kräftiger. Die Bundeswehr vor dem radikalsten Umbau ihrer Geschichte. In: Die Zeit, 3. Januar 2004. Im Internet unter <http://zeus.de/text/2004/03/01>.
- Sternberger, Dolf (1968): Menschenbehandlung (1957). In: Ders. (Mitarb.) 1968: 126–136.
- Sternberger, Dolf et al. (Mitarb.) (1968): Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue erw. Ausg., 3. Aufl. (Erstauf. 1957). Hamburg et al.
- Storck, Hans (1977): Mut zur Verständigung. Fünfundzwanzig Jahre Evangelische Akademie in Loccum. Göttingen.
- Strohm, Christoph (2003): Widerstand II. Reformation und Neuzeit. In: Theologische Realenzyklopädie 35, 750–767. Berlin et al.
- Stupperich, Robert (1989): Otto Dibelius. Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten. Göttingen.
- Süsskind, Wilhelm E. (1968): Härte (1946/1967). In: Sternberger et al. (Mitarb.) 1968: 80–83.
- Thierfelder, Jörg/Riemenschneider, Matthias (Hrsg.) (1999): Gustav Heinemann. Christ und Politiker. Karlsruhe.
- Thoß, Bruno/Volkman, Hans-Erich (1988): Zwischen Kaltem Krieg und Entspannung. Sicherheits- und Deutschlandpolitik der Bundesrepublik im Mächtesystem der Jahre 1953–1956. (Militärgeschichte seit 1945 9) Boppard am Rhein.
- Thränhardt, Dietrich (1996): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990. (Moderne Deutsche Geschichte 12). Erw. Neuausg. Frankfurt am Main.
- Tillmanns, Robert (1955): Die Evangelischen Akademien. Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 205/29. Oktober 1955, 1717. Bonn.

- Tödt, Heinz Eduard (1986): Freiheit 2. Theologisch. In: Evangelisches Kirchenlexikon 1, 3. Aufl. (Neufassung), 1353–1359. Göttingen.
- Toyka-Seid, Christiane: Der Widerstand gegen Hitler und die westdeutsche Gesellschaft. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte des 'anderen Deutschland' in den frühen Nachkriegsjahren. In: Steinbach/Tuchel (Hrsg.) 1994: 572–581.
- Treiber, Hubert (1973): Wie man Soldaten macht. Sozialisation in 'kasernierter Vergesellschaftung'. (Konzepte Sozialwissenschaft 8) Düsseldorf.
- Treidel, Jürgen (2003): Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland. Gesellschaftspolitisches Engagement in kirchlicher Öffentlichkeitsverantwortung. (Konfession und Gesellschaft 22) Stuttgart.
- Treidel, Jürgen (1993): Evangelische Kirche und politische Kultur im Nachkriegsdeutschland. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 91, 189–209.
- Trentzsch, Hans-Christian (1956): Der Soldat und der 20. Juli. Vortrag vor dem I. Lehrgang für höhere Offiziere der Bundeswehr in Sonthofen. Darmstadt.
- Tresckow, Henning von (2001): Ich bin der ich war. Texte und Dokumente/hrsg. von Sigrid Grabner und Hendrik Röder. Berlin.
- Uden, Ronald (1998): Hanns Lilje als Publizist. Eine Studie zum Neubeginn der christlichen Publizistik. (Studien zur christlichen Publizistik 1) Erlangen.
- Uden, Ronald (1998): Hanns Lilje. Bischof der Öffentlichkeit. Hannover.
- Uexküll, Thure von (2001): Brief zur Kollektivschuld. In: Baudis/Dohna: 2001, 231–236.



- Vad, Erich (1984): Carl von Clausewitz. Seine Bedeutung heute. (Schriften des Instituts für Sicherheitspolitik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 3) Herford et al.
- Vilmar, Fritz (1969): Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus. Eine sozio-ökonomische Analyse des Militarismus. Frankfurt am Main; auch Reinbek bei Hamburg 1973.
- Vogel, Johanna (1978): Kirche und Wiederbewaffnung. Die Haltung der evangelischen Kirche in den Auseinandersetzungen um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik 1949–1956. Göttingen.
- Volkman, Hans-Erich: Die sozialdemokratische innerparteiliche Diskussion über Sicherheit, Entspannung und deutsche Einheit (1953–55). In: Thoß/Volkman (Hrsg.) 1988: 153–177.
- Walter, Uwe (1995): Welt in Sünde – Welt in Waffen. Der Streit um die Wiederbewaffnung. In: Fischer (Hrsg.) 1995: 121–137.
- Walther, Christian (1984): Gehorsam. In: Theologische Realenzyklopädie 12, 148–157. Berlin et al.
- Walther, Christian (Hrsg.) (1981): Atomwaffen und Ethik. Der deutsche Protestantismus und die atomare Aufrüstung 1954–1961. Dokumente und Kommentare. (Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte 3) München.
- Walz, Dieter (Hrsg.) (1987): Drei Jahrzehnte Innere Führung. Grundlagen, Entwicklungen, Perspektiven. (Militär, Rüstung, Sicherheit 48) Baden-Baden.
- Weidemaier, Jürgen (2000): „Zur Zukunft der Inneren Führung“. In: Klein/Walz (Hrsg.) 2000: 51–60.
- Weinstein, Adalbert (Hrsg.) (1951): Armee ohne Pathos. Die deutsche Wiederbewaffnung im Urteil ehemaliger Soldaten. Bonn.
- Welzig, Werner (Hrsg.) (1995): Desiderius Erasmus von Rotterdam. Ausgewählte Schriften, 5, Sonderausg. der 2. Aufl. Darmstadt.

Wiesendahl, Elmar (1990): Wertewandel und motivationale Kriegsunfähigkeit von Streitkräften. In: S + F. Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 8, Nr. 1, 25–29.

Wischmann, Adolf (1977): Das erste Jahrzehnt nach dem Kriege. In: Storck (Hrsg.) 1977: 46–59.

Wolgast, Eike (2001): Die Wahrnehmung des Dritten Reiches in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945/46). (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 22) Heidelberg.

## **Die Autorin**

Angelika Dörfler-Dierken studierte in Göttingen, Heidelberg, Rom und Chicago Evangelische Theologie, wurde im Jahr 1990 mit einer religionssoziologisch-frömmigkeitsgeschichtlichen Untersuchung zum spätmittelalterlichen Heiligenhimmel promoviert, habilitierte sich 1998 über die Frage der Demokratiefähigkeit des amerikanischen Luthertums im Vergleich zum deutschen und wurde im Juni 2005 zur apl. Professorin von der Universität Heidelberg ernannt. Sie ist Lehrbeauftragte für Evangelische Theologie/Sozialethik in historischer Perspektive an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg. Am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in Strausberg leitet sie seit Februar 2003 ein Projekt zur Ethik der Inneren Führung.